Preis: 3.60 Mark

TEUTONIA

HANDBUCH
DER
GERMANISCHEN FILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON

ALFRED VON SALTEN

BEARBEITET VON

ROBERT DOUFFET

Heft 3:

ÜBER DEUTSCHE WORTFORSCHUNG UND WORTKUNDE

1907
LEIPZIG
TEUTONIA-VERLAG

Heft 1, 2 und 4 erscheinen im Sommer bezw. Herbst dieses Jahres

TEUTONIA

HANDBUCH

DER

GERMANISCHEN FILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

ALFRED VON SALTEN

BEARBEITET VON

ROBERT DOUFFET.

LEIPZIG 1907

TEUTONIA-VERLAG

DEUTSCHE

WORTFORSCHUNG

UND

WORTKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

ALFRED VON SALTEN

BEARBEITET VON

ROBERT DOUFFET.

LEIPZIG 1907

TEUTONIA-VERLAG

Druck von August Pries in Leipzig.

Inhalt.

Über deutsche Wortforschung und Wortkunde.

		Seite
1.	Allgemeines	1
	Über die Fortentwicklung der Sprachen	
	Über die Bedentnng der Wortforschung für Wissenschaft und Schule	
2.	Begriff und Anfgabe	5
3.	Geschichtlicher Abriß	6
	Die Etimologie im Altertum und Mittelalter	
	Wörterbücher nnd Wortforschung bis auf Jakob Grimm	
	Die wissenschaftliche Begründung der deutschen Wortforschung	
	Die Wortforschung seit Jakob Grimm	
4.	Wörterbücher des 17., 18. nnd 19. Jahrhunderts	10
5.	Wörterbücher der einzelnen germanischen Sprachen und Sprachgruppen	11
6.	Etimologische Wörterbücher	12
7.	Mundartenwörterbücher	13
8.	Der Ursprung des Wortes	13
9.	Die äußere Form des Wortes und ihre Veränderung	15
10.	Die Elemente (Grundteile) des Wortes: Wurzel, Stamm, Ableitung, Vor- nnd Nachsilbe	17
11.	Wortschöpfung. Wurzeln und Wurzelwörter	21
	Nominal- nnd Verbalwurzeln	
12.	Wortbildung und Wortbereicherung	26
13.	Ableitungen. Funktionsgruppen	27
	Ableitung der Pronomina	
	Ableitung der Ortsadverbien	
	Substantiva:	
	Nomina agentis	
	Nomina actionis (Verbalabstracta)	
	Diminutiva (Verkleinerungen)	
14.	Wortfamilien	32
15.	Deutscher Wortschatz	33
16.	Lautwandel	35
17.	Bedeutungswandel: Allgemeines	37
18.	Ursachen des Bedeutungswandels	42
19.	Die Arten der Bedeutungswandelung	43
20.	Bedeutungsverengerung	44
21.	Bedeutungsverschlechterung	50
22.	Bedeutungserweiterung	53
23.	Bedeutungsübertragung durch Metafer (Bildlicher Ausdruck)	56
	Zur Entwicklung der geistigen Begriffe	
	Umschreibungen (Enfemismus) und Titelbedeutungen	
24.	Bedeutungsübertragung durch Metonimie (Vertauschung)	67
	Sinekdoche (Mitbezeichnung)	
25.	Bedeutungswandel durch veränderte Kulturverhältnisse	74
26.	Bedeutungsscheidung stammverwandter Wörter	77
27.	Allgemeine Ergebnisse der Lehre vom Bedeutungswandel	79
	Mehrfache Bedeutungsübertragung	

Seite
Stufen des Bedeutungswandels in Ableitungen und Zusammensetzungen
Doppelungen der Bedeutung
Sinonima
Sinnverdrehung (Ironie) und Übertreibung
28. Sprachverlust und Sprachvermehrung 84
29. Die Herkunft der Wörter im allgemeinen 92
30. Die Herkunft der Wörter im besonderen 94
31. Indoeuropäisches Sprachgut 94
Zahlwörter
Verwandtschaftsnamen
Namen der Körperteile
32. Germanisches Sprachgut 102
Die Namengebung
33. Deutsches Sprachgut 105
34. Fremdes Sprachgut: Allgemeines 106
Herkunft des fremden Wortes
Lehnwort und Fremdwort
Unterschiede der Sprachbehandlung
Bedeutung der Entlehnung für den Wortschatz
Einteilung
35. Lehnwörter 122
Mittel der Eindeutschung
Die hochdeutsche Lautverschiebung
Geschichtliche und sprachliche Gruppierung
36. Fremdwörter 132
Das Fremdwort im Mhd.
Das Fremdwort im Nhd.
Zur Sprachbehandlung des Fremdwortes
Die Stellung des Fremdwortes im Wortschatze
Sprachgruppen
37. Verdeutschungen 151
Allgemeine Grundsätze der Verdeutschung
Ältere Verdeutschungsbestrebungen
Neuere Vorschläge
Über deutsche Schreibweise des Fremdwortes
38. Die Eigennamen 170
Völkernamen
Personen- und Familiennamen
Ortsnamen.
Berg- und Flußnamen
Benennungen der Straßen
39. Standes- und Berufssprachen 179
Grußformen
Aus der Schülersprache
" " Studentensprache
" " Soldatensprache
" " Weidmannssprache
" " Seemannssprache
" " Bergmannssprache
" " Druckersprache
" " Kundensprache
" dem Rotwelsch
" " Judendeutsch
40. Das Volk und die Sprache 208
Die Ausdrucksweise des Volkes
Volksetimologien
Volkstümliche Verdeutschungen.

Verzeichnis der gebrauchten Abkürzungen.

Abstr.	= Abstraktum.
abstr.	= abstrakt.
Adj.	= Adjektiv.
Adv.	= Adverb.
afries.	= altfriesisch.
afrz.	= altfranzösisch.
agerm.	= altgermanisch.
ahd.	= althochdeutsch.
Akk.	= Akkusativ.
alem.	= alemannisch.
altd.	= altdeutsch.
andd.	= altniederdeutsch.
ags.	= angelsächsisch.
anord.	= altnordisch.
arab.	= arabisch.
as.	= altsächsisch.
bair.	= bairisch.
bed.	= bedeutet.
bes.	= besonders.
bez.	= bezeichnet.
bezw.	= beziehungsweise.
bibl.	= biblisch.
böhm.	= böhmisch.
chin.	= chinesisch.
dän.	= dänisch.
Dat.	= Dativ.
Deklin.	= Deklination.
Denom.	= Denominativ.
ders.	= derselbe.
desgl.	= desgleichen.
d. h.	= das heißt.
d. i.	= das ist.
dial.	= dialektisch.
Dimin.	= Diminutiv.
Dual.	= Dualis.
eigtl.	= eigentlich.
engl.	= englisch.
etim.	= etimologisch.
Ew.	= Eigenschaftswort.
Fem. (f.)	= Femininum.
finn.	= finnisch.
ränk.	= fränkisch.
Frequ.	= Frequentativum.
fries.	= friesisch.
frz.	= französisch.
gall.	= gallisch.
Gen.	= Genitiv.
germ.	= germanisch.
gespr.	= gesprochen.
gleichbed.	= gleichbedeutend.
got.	= gotisch.
griech.	= griechisch.
Hb.	= Handbuch.
hd.	= hochdeutsch.
hebr.	= hebräisch.
hess.	= hessisch.
hgg.	= herausgegeben.
holl.	= holländisch.
Hw.	= Hauptwort.
id.	= identisch.
ide.	= indoeuropäisch.
idg.	= indogermanisch.
ind.	= indisch.
Inf.	= Infinitiv.
Interj.	= Interjektion.
intrans.	= Intransitiv.
ir.	= irisch.
isl.	= isländisch.
it.	= italienisch.
Jahrh.	= Jahrhundert.
jüd.	= jüdisch.
kelt.	= keltisch.
klass.	= klassisch.
Kollekt.	= Kollektivum.

Kompar.	= Komparativ.
Konjunkt.	= Konjunktion.
lat.	= lateinisch.
lett.	= lettisch.
lit.	= litauisch.
Ma.	= Mundart.
ma.	= mundartlich.
Malt.	= Mittelalter.
Mask. (m.)	= Maskulinum.
md.	= mitteldeutsch.
me. (mengl.)	= mittelenglisch.
mhd.	= mittelhochdeutsch.
mlat.	= mittellateinisch.
mndd.	= mittelniederdeutsch.
mndl.	= mittelniederländisch.
Mw.	= Mittelwort.
N.	= Nord.
Neutr. (n.)	= Neutrum.
ndd.	= niederdeutsch.
ndl.	= niederländisch.
ne. (nengl.)	= neuenglisch.
nfrz.	= neufranzösisch.
ngriech.	= neugriechisch.
nhd.	= neuhochdeutsch.
nndd.	= neuniederdeutsch.
nndl.	= neuniederländisch.
Nom.	= Nominativ.
Nomwz.	= Nominalwurzel.
nord.	= nordisch.
O.	= Ost.
obd.	= oberdeutsch.
obers.	= obersächsisch.
orient.	= orientalisch.
ostd.	= ostdeutsch.
östr.	= österreichisch.
Part.	= Partikel.
Partiz.	= Partizip.
Perf.	= Perfekt.
pers.	= persisch.
Pl. (Plur.)	= Pluralis.
poln.	= polnisch.
port.	= portugiesisch.
Pos.	= Positiv.
Poss.	= Possessiv.
Präf.	= Präfix.
Präp.	= Präposition.
Präs.	= Präsens.
Prät.	= Präteritum.
preuß.	= preußisch.
Pron.	= Pronomen.
prov.	= provenzalisch.
Redupl.	= Reduplikation.
refl.	= reflexivisch.
rom.	= romanisch.
röm.	= römisch.
russ.	= russisch.
S.	= Süd.
S.	= Seite.
s.	= siehe.
sächs.	= sächsisch.
schles.	= schlesisch.
schw.	= schwach.
schwäb.	= schwäbisch.
schwed.	= schwedisch.
schweiz.	= schweizerisch.
sem.	= semitisch.
serb.	= serbisch.
Sg. (Sing.)	= Singularis.
skand.	= skandinavisch.
skr.	= sanskritisch.
slaw.	= slawisch.
slow.	= slowenisch.
s. o.	= siehe oben.
sog.	= sogenannt.
span.	= spanisch.
s. S.	= siehe Seite.
st.	= stark.
Subst.	= Substantiv.
südd.	= süddeutsch.
Suff.	= Suffix.
thür.	= thüringisch.
tirol.	= tirolisch.
türk.	= türkisch.
trans.	= transitiv.
u. a.	= und andere.
u. a. m.	= und anderes mehr.
u. dergl.	= und dergleichen.
u. ein. a.	= und einige andere.
ungar.	= ungarisch.
urgerm.	= urgermanisch.
urspr.	= ursprünglich.
u. s. f. (usf.)	= und so fort.
u. s. w. (usw.)	= und so weiter.
u. v. a.	= und viele andere.
Uw.	= Umstandswort.
Verbabstr.	= Verbalabstraktum.
Verbadj.	= Verbaladjektiv.
Verbwz.	= Verbalwurzel.
vergl.	= vergleiche.
verw.	= verwandt.
v. H.	= vom Hundert.
vorahd.	= voralthochdeutsch.
vorgerm.	= vorgermanisch.
W.	= West.
Wb.	= Wörterbuch.
westd.	= westdeutsch.
westgerm.	= westgermanisch.
Wz.	= Wurzel.
z. B.	= zum Beispiel.
zech.	= zechisch.
z. T.	= zum Teil.
Ztw.	= Zeitwort.

√ = Wurzel.
= = gleich.
: = entspricht.
> = wird (wurde) zu.
< = entsteht (entstand) aus.

Ein Stern (*) oben vor einem Worte bedeutet, daß dieses Wort quellenmäßig nicht belegt sondern nur sprachvergleichend erschlossen ist.

Zur Aussprache gotischer Wörter:

Got. ei wird ī gesprochen.
ai: wenn abweichend ĕ zu sprechen ist, so ist die Aussprache in Klammer bezeichnet.
þ wird wie das engl. stimmlose th gesprochen (z. B. thing).

Über deutsche Wortforschung und Wortkunde.

1. Allgemeines.

Über die Fortentwicklung der Sprachen.

Es braucht wohl kaum darauf hingewiesen zu werden, daß die lebenden Sprachen einer dauernden Veränderung unterworfen sind. Sie ist sowohl eine zeitliche als eine örtliche. Sehen wir zunächst davon ab, ob diese Veränderungen als Entartung oder deren Gegenteil bezeichnet werden müssen, so haben wir vor allem zu scheiden zwischen einer lautlichen und einer wortlichen Veränderung. Die einzelnen Laute einer Sprache werden zeitlich und örtlich (landschaftlich) verschoben. Diese Verschiebung kann eine organische — allmähliche oder eine unorganische — sprunghafte sein (Lautwandel). Wir machen dabei die Beobachtung, daß innerhalb eines Wortes ein Laut in einen anderen übergeht, das einzelne Wort aber als solches von dem Vorgange gar nicht in Frage gestellt wird. Nur im Lautgefüge des Wortes tritt eine Veränderung ein.

Anders dagegen ist die Veränderung des Wortes.

Das einzelne Wort jeder Sprache stellt einen besonderen, ihm allein eigentümlichen Begriff dar, den es vertreten (nicht ersetzen) soll. Im strengen Sinne des Wortes können wir gar keine völlig gleichartigen Begriffswörter, sondern nur sinnverwandte (Sinonimen) haben, da für jeden Begriff eben nur ein Wort zutreffend ist. Alle sog. Sinonimen unterscheiden sich, wenn auch teilweise weniger scharf, voneinander. Innerhalb einer lebenden Sprache hat jedes Wort seinen Begriff und umgekehrt jeder Begriff seinen Wortträger. Im Laufe der Zeit, weniger häufig durch örtliche Veränderung, tritt aber eine

begriffliche Verschiebung

des einzelnen Wortes ein (Bedeutungswandel). Das alte Wort bleibt mit oder ohne Veränderungen bestehen, aber der ihm zugrunde gelegte Begriff ist von ihm abgezogen, und ein anderer Begriff hat seine Stelle eingenommen. Sehen wir uns diese Verschiebung der Bedeutung an, so finden wir etwa, daß im Laufe der Zeit ein allgemeiner Begriff einem besonderen Begriffe gewichen ist. In alter Zeit vertrat das Wort ein Allgemeineres, die neuere Sprache hat eine festgelegte einzelne Besonderheit an dessen Stelle gesetzt.

Ein Beispiel wird das Gesagte verdeutlichen. Im Altgerm. haben wir das Wort garda, garðr, géard, gardo, garto, garte (got., anord., ags., as., abd., mhd.), im Nhd. die Form Garten, also sichtlich ein und dasselbe Wort, die geringfügigen lautlichen Unterschiede kommen hier außer Betracht.

Vergleichen wir aber die Bedeutung, den Begriff dieses einen Wortes in den alten Sprachen mit der Bedeutung in der lebenden, so finden wir, daß im Altgerm. das Wort soviel bezeichnete wie: Gehege, Gehöfte, überhaupt einen eingehegten, von irgendeiner Einfriedigung umfaßten Platz.

Heute kennen wir es nur als Obstgarten, Gemüsegarten usw., aber nicht mehr als Gehege oder gar Gehöft, außer in Namen wie Stuttgart u. dergl.

Der weite, umfassende Begriff der altgermanischen Sprachgruppen hat also eine Beschränkung insofern erfahren, als er heute nur für eine besondere Art von Gehege verwendet wird.

Im Altertum vermochten die Menschen noch nicht die sprachliche Scheidung für jeden einzelnen, ihnen bekannten Begriff durchzuführen. Ihr Wortschatz war ungleich geringer als derjenige späterer Zeiten. Mit wie wenigen Wörtern der alltäglichen Umgangssprache kommt noch heute der arme Gebirgsbewohner im Gegensatze zu dem alles bedürfenden Städter aus! Jedes neue Wort brachte aber auch eine neue Unterscheidung von den schon bestehenden; die Schranken des einzelnen Wortes wurden enger und enger gezogen als man merkte, daß das bisher gebrauchte Wort eine Menge einzelner Begriffe in sich schloß, unbestimmt oder mehrdeutig geworden war.

In dieser Weise hat vor allem vom Mhd. zum Nhd. ein ungeheuer großer Teil unseres Wortbestandes eine Veränderung durchgemacht, die in den allermeisten Fällen zu einer Spezialisierung des früher umfassenderen Begriffs geführt hat. Wir sehen innerhalb dieser Sprachentwicklung den Lauf der Zeit: der gewaltige Umschwung vom Mittelalter zur Neuzeit ist auch in der Sprache zum Ausdruck gekommen, die gesamten Veränderungen vor allem auf wirtschaftlichem Gebiete lassen auch die Ursachen aller dieser und ähnlicher Sprachveränderungen ahnen.

Zum Verständnis des einzelnen Wortes, seiner Bedeutung und seines sprachlichen Wertes ist es erforderlich, sich Aufschluß über diese Veränderungen der Sprache und deren Entwicklungen zu verschaffen. Nehmen wir beispielsweise das Wort Demut. Wir können unmöglich eine klare Vorstellung des Begriffswertes dieses Wortes haben, wenn wir nicht wissen, daß dasselbe eine Zusammenziehung ist aus dem Stamme dienen und dem Stamme mu[o]t. Der letztere aber hatte noch im Mhd. die Bedeutung: Sinn, so daß Demut ursprünglich bedeutet: dienender Sinn. Das Wort hat also mit unserem heutigen Begriffe: der Mut, mutig, nichts mehr zu schaffen.

Diese Veränderungen kennen zu lernen, sie zu erklären und im Notfalle zu berichtigen ist die Aufgabe der Sprachforschung, im besonderen der Wortforschung (Etimologie). Sie hat den ursprünglichen Sinn des einzelnen Wortes festzustellen, seine Veränderungen in den verschiedenen

Zeiten und an verschiedenen Orten zu beobachten und das Ergebnis auch der Allgemeinheit, so weit erforderlich, darzulegen.

Über die Bedeutung der Wortforschung für Wissenschaft und Schule.

Der Wortschatz unseres Volkes ist dadurch, daß alle Begriffe, Vorstellungen und Empfindungen des einzelnen wie der Gesamtheit darin zum Ausdruck kommen, das treuste Spiegelbild der Natur und Kultur unseres Volkes. Besser als in allen historischen Aufzeichnungen vermögen wir an der Hand der Geschichte der Sprache die jeweilige Kulturstufe des Volkes aus seinem Wortschatze zu erkennen. Die Forschung der Sprach- und Literaturwissenschaft ist daher besonders geeignet, die geistigen Schätze eines Volkes zu erschließen und sie der Mitwelt und Nachwelt wieder dienstbar zu machen.

Mit der Ausbildung und dem Erstarken der Wortforschung brach auch für die gesamte Sprachwissenschaft erst die große Zeit an. Durch sie wurde die Forschung in sichere und zielbewußte Bahnen gelenkt, und heute ist die Sprachwissenschaft ohne die Etimologie nicht mehr denkbar. Sie ist eins der wichtigsten Glieder der gesamten Wissenschaft geworden, und wie sie einerseits noch schwebende Gegensätze aufklärt und sichtet, bietet sie anderseits auch Mittel und Wege dar, die Ergebnisse der strengen Forschung der Allgemeinheit gemeinverständlich zu vermitteln.

Die Wortforschung ist das schwierigste, aber auch das anziehendste aller sprachwissenschaftlichen Fächer, und deshalb sollte diese Seite des Sprachlebens auf Schulen und in Vorträgen immer und immer wieder betont werden. Die heutigen Darbietungen der Schule sind in jeder Weise unzulänglich. Sie geschehen ausschließlich gelegentlich und werden — ohne tatsächlichen Zusammenhang gegeben — nicht geeignet sein, dem Schüler wie überhaupt dem Lernenden das Sprachstudium ans Herz zu legen. Anders auf unseren Hochschulen. Kein Kolleg wird so fleißig und bis zur letzten Stunde so zahlreich besucht wie das etimologische, und doch ist der Vorteil, den der Hörer aus diesen wenigen Stunden ziehen kann, gering im Verhältnisse zu dem, was das weitumfassende Gebiet der Wortforschung zu bieten vermag.

Aus diesem Grunde ist ein verhältnismäßig breiter Raum diesem Gegenstande eingeräumt worden in der Hoffnung, der Lehre (Teorie) dadurch eine Brücke zur Praxis zu schlagen und zugleich den Weg anzudeuten, den unser Sprachstudium und die Sprachlehre der neusten Zeit zu wandeln hat.

Wortforschung gehört in die Schule. Erst dann, wenn der Schüler die nötige Vorbereitung und Aufklärung besitzt, kann er mit Verständnis und Liebe in der Sprache selbst arbeiten, sei es in seiner Muttersprache oder einer fremden. An Stelle der Sprachlehre (Grammatik) sollte in anregender Weise ein Abriß der germanischen bezw. romanischen Wortforschung und dadurch dem Schüler Gelegenheit gegeben werden, in den späteren Jahren in das Verständnis und den Zusammenhang der

Sprachen eingeführt zu werden. Grammatik und Schule gehören nicht zusammen. Erst auf der Hochschule sollte der Lernende erfahren, daß es eine (künstliche) Sprachlehre gibt.

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts ist wohl nur selten einmal von einem Schulmanne ein Hinweis gegeben worden auf den Zusammenhang der alten und der neueren Sprachen. Das Werden und Wachsen unserer Sprache, ihre Wurzeln und ihre Beziehungen zu anderen, fremdländischen, blieb dem Schüler eine unbekannte Sache, falls nicht ein gütiges Geschick ihn selbst auf die rechte Spur lenkte. Warum ist denn die Sprachwissenschaft das bislang am meisten in der Allgemeinheit gering geschätzte Fach gewesen? Ist denn die Beschäftigung mit der Sprache, die wir nötiger brauchen als unser tägliches Brot, wirklich so öde und fad, so nichtssagend, wie sie überall dargestellt wird?

Würde unser heutiges Rechtschreibsistem folgerichtig nach der lautlichen Seite durchgeführt, so würde natürlich der etimologische Hintergrund zahlreicher Wörter noch mehr verdunkelt als das bereits der Fall ist, und die Wiedergabe fremder Sprachen würde fürs erste nicht allzu leicht sein. Immerhin ist dieser Ausweg aus unserer Folgewidrigkeit der einzig denkbare; denn eine folgerichtige Durchführung der Schreibart nach den Gesetzen der Wortforschung gehört zu den Unmöglichkeiten. Der Umsturz nach dieser Richtung hin würde für die Allgemeinheit von äußerst geringem Werte sein. Es ließe sich vielleicht über den Vorschlag reden, für die Schule und die Praxis die lautliche (fonetische) Rechtschreibung durchzusetzen, für die Sprachforschung daneben aber eine etimologische Schreibweise der Wissenschaft aufzustellen.

Eingangs eines größeren Werkes, wie es das vorliegende ist, darf eine ausführliche Darstellung des Umfanges sowie des Zieles und der besonderen Aufgaben des Sprachstudiums nicht unterbleiben. Aus einer solchen Betrachtung wird ersichtlich, welche Stellung die einzelnen Fächer (also auch die Wortforschung) einnehmen und wie sich das Verhältnis des Sprachstudiums zu den übrigen Wissenschaftszweigen in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat.

Hier soll nur über folgende Punkte ausführlicher gehandelt werden:

Was verstehen wir unter der Wortforschung; woher nahm dieselbe ihren Ausgang; was hat sie bisher geleistet; was bedeuten die Errungenschaften der Wortkunde (Lexikografie), der Wortforschung (Etimologie)? usw.

Wo fließen die Quellen unseres Wortschatzes; woher stammen die Veränderungen im Wortschatze; welcher Art sind diese; welche Erklärungen haben wir dafür; welchen Aufschluß gewinnen wir aus den Gruppierungen unseres Wortschatzes? usw.

2. Begriff und Aufgabe.

Die Etimologie gehört zu den ersten sprachwissenschaftlichen Studien, die getrieben worden sind, ist sie doch von jeher bei Laien wie Gelehrten beliebt gewesen. Sistematisch ist die Etimologie jedoch noch nicht behandelt worden, sondern nur in Wörterbüchern bei jedem betreffenden Worte.

Die Etimologie an sich hat es nicht mit der Laut- und auch nicht mit der Formenlehre zu tun, sondern vor allem mit der Wortbildungslehre.

Im Mittelpunkte steht die Frage: warum und nach welchen Arten ändern sich die Bedeutungen der Wörter?

Eine der wichtigsten Aufgaben ist auch die Ermittlung der Herkunft der Wörter, da verschiedene Gruppen von Wörtern verschieden weit zurückgehen. Eine Gruppe geht beispielsweise bis zum Ide. zurück, die Zahlwörter, eine andere hingegen nur bis auf das Germanische, findet sich also nur innerhalb der germanischen Sprachen, eine dritte besteht schließlich nur im Deutschen.

Nimmt man auch an, daß die Zeit der Schöpfung der Wörter sehr weit zurückliegt, so werden doch namentlich onomatopoetische Wörter im Nhd. noch neugebildet.*) Ferner bedarf es besonderer Berücksichtigung der Fremdwörter.

Ein weiterer Punkt der Behandlung wird die Verbreitung der Wörter nach den einzelnen Gegenden Deutschlands und den einzelnen Berufen als der Schüler-, Studenten-, Soldaten-, Seemanns-, Gauner-, Judensprache usw. sein.

Schließlich kommen noch die Eigennamen im besonderen in Betracht, wie sich dieselben uns darbieten als Personen-, Fluß-, Bergnamen usw.

Der Wörterschatz der germanischen Sprachen ist ausgebeutet und hergerichtet worden nach grammatischen Regeln.

Als Ausgangspunkt der belehrenden Betrachtung nimmt man aber z. B. die Geschichte der Bekehrung, die Begriffe für Gott, Gottesdienst, Tempel, Priester usw. Auch die Namen der Göttersage, Götter, Göttinnen, Helden usw. sind hierher zu rechnen. Ferner haben wir die Namen der Begriffe des Volksglaubens, der Verehrung dieser Begriffe, Seele, Tod, Gespenster, Aberglaube, Krankheit, Sprüche, Segen nicht außer acht zu lassen.

Wenn auch der Wortforschung nur selten innerhalb der Sprachwissenschaft ein genügender Platz gegeben wird, so ist sie doch deren anderen Teilen völlig ebenbürtig.

Ihre Aufgabe ist zusammengefaßt eine dreifache:

1. soll sie die Stellung und Bedeutung des Wortes in der lebenden Sprache bestimmen. (Empirische Wortforschung.)

---

*) Vergl. Paul, Prinz. d. Sprgesch. 3. Aufl. 1898. Kap. 9.

2. soll sie die Bedeutungswandlungen eines Wortes feststellen in geschichtlicher Folge von der ältesten Überlieferung an. Dabei ist zu unterscheiden zwischen bedingter und rein zufälliger Bedeutung. Die logisch-grammatische Gliederung des Wortes ist festzustellen, besondere Ausdrücke der Berufsarten sind herbeizuziehen u. a. m. (Historische Wortforschung.)

Die historische Forschung hat die Entwicklung eines Wortes an der Hand der Quellen zu verfolgen. Der Gründer dieser Richtung ist Jakob Grimm. Ältere Formen, ältere Bedeutungen, die die lebende Sprache nicht mehr kennt, können vielfach nur durch umfassende Quellenforschung aufgeklärt werden.

Dazu ist erforderlich Kenntnis des Lebens der Vergangenheit: Kulturgeschichte. Viele Wörter weisen auf uns fremd gewordene Lebensweise und Lebensanschauung hin. Alle Fragen kann die historische Forschung allerdings auch nicht beantworten, viele Wörter sind eben älter als die erhaltene Literatur.

Dann tritt im Gebiete der Sprachvergleichung

3. die genetische Wortforschung ein. Sie hat die Wörter auf ihre vorhistorischen Formen und ihre Grundbedeutung zurückzuführen.

Alle drei Arten der Wortforschung müssen Hand in Hand gehen sonst ist der Eintritt von Irrtümern unvermeidlich. —

Die Wortforschung der älteren Zeit wollen wir nur kurz berühren, da sie so gut wie gar nicht auf der Beobachtung der Lautgesetze fußte und demgemäß zum guten Teile sich aus Irrtümern zusammensetzt.

Erst die vergleichende Sprachwissenschaft beseitigte die Fehlerquellen, da sie die Verhältnisse und Entwicklungen der Sprachen klarlegte. Man erkannte die Sprachgesetze, die verschiedenen Sprachen und ihre Abgrenzungen und die gemeinsame Grundlage. Durch äußere Ähnlichkeit ließ man sich nicht mehr irreleiten und ging den Lautgesetzen auf den Grund. Auch hinsichtlich der Deutung suchte man zu bestimmten Gesetzen zu kommen, doch sind diese Untersuchungen noch nicht abgeschlossen.

Wenn wir einen kurzen geschichtlichen Einblick in die Wortforschung gehen wollen, müssen wir drei Hauptabschnitte gliedern:

Die Zeit 1. vor Grimm, 2. Jakob Grimm, 3. nach Grimm.

3. Geschichtlicher Abriß.*)

Die Etimologie im Altertum und Mittelalter.

Das Wort Etimologie stammt vom gr. etümon, d. h. das Seiende, der wirkliche Gehalt, das Wahre.

*) Vergl. hierzu den Abriß der Geschichte der Sprachwissenschaft im 1. Hefte dieses Handbuchs.

Das Wort ist bei den ionischen Filosofen, die Plato im Kratylos verspottet, zuerst gebraucht. Die ersten Etimologien finden sich bei Plato ebenda aufgestellt. Im Altertum benutzte man die Etimologie nur dazu, das zu bestätigen, was filosofische Köpfe ausgeklügelt hatten. Deshalb finden sich oft recht wunderliche Etimologien. Konnte doch auch Voltaire noch die Etimologie für eine Wissenschaft erklären, in der „die Vokale nichts und die Konsonanten wenig" bedeuteten! Fortschritte hat die Etimologie erst in jüngster Zeit gemacht.

Die ersten Versuche deutscher Etimologien erscheinen schon im 8. Jahrhundert. Abt Smaragdus, gestorben 817, deutete in seiner lat. Grammatik eine Reihe von gotischen Namen.

Ickelsamer bietet 1534 in seiner „Teutschen Grammatika" eine Reihe von Etimologien.

Konrad Gesner hat 1555 in seinem „Mithridates" schon brauchbare Deutungen gegeben.

1557 schrieb Wolfgang Lazius, ein Wiener Leibarzt, sein 12 Bücher umfassendes Werk „De gentium aliquot", worin er unter anderem deutsche Wörter mit griech. und lat. vergleicht.

Besonders aber wurde die Etimologie in den ersten deutsch-lateinischen Wörterbüchern aus der Renaissancezeit, die von den Humanisten stammten, berücksichtigt, so in Maalers Lexikon „Die Teutsch spraach".

Das wichtigste Werk dieser Zeit ist Duflaeus „Etimologicum Teut. ling.", erschienen in Antwerpen.

Auch Leibniz hat zu verschiedenen Malen, so in seinen „Unvorgreiflichen Gedanken" und in der „Brevis designatio meditationum" die Etimologie gefördert.

Er gibt schon den Hinweis, daß man auf die älteste bekannte Form eines Wortes und auf verwandte Sprachen, für uns zunächst das Niederdeutsche, zurückgehen müsse.

Wörterbücher und Wortforschung bis auf Jakob Grimm.

Das Mittelalter hat kein deutsches Wörterbuch geschaffen, wohl aber lateinisch-deutsche Glossare. Man hatte dieselben alfabetisch geordnet und besaß nebenbei auch Realglossare, Hauswörterbücher u. dergl.

Seit dem 15. Jahrhundert sind sie dann im Druck erschienen und später sehr vermehrt worden.

Von dieser Zeit ab begann man auch das Deutsche vorauszustellen, und so entstanden die ersten deutschen Wörtersammlungen. Doch war hierbei noch das Deutsche die Nebensache, aber sie sind immerhin reiche Stoffsammlungen zur heutigen Wortforschung, da sie die verschiedensten Mundarten betreffen.

Am besten hat Diefenbach diese Glossare ausgebeutet in seinem „Novum Glossarium lat.-germ. mediae et inf. aetatis" (1867).

Die Humanisten brachten die Verwandtschaft der griechischen und deutschen Sprache zur allgemeinen Kenntnis, doch sind ihre Ergebnisse für die deutsche Sprache gering von Bedeutung. Der «Dreißigjährige

Krieg» war wissenschaftlichen Bestrebungen ungünstig. Als eine Reaktion gegen Verwelschung der Sprache traten die Sprachgesellschaften auf und erkannten die Bedeutung eines deutschen Wörterbuches. Schottel kennt schon den Begriff des Stammwortes, der Ableitung, (Ableitung nach den Endungen), Doppelung, aber alle sind noch in großen Irrtümern befangen, denn sie kannten eine Sprachentwicklung noch nicht.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts werden die Wörterbücher, nach Stämmen geordnet, häufiger, doch wird der Wortforschung noch vielfach Gewalt angetan.

Fördernd wurden erst die Sprachbestrebungen Leibnizens. Er wollte das Deutsche zur Sprache der Wissenschaft erheben, zur Verbesserung der deutschen Sprache ein Wörterbuch anlegen und zu diesem Zwecke die verwandten germanischen Sprachen heranziehen. Wenn auch Leibniz selbst nicht zur Ausgestaltung seiner Pläne gelangte, so hatte er doch immerhin gute Anregungen gegeben. Seine Schüler und Nachfolger benutzten diese, sodaß von ihnen gute Vorarbeiten geliefert wurden. Wachter, Frisch, Schilter sind noch nicht völlig abgetan, da sie vor allem Wörter und Ausdrücke überliefern, die in den nhd. Mundarten und der Schriftsprache vergeblich gesucht werden.

Erst mit Adelung beginnt die eigentliche Wortforschung. Sein Werk ist das erste verdienstvolle, wissenschaftlich angelegte Wörterbuch, das noch heute wichtig erscheint. Bei Campe haben wir gegenüber dem vorgenannten einen entschiedenen Mangel an Vertiefung und geschichtlicher Entwicklung der Wörter zu verzeichnen.

Die wissenschaftliche Begründung der deutschen Wortforschung. (Jakob Grimm.)

Der Mangel der bisherigen Wörterbücher war nicht in dem Fleiße ihrer Verfasser zu suchen, sondern in dem Umstande, daß sie noch keine sprachwissenschaftlichen Kenntnisse besaßen.

Junius, Hickes, ten Kate waren in dieser Hinsicht leistungsvoller. Sie waren die ersten, die einen Anflug von vergleichender Sprachwissenschaft spüren ließen.

Sie weisen auf die Erscheinungen des Ablautes und der Lautgesetze hin.

Der Däne Rask ist der unmittelbare Vorgänger Grimms. Er erweiterte den Vergleich der germanischen Sprachen durch Heranziehung der orientalischen Sprachen. Er hält sich an Übergänge und Lautgesetze. Das Gesetz der ersten Lautverschiebung ermittelte er fast vollständig.

Schlegel zog noch das Sanskrit in seine Betrachtungen ein, und Bopp lieferte als Begründer der vergleichenden Sprachwissenschaft das Koniugationsistem.

So stand die Forschung, als Jakob Grimm in dieselbe eintrat und sie bis zu einem gewissen Abschlusse brachte durch die Begründung des großen Deutschen Wörterbuches.

Er war in gewisser Hinsicht der Vater der geschichtlichen Sprachbeschreibung. Er unterscheidet die drei Stufen:

1. ahd. altsächs.		ags. afries. anord.
2. mhd. mndd.	mndl.	mengl.
3. nhd.	nndl.	nengl. dän. schwed.

Nur gelegentlich vergleicht er die germanischen Sprachen mit anderen. Der Ablaut vom Sanskrit blieb ihm so noch verborgen. Seine Hauptgebiete waren Lautgesetze, Ablaut, Umlaut. Diese Gesetze sollten bei jeder Wortforschung berücksichtigt werden. Doch war Grimm noch der fälschlichen Ansicht, daß durch bloßen Ablaut neue Wörter gebildet werden könnten. Die Suffixbildung blieb ihm noch verborgen. Alle Sprachstufen behandelt Grimm nicht mit gleicher Liebe, und besonders zieht er die älteren Stufen den jüngeren Formen der Sprachentwicklung vor.

Neben Grimm müssen als Ergänzer seines Werkes genannt werden: Benecke, der streng filologisch die mhd. Werke behandelte und die Bedeutung der mhd. Wörter scharf abzugrenzen versuchte.

Sein Schüler Lachmann ist bekannt durch seine zahlreichen Ausgaben mhd. Werke.

Diese Forscher beachteten aber die Zeit des 15. und 16. Jahrhunderts noch zu wenig.

Ergänzend schloß sich an Grimm dann die Mundartenforschung an, die, von Leibniz angeregt, in Fulda und Schmeller ihre hauptsächlichsten Vertreter fand.

Fulda hatte die Einsicht, daß die Mundart keine Verderbnis der Schriftsprache darstelle, sondern ein selbständig sich entwickelndes Idiom sei.

Der geschichtliche Wert der Wortforschung kam durch Schmeller wieder zu Ehren, der sich allerdings nur auf das Wörterbuch seiner bairischen Heimat beschränken konnte. Bopp war es schließlich vorbehalten, Grimms Ablautslehre zu verbessern und zu ergänzen. Gesetze über den Wechsel der Bedeutung hatte man noch nicht gefunden, da man hierbei von einer reichen Stoffsammlung auszugehen hat.

In dieser Hinsicht war schon Herder bahnbrechend gewesen, aber seine Errungenschaften waren verhältnismäßig nicht von weittragender Bedeutung. Er erkennt zwar, daß die Wörter Merkmale der Dinge sind, und daß man von der sinnlichen Bedeutung derselben ausgehen muß. W. v. Humboldt baute diese Gedanken aus und kam zu dem Schlusse, daß die Sprache ein fortwährend wechselndes Bild des menschlichen Gedankens wiedergebe. Steinthal bestimmte die Ausführungen Humboldts genauer.

Die Wortforschung seit Jakob Grimm.

Grimm suchte bis zur sinnlichen Grundbedeutung der Wörter zurückzugehen, und in der Tat sind ihm hier manche schöne Entdeckungen gelungen. Doch hat er bei der Wortforschung seine streng grammatischen Grundsätze oftmals übertrieben. Er berücksichtigte die Kulturgeschichte.

Die moderne Sprache ist von ihm vernachlässigt worden, und er will sie der alten anpassen und meistern (vergl. garte!). Wertvoll sind seine Belege aus Quellen, doch sind solche auch von anderen beigesteuert worden.

Große Gelehrsamkeit und noch größere Literaturkenntnis verband Hildebrand, der Grimms Werk fortsetzte; er ist weit reichhaltiger und wurde der alten wie der modernen Sprache gleich gerecht. Sein Hauptgebiet ist die Bedeutungsentwicklung.

Durch das Mitarbeiten zahlreicher Gelehrten am deutschen Wörterbuche gestaltete sich die Arbeit nicht einheitlich, da die verschiedenen Verfasser auch verschiedene Anteilnahme mitbrachten.

Als Brugmann mit seinem „Grundrisse" auftrat, war über die Verwandtschaftsverhältnisse schon mehr Licht verbreitet als zu Grimms Zeiten. Die Lautgesetze und Mundartenforschung gaben hier einigen Aufschluß, wenn es auch bisher noch nicht möglich war, alle Rätsel der Sprachentwicklung aufzuhellen.

Fick behandelt im dritten Bande seines umfangreichen Werkes die germanischen Sprachen, jedoch von einem beschränkteren Standpunkte aus.

Kluge hält von seinem Wörterbuche alles Unsichere fern und verbindet die Sprachgeschichte eng mit der Kulturgeschichte.*)

4. Wörterbücher des 17., 18. und 19. Jahrhunderts.

C. Stieler. Der deutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs. 1691.

Joh. Georg Wachter. Glossarium Germanicum 1737.

Joh. Leonh. Frisch (1698—1743). Deutsch-lat. Wb. 1741.

Ist das erste wirklich historische Wb. der deutschen Sprache, es greift bis in das 14. Jahrhundert zurück.

Joh. Chr. Adelung (1732—1806). Grammatisch-kritisches Wb. der hd. Mundart. 2. Aufl. 1793—1801.

Ein gram.-krit. Wb. der nhd. Mundart mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten.

J. H. Campe. Wb. der deutschen Sprache. 1807—11.

Nur noch von Bedeutung in seinen sprachreinigenden Bestrebungen.

19. und 20. Jahrhundert.

Jakob und Wilhelm Grimm (Jakob lieferte die Buchstaben a—c, e, f,**) Wilhelm d) begannen das Riesenwerk des Deutschen Wb. Nach ihrem Tode erwählte die Regierung Weigand, dann Hildebrand, Heyne,

*) Diese Schriftennachweise sollen nur als Abriß dienen, da eine spätere „Germanistische Bücherei" Ausführliches bringen wird.

**) bis „Frucht".

Lexer, Wülcker. Die letzten Buchstaben fehlen, so daß bis zum heutigen Tage das Werk noch nicht abgeschlossen vorliegt.

Jakob Grimm eignete sich wenig zum Lexikografen, seine Arbeit ist daher teilweise schwach, das beste hat Hildebrand geleistet.

Sanders. Wb. der deutschen Sprache 1857—65.
Das ausführlichste der bisher vollendeten Wörterbücher, aber mangelhaft in der Bedeutungsentwicklung.

Weigand. Deutsches Wb. 1857—71.
Gute Entwicklungsgeschichte der Wörter.

M. Heyne. Deutsches Wb. 1895.
Gibt sehr übersichtliche Bedeutungsentwicklungen.

H. Paul. Deutsches Wb. 1897.
Zeichnet sich aus durch gedrängte Form, ausgezeichnetes Werk, für Studierende und den Handgebrauch am besten zu empfehlen.

5. Wörterbücher der einzelnen germanischen Sprachen und Sprachgruppen.

Got. (Gotisch.)

v. d. Gabelentz und Löbe. Gotisches Wb. 1843.

E. Schulze. Got. Glossar. 1848. (Das Vollständigste.)

Uhlenbeck. Kurzgefaßtes etim. Wb. der got. Sprache (sehr gutes Werk).

Ahd. (Althochdeutsch.)

Graff. Ahd. Sprachschatz. In 6 Bdn. 1834 ff. (Noch heute nicht ersetzt.)

Schade. Altd. Wb. 2. Aufl. 1872—82. (Gibt keine Belegstellen, umfaßt dafür Got., Ahd., Mhd., aber sehr unpraktische Anordnung, die die Benutzung erschwert.)

Mhd. (Mittelhochdeutsch.)

Benecke, dann Müller-Zarncke: Mhd. Wb. 1854—68 in 4 Bdn. (Behandelt besonders die Sprache der Poesie.)

M. Lexer. Mhd. Handwb. 1872—78. (Ist zugleich ein Index zu Müller-Zarncke.)

M. Lexer. Mhd. Taschenwb. (Für den Studiengebrauch).

As. (Altsächsisch.)

Schmeller. Glossarium Saxonicum. 1840. (Berücksichtigt zunächst den Heliand.)

M. Heyne. Glossar zum Heliand. In seiner Heliandausgabe, 1866.

Mnd. (Mittelniederdeutsch.)

K. Schiller und A. Lübben. Mnd. Wb. 1875—81.

Afries. (Altfriesisch.)

A. v. Richthofen. Afries. Wb. 1840.

Ndl. (Niederländisch, Holl.)

Das Niederländische, früher Niederfränkische, ist vertreten durch:
Oudemans. Beiträge zu einem mittel- und altniederländischen Wb. 1869—80. (Holl. geschr.)
De Vries und te Winkel. Wb. der niederländischen Sprache. 1882 ff. (Nenniederl. oder Holländisch. Holl. geschr.)

Ags. (Angelsächsisch.)

Bosworth. Toller. Dictionary of the Anglo-Saxon Language. Von 1882 an, noch nicht ganz vollendet.
Grein. Sprachschatz der ags. Dichter. 1861—64. (Nur die Poesie umfassend.

Me. (Mittelenglisch.)

Stratmann. Old English Dictionary. 12.—14. Jahrhundert. 1864. Neue Aufl. 1891 von Bradley.

Ne. (Neuenglisch.)

Bestes und umfassendes Werk: Murray. 1884 ff.

Anord. (Altnordisch.)

Egilsson. Lexikon poeticum antiquae linguae septentrionalis. 1844 bis 1860.
Joh. Fritzner. Wb. der anord. Sprache. 1862—67. (Dänisch geschrieben.)
Möbius. Anord. Glossar. 1866. (Nur für einzelne Prosawerke berechnet. Zum Studiengebrauch sehr gut.)
Vigfusson. Isl. Engl. Wb. (Englisch geschrieben.)
Die Wb. der modernen nord. Sprachen sind bei Paul, „Grundriß" I. S. 133 verzeichnet. (Geschichte der germ. Filologie.)

6. Etimologische Wörterbücher.

Pott. Etymologische Forschungen. (Sozusagen das erste etimologische grundlegende Werk.) Zuerst 1833—36.

Fick. Vergl. Wb. der indogerm. Sprachen. 1870.

J. Franck. Etimologisches Wb. der ndl. Sprache. 1884—92. (Ndl. geschrieben. Nach dem Muster von Kluges „Etym. Wb." gearbeitet.)

Skeat. Etymological Dictionary of the English Language. 1879 bis 82. 2. Aufl. 1885.

Diez. Eytmologisches Wb. der romanischen Sprachen. 1853. 5. Aufl. 1887. (Kommt für die Entlehnungen in Betracht.)

Deutsche Wörterbücher.

Schade. S. o. (Gibt bei jedem Worte auch seine Etimologie.)

Fr. Kluge. Etymologisches Wb. der deutschen Sprache. 1883. (An erster Stelle zu empfehlen.)

Duden. Etymologie der nhd. Sprache. 1893. (Zur ersten Einführung empfehlenswert.)

Tetzner. Deutsches Wb. Reklam. (Brauchbar.)

Detter. Deutsches Wb. Göschen. (Gut.)

7. Mundartenwörterbücher.

In diesen werden vor allem die Abweichungen vom Hd. behandelt. Schon Leibniz gab in dieser Beziehung Anregung. Frisch u. a. desgleichen.

Den ersten Versuch unternahm der Hamburger

Richey. Idioticon Hamburgense. 1743. 2. Aufl. 1755.

Er wurde übertroffen von dem

Versuch eines bremisch-niedersächs. Wb. 1767 ff. Hgg. von der Brem. deutsch. Gesellschaft.

Dähnert. Plattdeutsches Wb. 1781.

Zaupser. Versuch eines bair. und operpfälz. Idiotikons. 1789.

Schmid. Versuch eines schwäb. Idiotikons. 1795.

F. K. Fulda. Versuch einer allgemeinen teutschen Idiotikensammlung 1788.

Stalder. Versuch eines Schweizerischen Idiotikons. 1812.

J. A. Schmeller, der Vorkämpfer neben den Gebrüdern Grimm, schrieb 1821 seine „Mundarten Baierns". (Gram. Darstellung.)

Ders., Bairisches Wb. 1827—37. 2. Aufl. 1869—78. Noch heute unentbehrlich.

Staub und Tobler. Schweizerisches Idiotikon. 1881 ff. Noch nicht vollendet.

Die einschlägige Lit. ist verzeichnet in Pauls Grundriß, I. S. 1507. F. Kaufmann, Deutsche und ndl. Dialekte. Ferner in:

Menz. Bibliografie der deutschen Mundartenforschung. In Bremers Dialektgrammatiken.

Vergl. überdies H. Paul. Die Aufgaben der wissenschaftlichen Lexikografie.

---

8. Der Ursprung des Wortes.

Die zuerst entstandenen Wörter waren unzweifelhaft solche für besonders auffallende Gegenstände oder Sachen. Die späteren neuen Anschauungen verband dann der Mensch mit den ihm bekannten alten und

gab diesen Beziehungen Ausdruck durch die innere Sprachform, wohl auch durch Übertragung von älteren Begriffswörtern auf neue Gegenstände und später auch in neuem, anderem Sinne.

Einige Beispiele: Blech bedeutet wie Blitz: das glänzende.

milwe:	das mahlende (Tier),	saiwala, die Seele:	die bewegte,
hiruz:	das gehörnte,	wâc, die Woge:	das bewegende.

Frau im Germ.: die Herrin (an frô angelehnt), dagegen
im Griech.: die gehärende,
im Lat.: die säugende.

Floh:	der flüchtige, fliehende	Messer, got. *matisahs:	die Eßschneide
Dachs:	der bauende	Daumen:	der starke
Wespe:	die webende	Schote:	die hüllende
Säge:	die schneidende	Ähre:	die spitze.

Bei derartigen Erweiterungen der ursprünglichen Anschauung gehen die germanischen Sprachen natürlich in der Bezeichnung oft weit auseinander.

Die Wortforschung hat zu unterscheiden zwischen den verschiedenen Ursprungsarten der einzelnen Wörter. Wir bezeichnen als:

1. Erbwörter (ursprüngliche Wörter) solche, die urverwandt mit denen anderer Sprachen sind, als z. B.:
   Bezeichnungen der Körperteile:

Arm (lat. armus),	Haupt (caput),
Auge (oculus),	Knie (genu),
Ohr (auris),	Kind (genitus),
Fuß (pes),	Nase (nasa);

   Namen der Tiere und Pflanzen:

Hund (canis),	Kuh (skr. gaus),
Maus (mus),	Fisch (piscis);
Meer (mare),	

2. Lehnwörter solche, die durch Anpassung an die Gesetze der deutschen Sprache Bürgerrecht in dieser erlangt haben:
   Tisch (discus),
   Ziegel (tegula),
   Pferd (paraveredus);

3. Fremdwörter solche, die ihre fremde Gestalt in Laut und Bildung bewahrt haben, auch dann, wenn ihre Schreibung z. T. der deutschen angeähnelt worden ist, wie in:
   Frz. Liqueur (lat. liquor), nhd. Likör.

Jedes Lehnwort geht in seiner ursprünglichsten Gestalt auf ein Fremdwort zurück. Dadurch, daß es die Eigenart der fremden Sprache verliert und sich derjenigen der anderen Sprache anpaßt, wird es in dieser zum Lehnwort. Betonungs-, Laut- und Formengesetze der Sprache üben auf das entlehnte Wort mehr oder minder ihren Einfluß aus und prägen ihm den Stempel des eigenen Wesens auf. Das Fremde am Worte wird abgestreift, und so kommt es, daß vielfach das Lehnwort von dem Laien nicht mehr als Entlehnung aufgefaßt wird. Schwierig wird aber immer

die strenge Scheidung zwischen Lehnwort und Fremdwort sein. Da beide nur gewisse Übergangszustände innerhalb der sprachlichen Entwicklung bedeuten, ist oftmals eine scharfe Grenze nicht anzugeben. Nehmen wir beispielsweise ein Wort wie Magister und das davon abgeleitete Meister (franz. maître, engl. master):

Magister ist Fremdwort, dagegen ist Meister Lehnwort.

Alle Wörter, die in Sprache und Schrift noch irgendwelche fremdsprachliche Eigenarten aufweisen, sind als Fremdwörter von den Lehnwörtern zu scheiden. Die meisten Lehnwörter haben das Merkmal, Wörter der täglichen Umgangssprache zu sein: Tisch, Ziegel usw.

Im besonderen gehören zu den Fremdwörtern alle lat., griech. u. a. Wörter, die nur gewissen Kreisen und Ständen eigentümlich, bezw. nicht allgemeine Begriffe und Gegenstände bezeichnen, so beispielsweise zahlreiche Titel, Militär-, Wissenschafts-, Musikbezeichnungen usw.

Aus der Gestalt eines Lehnwortes kann man vielfach mit einiger Sicherheit auf die Zeit der Einwanderung schließen. Einmal ergibt sich diese Bestimmung aus der Übernahme des Begriffes selbst und dann aus der äußeren Wortform. Wir haben beispielsweise von dem lat. palatium zwei Bildungen übernommen: Pfalz und Palast. Das eine Wort ist lautlich verschoben worden, das andere nicht, da es noch einmal auf gelehrtem Wege nach Deutschland eingeführt worden ist.

Über die Anzahl der vorhandenen Grundwörter der Ursprache (soweit eine solche für die germanischen Sprachen in Betracht kommt) gehen die Ansichten weit auseinander. 200, 600, ja 1000 Urwörter sollen bestanden haben.

Unserer Ansicht nach kommt die geringste Anzahl jedenfalls der Wahrheit am nächsten, da ein Volk mit 1000 Wörtern schon eine Kulturstufe erreicht haben müßte, die dem Wortschatze eines gewöhnlichen mitteleuropäischen Feldarbeiters (4—500 Wörter), schon nicht mehr entsprechen würde.

Innerhalb der deutschen Sprache gibt es ferner eine große Anzahl von Wörtern, die landschaftlicher Herkunft, doch in das Hd. Eingang gefunden haben und durch ihre Abweichung vom allgemeinen Schrift- und Sprachgebrauche ihre Ursprünglichkeit dartun. Hierher sind besonders die zahlreichen nd. Wörter zu rechnen, wie Ebbe, Krabbe, Robbe, Luke, Riff usw., ebenso das oberdeutsche Klamm, die alle ihre Herkunft noch heutigen Tages schon durch ihre sachliche Zugehörigkeit bezeugen.

9. Die äußere Form des Wortes und ihre Veränderung.

Jedes Wort besteht aus seiner äußeren Form und seinem Inhalte (Bedeutungsinhalt). Beide sind unabhängig voneinander.

Das ide. eghom hat sich formell zu nhd. ich geändert, inhaltlich hat es sich nicht verändert. Got. hairto entspricht dem nhd. Herz.

Die Laute einer Sprache verändern sich nicht willkürlich, sondern nach durchgehenden Gesetzen. Diese Regeln zu finden ist Aufgabe der Lautlehre. Sie bildet in gewisser Beziehung die Grundlage jeder wissenschaftlichen Etimologie. Erst mit ihrer Hilfe kann man Etimologien aufstellen, die sonst unmöglich zu gewinnen wären.

Engl. wheel gehört zu griech. kyklos.

Engl. girl zu ndd. Göre.

Andererseits kann man auf Grund lautlicher Untersuchungen anscheinende Zusammengehörigkeit widerlegen. „Nuß“ hat mit „genießen“ nichts zu tun, ahd. lautet das Wort hnut. Leumund ist etim. ahd. hliumunt, d. h. Gerücht, -munt ist eine Partizipialendung. Die Volksetimologie bringt natürlich das Wort mit Mund zusammen.

Lautgesetze werden noch immer entdeckt. So ist eines der neusten:

Germ. hr entspricht ide. mr.

Braut entspricht mrutis d. h. Verlohte.

Sievers entdeckte: dl entspricht ll, daher Walstatt.

Die vollendete Schönheit der Form und des Wohlklanges, wie sie uns teils in den klassischen Sprachen, teils in den gegenwärtigen romanischen Sprachen entgegentritt, war vor allen anderen germanischen Sprachen dem Ahd. eigen. Die Abwechslung langer und kurzer Selbstlaute, hoch- und nebentoniger Silben mit unbetonten, die reiche Fülle der lautlichen Zusammenstellungen in den ahd. Doppelselbstlauten, die zweckmäßige, nicht übertriebene Assimilation, Anlehnung und Ausgleichung der einzelnen Laute untereinander, die vollen Endsilbenlaute erheben die ahd. Sprache zu einer der schönsten und formvollendetsten, die wir überhaupt kennen.

Alle Härten der Sprachbildung sind leicht und flüssig ausgeglichen, und wenn wir heute teilweise noch Unebenheiten zu spüren glauben, so liegt das wohl meist an der vorhandenen Befangenheit und Schen, mit der wir gerade dem Ahd., allerdings ganz zu Unrecht, entgegen treten.

Weder die mhd. noch die nhd. Sprache können sich mit der Reinheit und Schönheit der altdeutschen Sprache messen, und nur dann vermögen wir uns ein annähernd richtiges Bild von der alten Sprache vorzustellen, wenn wir uns in die Gegenden begeben, wo die heutige Mundart noch reiche Anklänge an die frühere Zeit bewahrt hat, in die entlegenen Gebirgsdörfer, in denen noch heute volle Endsilben und Sproßselbstlaute gesprochen werden, die der Sprache einen vollen und abgerundeten Klang verleihen. Wenn wir auch nicht mehr solche Vollformen anzutreffen vermögen wie ahd. menniskôno slahta (Menschengeschlecht), so kommt das Oberdeutsche derartigen Formen doch ziemlich nahe.

Die straffe Artikulation der ahd. Zeit verlor sich, und nur die stärker betonten Silben litten nicht unter der zunehmenden Lippen- und Zungenerschlaffung. Die Ausatmung selbst wurde in dieser Zeit stark vermindert. Hinsichtlich der Anpassung verschiedener Laute einer Silbe an solche anderer Silben machte sich ein doppeltes Verhalten geltend:

Die Zungen- und Lippenstellung blieb entweder

1. in der herkömmlichen Stellung verharren (Trägheitsgesetz), oder
2. die Artikulation drängte hastend vorwärts und übernahm die spätere Stellung von Lauten schon auf die erste Silhe, hezw. voranstehende Laute (Fortschrittsgesetz).

Vorzeitige veränderte Lippen- und Zungenstellung begegnet nns öfter, z. B. heim Ahlaut und Umlaut, vielfach lassen sich diese Wirkungen gar nicht anders als durch diese Artikulationsschwankungen erklären. —

So hat also das Wortbild zu allen Zeiten mancherlei Ahänderungen zu erleiden gehaht, nicht nur die dialektischen Ahweichungen größerer Raumgebiete, auch die zeitlichen Ahschnitte der Sprachentwicklung hahen sich durch lautliche Veränderungen der einzelnen Wörter und ihrer Formen unterschieden.

Wenn von Sprachkennern heklagt worden ist, daß die von Fülle des Wohlklanges strotzende Form des Goten: hahaidêdum im heutigen Englischen zu dem klanglosen had verwandelt worden ist, so müssen wir doch auch hier einen Fortschritt der Sprache, das Bestrehen nach bezeichnender Kürze und Bündigkeit des Ausdrucks anerkennen. Kurz und hündig! Das ist heute die Norm aller Sprachentwicklung der Kultursprachen. Konnte früher der Gote sich an dem mehrsilbigen Worte augôna erfreuen, so erfüllt heute dem Deutschen die Form: Auge voll und ganz den Zweck seiner Verständigung mit dem Nächsten, und der Däne und Engländer hegnügen sich sogar mit dem noch kürzeren: öie und eye, ja sogar zu einem einzigen Laute ist im engl. dais-y (day's eye) das got. augôna zusammengezogen worden. Ob man in dieser Zusammenziehung und durchgehenden Formverkürzung der Sprachentwicklung eine Entartung zu sehen hat, ist wohl zu hezweifeln; im Gegenteil kann man in der heutigen fortschrittlichen Kürze des einzelnen Wortes wie des gesamten Ausdruckes eine zeitgemäße Entwicklung erhlicken, die durchaus nicht ahfällig heurteilt zu werden hraucht.

10. Die Elemente (Grundteile) des Wortes: Wurzel, Stamm, Ableitung, Vor- und Nachsilbe.

Ursprünglich konnten die Wörter keine Ahwandlung annehmen, sondern wurden einfach aneinander gereiht, wie noch heute das Kind tut, hevor es sprechen lernt. Wortklassen sind in dieser Zeit noch nicht möglich.

Das Verhältnis der Wörter zueinander wird ausgedrückt durch Endungen. An die Sinn tragende Silhe treten heran: Vor- und Nachsilhen. Jetzt sind sie oft nicht mehr leicht voneinander trennhar.

In dem Beispiel teilen wir so: Be-lust-ig-ung.

Aber noch steckt in -lust- eine Endung, „t“ ist hier Endungssilbe, die eigentliche Wurzel ist nur „lus,“ d. i. los sein, ungebunden sein.

In dem Worte Gras ist „gra“ die Wurzel, „s“ ist Endung.

Dirne stammt von dio, d. h. Knecht, hier ist nur „di“ die Wurzel.

Wurzel ist also immer der letzte, nicht weiter zerlegbare und den Bedeutungskeim umschließende Wortkern. Sie ist ein Zergliederungsprodukt, eine Konstruktion, ein wissenschaftlicher Hilfsbegriff.

Man nimmt aber allgemein an, daß ihr Wirklichkeiten in einem fernen Urzustande der Sprache entsprechen, und setzt vorläufig jene diesen gleich in der Bedeutung und dem Gebrauche des sprachwissenschaftlichen Begriffs der Wurzel.

Die ide. Wurzeln sind einsilbig gewesen, daneben gab es schon sehr früh zweisilbige.

Die Wurzeln treten in verschiedener Form auf: mit Ablaut der Selbstlaute, abhängig von der ursprünglichen ide. Betonung; auch mit grammatischem Wechsel: ziehen, zog, Zucht.

Diese Wurzeln mögen einst für sich bestanden haben; jedoch schon in der ide. Grundsprache kann das nicht mehr der Fall gewesen sein.

Durch Hinzutreten eines Bildungselements findet eine Stammbildung statt. Lus: lustu [-s].

Auf diese Weise entwickeln sich die Nominal- und Verbalstämme.

Vom Nominalstamm kann ein Tätigkeitswort gebildet werden, ein Hauptwort vom Verbalstamm. So unterscheidet man die denominativen und deverbativen Bildungen. An den Stamm treten die Elemente der Abwandlung, die sich heute noch loslösen lassen, oft aber nur sehr schwer. Die auslautenden Selbstlaute sind oft geschwunden.

Stammbildungen, die unmittelbar von der Wurzel abgeleitet sind, heißen primäre, die von einem Stamme abgeleitet sind, heißen sekundäre.

Unter Verwendung weiterer sog. Ableitungssilben verzweigen sich sodann die Wortstämme in die zahlreichen, unterschiedlichen Wortklassen.

Jakob Grimm ging noch von den starken Zeitwörtern als den Grundlagen der Wortbildung aus, nicht von den Wurzeln. Aus den starken Zeitwörtern leiten sich in der Tat auch manche Nomina her, z. B. Wuchs als Präteritalbildung. Doch läßt sich das nicht auf alle übertragen, wie es Grimm annahm, besonders nicht bei älteren Bildungen. Wurzelhafter Wechsel der Selbstlaute in den Nomina findet sich auch in Fällen, wo man gar kein starkes Zeitwort kennt, so in Salz: Sülze, Hahn: Huhn, Gries: Grütze.

Wir müssen also in jedem Worte unterscheiden: Wurzel, Stamm, Ableitungselemente.

Vor- und Nachsilben müssen wir als einstmals selbständige Wörter annehmen, unser be- ist got. bi, id. mit bei; er- ist got. us, d. h. aus usw.

Dasselhe hahen wir hei -heit, -keit, -lich (Leiche), -haft, -har u. a. Unser nhd. reich, voll, hand nähern sich schon den Nachsilhen, obwohl sie zurzeit auch noch selhständig bestehen.

Die Grenzen von Wurzel und Endung verschiehen sich in den Einzelsprachen. Die Wurzel muß mehrfach in Ahleitungen erscheinen: diorna, Dirne, deo-non, dienen. ebenfalls in Demut — die-mut, wenn man sie richtig erkennen soll.

Oft wird also die Wurzel unkenntlich gemacht, hesonders undeutlich wird sie durch Einwirken der Auslautsgesetze. In Tag nach tag-a vermuten wir keine Endung, ebenso in Schritt: scrit-i, obwohl Endungen vorlagen.

Erweiterung der Endungen durch vorausgehende Elemente hahen wir bei -heit, hezw. -keit: reinec-heit, aher danach auch Sauber-keit.

Eine ähnliche Erweiterung geschieht durch n, nach garten-aere haben wir weitergehildet Schuld-n-er.

Nhd. -lein ist eine Weiterhildung aus în: aus zikkîn, magedîn wurde später Zicklein, Mägdlein nach beinelîn u. a.

Die deutlichsten Endungen werden am meisten verwendet, hloße t-Endung, so in Kraf-t, Kluf-t, Nach-t nicht mehr. Ehenso können wir mit -keit und -lein täglich Neuhildungen ins Leben rufen. Alte Endungen sterben aus und werden durch neue ersetzt.

Die Art und Weise, in der Wörter gehildet werden, ist natürlich ungemein verschieden. Nicht selten entstehen Neubildungen in Anlehnung an einen vorhandenen Stamm, so ist ursprünglich ndd. Haff dasselhe wie Meer (mare). Von diesem Worte wurde der einschränkende Begriff: „begrenztes Meer“ gehildet, und heute hat die nämliche Wortform Haff diese Bedeutung angenommen; eine weitere Begrenzung erhielt das Wort in der Form Hafen, wie in Eigennamen so auch als selbständiges Wort. Der Hafen ist ein Meeresahschnitt, ein Meeresteil.

Von der Wurzel grahen stammen (aller Wahrscheinlichkeit nach) folgende Ableitungen her:

der Grahen
das Grah
die Gruhe
die Gruft.

Mit Benutzung der Lautunterschiede zeitlich (mundartlich) getrennter Lautstufen sind ehenfalls Neuhildungen entstanden:

Bord hez. ursprünglich den Schiffsrand, dann den Rand im allgemeinen; Borte hez. den Kleidersaum, ursprünglich den Rand, die Einfassung.

Ndd. haben wir das unverschobene Topp als Mastspitze, das Wort ist aufgenommen in das Hd. als „Oherstes“ (z. B. oberster Rang im Teater), während im Hd. schon die Form Zopf (das Ende, Haarende) hestand. Ähnlich auch stoppen und stopfen.

Eine große Rolle spielt im Deutschen der Umlaut, durch den wir anscheinend ehenfalls neue Wörter bilden können: fallen, fällen. Des-

halb finden wir ihn fälschlich infolge unrichtiger Anlehnung: der Wagen, die Wägen.

In unseren lebenden Einzelsprachen vollzieht sich alle Wortbildung durch Anlehnung, nach Analogie: das Muster einer älteren Bildung wird vorbildlich aufgefaßt, nach Burg: Bürger hat man gebildet Stadt: Städter.

Nicht immer entsteht die längere Form aus der kürzeren, sondern häufig tritt der umgekehrte Fall ein. Aus ärgern geht hervor Ärger, aus schmähen Schmach, ebenso aus schiech wird schen, aus anständig wird Anstand, aus versenden Versand, aus absagen wird Absage, aus aufwenden wird Aufwand hergeleitet.

Manchmal kennt man den Ausgangspunkt, das Grundwort, nicht mehr genau.

Denominative Endungen sind später deverbativ geworden und umgekehrt. Zänkisch hat man mit zanken zusammengebracht, nach fruchtbar = fruchttragend hat man achtbar von achten gebildet, wohl durch Vermittlung von dankbar u. dergl. (Dank — danken).

Endungen schließen sich zu Gruppen zusammen und zeigen häufig eine bestimmte Bedeutung und mithin eine bestimmte Anwendung. In zänkisch, mürrisch, kindisch, weibisch hat -isch schlechten Beigeschmack, die Endung -lich bedeutet dagegen Ähnlichkeit, so in kindlich: dem Kinde ähnlich.

Ältere Bildungen machen jedoch noch hiervon teilweise eine Ausnahme. Vergl. irdisch, himmlisch, höfisch u.a.

Gegenüber der neueren Sprache hat das Ahd. und ebenso das Got. und Anord. noch häufig die Durchsichtigkeit der Wortbildung erhalten, die ursprünglichen Formen sind nicht so zusammengezogen und verstümmelt worden, wie das im Laufe der sprachlichen Entwicklung die mhd. und nhd. Sprache zeigt.

Vielfach lassen sich die einzelnen Stämme aus ahd. Wörtern herausschälen, wo wir im Nhd. Stamm und Anfügung gar nicht mehr unterscheiden können.

Vergleichen wir beispielsweise die nhd. Wortformen mit den ahd., so sind die letzteren derart durchscheinend, daß man leicht den Stamm und die späteren Veränderungen bezw. Zusätze scheiden kann:

Nhd. deutsch,	ahd. diut-isko,	Stamm: diot, das Volk;
Mensch,	menn-isko,	man(n).

Einerseits zeigt die Sprachentwicklung eine Zunahme, anderseits eine Abnahme des Lautmaterials der Wörter, teilweise derartig fortgeschritten, daß wichtige Bestandteile der ursprünglichen Wortform weggefallen sind.

Eine Verkürzung besteht in folgenden Formen:

Ahd. wer-alti (wer = Mann und alt),	nhd. die Welt;
eli-lenti (ali = anders und Land),	das Elend.

Erweiterung ist anzutreffen in:

Ahd. lin-wât,	nhd. die Leinwand,
lîh-hamo,	der Leichnam.

Dadurch, daß die Volksetimologie durchaus Unzusammengehöriges vermischt hat, wird die Wortdeutung oftmals sehr erschwert.

11. Wortschöpfung. Wurzeln und Wurzelwörter.

Die Frage nach der **Entstehung der Wurzeln** hat man verschiedenlich zu beantworten versucht:

1. Gefühlslaute, natürliche Reflexlaute, Schreie können einem Worte wie nhd. **ächzen** (ach) zum Dasein verholfen haben.
Ähnliche natürliche Ausrufe werden umschrieben durch:
ah oh au ei (ai).

2. Manche Wurzeln können ihren Ursprung zurückführen auf gewisse Bewegungen der Sprechorgane, wie das Wort **Mama** (Mntter), verwandt mit mamme (Mutterbrust), vermutlich hervorgegangen aus der Saugbewegung.

3. Laute von Tieren und Geräusche der unbelebten Natur können den Menschen zur Nachahmung veranlaßt und eine Ursache zu Sprachbildungen abgegeben haben, und so erhalten wir Namen wie:
Schuhu, Uhu, Huhn; Kra-kra.

Ein ähnliches Klangbild ist das Wort: **Kikeriki**, nur ist zu beachten, daß der gallische Hahn dagegen Coquerico sagt.

Übrigens dürften solche landschaftliche Abweichnngen in der Klang- und Schallnachahmung eher zu brauchbaren Ergebnissen führen als die umständlichsten filosofischen und sprachwissenschaftlichen Untersuchungen.

4. In Anlehnung an schon bestehende Laute der menschlichen Stimme können sich feststehende Bräuche in der Anwendung gewisser Lautvereinigungen gebildet und so zuerst zu eigentlichen Wurzeln geführt haben. —

Die durch umfassende Vergleichungen teoretisch erschlossenen ide. Wurzeln, gleichviel welcher Art, hat man, nach ihren Bestandteilen geordnet, einzuteilen versucht. Dann erhalten wir zum Beispiel:

1.	1 Selbstlaut:			i	gehen	Primäre Wurzeln,
2.	1 Selbstlaut,	1 Mitlaut:		ad	essen	
3.	1 Mitlaut,	1 Selbstlaut:		dâ	geben	
4.	1 Mitlaut,	1 Selbstlaut,	1 Mitlant:	tud	stoßen	sekundäre Wurzeln,
5.	2 Mitlaute,	1 Selbstlaut:		plu	fließen	tertiäre Wurzeln.
6.	1 Selbstlaut,	2 Mitlaute:		ard	verletzen	
7.	2 Mitlaute,	1 Selbstlaut,	1 Mitlaut:	spak	spähen	
8.	2 Mitlaute,	1 Selbstlaut,	2 Mitlaute:	spand	zittern	

Dieser gesamte Wurzelbestand verringert sich nach den Untersuchnngen von A. Fick, (Vergl. Wb. der idg. Sprachen,) auf folgende Urwurzeln:

1. aus reinem Selbstlant: a i u
2. aus A-Selbstlaut, Mitlaut: ad ap as
3. aus (Doppel-) Mitlaut, A-Selbstlaut: da pa sa sta spa sna.

Alle übrigen Wurzeln sind auf obige zurückzuführen und durch Lautabstufung (wohl meist Lautabschwächung) und Anfügungen entstanden.

Abgesehen von Schwankungen, die durch Lautgesetze hervorgerufen werden, verhalten sich im Ide. die Mitlaute innerhalb der Wurzeln fest nnd unveränderlich, dagegen dienen die Selbstlaute der Wurzeln durch gewisse Abstufungen zur begrifflichen und lautlichen Unterscheidung, sind also beweglich und veränderlich. Sämtliche Mitlaute bestehen innerhalb der Wurzel völlig unabhängig nebeneinander und dienen im allgemeinen als Elemente des Bedeutungsausdruckes, die Selbstlaute als Elemente des Beziehungsausdruckes. Eine verschiedene Wertschätzung beider Lautarten ist natürlich gänzlich unangebracht, da beide gegenseitig aufeinander angewiesen sind und sich zu ergänzen haben.

Die Mitlaute im Eingange der Silben (Silbenanlaut) sind fester als diejenigen im Inlaut und Auslaut des Wortes. Die auslautenden Mitlaute können oft völlig in Wegfall geraten, die inlautenden ebenso durch Zusammenziehung zweier Silben und durch die Vereinigung von deren Selbstlauten.

Die eigentliche freie Bewegung des Lautes wie auch des Wortes konnte erst nach dem Übergange der anfügenden Sprachen in die der beugenden Sprachen zum Ausdruck gelangen. Die gleichmäßige Starre der ursprünglichen Lautformen wich dann der reicheren Klangfülle der Abwandlungen.

Im Sinne einer Angleichung (Assimilation) wurde der Selbstlaut der Nebensilbe in die Wurzelsilbe hereingezogen und entweder spurlos verschlungen oder in der Veränderung des Wurzelselbstlautes angedeutet. Durch größeren Formenreichtum vermittelst der Selbstlautabstufungen gelangte die Sprache zu einem ganz anders gearteten Bilde. Die vokalische Assimilation hat ihr Gegenstück in der konsonantischen Assimilation. Die Angleichung ähnlicher Mitlaute und ihre Verschmelzung führt sogar zu der Vereinigung fremdartiger Mitlaute über.

Die nhd. Schrift hat zahlreiche Laute, die nicht ursprünglich sind, geschaffen und dadurch wiederholt den Übelstand zu verzeichnen, daß einzelne Buchstaben teils ursprünglichen, wurzelhaften Lauten entsprechen, teils aber nur Schriftzeichen (zum Zwecke der Dehnung u. a.) sind. Im Laufe der Schriftentwicklung werden zwar die meisten dieser Unterschiede beseitigt werden, doch muß der Sprachkundige stets in der Lage sein zn entscheiden, ob ein Laut berechtigt oder unursprünglich mitgeführt wird. Die größte Verwirrung innerhalb des einheitlichen, fone-

tischen Schriftbildes hat der Buchstabe h (einmal als wirklicher, ursprünglicher Hauch-, bezw. Kehllaut, das andere Mal als bloßes Dehnungszeichen) angerichtet.

Wurzelberechtigtes h steht in folgenden Fällen:

Substantive:	Gemahl	Verben:	schmähen
Ähre	Leh(e)n	erwähnen	sehen
Bühl	Mahl	flehen	seihen
Dohle	Mähre	fliehen	spähen
Draht(?)	Mohn	gedeihen	wiehern
Fehde	Schuh	geschehen	weihen
Floh	Stahl	leihen	zeihen
Föhre	Zähre	reihen	ziehen.

Von der Wurzel der Urzeit, die in den überlieferten Sprachen nirgends rein erhalten ist, wollen wir das Wurzelwort unterscheiden. Die Wurzel ist der alte einsilbige Wortkeim, während das Wurzelwort schon eine Wurzelweiterbildung hinsichtlich ihres Verhaltens im Sprachzusammenhange bezeichnen soll.

Ein Wurzelwort bedeutet in der Ursprache einen ganzen Satz, heute haben wir ähnliches in der Kindersprache, „trinken" bedeutet: ich will trinken, ich will meinen Durst stillen.

Ein Wurzelwort ist der Ausgangspunkt ür zahlreiche Neubildungen die sich zu der Wurzel verhalten wie die einzelne Baumblüte zu der Baumwurzel.

Welche große Zahl solcher Blütenwörter einem Wurzelworte entstammen können, sei an einem Beispiele im besonderen klargelegt:

Wir kennen eine ide. Wurzel „mar" in der Bedeutung: zerreißen, zermalmen, zerstören.

Davon hergeleitet sind die Wörter:

Skr. malana, griech. mýle, lat. mola, kelt. meile, ahd. muli, nhd. Mühle

Ebenso aber auch: Mehl, mahlen,
lat. mori, mors, morbus und verwandte Ableitungen,
got. maurths,
engl. murder,
hd. Mord.

Unter die ferneren Ableitungen der Wurzel „mar" gehören:
Nhd. melken, d. h. das Euter reiben, Milch usw.,
got. mulda, ahd. molta, mhd. molte d. h. Staub, Erde; vergl. nhd. Maulwurf für Moltwurf, Erdwerfer.

Von der Ableitung „mard" mit der Bedeutung weich, zerrieben:
Lat. mollis, ahd. milti, nhd. Milde und Verwandtes,
got. malma, der Sand,
nhd. zermalmen,
ahd. malz, milz, mälzen.

Wir müssen bei allen Wörtern der ide. Sprachen unterscheiden: einen wurzelhaften Bestandteil (die den ursprünglichen Sinn einschließende

alte Bedeutungssilhe) und eine oder mehrere Ableitungs- bezw. Beugesilhen (Endungen).

Mit Hilfe der vergleichenden Sprachwissenschaft kann man versucben, denjenigen Teil des hentigen Wortes, der noch wurzelhaft ist und deswegen oft aucb kurzweg „Wnrzel“ genannt wird, auszuscheiden und gelangt so zu dem Ergebnis, daß etwa eine gewisse Mitlautgruppe, wie beispielsweise „bl“

1. entweder etwas Blübendes, Knospendes, Schwellendes, wie in Blume, Blüte, Blatt, blühen, Blase;
2. etwas Blinkendes, Blitzendes, wie in Blick, Blitz, blank, Blech, hlechern usw. vorstellt.

Viele Wörter baben natürlich die alte Bedeutung verloren und sind erst durch die Sprachwissenscbaft zum Teil wieder erklärt worden, so:

erschrecken, d. h. ursprünglich: aufspringen, vergl. unser Heuschreck = Heuspringer;
erstaunen, staunen, soviel als: stehen hleiben;
Kind, in der Grundhedeutung: Keim.

Auch die enge Verwandtschaft zwischen:

Deich und Teich, sacht und sanft, Schacht und Schaft (Schacbtelhalm), scbleppen und scbleifen, Beet und Bett, Bursche und Börse

ist mit Hilfe der altgermanischen Sprachen nachweisbar.

Bei den gleich anlantenden Wurzeln ist es nicht allzu scbwierig, die zusammengehörigen Gruppen ausfindig zn machen; ungleicb schwerer ist die engere Verwandtschaft von folgenden Wurzeln darzulegen:

flau und lau: frz. flou nnd ahd. (h)lão;
Flanke und lenken: flanc (h)lanca: Seite, Hüfte.

Liehe und G(e)laube sind mit dem got. luhains (Hoffnung) eines Stammes.

Essen und fressen gehen auf eine Wurzel zurück: fressen bedeutet ursprünglicb nicbts anderes als ver-essen.

Oh essen, fressen nnd heißen gleicher Abstammung sind, ist noch nicht sicher entschieden, doch heißt Zahn der Essende, Beißende, und die Tätigkeiten des Essens und Beißens sind zum mindesten eng verwandt.

Got. alda, atta, ist verwandt mit unserem schweiz. Ätte, Ätti; alda, atta = Vater, d. h. der ältere der Frau gegenüher.

Got. mulda ist verwandt mit unserem Motte, d. h. Staubmacher; mult, molt hahen wir noch in Moltwurf, unserm nbd. Maulwurf.

In welcber Weise sich die ursprünglicbe Bedentung einer Wurzel veränderu kann und wir doch noch klar den Entwicklungsgang des Bedeutnngswandels erkennen, sehen wir an der Wurzel „ak“, die ursprünglich die Schärfe, das Durchdringen hezeichnete. Heute glauhen wir die Wurzel wiederzufinden in unserem nhd. Worte Auge, das als Begriff des Sehens die durcbdringende Tätigkeit des Auges aucb heute noch vorstellt.

Nominal- und Verbalwurzeln.

Da die vergleichende Sprachwissenschaft bei ihrem Versuche, die ide. Grundsprache zu rekonstruieren, streng genommen höchstens ide Wurzelwörter, niemals aber die alten echten Wurzeln der Ursprache, die noch durch den primitiven Mangel jeder Abwandlungs- und Beziehungselemente gekennzeichnet gewesen sein mußten, wiederherzustellen vermag, so ist es erklärlich, daß sich diese ide. Wurzeln oder richtiger Wurzelwörter bereits zu mannigfaltigen, unterschiedlichen Gruppen ihrer Bedeutung nach ordnen lassen. Wir können zwei Hauptgruppen unterscheiden:

Nominale oder Wurzeln des Stoffes: Nennwurzeln, demonstrative.
Verbale oder Wurzeln der Form: Deutewurzeln, prädikative.

Man hat nun allerdings die Bemerkung gemacht, daß fast allen Wurzeln ein prädikativer Sinn zugrunde liegt:

pater:	Vater:	der beschützende
deus:	Ziu:	der glänzende
fluvius:	Fluß:	der fließende
stella:	Stern:	der lichtstreuende.

Einen prädikativen Wurzelbegriff haben ursprünglich:

$\sqrt{}$sta: Begriff der Ruhe: stehen, stare. $\sqrt{}$sad: Begriff der Ruhe: sitzen, sedere.

$\sqrt{}$i: „ „ Bewegung: eilen, ire. $\sqrt{}$dha: „ „ Tätigkeit: tun.

Über die Ursprünglichkeit (Priorität) der Nominal- oder Verbalwurzeln ist bisher viel gestritten worden, die einen nehmen die ersteren, andere wieder die letzteren als ursprünglichere an. Eine dritte Ansicht geht dahin, daß beide Arten von Wurzeln von Anfang an nebeneinander bestanden hätten.

Beobachten wir die Entwicklung der Sprache bei dem neugeborenen Kinde, so finden wir, daß wir davon ausgehen müssen, wie es wohl zunächst das „Gefühl des Hungers" hat und, wenn auch unbewußt, so doch der Außenwelt merkbar, das Wunschgefühl, daß es diesen Hunger durch „Trinken von Milch" stillen möchte.

Das Kind spricht aber, sobald es Herrschaft über seine Zunge erlangt hat, nicht aus, daß das Gefühl des Hungers sich bei ihm eingestellt hat, sondern es verlangt ungestüm nach dem Gegenstande seiner Sehnsucht, nach Milch. Auch nicht nach „Trinken" verlangt das Kind in dem ersten Stadium seiner Sprachentwicklung. Der nominale Begriff des Stoffes liegt ihm viel näher als die Tätigkeit, die es ja dem anderen gar nicht mitzuteilen nötig hat.

Auch der Erwachsene verfährt in derselben Weise. Viel eher wird man hören, daß ein nominaler Begriff vorgestellt wird als ein verbaler. Setzen wir den Fall, wir verkehrten mit einem Neger, Indianer oder sonstigem Fremden. Der Fremde wird kaum das deutsche Wort „rauchen" kennen, wird aber sicher nach „Tabak" oder „Zigarre" verlangen, wenn er auch nur die nötigsten Kenntnisse der Sprachverständigung hat. Man wird z. B. im Tiergarten bei völkerkundlichen Aus-

stellungen die Beobachtung machen, daß Tabak und ähnliches von seiten der Ausländer abverlangt wird, nie aber wird ein solcher den Wunsch mitteilen, daß er „rauchen“ wolle, das versteht sich ganz von selbst und hat mit der Sache, dem Gegenstande an sich, nichts zu tun. Gegenseitiges Verlangen ist aber vor allen anderen der Hauptgrund aller Mitteilung von Anfang an gewesen. Die abstrakten Begriffe sind nicht ursprünglicher gewesen als die konkreten, sowohl im Leben des einzelnen als ganzer Völkerschaften. Trotzdem müssen wir daran festhalten, daß beide Wurzelarten gleich ursprünglich sind. Das häufigere Auftreten der einen vor der anderen Art bezeichnet nur die besondere Eigenart des (oder der) Sprechenden.

12. Wortbildung und Wortbereicherung.

Wenn wir auch die Wortschöpfung, die Erschaffung der Wurzeln und Wurzelwörter unserer Sprache, als die erste und ursprünglichste Quelle unseres Wortschatzes bezeichnen müssen, so ist das doch nicht so zu verstehen, als ob diese Quelle primitiver Wortschöpfung heute versiegt sei. Sie gehört zwar im wesentlichen der ersten Sprachstufe an und bildet ausschließlich ihr Merkmal, sie fließt aber noch, wenn auch spärlich, in allen Perioden der Sprachentwicklung, und die Wortforschung darf dies bei Beantwortung der Frage nach der Entstehung unseres gegenwärtigen Wortschatzes nicht übersehen.

Mit dieser Einschränkung unterscheidet die Wortforschung im allgemeinen 2 Hauptursachen der Entstehung neuer Wörter:

Die Wortbildung geschieht entweder

1. durch äußere Veränderungen der Wurzelwörter oder
2. durch innere Wandlungen der Wurzelwörter.

Die äußeren Veränderungen begreifen in sich die Ableitung und die Zusammensetzung. Die inneren Wandlungen stellen sich dar als Bedeutungsübertragungen bezw. Bedeutungswandel. Mit dieser im Zusammenhange steht die Wortentlehnung aus fremden Sprachen, zumeist unter gleichzeitiger Herübernahme der denselben zugrunde liegenden Begriffe.

Wir haben als die vier Hauptarten der Wortbildung und Wortbereicherung zu unterscheiden: Wortbildung durch

1. Ableitung,
2. Zusammensetzung,*)
3. Bedeutungswandel,
4. Wortentlehnung.

*) Von der Zusammensetzung soll in Heft 4 im Zusammenhange der Wortbildung gehandelt werden, ebenda auch ausführlicher von der Ableitung.

13. Ableitungen. Funktionsgruppen.

Als das wichtigste und häufigste Mittel der Worthildung erscheint im Laufe der Sprachentwicklung die Bildung neuer Wörter durch Ableitung. Gewisse Vor- und Nachsilhen (Praefixe—Snffixe) mit einem hestimmten Bedeutungsinhalte treten an eine alte Form (Wurzel—Stamm) heran und gehen mit ihr eine feste Verhindung ein, sodaß der alte Bedeutungsinhalt eine Ahlenkung in jener hestimmten Richtung dauernd erfährt.

Die auf gleiche Weise geschaffenen Bildnngen schließen sich sodann zu Gruppen zusammen, und innerhalb dieser Gruppen entwickelt sich abermals eine bestimmte Bedeutung. Von diesem Zeitpunkte an verschwindet dann anch der Sprache das Bewußtsein des Ableitungsvorganges, und Neuhildungen, die sich nötig machen, kommen zustande, allein nach dem Vorbilde, das die Gruppe in ihrer Gesamtheit darbietet (siehe oben: Analogie).

Man hat diese Bildungsgruppen nach übereinstimmenden Funktionen zu Funktionsgruppen zusammengestellt. Hier soll nnr von den wichtigsten Ahleitungen und Funktionsgruppen gehandelt werden.

Ableitung der Pronomina.

Unter den ältesten und hedeutsamsten Ableitungen sind diejenigen der persönlichen Fürwörter an erster Stelle zu nenneu. Die Verfolgung und genaue Erforschung des Zustandekommens dieser Wörter führt zu dem interessantesten Gebiete der Germanistik. Wir vermögen hieran zu ersehen, nicht nur wie einzelne Wörter und Wortklassen sich entwickelt hahen, sondern wir können auch den sonst so seltenen Zusammenhang neuzeitlicher Formen mit den Uranfängen der Sprachentwicklung herstellen und in wenigen Sätzen eine große Kultur- und Sprachentfaltung darstellen.

Die wertvolle Gleichung hinsichtlich der Abstammung der persönlichen Fürwörter lautet:

Die Formen: ich du er
leiten sich her von den ursprünglicheren Wörtern (Ortsadverbien):
hier da dort.

Diese letztgenannten Ortsbezeichnungen waren einst (und sind noch heute hei einzelnen Naturvölkern) die Voraussetzungen zu unseren heutigen Fürwörtern. Durch Bedeutungs- und Formen-Spaltung entstanden zwei Wortreihen: einmal die alten Bezeichnungen für eine gewisse Örtlichkeit, sodann die schon mehr abstrakteren Formen, die als Ersatz der Eigennamen und der diesen zugrunde liegenden Persönlichkeiten aufzufassen sind.

In gleicher Weise hahen sich auch die Formen entwickelt:

da > der
wo > wer.

Bedeutend interessanter wird diese Untersuchung, wenn wir unser Augenmerk auf die ältere deutsche Sprache lenken und zurückgehen in der Entwicklung und stufenweisen Ausgestaltung unserer Sprache.

An der Hand dieser wenigen Formen können wir schon ersehen, daß das Urvolk bei seiner Teilung in fortgeschrittene und rückständige Köpfe gleichsam eine Zellenspaltung eintreten ließ. Schon vorhandene Wörter wurden durch kleine Formenunterschiede auch in der Bedeutung unterschiedlich gemacht, und durch Anerkennung der erhaltenen Unterscheidungsmerkmale in Form und Inhalt entstanden neue Wörter.

Ableitung der Ortsadverbien.

Got.	Ahd.	Mhd.	Nhd.
Frage: von wo?			
hvathrô	huanâna	wannen, wann	von wannen, woher
thatbrô	danâna	dannen	von da, dannen. daher
—	hinâna	hinnen	von hier, hinnen, hierher
Frage: wo?			
hvar	huâr	wâ	wo
thar	dâr	dâ	da (der, die, das)
hêr	hiar	hie(r)	hie(r).
Frage: wohin?			
hvath	huara	war	wohin
thath	dara	dar	dar, dahin
hidrê	hera	her	her, hie(r)hin.

Nhd. dar hat sich nur in Zusammensetzungen erhalten:
dar—bringen,
dar—bieten u. a.

Im Mhd. sehen wir hier noch (besser als im Nhd.) die Entstehung von Weiterbildungen einzelner Wörter und Wortformen (Klassen):
Mhd. .

1) dâ — da
wâ — wo
swâ — wo immer

2) dar — dahin
war — wohin
swar — wohin immer

3) dannen — von dannen, daher
wannen — von wannen, woher
swannen — woher immer.

Die erste Stufe (1) hat noch die alte Dehnung, Stufe zwei (2) hat dieselhe nach Erweiterung der ursprünglichen Wortform schon aufgegeben ebenso Stufe drei (3).

Wir haben ferner mhd. das Fürwort:
der wer swer.

Obige Adverbien gehören zu demselben, und wir sehen hier genau dieselbe Ordnung in der Reihenfolge der Anlaute:
d w sw,
die natürlich nicht hedeutungslos ist, sondern im Gegenteil dem bestimmenden Teile des Wortes entspricht. Bei solchem Eindringen in

die Gebilde des Sprachbaues erfahren wir somit etwas über die Bestimmung und Verrichtung der einzelnen Laute, Vorsilben, Nachsilben usw. Im Raume vorliegender Abhandlung ist die Zusammenstellung aller bedeutenderen Ergebnisse der Wortforschung natürlich nicht bezweckt. Die gegebene Darstellung soll nur einen Begriff von dem Umfange des Sprachstudiums auf diesem Gebiete andeuten.

Substantiva.

Ihrem allgemeinsten Bedeutungsinhalte nach sind die Substantive entweder

1. konkrete (greifbare) Substantive: Eigennamen, Gattungsnamen, Stoffnamen, Sammelnamen;
2. abstrakte (abgeleitete) Substantive und bezeichnen: Eigenschaften, Zustände, Handlungen.

Nomina agentis.

Substantive, die eine Person bezeichnen und von einem Verbum abgeleitet sind, nennt man Nomina agentis (Täterbezeichnungen).

Floh — der Fliehende
Bote: bieten
Schenke: schenken
Kämpe: kämpfen
Gefährte: fahren
Ferge: (fario)
Hagestolz — Hagbesitzer (got. gastaldan).

Mit veränderter Abwandlung auch: Herzog, Anwalt.

Greifbar (konkret) sind geworden: Bogen, Tropfen, Kloben.

Alle diese nom. ag. sind alte, mit bloßem Endungsselbstlaut gebildete, jetzt in ihrer Etimologie schon undeutlich gewordene Ableitungen.

Mit -el (il) sind gebildet: Büttel, ahd. butila, ferner Waibel, Gimpel von gumpen (hüpfen), Gerümpel u. a.

Ursprüngliche nomina agentis sind geworden zu nomina instrumenti in: Schlägel, Meißel, Zügel, Stempel, Griffel, Würfel, Bengel (zu ndd. bangen = schlagen) u. a.

Die beliebteste Ableitung der nomina agentis geschieht durch -er oder -erer vom ahd. -âri, -ari, mhd. -aere, -er(e). Zu ahd. -âri ist zu vergleichen lat. -arius, molinarius, ahd. mulinâri, ebenso Weiher aus wiwâri, Speicher aus spihhâri, ferner got. bokareis, nhd. Hafner, Schlosser.

Schon ahd. erscheint dann deverbative Verwendung dieser ursprünglich nur an ein Nomen antretenden Endung.

Erweiterung tritt nhd. ein zu -ner und -ler: -ler kommt im Mhd. schon vor bei Wörtern mit l im Stammauslaut, nhd. Spengler von dem

Worte spengeln, darnach später Zünftler; ebenso ist -ner z. B. in Schuldner (s. o.) durch Analogiebildung nach Gärtner, bezw. Lügner, Redner entstanden.

Nomina instrumenti sind einige Ableitungen mit -er geworden: Heber, Leuchter, Zwinger.

Obd. Verbalabstrakte sind Juchzer, Triller, Seufzer, Schnaufer, Walzer, Fehler als Gegensatz zu Treffer, also ein Fehlschuß. Luther gebraucht statt Fehler noch Fehl. Der Ausdruck ist aus dem Schützenwesen übernommen. Ein neueres Wort ist Überzieh—er.

Die Ableitung auf -(l)ing, zuerst auch nur an Subst. oder Adj. antretend, in nidinc, muodinc, edelinc; -inc wird -linc in jungilinc, Täufling, Lehrling. Neue Bildungen deverbativ in: Zögling, Flüchtling.

Die Ableitung mit s haben wir in Mops, Knicks, Runks, Taps, Knips, die meist von den Zeitwörtern auf -sen ausgehen.

Schnaps ist Schluck, ein Mund voll, von schnappen.

Die Endung -bold stammt von Eigennamen auf -balt (kühn) her, so erhalten in Trunkenbold, Raufbold.

Desgleichen -hart in Neidhart.

Fatzke stammt von fatzen d. h. possenreißen.

Nomina actionis. (Verbalabstrakta.)

Wir müssen hierbei unterscheiden:

- i-Ableitungen, verbunden mit der Tiefstufe: Griff, Schuß, Hieb, Wuchs;
- a-Ableitungen, verbunden mit der ersten Hochstufe: Fleiß, Gewinn, Besitz;
- die o-Ableitung der weiblichen, so: Sprache.

In der älteren Sprache ist die Ableitung mit -ti sehr verbreitet, das jetzt nicht mehr tätig vorhanden ist: Gift, Flucht, Glut.

Zurückgetreten ist ebenfalls die Bildung auf -ida: gimeinida, frewida, Begierde u. a., später erst deverbativ verwendet in Beschwerde, Behörde, Fehde.

Am meisten bildungsfähig ist noch die Ableitung mit -nis aus ahd. -nissa, -nissi, -nussa, -nussi, -nessi. -nus ist ganz durch -nis verdrängt worden.

Got. -nassus hat sein „n" bereits von den verben auf -inôn erhalten -nassus ist eine Erweiterung der ursprünglichen Form -assus.

Die Ableitung auf -nis tritt in der Gebräuchlichkeit aber doch noch zurück hinter derjenigen auf -ung, das fast ausschließlich Nominal-Verbalformen bildet: Zeitung, Satzung, Nahrung ebenso wie Schätzung, Handlung, Aufführung, Bedienung und viele andere.

Seltener ist schon -sal, teils weiblich, teils sächlich, das zurückgeht auf -isal(a), so ahd. truobisal, mhd. muejesal, labesal, riuwesal, nhd. Drangsal, Schicksal, Wirrsal u. a.

Manche sind Konkreta (greifbare) geworden, dann wird meist -sel angehängt, so in Anhängsel.

Abstrakte Bildungen ergeben sich aus Kollektiven mit der Vorsilbe ge—: Berg und Gebirge, wie Gespräch — Sprache; dann Getriebe, Gedränge, Geleite vom Verb aus gebildet.

Bei den Wörtern mit der Bedeutung einer gehäuften Wiederholung (Frequentativa) bleibt „-e" erhalten, und es kommt meist kein Umlaut vor im Gegensatz zu ähnlichen Bildungen, so:

Geräusch, aber Gerausche wie Geraune,
Gefäll, „ Gefalle wie Gelaufe.

Die Endung -ei entstammt dem Frz., mhd. -îe, so in vilanîe, dem man im Deutschen mhd. dörperîe nachgebildet hat. Häufig liegt darin eine wiederholende Bedeutung: Lauferei u. a.

-îe ist häufig in Verbindungen mit vorausgehendem -er, also -erîe. Dieses -erîe stellte man unmittelbar zu den Zeitwörtern und erhielt so jegerîe, und davon Jägerei, ebenso Räuberei, Raserei.

Diminutiva. (Verkleinerungen.)

Dieselben sind im Nhd. sämtlich sächlichen Geschlechts.

Das alte Geschlecht zeigt sich nur dann, wenn man sich des Verkleinerungselementes nicht mehr bewußt ist, so in: der Ärmel.

Verkleinerungen auf -în: magadîn, zikkîn, fullîn, nhd. nicht mehr bildungsfähig.

Weit verbreitet war auch eine Ableitung auf -il-. Bei den Personenbezeichnungen ist ursprünglich noch das Geschlecht auseinander gehalten:

Got. magus: magula, Ahd. Hûnilo,
mawi: mawilô. Hildila.

Ahd. -ilîn neben -ilî, mhd. nur (-e)lîn in buechelîn, gekürzt in -el in büechel, nhd. -lein.

Namentlich obd. treten die Bildungen auf einfaches -el häufig auf: Bündel, Knäuel aus mhd. knüwel(în), Gesindel, Ferkel.

Im Schweizerischen dafür: -li, so in Büechli.

Schwäbisch: -el.

Bairisch: -l, so Büchl oder -erl in Bücherl, ausgegangen von Fingerl.

Gutturalableitungen begegnen uns im Mittelniederdeutschen und Westniederdeutschen (schon mit Erweiterung) in -ichin und -ikin, vereinzelt ahd. schon in wibicha.

Im 16. Jahrhundert erst wurde -chen gebräuchlich, heute hat die chen-Ableitung die Herrschaft. Weitere Ableitungen sind die auf -elchen, so Wägelchen, Büchelchen, dahin gehört auch Hinkelchen (Hinkel), von huon—huonikli.

Die z-Ableitung (-zo) haben wir bei Eigennamen, so in Hinz, Kunz, Konz, Luz, Fritz, Uz, Sperling—Spatz. Pez geht zurück auf berzo, Wanze auf Wandlaus, Götze ist Göttchen, d. h. Kobold, Dämon.

Hinsichtlich der Verkleinerungen haben wir mundartlich zu unterscheiden:

Bair., östr.	-erln	Bleamerln,
	-el	Weibl, Deandl,
schweiz.	-li	Büebli, Maidli,
schwäb.	-le	Tischle, Brettle,
fränk.-thür.	-el	Hansel, Gretel,
ndd.	-kin, -ken	mndd. Mannekin, nndd. Männeken,
sächs. und hd.	-chen	im Nhd. überwiegend: Männchen.

14. Wortfamilien.

Ein wichtiges Hilfsmittel der Wortforschung ist die Ermittelung und Zusammenstellung von Wortfamilien.

Wurzelwort, Stammformen, Ableitungen und Zusammensetzungen werden herbeigeholt und nach ihrem Verwandtschaftsgrade geordnet.

Den oft schwierigen Nachweis der Verwandtschaft zu führen ist Sache der Wortgeschichte, die erst mit Hilfe von Laut- und Bedeutungswandel imstande sein wird, verborgene Verwandtschaftsbeziehungen aufzudecken.

Wortverwandtschaft und Wortbildung stehen vielfach in Wechselbeziehung zueinander, da die Wortbildungen sich aneinander anlehnen und äußere und innere Verwandtschaften bilden.

Beispiele:

Wind ist hergeleitet von wehen, d. h. also der Wehende (altes Mittelwort der Gegenwart), entsprechend den Wörtern:

Heiland,	d. h.	der Heilende,
Wigand, Weigand		der Kämpfende,
Freund,		der Freiende, d. h. der um Liebe Freiende,
Feind,		der Hassende.

Die Zugehörigkeit folgender Wörter zu einer Wurzel ist noch ersichtlich:

das Blatt, die Platte, Blase, Blüte;	
flach, Plan;	Kiste, Kasten;
Fron, (frô), Frau;	Mann (man), Mensch;
Hahn, Huhn, Henne;	Winter, Wetter.

Schwer, wenn überhaupt möglich, ist die Verwandtschaft zwischen Wörtern in folgendem Falle nachzuweisen:

dürsten (von Durst) und bürsten (schweiz. Ausdruck für trinken).

Wie hier etimologisch eine Verbindung anzuknüpfen wäre, muß der Zukunft vorbehalten bleiben.

Beispiele einiger Wortfamilien:

a) Wurzelwort:	
bergen	ziehen
b) Stammformen (innere Ableitung):	
birgt, barg, geborgen,	zieh, zog, gezogen,
Berg, Burg.	Zug, Zeug.
c) Sproßformen (äußere Ableitung):	
Gebirge,	Ziehung, Zögling,
verbergen,	verziehen, Verzögerung,
Bürger,	Zügel, unverzüglich,
bürgen,	bezüglich, Zucht, züchten, züchtig, züchtigen, zucken, zücken,
borgen.	entzücken, (be)zeugen, Zeugnis.
d) Zusammensetzungen:	
Herberge,	Ab-, Um-, Rück-, Kreuz-zug,
Burgund,	Herzog,
Burkhart,	Zug-luft, -führer,
	Zucht-haus,
	Mannes-zucht, ein-ziehen.

Wurzelwort:			schließen	
	Stämme:	Schloß		Schluß
Ableitungen oder Sproßformen	1. Stufe:	Schlosser	verschließen	schlüssig
	2. Stufe:	Schlosserei	verschließbar	unschlüssig
	3. Stufe:		Verschließbarkeit	Unschlüssigkeit
	4. Stufe:		Unverschließbarkeit	
Zusammensetzungen	einfache:	Königsschloß	ausschließen	Trugschluß
		Schloßgarten	Ausschließung	Schlußbemerkung
	mehrfache:	Schloßgartenvorsteher		

15. Deutscher Wortschatz.

Während die Schätzungen der Zahl der ursprünglichen Wurzeln sich zwischen 200 und 1000 bewegen, haben wir im heutigen Englischen sowie im Deutschen mehr als 100000 Wörter zu unterscheiden. Ein deutscher Gelehrter kommt mit einem Wortschatze von 30000 Wörtern sehr gut aus, wogegen ein gebildeter Deutscher nur 4—5000 verschiedener

Wörter bedarf und ein mitteleuropäischer Tagelöhner seinen Wortschatz auf 3—400 Wörter beschränken kann. Die Berliner Taubstummenanstalt verfügt über 4000 verschiedene Zeichen, ist also in der Lage, ziemlich weitgehenden Ansprüchen völlig Genüge zu leisten.

Um einen Begriff von dem Reichtum einer Sprache an Fremdwörtern zu geben, sei hier bemerkt, daß innerhalb der englischen Sprache $^5/_7$ aller Wörter germanischen, aber $^2/_7$ romanischen Ursprungs sind.

Wenn dank der früheren und neuesten Sprachreinigungsbestrebungen auch die deutsche Sprache nicht mehr wie einst auf sieben fremde Wörter (Lehn- und Fremdwörter) nur ein urdeutsches Wort zu verzeichnen braucht, so ist doch die deutsche Sprache noch immer von dem Auslande beeinflußt, und auf die französische Zeit des 17. und 18. Jahrhunderts ist im 19. und 20. Jahrhundert die Liebedienerei vor der englischen Sprache gekommen.

Der Engländer ist zu bequem und nationalstolz, um eine andere als die englische Sprache zu erlernen, und daher ist der geistig reifere, aber weniger national bewußte Deutsche oft veranlaßt worden, die Mühe der Spracherlernung auf sich zu nehmen.

In Schule und Haus soll aber in erster Linie das deutsche Element betont werden, und nur für solche Begriffe mögen fremde Wörter beibehalten werden, für die der Deutsche keins zur Verfügung hat, z. B. das englische „spleen“.

Der Wortreichtum bezw. der Wortvorrat hat sich in den verschiedenen Jahrhunderten und Kulturabschnitten des deutschen Volkes sowohl dem Umfange als auch dem Inhalte nach außerordentlich verändert. Alte Wörter verschwanden teils ganz, teils ließen sie Spuren in der Ableitung oder Zusammensetzung zurück, neue Wortformen kamen auf und setzten sich an die Stelle ursprünglicherer Wörter.

Die Mundarten besitzen bedeutend mehr ältere Wörter als die ausgeglichene Schriftsprache, und so ist es möglich, innerhalb des heutigen gesamt-deutschen Sprachgebietes eine bedeutende landschaftliche Verschiedenheit des Wortschatzes zu verzeichnen. Die Mundartenwörterbücher weisen teils bis 30 v. H. anders geartete Wörter auf als die nhd. Schriftsprache.

Altertümliche Formen haben folgende Wörter bis in die neuste Zeit bewahrt:

bequem,	ahd. biquâmi,	mhd. bequâme,	zu kommen gehörig,
erquicken,	irquicchan,	erquicken,	zu keck (lebendig),
Getreide,	gitregidi,	getregede,	zu tragen (Ertrag).

Auch Zusammensetzungen und Ableitungen älterer Sprachstufen sind erhalten geblieben, für den heutigen Deutschen aber unverständlich und erklärungsbedürftig geworden, so:

	Ahd.	Mhd.	
abgefeimt:	feim (der Schaum)	veim	abfeimen = abschäumen
Demut:	dio — muoti	diemuot	dienen — Mut (Gesinnung)
Dienst:	dionôst	dienest	

	Ahd.	Mhd.	
empor:	in bor (in die Höhe)	enbor	mhd. bor = oberer Raum
frönen:	frô (der Herr)	vrônen	
geschwind:	got. swinþs (stark)	swinde	vergl. Amalswind
Gesinde:	gisindi	gesinde	urspr. Gefolgsmänner
Gespenst:	gispanst (Lockung)	gespenste	von spanan (locken)
Gewerbe:	werban	gewerbe	werben = tätig sein
glimpflich:	gilimpfan	gelimpfen	= angemessen sein
Greis:		grîse	= grau
Hansa:	hansa (Schar)	hanse	ags. hos
Heirat:	hîrât	hîrât	got. *heiws = Haus
Karfreitag:	kara-tac	kar-vrîtac	kara = Kummer, Klage
König:	kuning	künic	ahd. kunni = Geschlecht
Leichnam:	lîh-hamo	lîchname	lîch (Körper), hama (Hülle)
ruchlos:		ruoche-lôs	= unbekümmert
Scharte:	scart	schart	= Adj. zerhauen
Steinmetz:	steinmezzo	steinmetze	(frz. maçon)
Werwolf:	Weriwolf (Eigenn.)	werwolf	wer (Mann)?

Am längsten haben sich alte Wörter in Personen- und Ortsnamen unverändert erhalten, wenn auch geringfügige lautliche Veränderungen nachzuweisen sind. Die alten Stammformen sind noch vielfach erkennbar, dagegen ist die Bedeutung heute nur für den Sprachforscher ersichtlich.

Beispiele: brunna, ellen, gêr, gund, hildja, irmin, mahal, ort, rîch, wic, die im Hildebrants-Gedichte schon auftreten und in Orts- und Personennamen bis heute sich erhalten haben, so in:

Bruno, Brünhilde, Gertrud u. a.

Nhd. zu Ableitungsilben verblaßt sind, während sie im Ahd. vollständig selbständige Wörter waren, die alten Substantive:

-scaf(t), -heit, -tuom, -lîh.

16. Lautwandel.

Das Wort ist in seinen lautlichen Bestandteilen beständig der Veränderung unterworfen. Wenn man Wörter verschiedener ide. Sprachen oder auch verschiedener Sprachstufen innerhalb einer Einzelsprache vergleicht, etwa zu dem Zwecke, Verwandtschaften aufzufinden, Etimologien herzustellen oder die Bedeutungsgeschichte eines Wortes zu verfolgen, darf man selbstverständlich diese Lautwandlungen nicht außer acht lassen, wenn man vor bösen Irrwegen bewahrt bleiben will.

Die Lautveränderungen eines Wortes scheiden sich nach zweierlei Art:

1. organische: Lautwandel nach Lautgesetzen,
2. unorganische: Lautwandel nach Analogie.

Soziale und individuelle Lebensvorgänge verursachen fisiologische Lautverschiebungen zu allen Zeiten und an allen Orten. Aber diese orga-

nischen Lautveränderungen sind allgemeinsprachliche Erscheinnngen und finden ihre Erörterung in den Vorbehandlungen zur Wortkunde: in der Lautlehre, Grammatik. Das Wort an sich, d. h. vornehmlich nach seinem umschlossenen Inhalte, wie es auch im besonderen Gegenstand der Wortkunde oder Wortforschung ist, hat auf die Wandlungen des Lautbestandes der Sprache keinerlei Einfluß, das Ursachengebiet des Lautwandels wird von ihm nicht berührt.

Anders dagegen bei den unorganischen Lautveränderungen der Wörter, den lautlichen Analogiebildungen. Diese Art lautlicher Veränderungen des Wortes wird durch das Wort selbst, im besonderen durch einen Bedeutungsinhalt veranlaßt. Die innere Bedeutungsverwandtschaft erstrebt auch eine gewisse äußere, eine lautliche Aneinandernäherung von Wörtern, die ihrer Entstehungsart nach ein lautliches Unterschiedensein sehr wohl zu rechtfertigen vermöchten.

Der Lautwandel nach Analogie wird nach dem Grade oder Umfange, in welchem die Analogiewirkung eingetreten ist, unterschieden als Angleichung und Ausgleichung. Eine zusammengehörige Gruppe sprachlicher Erscheinungen zeigt den Lautwandel entweder gleichmäßig oder nur bei einzelnen Gliedern durchgeführt.

Die Ähnlichkeit der Bedeutung ist eine besonders häufige Ursache für die Beeinflussung der Wortgestalt nach Analogie. Wir haben das Wort „doppel-t" aus dem Romanischen ohne t entlehnt (double) und bilden demnach: Doppeladler, Doppelgänger. Dagegen sagen wir doppel-t in Anlehnung an das bedeutungsverwandte Mittelwort: verdoppelt.

Noch häufiger ist die gegenseitige Formangleichung bei stofflicher Verschiedenheit aber formaler Gleichheit der Bedeutung, wie sie uns in der Abwandlung entgegentritt. So beugen wir:

Mhd. der vater, dagegen nhd. der Vater,
des vater, des Vater-s

nach dem Beispiele der Tag, des Tages, der Wolf, des Wolfes.

Der i-Umlaut kommt ursprünglich nur den Stämmen zu, die auch ursprünglich i-Stämme waren, so Gast — Gäste (vom Stamm gasti).

Heute bilden wir infolge von Angleichung Wolf — Wölfe, Bruder — Brüder u. a.

Mundartlich zeigt sich hier sogar eine Weiterbildung in: der Hund, Mehrzahl: die Hünd.

Unser frug nach trug und ebenso pries nach mied (meiden) und blieb (bleiben) sind ebenfalls nur Angleichungen.

Das s der Wortfuge (Binde-s) ist gleicherweise als eine Folge von Analogiewirkung anzusehen. Dieses bedeutendste Gesetz der Sprache hat alle gegensätzlich wirkenden durch seine psichologische Kraft mit fortgerissen und ist auf der ganzen Linie Sieger geblieben. Nach Formen wie Wirtshaus, Sonntagskleid sagen wir Regierungsrat, Geburtstag, Freiheitsliebe u. a. Das übermäßige Vordringen dieses Binde-s ist allerdings mit Recht in zahlreichen Fällen als vermeidbar zu bekämpfen.

Die Ableitung -igen ist ursprünglich nur -en und findet sich häufig mit Wörtern wie einig, heilig.

Im Anschlusse an diese bildete sich aber die Ansicht, daß die Ableitung -igen lauten müßte (man trennte falsch: heil-igen, ein-igen) und schuf so Neubildungen wie rein-igen, befried-igen, huld-igen u. a., statt richtiger zu bilden: reinen, hulden, frieden. Ahd. friten, d. h. hegen, lieben, beschützen, hat sich tatsächlich erhalten in unserem mundartlichen Freithof (Friedhof), d. h. umschützter Platz, eingefriedigter Ruheplatz.

Eine fast durchgeführte Ausgleichung zeigen Sing. und Plur. Präs.

z. B.: Mhd. ich ward:	wir wurden,		
stand:	stunden,	nhd.	standen,
sang:	sungen,		sangen.

Der Schutz des Reimes erhielt die alte Form in der Poesie bis heute.

17. Bedeutungswandel.

Allgemeines.

Die Wortforschung hat schon in denjenigen Teilen ihres Arbeitsgebietes, die sich mit den Wurzelwörtern und deren Ableitungen, mit den Stammwörtern und deren Zusammensetzungen bezw. Ableitungen beschäftigen, reichlich Gelegenheit, Bedeutungsverschiebungen mancherlei Art festzustellen.

Veränderungen im Bedeutungsinhalte eines Wortes gehen immer schon Hand in Hand mit Veränderungen im Formenbestande der Sprache.

So haben wir noch im Mhd. die Scheidung von: zwên, zwô, zwei (nach den drei Geschlechtern). In neuerer Zeit ist dafür Ausgleich eingetreten, und wir kennen im Nhd. nur noch die Wortform zwei. Die früheren, besonderen Formen sind hier überflüssig geworden und der lebenden Sprache verloren gegangen, indem ihre Bedeutungen durch das Außerachtlassen der unterschiedlichen Merkmale in einer einzigen Form zusammenfielen. Der Grund ist wahrscheinlich, daß eine feinere Unterscheidung in diesem Falle nur selten aus sprachlichen Gründen gefordert war.

Im allgemeinen hat der Bedeutungswandel von den altdeutschen Sprachen zur nhd. Schriftsprache mehr sich der Besonderung und Einschränkung der Bedeutung im Gegensatze zu obigem Beispiele der Verallgemeinerung befleißigt. Wörter von ursprünglich allgemeinem Bedeutungsinhalte haben jetzt vielfach enge, eingeschränkte Bedeutung erhalten, und für den Rest der früheren Allgemeinheit ist ein neues Wort gebildet worden. Die neuere und neuste Zeit hat besonders im wirtschaftlichen Leben zahlreiche Neuerungen aufgebracht; da für die neuen Begriffe natürlich auch die Bezeichnungen nötig waren, wurden neue Wörter gebildet und der Wortschatz der Sprache bereichert. So

sehen wir einerseits eine Bereicherung des Wortschatzes, aber anderseits eine Abnahme des Formenreichtums im Verlaufe der Sprachentwicklung. Aus- und Angleichung der Formen haben Neubildungen von Wörtern und Wortformen zu ihrem Gegensatze. Von diesem Standpunkte aus können wir unmöglich von einem Verfalle der Sprache schlechthin reden, wir machen uns einer Ungenauigkeit im Ausdruck, wenn nicht im Denken schuldig, da der Verfall sich doch nur auf die Formen der alten Zeit erstreckt. Ebensowenig dürfen wir von einem Wachstum der Sprache sprechen, da dieses doch nur ein Zunehmen des Wortstoffes bedeutet.

Eher könnten wir von Verfallserscheinungen sprechen, wenn wir uns dessen erinnern, was A. Schleicher einst geschrieben hat: „Sprache und Geschichte eines Volkes zusammen geben den Begriff seiner Nationalität"; denn wir müssen leider bedauern, daß unsere heutigen Neubildungen an Wörtern zum weitaus größten Teile aus fremden — nicht germanischen — Sprachen hergeholt werden, obwohl unsere Sprache doch hinreichend mit Sprachstoff versehen ist. Wir erkennen die Wahrheit des Ausspruches Schleichers, wenn die Geschichte lehrt, daß das Erstarken des Nationalgefühles mit dem Erstarken der Sprache Hand in Hand geht.

Innerhalb der verschiedenen Wortklassen ist die Richtung und der Grad der Bedeutungsverschiebung abhängig von der Funktion (Verrichtung) der einzelnen Wortklasse. Da die Funktion einer Wortklasse sich nicht ändert — sobald eine Funktionsänderung eintreten würde hätte sich schon die Auflösung der Wortklasse vollzogen —, so ist die Bedeutungsverschiebung immer durch die Funktion der ganzen Wortklasse gebunden.

So enthält das Zeitwort

haben den Begriff der Tätigkeit,
sein „ „ Ruhe oder fremden Einwirkung.

Diese noch innewohnenden Bedeutungen kommen allerdings im gewöhnlichen Leben dem Sprechenden nicht mehr unmittelbar zum Bewußtsein, doch lassen sie sich deutlich an der dem einzelnen Worte zukommenden unterschiedlichen sintaktischen Fügung erkennen:

Ich habe zu tun, aber: ich bin krank.

Im allgemeinen trifft der Bedeutungswandel das Einzelwort, er ist eine hervorragend wortliche Erscheinung, und wenn innerhalb von Wortfamilien ein Auseinandergehen der Bedeutung sehr häufig festgestellt werden muß, so ist dies eben auf den wesentlich einzelwortlichen Karakter des Bedeutungswandels zurückzuführen.

Vergl. die Beispiele:

wehen: Wind,
fließen: Fluß,
tönen: Donner,
biegen: Bogen, Bug, Bucht.

Von der bewegten See stammt das Wort Woge, das als ahd. wâc das Meer schlechthin bezeichnete.

Von bergen stammt Burg, das im Mittelalter nicht nur eine Feste im heutigen Sinne, sondern eine Stadt und ursprünglieh sogar nur eine Stätte, einen Platz gemeinhin bezeichnete.

Als im 11. Jahrhundert auf den Bergen die Burgen errichtet wurden, erhielt das Wort in Anklang an Berg die Bedeutung einer Ritterburg, und die Stätte, der Platz, wurde mit „diu stat“ (Stadt) bezeichnet. Einzelne Städte behielten den Namen Burg, wie dieses noch heute Merseburg, Magdeburg, Brandenburg u. a. dartun.

Bürger, d. h. Stadtbewohner, soviel wie „Städter“, und Bürgermeister, „Meister der Stadt“, sind noch Reste aus dieser Zeit.

Lat. aestivale bezeichnete die Sandale, die Sommerbeschuhung der Römer (nach aestas, der Sommer). Im Deutschen trat diese Bedeutung des Sommerlichen zurück, der Deutsche übernahm Stiefel mit der Bedeutung einer Schuhbekleidung überhaupt. Stiefel wurde also jedes Schuhwerk benannt, ob dasselbe einen niedrigen oder hohen Schaft besaß.

Herzog, ursprünglich der Heerführer, wurde zu Herzog als Standesbezeichnung und schließlich als Erzherzog, Großherzog ein ausschließliches Wort zur Bezeichnung bestimmter Personen.

Glas wurde früher nur gebraucht zur Bezeichnung des Bernsteins (Brennstein, lat. glesum). Als das Glas allgemeine Verbreitung fand, wurde der Name des ähnlichen Gegenstandes auf dieses übertragen.

Gulden mußte naturgemäß früher ein goldenes Wertstück sein; als dann Silber- und Papiergeld aufkam, wurde der Name und der Wert auf dieses übertragen; ähnlich haben wir Silber-Dollar für den Silbertaler der früheren Zeit.

Flinte heißt ursprünglich flint = Stein, also Feuersteingewehr.

Scheibe ist eine runde Platte, Fensterscheibe, Schießscheibe, Butzenscheibe, wurde aber bald übertragen auf nichtrunde, aber flache Gegenstände, der Begriff des Runden verlor sich, und es blieb nur der des Flachen übrig.

Buchstabe ist eigentlich der Buchenstabe, heute dagegen das Schriftzeichen für den gesprochenen Laut.

Papier stammt von papyrus, Pergament von Pergamon her, heute haben die damit bezeichneten Gegenstände nur mehr den Namen gemein.

Gabel war im Mittelalter ein landwirtschaftliches Gerät: Heu-, Mistgabel. Erst seit dem 15. Jahrhundert kamen derartige Gegenstände in verkleinertem Maßstabe zum Tischgebrauche auf. (Frz. Einfluß.)

Sehr viele Bedeutungswandlungen sind nur zu verstehen und festzustellen durch das Zurückgehen und Einfühlen in Kultur- und Lebensverhältnisse vergangener Zeiten.

Uralte Kulturgeschichte haben wir z. B. bei dem Worte Acker, das ursprünglich die Trift bezeichnete, nämlich damals als die Germanen noch vornehmlich Hirten waren.

Besonders wichtig für die Wortlehre sind die Redensarten und Sprichwörter, da aus ihnen in vielen Fällen die einstige Bedeutung vieler Wörter erklärt werden kann. Aus dem Zusammenhange einer Redensart heraus finden wir die mittelalterliche Bedeutung eines Wortes,

das heute verloren oder seinem inneren Gehalte nach verändert worden ist, so z. B.: „schlecht und recht.“ „Schlecht“ hat hier noch die Bedeutung schlicht, einfach, gerade.

Die Wandelung im Wortschatze vom Mhd. zum Nhd. ist die bei weitem bedeutendste innerhalb der germanischen Sprachen. Als die Germanen von den Römern Hunderte von Wörtern zugleich mit den Gegenständen übernahmen, waren dies lauter Neuerwerbungen des Wortschatzes. Vom Mhd. zum Nhd. vollzog sich nur ein Bedeutungswandel, die Wörter selbst waren ihrer äußeren Form nach zum großen Teile schon im Mhd. ausgestaltet worden, nur ihr Bedeutungsinhalt wurde verschoben.

Zahlreiche mhd. Wörter sind gänzlich verschwunden oder leben nur noch in Eigennamen fort, ohne daß wir aber im allgemeinen die Kenntnis der Bedeutung voraussetzen können. Bei anderen hat sich die Bedeutung verändert, der Ausdruck ist bezeichnender geworden u. dergl.

Beispiele:

Mhd. künne:	Geschlecht,
michel:	groß, stark,
tougen:	heimlich,
waetlich:	stattlich,
erkrimmen:	zerkrallen,
minne, degen:	werden nur noch in gehobener Sprache angewandt;
hôchzît:	urspr. Festzeit, jetzt Fest der Verheiratung;
küniginne:	einst Prinzessin, jetzt Gemahlin des künic, ahd. kuninc (Stammesoberhaupt);
edel:	von adeliger Herkunft, jetzt von der Gesinnung;
liebe:	heißt Freude, Lust;
mugen:	heißt können, imstande sein;
muot:	ursprünglich Gesinnung überhaupt;
pflegen:	ursprünglich sorgen für;
tugent:	ursprünglich Tüchtigkeit, Brauchbarkeit, Kraft, Macht.

In Raufhold und Luitpold hat sich das mhd. halt = kühn erhalten.

Durch das Schwinden der Bedeutung aus dem Volksbewußtsein werden mitunter ganz merkwürdige Spracherscheinungen verursacht, so z. B. die Doppelungen in Formen wie:

Windspiel, Lindwurm und nhd. Schwiegermutter, das im Ahd. swigar, Mhd. swiger lautete. Sie verdanken ihr Dasein volkstümlichen Deutungsversuchen zur Wiederherstellung der verlorenen Beziehung zwischen Wort und Gegenstand.

Neubildung ist die Form Schwiegervater, das erst entstanden ist in Anlehnung an unser nhd. Schwiegermutter. Sprachlich genau bedeutet das Wort etwas ganz anderes: „Vater der Schwieger“, während wir heute

in Schwiegervater den Gatten der Schwiegermutter verstehen, was früher Schwäher, mhd. sweher, ahd. swehur besagte.

Ganz neu sind die Bildungen: Schwieger-eltern, -sohn, -tochter.

Um zu verstehen, wie ein Bedeutungswandel vor sich gehen und eine neue, übertragene Bedeutung sich mit dem Worte fest und dauernd verbinden konnte, müssen wir an die von uns täglich geübten, bewußten Bedeutungsübertragungen der lebenden Sprache anknüpfen.

Beispiel: Berg, wir sprechen von Wolkenbergen, Wellenbergen, auch von Bergen von Trümmern, Speisen, Büchern, Arbeiten u. a.

Vergleiche nun damit die alten Übertragungen, z. B.:

Halde (Berg-halde), d. h. Neigung, Abhang. Es ist verwandt mit nhd. hold, d. h. geneigt und Huld, d. h. Zuneigung.

In welcher Weise durch die eingetretene Bedeutungscheidung die Wörter sich weiter entwickelten, lehren verschiedene Beispiele aus unserer Zeit, die noch Doppelformen sowohl in der äußeren Gestalt, als auch im Wortinhalte erhalten haben.

So haben wir:

erschrecken mit Ablaut: erschrak, erschrocken, d. h.: in Schrecken geraten,
schaffen „ „ schuf, geschaffen, wie erschaffen nur von Gott gebraucht;
erschrecken ohne Ablaut: erschreckte, erschreckt, d. h.: einen in Schrecken versetzen,
schaffen „ „ schaffte, geschafft, d. h.: arbeiten, tätig sein, besorgen, verschaffen, anschaffen.

Die Erscheinungen des Bedeutungswandels geben der Wortforschung wenn nicht Gesetze, so doch allgemeine Richtlinien in die Hand, wo es gilt, die Grundbedeutung eines Wortes zu ermitteln, und sie bedarf deren um so nötiger, je weniger abgeleitete Bedeutungen erhalten sind und vergleichsweise herangezogen werden können.

Darum ist die Lehre vom Bedeutungswandel nicht nur eine Wissenschaft der Feststellung des Tatsächlichen, sondern auch der Ermittelung gesetzmäßiger Zusammenhänge. —

Ehe wir auf den Bedeutungswandel der Wörter im einzelnen eingehen, stehen uns noch zwei Vorfragen zur Erörterung:

1. Die Frage nach den Ursachen des Bedeutungswandels,
2. die Frage nach den Arten der Bedeutungswandlung.

———

Verschiedene Arbeiten über Gebiete des Bedeutungswandels sind in den grundlegenden Werken namentlich aufgeführt. Vergl. insbesondere:

v. d. Gabelentz. Die Sprachwissenschaft usw. 1891. 2. Aufl. von A. v. d. Schulenburg. 1901.

H. Paul. Prinzipien der Sprachgeschichte. 3. Aufl. 1898.

Schmidt. Die Gründe des Bedeutungswandels. Progr. Berlin 1894.

Thomas. Über die Möglichkeit des Bedeutungswandels. Blätter f. die bair. Gymnasialwesen 30. 705 ff.

Schrader. Schwiegermutter und Hagestolz. 1904.

Zeitschrift für Deutsche Wortforschung. Herausgeb. Fr. Kluge. 1900 ff.

Vergl. auch die einschlägigen Kapitel in den kleinen Einführungen ins Sprachstudium:

Behaghel. Die Deutsche Sprache. 3. Aufl. 1904.

Weise. Unsere Muttersprache. 4. Aufl. 1902.

Wilke. Deutsche Wortkunde. 2. Aufl. 1899.

18. Ursachen des Bedeutungswandels.

Die Sprache existiert nicht an sich, sondern nur insofern, als sie von uns gesprochen wird. Im lebendigen Worte erscheinen mancherlei Färbungen der Bedeutung je nach dem Gefühlswert der Rede, der äußeren Situation oder dem inneren Gedankenzusammenhange. Die in der Schrift niedergelegte Sprache ist nur ein Surrogat, ein leidliches Ersatzmittel der lebenden, gesprochenen Sprache.

Eine Veränderung beginnt damit, daß ein Einzelwesen ein Wort in besonderer Bedeutung gebraucht. Es gibt nur wenige Wörter, die eine einzige unwandelbar festgelegte Bedeutung haben.

Die persönlichen und besitzanzeigenden Fürwörter und die Eigennamen haben meist nur eine einzige bestimmte Bedeutung, so Gott, Teufel, Sonne, die sich nicht verändert.

Jedes Wort hat eine gewohnheitsmäßige (usuelle) und eine gelegentliche (occasionelle) Bedeutung.

Die gewohnheitsmäßige Bedeutung entspricht dem Bedeutungsumfange des Wortes im allgemeinen, die gelegentliche Bedeutung dagegen dem Bedeutungsinhalte des Wortes im Einzelfalle. Die letztere ist meist an Umfang ärmer, an Inhalt reicher als die gewohnheitsmäßige Bedeutung.

Fuchs hat mehrere Bedeutungen, im besonderen Falle aber immer nur eine, z. B. in der Studentensprache.

Daß ein Wort mehrere Bedeutungen dauernd angenommen hat, ist so zu erklären, daß sich durch wiederholten Gebrauch die Abweichungen festgelegt haben.

Oft erhält sich aber auch ein Wort nur in einer seiner Bedeutungen.

Von Bedeutungswandel darf jedoch nicht gesprochen werden, wo zwei Wörter ursprünglich verschieden gewesen, dann aber lautlich zusammengefallen sind; z. B. die Acht und acht.

Jede Gemeinschaft, schon die Familie, dann das Dorf, das Land usw. hat einen besonderen Sprachschatz, den teilweise nur die Glieder dieser Gemeinschaft unmittelbar verstehen, und so kommt die örtliche Verschiedenheit der Sprache zustande, d. h. der Mundarten und schließlich der Sprachgruppen (Dialekte) auch hinsichtlich der Wortbedeutungen.

Neben diesen örtlichen Sprachverschiedenheiten gibt es auch noch die der Berufssprachen. Fast sämtliche Schifferausdrücke tragen den Stempel ihrer Sonderstellung dadurch an sich, daß sie die Lautverschiebung nicht mitgemacht haben.

Auch gewisse Unterschiede im Wortgebrauch der höheren von den niederen Kreisen sind zu berücksichtigen. Der Unterschied der verschiedenen Bildungskreise erklärt sich oftmals durch die verschiedene Beschäftigung der einzelnen Stände.

Mhd. frouwe, frouwelîn, d. h. Herrin, Fem. zu frô, der Herr, wurde im Mittelalter nur den adeligen Damen beigelegt, ja noch im vorigen Jahrhundert spricht Gretchen zu Faust: „Bin weder Fräulein ...", d. h. nicht-adelig. Als das Wort in die unteren Kreise eindrang, kam Demoiselle, „gnädiges Fräulein" usw. auf.

Entsprechend werden für banale Ausdrücke andere, umschreibende neu geprägt, so für Hose: Beinkleid, oder mit einer besonderen Bedeutung: die „Unaussprechlichen".

Goethe hat zuerst in seinem Götz die derbsten Ausdrücke gebraucht, die er dann später ausgemerzt hat. Vergl. Goethes Briefe an Gotter.

Einfluß der Dichtersprache ist unverkennbar, bei den Griechen der Homers, im Englischen der Einfluß Chaucers, bei uns Schillers und Goethes.

19. Die Arten der Bedeutungswandelung.

Die Bedeutungsveränderungen stellen sich dar einerseits als Bedeutungsverengerung oder Bedeutungserweiterung, anderseits als Übertragung eines neuen, andersartigen Bedeutungsinhaltes an die Stelle des alten. So ergibt sich folgende Übersicht:

Ein Wort kann

1. in derselben Begriffsumgebung bleiben:
   a) Spezialisierung, Determination, Verengerung von Genus zur Spezies;
   b) Generalisierung, Erweiterung von der Spezies zum Genus;
2. in eine andere Begriffsumgebung übergehen:
   a) durch rein gedankliche Vermittlung der Begriffe: Metafer;
   b) durch Vermittlung auf Grund sachlichen Zusammenhangs: Metonimie.

Eine nicht unwichtige Unterabteilung ergibt sich auf Grund einer Klasse gewisser stark gefühlsbetonter Wörter. Das Wort an sich ist ja bekanntlich als bedingungsloser Wert weder gut noch schlecht, nur die Bedeutung, die der Mensch ihm zugrunde legt, ist es, die seinen bedingungsweisen Wert ausmacht. Der Ein-, bezw. Austritt eines Wortes aus dieser Klasse der Gefühlsbetonten oder auch ein Wechsel im Gefühlswert zieht gewöhnlich einen Wandel auch in der Bedeutung nach sich.

20. Bedeutungsverengerung.

Die Verengerung oder Einschränkung der Bedeutung ist ebenso wie die Bedeutungserweiterung und Übertragung im Sprachgebrauche aller Zeiten und Gegenden nachzuweisen.

Wir haben das Wort tragen und daneben trächtig, vom Tiere gebraucht, andererseits das Wort ahd. hern, heran, tragen, = lat. ferre, aus dem sich unser gebären entwickelte, wahrscheinlich, weil der allgemeine Begriff des Tragens durch das Wort tragen abgelöst wurde. Der Begriffsumfang von heran wurde kleiner, sein Inhalt aber durch diese Sonderstellung gleichzeitig bereichert.

Lat. sequi: folgen, ist unser nhd. sehen, das dadurch zu seiner Bedeutung gelangte, daß es verwandt wurde für: mit den Augen verfolgen

Got. fana heißt Tuch gemeinhin. Die altdeutsche Sitte berichtet uns, daß zu Beginn des Kampfes ein Stück buntes Tuch um den Speer gewunden wurde. So erhielt dieser Tuchfetzen die Bedeutung des Kampfbeginnes und wurde schließlich zum Kampfeszeichen und heute endlich zum Sammelzeichen und Ehrenschmuck tausender Vereine. Ahd. gundfano bezeichnete das Kriegstuch, die Kampfesfahne.

Strumpf ist heute noch erhalten als Stumpf = Hosenbein, Hosenstrumpf in tiroler Mundarten; als dieses Kleidungstück von der Hose losgetrennt wurde, behielt es den Namen Strumpf, wurde also Fußbekleidung.

Beispiele des deutschen Wortschatzes zur Bedeutungseinschränkung vom Ahd., Mhd. zum Nhd.:

a) Hauptwörter:

Aar, mhd. are, adel-ar, d. h. der edle Vogel, Adler. Aar wird heute nur dichterisch gebraucht, ahd. aro, Adler. Vergl. griech. ornis.

Abendmahl, beschränkt auf den Abend des Herrn.

Ablaß, urspr. Erlaß. Später nur in kirchlichem Sinne gebraucht.

Acht, mhd. âhte bezeichnete jede Art der Verfolgung.

Ader hieß ursp. Sehne, Blutgang, verwandte Formen im Griech. und Lat., so invadere.

Ahn, uspr. Großvater und Großmutter.

Andacht, ahd. anadâht, d. h. jede angespannte Aufmerksamkeit.

Angst, verwandt mit angustus, heißt urspr. Bedrängnis.

Arbeit bez. im Mhd. jede Mühe und Drangsal, daher ganz allgemein „Arbeit erdulden, ertragen". In Süddeutschland wird noch heute für arbeiten „schaffen" gebraucht. „Was schaffst du? redet der Graf ihn an . . ."

Noch Paul Gerhardt sagt: „Herz freu dich, du sollst werden vom Elend dieser Erden und von der Sündenarbeit frei," d. h. Sündendrangsal, Bedrängnis.

Atem, urspr. der Dampf, Dunst, dann unser Atem, Odem.

Aue, urspr. Wasserland, gehört zu aqua und Ache, Gelände am Wasser, jetzt allgemein „Wiese".

Ballade, it. Lehnwort, d. h. Tanzlied, dann volkstümliches Lied Die besondere neuere Bedeutung hat das Wort aus dem Englischen erhalten.

Bann, zu bannan, urspr.: ich heiße, gebiete, sage, bezeichnet im besonderen Sinn den richterlichen Ausspruch.

Bein, bair. boan, bedeutete ehemals Knochen, so noch heute in Beinhaus, Eisbein, Fischbein, Nasenbein, Stirnbein, Schlüsselbein, wurde aber auf den menschlichen Schenkel beschränkt.

Belt von lat. mare balticum.

Brief ist urspr. eine kurze schriftliche Urkunde, so Frachtbrief, verbriefen, später eine schriftliche Mitteilung entfernt wohnender Menschen.

Brücke, urspr. Brettergerüst, vergl. Prügel: Knüppel.

Brunst stammt von Brand, brennen, daher Feuersbrunst, bezeichnete früher alles Brennen, Entbranntsein, gegenüber heutigem Brunst.

Buße, urspr. Besserung, Ersatz, vergl. Zubuße, Einbuße, Lückenbüßer, heute nur in kirchlichem Sinne.

Durst, urspr. Trockenheit, verwandt mit dörren, jetzt Trockenheit der Kehle.

Ecker, urspr.: Frucht im allgemeinen (got. akran. d. h. Frucht).

Ehe, mhd. ê, ahd. êwa, d. h. Gesetz, gesetzmäßiges Verhältnis, das Festgesetzte, mhd.: die alte und die niuwe ê, d. h. das Alte und das Neue Testament.

Fahne, urspr. fano, Gewand, Kleid, dann Banner.

Fleck (en), urspr. Platz, Stelle, so Marktflecken, dann ein Stück aufgesetztes Tuch, Zeugflecken, dann bedeutet Fleck übertragen: Makel.

Flur, urspr. eigentlich eine Fläche, daher Feldflur, Tenne.

Fürst, urspr. der Erste, dann der Erste im Staate.

Garten, got. garda: Stall, gards: Haus und Hof, ahd. gart: das Eingehegte.

Gast und Wirt sind zwei entsprechende Begriffe:

Gast, lat. hostis, war jeder Fremde; die deutsche Gastlichkeit nahm denselben meist freundlich auf, und somit entstand der jetzige Begriff. Badegast, Fahrgast, Mahlgast, Gastrolle, Gastspiel.

Wirt war der im eigenen Besitztum Hausende, daher Hauswirt, Landwirt. Gastwirt ist der Mann, der für Fremde sorgt und diese in seinem Hause beherbergt.

Gatte, urspr. der Genosse, Gattin: die Genossin.

Gaul bez. urspr. das männliche Tier, man findet es auch für Eber.

Geschmeide, mhd. gesmide ist urspr. Geschmiedetes, aus Metall angefertigte Kostbarkeit.

Getreide, urspr. getregede, das Erträgnis des Bodens, frumentum Roggen.

Gift, urspr. die Gabe, so noch in Mitgift, das Gegebene zum Einnehmen. Später erhielt es den einschränkenden Begriff einer todbringenden Gabe. Gift, mit Wechsel des Geschlechts.

Hochzeit, im Mhd. hôch(ge)zît, d. h. hohe Zeit, noch von jeder Festlichkeit gebraucht. Die größten Feste fanden zu Hochzeiten statt, und so wurde dieses Wort ausschließlich für diesen Gebrauch bestimmt. Im Mhd. haben wir dafür brûtlauf, d. h. Brautlauf, Brauteinholung.

Kalb, neben mhd. kilbere, ist urspr. allgemein das Tierjunge, Frucht.

Kammer ist urspr. allgemein: Gemach, Wohnraum, so in: „des riches kamer", des Reiches Kammer, der Kaiserpalast des Mittelalters. Nhd. in: Kammerherr, Kammerdiener, Gewerbekammer.

Koben, Kofen, urspr. der Verschlag, ags. kofe: Schlafgemach. Kobold: Hausgeist, bold d. h. walten.

Kunst hieß ehemals alles Können und Wissen, später ausschließlich das höhere Wissen und endlich nur noch das höhere Wissen und Können im Bereiche des Schönen im Gegensatz zur Wissenschaft.

Laden, Verschluß, Verkaufsraum, in frühster Zeit nur Brett, Diele.

Leiche, urspr. lîch, d. h. Körper, vergl. Leichdorn.

Lid, erhalten in Augenlid, bedeutet urspr. Deckel.

List, urspr. nur: Wissen, Kenntnis, so noch im Armen Heinrich, vielleicht noch bei Goethe im „Fischer": „Was lockst du deine Brut mit Menschenwitz und Menschenlist?"

Miete, heute Wohnungsentschädigung, urspr. dagegen Bezeichnung jedweden Lohnes. Siehe noch bei Walther v. d. Vogelweide.

Mus, urspr.: Speise aller Art, jetzt eingeschränkt.

Neid, mhd. nîd bedeutete nur unfreundliche Gesinnung, dann Eifer, dann feindlichen Eifer, Eifersucht, Haß.

Puder ist gleichen Stammes wie Pulver (von pulvis).

Pulver, lat. pulvis, heißt eigentlich Staub (ahd. molt). Jetzt kennen wir Schießpulver, Magenpulver, zu Pulver verbrennen, zerstoßen.

Reue, urspr. riuwe, d. h. Trauer, Schmerz, Betrübnis. Unser Reue heißt im mhd. afterriuwe.

Ruhr, urspr. Bewegung, Aufruhr.

Schrank, urspr.: abgefriedigter Raum, dann Zimmerstück.

Stall, urspr.: jedes Gebäude.

Teig, urspr. Knetbares.

Wahn ist mhd.: unerwiesene Meinung, heute falsche Meinung, mhd. wân: Vermutung, Glaube jeder Art, Irrwahn.

Witz stammt von Wissen und bedeutete Weisheit, Klugheit. Gewitzigt, d. h.: klug geworden.

Wittum, d. h. Pfarrhof, von mhd. wideme, d. i. Brautgabe, es geht also auf ein Gehen, Verleihen, dann Schenken zurück.

Wucher, mhd. wuocher, bedeutet Ertrag, Gewinn vom Lande, dann vom Besitz überhaupt. Jetzt in eingeschränkter Bedeutung.

Zopf, d. h. urspr. Ende, Zipfel, engl. Top, Topmast.

b) Eigenschaftswörter:

arm heißt urspr. jeder Beklagenswerte, teils noch heute so gebraucht: der arme Reiche.

artig heißt urspr.: von guter Art, mhd. ertec, wird heute aufs Benehmen bezogen: der Sittsame, Folgsame.

böse hieß früher übel, schlecht, war also ein weiterer Begriff als heute, vergl.: Und bewahre uns vor dem Bösen (Übel).

Früher: böses Kleid.
Heute: böses Bein, böser Finger.

fromm war nützlich im allgemeinen Sinne.

gar ist fertig, ganz, heute: fertig gekocht.

karg, im mhd. klug, listig, ahd. karag von kara, Sorge, Trauer, also besorgt, dann listig.

krank, urspr. schwach, gering, schmal, mhd. diu krenke ist die Hüfte, die Schmalseite.

kühn, anord. koen, heißt weise, dann bedeutet es vermögend, erfahren.

schmal bedeutet urspr. klein, gering, engl. small, daher Schmaltier, Schmalrehchen, d. h. Kleinvieh. Ebenso schmälern: verringern, schmale Bissen, Schmalhans.

schnell, anord. snjall, beredt, dän. snild, geschickt, gewandt.

tapfer, mhd. gewichtig, fest, gedrungen.

verwandt stammt von verwenden (im Sinne: sich verheiraten).

c) Zeitwörter:

abdanken, d. h. urspr.: zum Abschied danken. Noch im vorigen Jahrhundert Abdankung = Leichenrede, jetzt in eingeschränkter Weise bei Fürsten und hochgestellten Personen angewandt.

äußern, bei Luther entäußern, nach außen zu geben, bezogen auf Eigentumsentäußerung.

balzen, vom Begatten des Auerhahnes, überhaupt Federwildes, urspr. schreien, bellen.

bellen, urspr. allgemeiner, im Engl. Schreien des Hirsches, Bulle bed. Schreier, jetzt ausschließlich vom Hund, vergl. im Engl. bells: die Glocken. Bellen kann schon im Mhd. nur noch der Hund.

drucken ist eine besondere Art des Drückens geworden.

einäschern wird heute nur gebraucht von Häusern, Gebäuden, Leichen, aber früher bedeutete es: alles zu Asche verbrennen.

fahren bedeutet jetzt ein Fortbewegen mittels eines Geschirres, eines Gefährtes, Wagens, Schiffes usw., früher bedeutete „varn“ jedes Fortbewegen, Vorwärtskommen mit oder ohne Hilfsmittel, wie wir noch heute sehen in alten Wörtern wie Pilgerfahrt, Heerfahrt, Vorfahren, Furt, Himmelfahrt usw. Hoffart ist herzuleiten von hochvart, hochfahrendes, stolzes Wesen.

fasten, d. h. urspr.: an etwas festhalten, eine Vorschrift festhalten, beobachten.

flennen, d. h. grinsen, zu mhd. vlans: der Mund, jetzt weinen.

gerben, vom Adj. garo, garwjan = bereit, fertig machen, dann beschränkt auf die Fellbereitung.

greinen, weinen, urspr.: den Mund verziehen zum Lachen oder Weinen. Grinsen ist Ableitung.

leihen, got. leihwan, auf Zeit überlassen, lat. linquere: lassen.
rächen, got. wrikan, verfolgen, bedrängen, davon Recke.
reisen, urspr.: Bewegung machen, fortgehen.
reiten, urspr.: sich fortbewegen, auch fahren, vergl. bereit, fertig.
schwören, got. swaran, engl. to answer, antworten, ags. andswaru, Antwort, die Grundbedentung ist demnach: reden.
seihen, mhd. sîhen, tröpfeln, fallen; sickern, sinken hat die nämliche Wurzel.
steigen, urspr. schreiten, dann von unten nach oben und umgekehrt, besteigen, ersteigen, Steige, Steg = Weg, Brücke, Stiege u. a.
vernehmen heißt im Mhd. noch mit allen äußeren und inneren Sinnen wahrnehmen, ganz erfassen, jetzt meist nur noch vom Hören gebraucht, vergl. dazu Vernunft.
wirken, würken, urspr. machen, fertigen, bei uns meist in geistiger Beziehung, dann auch stricken.

Eine stattliche Reihe Wörter hat ihre ursprüngliche weite Bedeutung an andere abgetreten und hat sich selbst nur in eingeschränkter Bedeutung erhalten. Auf diese Weise ist der Sprache der Bedeutungskomplex nicht verloren gegangen und nur ein Ersatzwort eingetreten. Hierzu gehören:

Burg:	Stadt,	Hochzeit:	Fest,
Ehe:	Gesetz,	Leiche:	Körper,
gar:	fertig,	Mann:	Mensch,
Gift:	Gabe,	Mus:	Speise.
Falter:	Schmetterling.		

Vielfach hat sich die alte, weitere Bedeutung in Zusammensetzungen oder in erstarrten Redensarten erhalten, so z. B.:

in Leichdorn heißt Leich- noch Körper,
in Mitgift heißt Gift noch Gabe, also bedentet das Wort: Mitgabe,
in Marschall, Seneschall ist -schall das alte Wort Schalk = Knecht, Diener,
Stuttgart enthält das Wort Garten in der Bedeutung Gehege.

In „schlecht und recht" hat schlecht noch die alte, weite Bedeutung: einfach, schlicht.

Fachausdrücke beschränkten vielfach vorher bestehende Wörter auf einen ganz bestimmten Gegenstand oder eine ganz besondere Handlung, so wurde das Wort

poena, Strafe, zu Pein im besonders kristlichen Sinne, vergl. Höllenpein, Seelenpein, ebenso
plaga, Schlag, Stoß. zu nhd. Plage,
diabolus, Verleumder, zu Teufel.

Ähnlich ferner:

taufen, nach: tief untertauchen,
Hölle, nach: verhehlen, verhüllen,
Buße, nach: bessern,
auferstehen, nach: aufstehen.

Lehrer ist nicht jeder der lehrt, sondern Gattungsname geworden, ebenso: Arbeiter, Dreher, Geselle (urspr. Saalgenosse).

Ebenso innerhalb verschiedener Sprachen: griech. thēr, d. h. Löwe, engl. deer, d. h. Hirsch, nhd. dagegen = Tier im allgemeinen und in der Weidmannssprache im besonderen: Tier = Hirschkuh.

Eine besondere Art von Bedeutungseinschränkung wird bedingt durch stillschweigende Mitwirkung anreihender (apperzeptiver) Begriffe, namentlich durch die im täglichen Umgange so beliebten volkstümlichen Abkürzungen, die allgemein als bekannt vorausgesetzt werden, deren Sinn in manchen Fällen aber nicht mehr klar auf der Hand liegt, so:

Bernhardiner, Neufundländer, ergänze: Hund, der von da oder dort stammt oder wenigstens der Art dieser Hunde entspricht.

In gleicher Weise verraten andere Begriffe ihren Ursprungsort und sind zugleich passende Beispiele für die sprachliche Kürze im Ausdruck, so:

Kupfer, von cuprum, das cyprische (Metall),
Pfirsich, von persicum, persischer (Apfel), (vergl. Apfelsine, d. h. Apfel von Sina, China),
Wallach, d. h. der wallachische (verschnittene) Hengst,
Türkis, d. h. der türkische (Edelstein),
Ottomane, d. h. das ottomanische (Sofa),
Krawatte, d. h. die kroatische (Halsbinde),
Maroquin, d. h. Leder von Marokko,
Sherry, d. h. Wein von Xeres,
Musselin, d. h. Stoff von Mosul,
Gaze, d. h. Stoff von Gaza,
Baldachin, d. h. Tronhimmel aus Bagdader Seide.

Aus der deutschen Sprache im besonderen gehören hierher:

Heller, d. h. Münze (Pfennig) aus Hall,
Taler, d. h. Münze aus Joachimstal,

Die Tänze, Spiele, Wagenbezeichnungen, Gegenstände und Nahrungsmittel, die nach Gegenden genannt und in reicher Anzahl aufzufinden sind, reihen sich hier den obigen Beispielen an:

Schottisch, Rheinländer	(Tanz),
Wendisch, Lübecker	(Spiel),
Landauer	(Wagen),
Ziegenhainer	(Stock),
Erlanger, Bairisch usw.	(Bier),
Deidesheimer, Rüdesheimer	(Wein).

21. Bedeutungsverschlechterung.

(Bedeutungsverengerung mit Verschlechterung des Sinnes.)

Vom Ahd. und Mhd. zum Nhd. hat sich vielfach die Bedentung verschlechtert, und das Wort bezeichnet heute nur einen Teil der altdeutschen Bedeutung, so z. B.:

Aas ist ein Partizipium der Wurzel „et", also: was man essen kann.

albern, mhd. alwaere, d. h. ganz wahr, aufrichtig, zu einfältig (der alles sagt), bezeichnet schließlich den Mangel an Vorsicht und Klugheit, so bei Luther, Wieland. Jetzt das unschickliche Benehmen.

altklug, urspr.: durch Alter klug.

ausschweifen, urspr. = heraus-, umherschweifen.

Bande, franz. bande, d. h. Fahne, Kriegerschar, Genossenschaft.

Bube, urspr. Knabe, Sohn, ist ein altes Kosewort. Südd. ist die nordd. schlimme Bedeutung fast unbekannt, Vergl. bair. bua, engl. boy (Diener).

Dirne, in verschiedenen Gegenden noch als „Mädchen" gebraucht, sonst: liederliches Mädchen. Der Etimologie nach die Tochter eines Knechtes, die Dienende, ahd. diorna, d. h. Mädchen, Jungfrau, diorna Maria. Dann sinkt das Wort.

Fetzen, got. *fata = Kleider, mhd. vazzen = kleiden.

frech, von mhd. vrech = mutig, kühn, kampfgierig.

geil, urspr. munter, lebenskräftig, frisch, jetzt: unzüchtig.

Gelichter, urspr. = Geschwister, dann Familie, Sippe (vergl. Sippschaft).

gemein, urspr. allgemein.

Geselle, urspr.: den Saal Teilender, got. ga-salja.

Gesinde, urspr.: denselben Weg Gehende, davon die Ableitung Gesindel in schlechter Bedeutung.

Hure, entspricht lat. carus, d. h. Liebchen, aber schon im Germ. gesunken.

Jauche, slaw. Lehnwort, daselbst Suppe bezeichnend, das Fließende.

Jungfer, urspr.: junge Frau, Jungfer Maria, ebenso Junker = Jungherre.

keck, mhd. kec und quec = lebendig, lebhaft, urverw. mit lat. vivus.

Kerl, d. h. der Mann, vergl. den Namen Karl.

Klepper, urspr. jedes Reisepferd.

Knecht, ahd., mhd. kneht = Knabe, Knappe, wohl zu lat. genus gehörig.

kuppeln, urspr. verbinden, noch heute: Wagen kuppeln.

Luder, d. h. urspr.: Lockspeise.

Magd, urspr. Jungfer, vergl. Maid.

Mähre, altgerm. das gewöhnliche Wort für Pferd, Roß, steckt noch in Marschall, jetzt: Schindmähre.

Mensch[e], schon mhd. das neben der Mensch, bis ins 17. Jahrh. verächtlicher Nebensinn unbekannt, besonders gern für weibliche Dienstboten gebraucht.

Metze ist urspr. nur Koseform für Mechthild, Mathilde.

Pfaffe, griech. papas, früher ohne schlechten Sinn, so noch in Tirol.

Pfütze, lat. puteus, d. h. Brunnen; die Römer brachten den Germanen Zisternen, d. h. gegrabene Brunnen, während sie früher fließende hatten.

Plunder, d. h. urspr.: Kleidung, Wäsche.

Pöbel, von fr. peuple, lat. populus.

Rüpel, Koseform für Rupprecht.

Scheusal, von scheuen, was man scheut.

Schimpf, urspr. Scherz, Spott, vergl. „Schimpf und Ernst".

schlecht, urspr. glatt, einfach, schlicht, vergl. „schlecht und recht". Alles was schlicht, d. h. einfach ist, verschlechtert oft seine Bedeutung aus dem Unbedeutenden ins Unstatthafte u. dergl.

Schmach, ahd. smahi, d. h. klein, gering.

Schurke, urspr.: armseliger Mensch.

Seuche, Abstr. von siech, got. siuks, d. h. krank, urspr. Krankheit.

Stinken, urspr. riechen, mhd.: stank der Blumen.

sudeln, von sieden, seit dem Sieden der Marketenderinnen im 17. Jahrhundert, wobei es allerdings nicht immer sehr appetitlich zugegangen sein mag. —

Schriftsprachlich hat sich in einzelnen Fällen die alte unbetonte und allgemeinere Bedeutung erhalten, und zwar:

keck hat sich erhalten in Quecksilber, d. h. lebendiges, flüssiges Silber, ebenso in erquicken.

Kerl hat die Nebenform Karl als Eigenname bewahrt.

Gleicherweise hat sich der Name Mechthild neben der Form Metze (feile Dirne) bis heute erhalten.

Mundartlich sehen wir zahlreiche Wörter noch den alten, umfassenderen Begriff bewahren, so z. B.:

Bube: jeder junge Mann,
Dirne: jedes junge Mädchen,
Fetzen: Kleidungsstück, Kleid,
Weib: noch alter Ehrenname für unser hd. Frau.

Die Gefühlsabstufung ist befestigt durch gesonderte Ableitungssilben in:

kindlich	neben	kindisch,
weiblich		weibisch,
herrlich		herrisch,
sinnig		sinnlich.

Eine solche gefühlsmäßige Abstufung in der Bedeutung haben wir nicht nur zwischen einheimischen Wörtern einer Stammform, sondern auch zwischen einheimischem und Fremdwort, die im allgemeinen dahinausführt, daß das Fremdwort (oder Lehnwort) nicht mit der innerlichen Bewertung zu rechnen hat wie das einheimische deutsche Stammwort.

Wir haben neben hd. schlicht die Nebenform schlecht,

Jungfrau	Jungfer,
Maid	Magd,
Ritter	Reiter.

Wir haben ferner nebeneinander:

Deutsch:	Fremd-, Lehnwort:
Vergnügen	Pläsier
Mut	Courage
Verzeihung	Pardon
Trotz	Tort
Erlaubnis	Permiß
Haltung	Positur
dunkel	obskur
Dichter	Poet
Roß	Pferd.

Zahlreiche Wörter, die z. T. schon Bürgerrecht in der deutschen Sprache erworben hatten, erhielten dadurch, daß sie in ihrer sachlichen Bewertung sehr verloren, im Deutschen einen üblen Nebensinn. Dahin gehören:

Bagage, Butike, Kumpan, Mamsell, Pöbel, Rotte.

Derartige Ausdrücke stammen meist aus der Zeit des „Dreißigjährigen Krieges“ und sind als Erinnerung an die plündernden Scharen der Feinde zurückgeblieben, die rauhend und mordend als „Lumpenpack“ die deutschen Gaue durchzogen.

Die Begriffsverschlechterung rein deutscher Wörter und ihre mundartliche oder altdeutsche Wertung führt uns auf die Beobachtung ehemaliger Kulturverhältnisse und Anschauungen der einzelnen Schichten unseres Volkes.

Als in altgermanischer Zeit noch nicht das Kastenwesen ausgeprägt war und der zum Herzog ernannte Führer des Heeres nach siegreich beendetem Feldzuge wieder zum gewöhnlichen Bauern und Waldsassen wurde, da machte man auch noch keinen Unterschied zwischen vornehmen und unfeinen, zwischen „guten“ und „schlechten“ Wörtern, erst späterhin und besonders zur Zeit des Ritterwesens und der bürgerlichen Zünfte bildete sich die Ansicht aus, dieses oder jenes Wort sei für gewisse Kreise unschön und von Standesleuten nach Möglichkeit zu vermeiden.

Es ist ja richtig, vielfach lagen gewissen gemiedenen Wörtern garstige oder gar Ekel erregende Begriffe unter, und wenn wir z. B. von der Schnauze des Tieres reden, so ist der Gebrauch des nämlichen Wortes für die menschlichen Sprechwerkzeuge eben wegen dieses Vergleichs mit den Tieren nicht erwünscht und deshalb tadelnswert.

Der innere Wert eines Wortes brach im Gefühlsleben der deutschen Sprache nur langsam hervor. Erst mit dem Aufkommen der gesellschaftlichen (sozialen) Klassen und Kasten entwickelte sich auch der moralische Inhalt der einzelnen Wörter und Ausdrücke. Formen, die eines Stammes sind, spalteten sich in eine gut und in eine übel beleumundete Sproßform, so daß wir auch aus dieser Entwicklung rückwärts auf die Kulturverhältnisse und Anschauungen zu schließen vermögen.

Indem sie die alten Bedeutungen aufgaben, trennten sich gewisse Schichten des Volkes von denjenigen, welche durch ihre Lebensweise die neue Bedeutung dem alten Worte hinzugefügt hatten.

Beispiele: Unser nhd. albern, ahd. alawâri, bedeutete einst in der Volks- wie Literatursprache soviel wie: ganz wahr, ebenso nhd. einfältig, urspr. = treuherzig.

Buhle hieß ursprünglich die Geliebte, Braut jedes Mannes.

Dirne urspr. = ledige Frauensperson jedes Standes.

Desgleichen: geil, Magd, Bube, Knecht, Kerl, Wicht, frech usw.

Eine sittlich hochstehende Zeit hätte jedenfalls nicht zur Verschlechterung dieser deutschen Wörter beigetragen, wie auch in abgelegenen Gebirgsgegenden sich die alten Bedeutungen noch zahlreich erhalten haben, beispielsweise in den „sette Comuni von Vicenza". —

Eine Werterhöhung, etwa eine moralische Steigerung im Bedeutungsinhalte, haben wir nur in seltenen Fällen, z. B. bei wacker, urspr. wachsam und stolz, urspr. stultus, dumm.

Die dichterische Sprache erneuert alte Begriffe, hebt sie durch ihre poetische Verwendung über die anderen empor und verleiht ihnen durch den ausschließlichen Gebrauch im Munde des Dichters in gewisser Hinsicht den Adel der Sprache.

Besonders sind hierher zu rechnen: kosen, Maid, Minne.

Kulturverhältnisse bedingen zeitweilig eine Standeserhöhung gewisser Wörter. So wie wir nach frz. Vorbild Baron aus mlat. und ahd. baro (der Mann) haben, ebenso liegt im Engl. earl, Nord. jarl eine derartige Erhöhung.

Einige Beispiele haben eine edlere Bedeutung in den Zusammensetzungen erhalten, wie Marschall, Marstall gegenüber Mähre und Schalk dartun.

Andererseits ist Aar der gewähltere Ausdruck für Adler (Edel-Aar).

Völlig verändert hat sich die Bewertung in einigen Wörtern, die aus fremden Sprachen stammend bei uns zu Amtsnamen (Titeln) wurden, wie lat. minister und magister:

Minister heißt des Königs Diener, der Magister ist der Lehrherr der Schulkinder.

In doppelter Richtung dem Gefühlswerte nach hat sich ein Wort verändert, das im Altdeutschen noch Gattungsname war und sich heute, allerdings in zwei verschiedenen germanischen Sprachen, zu zwei ganz entgegengesetzten Einzelbegriffen entwickelt hat:

> Got. qêns = Weih wird im Engl. queen = Königin, dagegen im Schwed. kona = Dirne.

22. Bedeutungserweiterung.

Eine Bedeutungserweiterung durch Verminderung des ursprünglichen Begriffsinhaltes eines Wortes liegt vor in den Fällen, wo ein zuerst gesondert für sich bestehender Begriff dadurch erweitert wird, daß er sich verallgemeinert und in seinem ursprünglichen Begriffsumfange auch noch andere Begriffe einschließt.

Nach Wegfall besonderer Bedeutungselemente entsteht ein allgemeiner Gattungsbegriff, z. B. bei Tier, ursprünglich: das wilde Tier, got. dius, Wild, engl. deer, Rotwild. Vergl. Tiergarten.

Alle Gattungsbegriffe sind auf diese Weise zustande gekommen. Indem man einen Namen auf eine ganze Menge gleichartiger Geschöpfe, Dinge oder Sachen ausdehnte, erweiterte sich die Bedeutung des Wortes.

Allgemeine Züge mehrerer Wesen oder Dinge wurden dadurch zusammengefaßt und als zusammengehörig bezeichnet, daß man einen Namen aufgriff und als Gattungsnamen aufstellte.

Unter Katze verstehen wir beispielsweise im besonderen unsere Hauskatze. Darnach entstand die Bedeutungserweiterung auf gelehrtem Wege: das „Katzengeschlecht,“ zu dem auch der Löwe, Tiger, Panter u. a. Tiere gerechnet werden.

Aber nicht nur auf lehrhaftem Wege, sondern auch in der volkstümlichen Sprache kamen derartige Verallgemeinerungen zustande.

Beispiele:

Mhd. hövisch hieß: nach der Art des Hofes, törperlich: nach Art eines Dorfinsassen; heute besagt hübsch, tölpelhaft viel mehr als der ursprüngliche Begriff.

Ein Notpfennig, Zehrpfennig kann sehr wohl aus einer größeren Summe bestehen, man bindet sich aber nicht mehr sklavisch an das Wort und braucht es nur noch in einem gewissen Sinne.

Adel, adelig, bezeichnete früher alle diejenigen, die ein ôd, d. h. ein Lehngut besaßen. Heute ist in den Begriff gar mancher eingeschlossen, der nicht weiß, was man einst unter dem Begriffe ôd verstand, geschweige, daß er ein solches je besessen hätte. Die Voraussetzung des früheren Begriffes ist durch veränderte Kulturverhältnisse weggefallen, aber das Wort hat sich erhalten, nur ist sein Begriff allgemach erweitert worden.

zupfen bedeutet heute nicht mehr: am Zopfe ziehen, wie einst. Heute kann man Wolle zupfen und andere Stoffe zerkleinern, und die Tätigkeit wird doch mit dem Worte bezeichnet, das sichtlich von Zopf hergeleitet ist.

segnen stammt vom lat. signum, das Zeichen und bedeutet ursprünglich: das Kreuzeszeichen machen, jetzt wird es im weitesten Sinne für den Begriff des Segnens, Einweihens und Heiligens gebraucht.

stopfen konnte man ursprünglich nur mit Werg (stuppa). Auch dieses Wort ist erweitert worden.

bereit heißt urspr.: zur Fahrt gerüstet, von rîten, jetzt allgemein: fertig.

behaupten, urspr.: sich zum Herrn von etwas machen, eine Festung behaupten, jetzt: eine Meinung siegreich vertreten.

gewinnen, urspr.: mit Anstrengung erringen, dann überhaupt: etwas erreichen. (Neue Verengerung der Bedeutung: durch Spiel gewinnen).

letzen, urspr.: Abschied nehmen, zum Abschied erquicken, jetzt allgemein: laben.

plündern, urspr.: Hausrat rauben, heute allgemein: rauben. (Vergl. Plunder.)

schenken, urspr. schänken: zu trinken geben, heute überhaupt: geben.

sudeln (sieden), urspr.: schlecht kochen, dann überhaupt: schlecht arbeiten, heute auch eingeengt: schlecht schreiben, Sudler, d. h. Schmierer.

bar steckt in seiner urspr. Bedeutung noch in barhaupt, barfuß, d. h. bloß, nackt; dann verallgemeinert in: Bargeld, barer Unsinn, d. h. reiner Unsinn.

Ein Wort geht aus einem bestimmten Kreise, z. B. der Gerichtssprache, in die Allgemeinheit und damit zu allgemeinerer Verwendung über, so:

Sache, aus der Gerichtssprache, hängt mit suchen zusammen, got. sakan = streiten; vergl. Widersacher, Sachwalter, Streitsache.

Ding, got. þeihs, d. h. Zeit, Zeitpunkt, die an einem festgesetzten Zeitpunkte verhandelte Sache, die Gerichtsversammlung, dann: in einer Gerichtsversammlung Festgesetztes; vergl. verdingen, Dingstätte.

Mal, in zweimal, got. mêl, Zeitpunkt. Ferner:

weit, in anderweit, von Weide: auf einer anderen Weide.

Art, ahd. art, das Pflügen, der Ort, wo man gepflügt hat, wohnt, ags. eart, schließlich: wie einer seinem Wohnsitze entsprechend ist.

Auch bei den Verwandtschaftsnamen findet man Verallgemeinerung:

Base, urspr.: Schwester des Vaters, dann jede ältere Verwandte, Klatschbase.

Vetter, urspr.: Bruder des Vaters, dann jeder Verwandter.

Die Ländernamen Preußen, Schweiz, Asien und Afrika bezogen sich anfangs nur auf kleine Teile der Gebiete, die heute unter diesen Namen zusammengefaßt werden.

Portugal stammt von dem Namen der Hafenstadt Portus Cale (Oporto) und wurde erst später auf das umliegende Land übertragen.

Innerhalb der Sprachentwicklung ist es nicht allzu selten, daß ein und dasselbe Wort sowohl eine Begriffserweiterung als eine Begriffsverengerung erfährt.

Meist kamen derartige Bedeutungsverschiebungen dadurch zuwege, daß in verschiedenen Zeiten verschiedene Wege eingeschlagen wurden. Beispiele:

Lat. martyrium heißt Zeugnis; davon stammt unser nhd. Marter. Die jungkristliche Zeit verwandte den Ausdruck für die ersten Blutzeugnisse der kristlichen Kirche, während später eine Verallgemeinerung eintrat, die dem Worte den Sinn: Qual, Folter zugrunde legte.

Das Wort Abendmahl ist für das Erinnerungsmahl des letzten Mahles Kristi mit seinen Jüngern allgemein im Gebrauche, obgleich dasselbe jetzt auch am Tage stattfindet und nicht auf den Abend beschränkt bleibt. In Tirol wird der Ausdruck Nachtmahl, Abendmahl noch für jedes Abendessen gebraucht.

Unter Schweizer versteht man in erster Linie den geborenen Schweizer, dann einen in der schweizer Milchwirtschaft Erfahrenen, der aber niemals in der Schweiz gewesen zu sein braucht, schließlich jeden der Molkerei und Käsebehandlung erfahrenen Landwirt.

Sklave heißt ursprünglich: Slawe, und zwar wurde damit der kriegsgefangene Slawe in römischen Diensten bezeichnet, dann: jeder dienende, leibeigene Knecht.

Unter wealh verstanden die Angeln den Kelten, dann den dienenden Knecht und Hörigen, jetzt geht welsch auf alles Romanische.

Mohr bedeutet zunächst einen Einwohner Mauretaniens, wurde aber schließlich auf jeden Schwarzen des Erdteiles Afrika und schließlich sogar auf die Schwarzen Amerikas übertragen.

Im 12. Jahrhundert verstand man unter Kaufmann: Käufer, Verkäufer, Bürger, im 17. Jahrhundert nur noch den Käufer und Verkäufer, jetzt nur noch den Verkäufer.

23. Bedeutungsübertragung durch Metafer. (Bildlicher Ausdruck.)

Unter den Arten des Bedeutungswandels spielt die Übertragung eine große Rolle.

Wir ersetzen einen Namen durch einen anderen, vermittels der gleichen Merkmale verschiedener Vorstellungen tauschen wir eine gegen die andere ein und verwenden dazu ihren sprachlichen Ausdruck.

Das Kamel wird zum Schiff der Wüste, ein fuchsrotes Pferd wird übertragen kurzweg ein Fuchs genannt u. dergl.

Ist das Bewußtsein von der durch eine Ähnlichkeit bedingten Beziehung noch vorhanden, sind wir uns der Übertragung noch bewußt, dann reden wir von einer bildlichen Ausdrucksweise der Sprache: Metafer. Erst dadurch, daß dieses Bewußtsein einmal verloren geht, die Übertragung gebräuchlich und dauernd wird, vollzieht sich ein Bedeutungswandel des Wortes. Die bewußte Metafer ist die Vorstufe des Bedeutungswandels in jedem Falle, wo eine Übertragung nach der Ähnlichkeit stattgefunden hat. Beide Stufen auseinander zu halten, ist aus inneren Gründen unmöglich.

Allenthalben macht sich in zahlreichen Redensarten das Bestreben geltend, nichtsinnliche Vorstellungen durch sinnliche Bezeichnungen zu veranschaulichen. So geben wir bei den meisten Zeitbestimmungen eine Raumvorstellung als Vergleich bezw. als Ergänzung. Wir sprechen von einem Zeitpunkte, einem Zeitraume, einer Spanne Zeit, einem Zeitabschnitte. Wir sagen ungenau: die Tage werden kürzer oder länger. Wir geben anschaulichere eigenschaftliche Benennungen, die dem Begriffe gar nicht zukommen, so: in graue Ferne, graues Altertum. Die Vorwörter: um, nach, vor sind ursprünglich rein räumlich gebraucht worden, heute infolge Übertragung meist zeitlich.

Die Übertragung nimmt keine Rücksicht darauf, ob der Gegenstand lebend oder leblos ist, wir übertragen Eigenschaften, Tätigkeiten und Zustände von einem auf den anderen. Anschaulichkeit, Lebhaftigkeit des Redeflusses werden dadurch sehr gehoben.

In dieser hildlichen, anschaulichen Redeweise erfahren wir den kindlichen Sinn der Sprache, die gleich einem Kinde alle Verhältnisse der Außenwelt am eigenen Ich ahmißt nnd von der Einwirkung der Gegenstände auf das menschliche Bewußtsein spricht. Die rein natürlichen Vergleiche, die hieraus entstehen, sind im Lanfe der Zeit außerordentlich mannigfaltig ausgehildet worden und hahen schließlich eine neue Art Wortbildung hervorgerufen.

Am leichtesten verständlich ist die Übertragung der menschlichen Körperteile auf Gegenstände der Außenwelt.

Die persönliche Anspielung, der Vergleich des menschlichen Körpers mit den Gegenständen der Anßenwelt, auch die Übertragung persönlicher Eigenschaften usw. auf lehlose Dinge ist von jeher ein Lieblingsgebiet unserer volkstümlichen Redeweise gewesen.

Die Znteilnng des Geschlechtswortes ist schon eine derartige Anspielung an die Eigenschaften und Tätigkeiten des Menschen. Die Naturkräfte, Jahreszeiten, das Schicksal, alle diese Erscheinungen der Außenwelt wurden mit menschlichen Augen gemessen und die Ansgestaltung des Götterhimmels — nach oftmals nur allzumenschlichem Beispiele — vorgenommen.

Unsere Vorfahren dachten sich die Außenwelt heleht, und auch die Natnrkräfte erhielten, da die Menschen ihnen gegenüher oft ohnmächtig waren, den Wohnsitz höherer Gewalten zugeschrieben. Aher nicht genug damit, die so helehten Dinge konnten sogar empfinden und denken; also nicht nur änßerliches, sondern auch innerliches Lehen wurde ihnen zuerteilt. Wir sprechen noch jetzt vom „lachendem Himmel,“ vom „wonnigen Mai;“ „Frau Minne“, „Göttin Gerechtigkeit“, sowie andere rein geistige Begriffe werden sogar mit Titeln helegt.

Das „Atmen“ und „Blasen“ des Windes sind hildliche Umschreihnngen.

Wir henennen ferner die Teile des Berges und gehen von unseren eigenen Körperteilen aus: Kopf, Fuß, Rücken, Nase, Seite, Haube, Scheitel, Schlund (Ahgrund), Erzadern.

Ehenso reden wir in unzähligen Beispielen allein von dem Haupte oder Kopf als Kohlhaupt, Kohlkopf, Nagelkopf, Tassenkopf, Schröpfkopf, Kehlkopf, Mohnkopf, Balkenkopf, Bergkopf, Brückenkopf, Notenkopf, Säulenkopf, Zeitungskopf, Querkopf, Hohlkopf, Schwachkopf.

Zunge:	Landzunge,	Busen:	Meerbusen,
Nase:	Felsennase,	Bein:	Stuhlbein,
Hals:	Flaschenhals,	Sohle:	Talsohle,
Rücken:	Messerrücken,	Fnß:	Lampenfuß.

Der Weinstock hat Blut, die Pflanze Augen, das Gehirge hat einen Grat (Rückgrat), Kamm, der Fluß hat Arme.

Auch der Leuchter hat Arme, das Schiff einen Rumpf.

Die Säge besitzt Zähne, das Buch Ohren (Eselsohren), die Hölle ist ein grausiger Schlund, Höllenschlund.

Ein Winkel hat Schenkel, die Wage hat eine Zunge.

Der Baumstamm hat ein Knie.

Die Lippenblütler haben Lippen und Rachen.

Die Tonne hat einen Bauch, das Rad hat Speichen, der Apfel hat Fleisch, der Bogen hat eine Sehne, der Schlüssel einen Bart, der Holunder hat Mark, der Kohlkopf ein Herz. Wir reden von dem Munde der Kanonen, dem Schoß und den Eingeweiden der Erde, dem Fette des Bodens, von den Tränen des Weinstockes, dem Atem, Hauch und der Sprache der Blumen, der Stimme der Glocke, der Seele des Herings, dem Geiste der Zeit.

Auf Grund solcher Redensarten kommen nicht selten Zusammensetzungen von Wörtern zustande, wenn wir das bestimmende Wort dem Grundworte vorsetzen und dadurch die Sprache um eine Neubildung bereichern, so z. B. der Zeitgeist, die Heringsseele, Blumensprache und viele andere.

Wenn wir heute Kohlkopf, Brückenkopf, Meerbusen,
Zünglein an der Wage, Landzunge,
Elle (nach Ellenbogen), Spanne (ausgespannte Hand),
Klafter (Umklafterung der Arme), Nagel (urspr. Finger- und Zehennagel), Wandarm, Musikflügel, Lungenflügel u. a.

sagen, dann stellen wir heute schon nicht mehr bewußte Vergleiche an zwischen Körperteilen und den Gegenständen, die wir bezeichnen wollen.

Umgekehrt bezeichnen wir unsere Körperteile mit Namen der außenweltlichen Dinge, so:

Ballen nach Ball,
Augapfel nach Apfel,
Augenlinse nach Linse,
Zäpfchen nach Zapfen, Mandel u. a. m.

Der Mensch hat einen Brustkorb, Herzkammern, Becken, Knie-scheibe usw.

Namen von Tieren und Dingen werden vielfach auf Menschen und menschliche Verhältnisse übertragen:

Ein Fuchs bezeichnet einen rothaarigen Menschen, dann einen listigen, verschlagenen Menschen, nicht nur ein rotes Pferd und eine rote Art Schmetterlinge.

Kauz bezeichnet einen seltsamen Menschen.

Grünschnabel, Gelbschnabel.

Naseweis (urspr. von Spürhunden gebraucht).

Zahlreiche Bedeutungsübertragungen entstehen, wenn auch die Gegenstände untereinander wegen der äußerlichen (selten der innerlichen) Ähnlichkeit ihren Namen aufeinander übertragen:

Solche Bedeutungsübertragung nach der Ähnlichkeit der Gestalt, des Aussehens u. dergl. finden wir bei den Namen Stechapfel, Gallapfel, Erdapfel, wo die Gegenstände mit dem Apfel die

äußere Gestalt gemeinsam haben. Je nach der Auffassung können derartige Namen verschieden sein: neben Erdapfel haben wir auch den Namen Erdbirne, (Ebern) für das fremde Wort Kartoffel. Aus dem Reiche der Pflanzenkunde, der Tierkunde und verwandter Gebiete haben wir zahlreiche andere Beispiele, wo auch die Wissenschaften besonders hohes Gewicht auf Vergleiche legen und daher auch zu derartigen Namenbildungen, bezw. Übertragungen kommen.

Kaffeebohne erinnert an die Bohne,

Seehund, Seelöwe, an die Tierarten der Hunde und Löwen.

Die Fledermaus ist die fliegende Maus (Flattermaus), ebenso: der Fliegende Hund u. a.

Das Öhr der Nadel, die Öse, got. ausô, das Ohr, sind nach dem Aussehen des Ohres gebildet worden.

Türkenbund hieß urspr. der Turban, vergl. damit nhd. Tulpe, türk. tulbent, der Turban.

Schachtelhalm, mit der ndd. Form Schacht für Schaft, die auch ins Hd. eingedrungen ist.

Unser nhd. Strahl bezeichnete urspr. einen Pfeil. Sonnenstrahl und Blitzstrahl. Wasserstrahl.

Tüttelchen geht zurück auf altes tutta, tutte (Brustwarze), vergl. Zitze.

Horn, für Bergspitze, Matterhorn, Wetterhorn.

Flügel, für den Seitenteil eines Gebäudes, Konzertflügel.

Ramme (Werkzeug zum Einrammen der Pfähle), von mhd. ram, der Widder (vergl. Ramsgesicht).

Bock (Turngerät) und Sturmbock.

Dompfaffe, wegen der schwarzen Kappe auf den Vogel übertragen.

Nelke, vom Nagel, nach dem ndd. Dimin. negelkin.

Bottich, Faß. Engl. body, Körper.

Mangel, mhd. mange, Wurfmaschine, jetzt: Wäschemangel.

Kran stammt vom Kranich(hals) und bedeutet ein Hebegerät.

Rappe ist hergeleitet von Rabe, also: schwarzes Tier.

Namen der Backwaren werden übertragen nach ihrer äußeren Gestalt:

Hörnchen nach Horn, Stollen (langer, hoher Kuchen), Kringel (Kring, Kreis), Wecken (Keil), Krapfen (ahd. krapfo, Haken), desgl. Waffel nach der (Honig-)Wabe.

In den Bezeichnungen der Gebirgsformen begegnen uns: Kamm, Mulde, Stauf (Becher), so in Hohenstaufen u. a.

Der Name Schiff ist übertragen auf Kirchenschiff, Kühlschiff beim Brauen, Weberschiffchen.

Zelle, Klosterzelle, ist übertragen auf Bienenzelle, Zellgewebe, (von lat. cella auch Keller, Kellner u. a.).

Neben der Ähnlichkeit der Gestalt sind auch bestimmend gewesen Entsprechungen in der örtlichen Lage:

Der Fuß des Berges,
der Scheitel des Berges,
der Sattel des Berges,

der Giebel eines Hauses (gibil von gebal, der Kopf),
die Nabe des Rades (verwandt mit Nabel).

Fest geworden ist diese Übertragung bei Geschoß, Stockwerk, nach den Abständen der Pflanzenblätter voneinander.

Ferner Ähnlichkeit im Gebrauch bei Ausdrücken wie: Stahlfeder, Handschuh, Tünche (von Tunika, also: mit einer Gewandung versehen), auch Fremdworte wie: Terzerol (eigentlich it. der Habicht), Muskete (it. der Sperber), die den Stoß des Vogels auf das Geschoß und schließlich auf die Waffe übertragen haben.

Böller, spät-mhd. boler, Wurfmaschine.

Fächer, urspr. Blasebalg, vergl.: das Feuer anfachen.

Ähnlichkeit des Zwecks liegt vor bei Münster, von monasterium, Hütte des Einsiedlers, dann übertragen auf das ausschließlich dem Gottesdienst dienende Gebäude.

Ähnliche Würde oder Stellung gaben den Wörtern Ameisenkönig, Rattenkönig ihre Bezeichnung.

Reichhaltig ist die Übertragung zwischen zeitlichen und räumlichen Verhältnissen: auf der Stelle, lange (von lang), nächstens (ganz nahe); Zeitraum, Zeitpunkt, ehemals (von Mal, d. h. bestimmter Ort); schnurstracks (stracks, d. h. ausgestreckt, Schnur = die Richtschnur).

Bewegungen und Tätigkeiten werden übertragen, so in:

klimmen, klettern, urspr. kleben, vergl. Klette.

sieden, vom kochenden Wasser, dann vom Quellwasser gebraucht Mhd. sôt = Brunnen.

seufzen, saufen = die Luft eintrinken.

Sind es Bewegungen und Tätigkeiten lebender Wesen, vor allem natürlich des Menschen, und werden sie vom Lebenden aufs Leblose übertragen, so entstehen mannigfaltige, für die volkstümliche wie die dichterische Sprache so bezeichnende Personifikationen.

Als „Redensarten" können sie aber hier nur insoweit Erwähnung finden, als das Wort in seinen Wandlungen dabei in Frage kommt. Vergleiche: die Uhr geht, das Kleid sitzt, das Gewehr versagt (weigert sich), die Säure ätzt (essen), beizt (beißt).

Aber auch: die Tage gehen, die Stunden kommen usw.

Das Sinnliche wird in den geistigen Zustand übertragen, wenn wir sagen: der Geisteskranke ist verrückt, d. h. aus seinem normalen Zustande gerückt, bei ihm ist eine Schraube los, er hat einen Sparren zuviel, ein Rädchen ist locker, er hat einen Vogel, es rappelt bei ihm, er hat Grillen, Raupen, Mucken im Kopfe.

Zur Entwicklung der geistigen Begriffe.

Die Übertragungen aus der sinnlichen Welt des Wahrnehmbaren auf die geistigen Begriffe und Verrichtungen sind außerordentlich zahlreich. Die sinnliche, anschauliche Unterlage für jeden abgeleiteten geistigen Begriff ist heute nicht mehr in allen Fällen

nachweisbar. Daß sie bestanden hat, ist für den Sprachforscher wie für den Sprachfilosofen außer Zweifel. Dem begrifflichen Worte liegt stets ein greifbarer Gegenstand oder ein sinnliches Verhältnis zugrunde.

Wir vermögen noch heute dieser Entwicklung nachzukommen, wenn wir im Ahd. und Mhd. Hinzufügungen finden wie: „an den sinnen“ kluoc. Hier wird die Erklärung durch die nähere Bestimmung: „an den Sinnen,“ „im Gemüte“, „im Herzen“ gebracht, um die zuerst nur bildlich gemeinte Übertragung zu kennzeichnen.

Statt: „wîse an sinnen“ heißts heute nur noch: weise, die nähere Bestimmung ist heute überflüssig geworden.

Beispiele für derartige Herleitungen geistiger, begrifflicher Ausdrücke von urspr. greifbaren, sinnlich wahrnehmbaren Gegenständen oder Sachen:

vorstellen, eigentlich: vor mich hinstellen, um es zu betrachten.

vernehmen, eigentlich: hinnehmen, in die Hand nehmen.

Vernunft ist urspr.: Vernehmen (das).

begreifen heißt urspr. soviel wie: betasten, anfühlen, sich von etwas sinnlich überzeugen, mit einem Griff umspannen, dann: einsehen.

befehlen, d. h. urspr.: übergeben, dann: anvertrauen.

In bange haben wir ein Gefühl der Enge, bi—ange.

In der alten Sprache finden wir, daß lehren eigentlich soviel bedeutet wie: auf den Weg bringen (got. laisjan ist verwandt mit Geleise).

Mhd. bedeutet List noch Einsicht und ist verwandt mit lehren, lernen, Geleise.

Als weitere Beispiele in Kürze:

a) Hauptwörter:

Federlesen, d. i. urspr.: das „Federn vom Kleide absuchen.“

Gnade, d. h. urspr.: Neigung, so in: din sunne gienc ze gnaden, d. h. unter.

Recht, d. h. urspr.: gerichtet, aufrecht, gerade, dann erst ins Sittliche übertragen.

Schwank, Streich, hängt mit schwingen zusammen.

b) Eigenschaftswörter:

abgefeimt, von ahd., mhd. feim, engl. foam, der Schaum, vergl.: Abschaum der Menschheit.

aufrichtig, eigentlich: aufgerichtet. Luther: „Steh aufrichtig auf deine Füße.“

ausgelassen sein, d. h. urspr.: freigelassen sein.

begabt sein, d. h. urspr.: beschenkt sein mit etwas.

bewandert sein, von wandern, durch das Wandern erfahren haben.

einträchtig (von zwei Personen), urspr.: an einer Stange tragend.

emsig, von Emse, die Ameise.

fähig, von fahen für fangen.

faul, urspr. stinkend.

flink, urspr. glänzend.

flott geht zurück auf fließen.

fromm hieß urspr.: nützlich, brauchbar, vergl.: „zu Nutz und Frommen."

garstig, mhd. noch=ranzig.

gescheit, ahd. geschide, von scheiden, mhd. schiden.

heilig kommt von heil sein, gesund sein.

heiter, nrspr. glänzend.

hold heißt geneigt sein, verwandt mit Halde, Bergabhang, Neigung. Vergl.: ich habe einen Hang zu irgend etwas.

klein, urspr. glänzend, dann zierlich (vergl. Kleinod).

klobig, von Kloben.

mild, mhd. = freigebig, gütig.

roh, nrsp. ungekocht.

schäbig, nrspr. räutig.

schwierig, urspr.: mit Schwären bedeckt.

stolz, von einherstelzen.

störrig, von Storren, der Baumklotz.

streng, von Strang, angestrengt tätig sein, d. h. angesträngt sein.

wichtig, nrspr.: das Gewicht habend, also: vollwichtig.

c) Zeitwörter:

absehen (von einer Strafverfolgung), urspr. wegsehen.

anbrechen, ist erst trans., z. B.: ein Brot anbrechen, übertragen in: eine Flasche anbrechen, der Tag bricht an.

auffallen (es fällt etwas auf mich).

auffassen (Schiller: Fasset alle Schwerter auf).

aufwerfen (auf den Tisch werfen, um es zu betrachten).

behagen, urspr.: das Gefühl der Sicherheit habend im Hag wohnen.

einsehen heißt urspr.: hineinsehen.

entrüsten, außer Fassung (urspr.: aus der Rüstung) kommen.

erfahren kommt von fahren, eigentlich: erreichen.

grübeln, urspr. ergraben, herumgraben, nachforschen.

heucheln kommt von hauchen (vergl.: jemandem Wind vormachen).

leisten, nrspr. verfolgen, mhd. leist, Spur, Geleise.

nachahmen, urspr.: das Maß eines Fasses, Ohm, nachmessen.

pflegen, urspr. sehen, ins Auge fassen, nach etwas sehen.

riffeln, rüffeln heißt urspr. durchkämmen, vergl. durchhecheln: herziehen über jemanden.

rühren ist verwandt mit Ruhr, Aufruhr.

schaudern ist verwandt mit schütteln, schütten, erschüttern.

schelten, schalten, urspr. stoßen, z. B.: ein Schiff in Bewegung setzen.

scherzen, im Mhd.: hüpfen und springen, bei uns nur im Geiste.

schmähen, verwandt mit schmächtig.

trödeln, trendeln, d. h. urspr.: sich drehen wie eine Kugel.

überzeugen, d. h. urspr.: durch Zeugen zum Glauben bringen.

vergällen heißt urspr.: mit Galle bitter machen.

verstehen heißt urspr.: prüfend davorstehen, stehen bleiben.

wagen, urspr.: auf die Wage setzen, aufs Spiel setzen.

warten, ist urspr. = sehen, Ausguck halten; die Warte, Wartburg.
werben, urspr.: sich drehen, wirbeln, dann: sich zugute tun.
werden, lat. vertere, urspr.: drehen, sich kehren, z. B. seit—wärts.
ziehmen ist verwandt mit zähmen, zahm. —

Mit dem Übergange einer sinnlichen Bezeichnung zu einem begrifflichen Ausdrucke wird gleichsam aus dem gröberen, stofflichen ein feinerer, geistiger Begriff hergeleitet. Derartige Sprachüberführungen sind sprachliche Vergeistigungen, die wir jedenfalls nicht als „sprachlichen Verfall" bezeichnen können.

Außer oben aufgeführten Ausdrücken unseres Erkenntnisvermögens gehen auch folgende auf urspr. stoffliche Bezeichnungen zurück:

Unser nhd. merken stammt her von Mark, ahd. marcha, die Grenze, das Grenzland. Merken besagt demnach: die Grenzen und damit Umriß und Gestalt eines Dinges feststellen, sodaß gleichsam ein Bild von dem Gegenstande erscheint.

sinnen heißt urspr.: gehen, reisen, seine Richtung auf ein Ziel nehmen. Got. sinþs, d. h. Gang, Reise, Weg. Sinnen ist dann übertragen: seine Gedanken auf die Reise gehen lassen.

betrachten bedeutete urspr.: straff anziehen, anspannen (zu lat. trahere); übertragen dann: seine Geisteskraft anspannen, straff hinlenken auf etwas.

Ausdrücke des Gefühlsvermögens sind:

Wonne, urspr. Wiesenland, ahd. wunnea, Weide, ndd. venne, got. winja.

Zorn entstammt dem Partizip der Vergangenheit des ahd. zeran, zerreißen.

Angst geht wie bange zurück auf enge.

Kummer bedeutete urspr. Schutt, Abraum, noch erhalten in: Kummerhof, d. h. Schuttabladeplatz.

Not gehört mit genau zur Wz. nau = beengen.

Ausdrücke des Begehrungsvermögens:

Neigung läßt noch heute die sinnenfällige Handlung des Neigens erkennen, übertragen bedeutet es einen stetigen Trieb zu einer bestimmten Beschäftigung.

verlangen, d. h. etwas wollen, geht zurück auf lang, also lang machen, ausstrecken (den Arm, das Auge), um etwas zu erreichen.

Entschluß heißt das Heraustreten aus dem Geschlossensein, uneigentlich: zur Selbstbestimmung.

Vorsatz erklärt sich durch das vorgesetzte, gewissermaßen vor Augen gesetzte Ziel.

Sittlich-religiöse Begriffe:

gerecht, d. h. urspr.: gerade, geradlinig, noch erkennbar aus: richtig, Richtschnur, Richtsteig, die Reihe richten.

schlecht in der Redensart „recht und schlecht" ist dem ersten Worte gleichgestellt und besagt daher das nämliche, also: gerade, geradezu. So

bedeutet schlecht: schlicht, eben, wagerecht, ohne Erhöhung und Krümmung.

schlimm heißt urspr.: schräg, schief, im 16. Jahrhundert heißt schlimm noch: schrägbeinig.

Ränke, vom mhd. ranc, Drehung (vergl. ranken), Wendung. „Den ranc ablaufen“ (vom Hund und Hasen), d. h.: die Drehung gewinnen.

Tücke, urspr. Stoß, Streich (mhd. tuck).

Sinnesempfindungen werden aus einem Sinnesgebiet ins andere übertragen. So sprechen wir von einer süßen Stimme, süßem Silberton (Lessing); die Rose duftet süß, obschon süß urspr. einen Geschmack bezeichnet.

Grelle Töne und grelle Lichterscheinungen kennen wir.

hell stammt von hallen und ist jetzt Gegensatz zu dumpf, doch sagen wir auch: ein heller Kopf, helle Farben.

schön (von schauen), übertragen auf Geruch und Gehör: es klingt, schmeckt schön (nordd.).

weich, vom Tastsinn, von weichem Brote u. a. übertragen auf: weicher Geschmack des Wassers, weiches Gehör der Stimme.

Besonders starke Übertragungen sind: Ohrenschmaus, Augenweide, Gaumenkitzel, die uns noch heute vielfach auffallen.

Pracht, mhd. braht = Lärm, jetzt ist die Pracht zu sehen. Den umgekehrten Weg ist Spektakel gegangen: im 16. Jahrhundert allgemein in der Bedeutung: Schauspiel (lat. spectaculum).

Diese Wörter, die zunächst auf Sinnesempfindungen gehen, werden dann auch auf Geistiges übertragen.

Innerhalb des Geistigen liegt seltene Verschiebung vor bei:

blöde: urspr. geistig schwach, verlegen,
bescheiden: urspr. verständig, tüchtig,
redlich: urspr. verständig, ordentlich,
stolz: urspr. stultus, dumm,
träge: urspr. verdrossen, unwillig, as. tràgi, Verdruß,
wacker: urspr. wachsam, jetzt: moralisch tüchtig.

Kompliziertere geistige Vorgänge haben bei der Übertragung (verkreuzte Übertragungen) stattgefunden in folgenden Beispielen:

Blinde Fenster sind solche, durch die man nicht sehen kann.

Taube Nuß, weil man keinen Kern in ihr hört.

Etwas auf die leichte Achsel nehmen: der Gegenstand wird als leicht angesehen.

Fallende Sucht, d. h.: der Mensch fällt, nicht die Sucht.

Die Wand wimmelt von Fliegen.

Das Faß läuft.

Auch bei Fremdwörtern und Lehnwörtern zeigt sich Bedeutungsübertragung nach der Ähnlichkeit. Es trat hier zuweilen auch noch

eine Spaltung in zwei Formen ein. So entwickelte sich aus it. tartufolo einmal Kartoffel, das andere Mal Trüffel.

Krater (Kegel des Vulkan) heißt urspr. Mischkrug.

Perle heißt urspr. pirula, d. h.: kleine Birne.

Kuppel hat im lat. cupola die Bedeutung von Fäßchen.

Tisch vom lat. discus, d. h. die Wurfscheibe, das sich als Fremdwort dem Lehnworte heute noch zugesellt hat.

Umschreibungen (Eufemismus) und Titelbedeutungen.

Von der metaforischen Verwendung der Wörter, der Vorstufe des Bedeutungswandels durch Übertragung nach Ähnlichkeit, wie sie heute noch in der Poesie und auch in Redensarten der Umgangssprache überaus lebendig ist und uns täglich reden läßt vom „Stein des Anstoßes“, dem „Spielball der Parteien“, der „Leuchte der Wissenschaft“ usw., ist zu unterscheiden die sprachlich und psichologisch nah verwandte, willkürliche Umschreibung aus eufemistischen, komischen oder ähnlichen Gründen.

Solche Umschreibungen bezw. Umstellungen in der volkstümlichen Sprache geschehen, wenn wir reden von Schiedunter statt Unterschied, staubdumm für taubstumm, vom Schreifritz statt Freischütz, oder wenn wir eine Eigenschaft besonders treffen wollen, wie in bukelornm statt buckelig, oder wenn wir sagen Stinkatores für Nichthavanna, Wüschtberger für Württemberger, Zanktippe für Xantippe, Drückeberger, Angsthase, Plumpenheimer, Gänsewein (für Wasser). Ebenso die Redensarten:

„außer Adam sein,“ d. h.: außer Atem sein,
„nach Speier gehen,“ d. h.: ausspeien,
„nach Bettingen wandern,“ d. h.: ins Bett gehen,
„von Habsburg (vom Stamme Nimm) sein,“ d. h.: habgierig sein.

Mit einem Anfluge des Lächerlichen haben wir derartige Umschreibungen in folgenden Beispielen:

Löschhorn oder Zinken für Nase,
Kröte, Krabbe für: kleines Mädchen,
Schießprügel für Soldatengewehr,
Schwarzwälder für Floh,
Unaussprechliche für Hosen,
Faulfieber für Faulheit,
Umstandskasten für: umständlicher Mensch,
Fünffingerkraut für Ohrfeige (vergl. Dachtel: Dattel, Backpfeife: Feige, Kopfnuß),
„Ungebrannte Asche“ für Prügel.

Häßliche Gegenstände werden umschrieben, um im Ausdruck gemildert zu erscheinen, so im Elsässischen: Kaffee für Jauche, oder aus anderen Gründen:

Mokka für Zichorienaufguß.
riechen, duften dient als Umschreibung für stinken und hat teilweise heute diesen Sinn erhalten.

Als eine Übertragung auf Grund der Ähnlichkeit in der äußeren Wortform, der Wortvorstellung, mit Beharren des Bedeutungsinhaltes, also gleichsam als den umgekehrten Fall der bisher behandelten Wortveränderung, könnte man den *Eufemismus oder die eufemistische Umschreibung* bezeichnen.

Unangenehme Sachen werden verhüllt, umschrieben dadurch, daß Wortverstümmelungen eintreten, so namentlich beim Fluchen: *Potz tausend, Potz Blitz* statt: Gottes Blitz, ebenso: *Potz Sakerment* für: Gottes Sakrament.

Die zahlreichen Umschreibungen für Teufel gehören hierher, der Name des anrüchigen Fliegengottes wurde wiedergegeben als: *Gottseibeiuns*, der Tod als: *Freund Hein* bezeichnet.

Verflixt heißt eigentlich: verflucht,
Pfui Kuckuck steht für: Pfui Teufel,
Vergl. auch: „Der Kuckuck und sein Küster".

Eine Art Bedeutungswandel haben auch die *Titelbezeichnungen* durchgemacht, veranlaßt durch die Übertragung auf Personen, denen sie von Haus aus nicht zukamen.

Namen der Höflichkeit, Benennungen von Personen waren einst nur auf ganz ausschließliche Kreise beschränkt, dann wurden sie erweitert, sodaß sie heute auf jedermann angewendet werden, ja einige sind jetzt herabgesunken und haben tadelnden Sinn erhalten.

Herr stammt vom ahd. hêriro und heißt der Hehrere, der Vornehmere. Urspr. hießen nur die Adligen so, später die Bessergestellten, und heute scheidet nur noch das Volk genau zwischen „Mann" und „Herr." Aus älterer Zeit stammt noch die Bezeichnung: Herrenhaus, Standesherr.

Heute wird dem Worte Herr zur Bezeichnung des höheren Standes eine nähere Bestimmung: gnädiger Herr, Herr Hauptmann! oder sonst eine Standes- bezw. Berufsbezeichnung beigegeben.

Eine ähnliche Entwicklung erfuhr das Wort *Frau*. Sein männliches Gegenstück frô hat sich im Namen des Gottes Frô = Freyr erhalten, ferner in den Ausdrücken: Frondienst, Fronleichnam u. a. Frau bezeichnet urspr. jede vornehme Frau, gleichviel ob verheiratet oder nicht, deshalb entspricht mhd. vrouwe etwa unserem heutigen: Dame, gnädige Frau. Aus älterer Zeit stammt: Liebfrauenkirche (später: Liebfraumilch). Heute hat der Ausdruck „Frau" mitunter einen wegwerfenden, verächtlichen Sinn.

Das Wort *Jungfrau*, eigentlich junge Frau (entspricht heutigem Fräulein) ist als „Jungfer" heute nicht mehr so gebräuchlich wie ehedem, höchstens in Kammerjungfer wird das Wort noch in leidlich erträglichem Sinne verwandt.

Die Wandlung des Wortes wîp = *Weib* ist bekannt. In der

Lutherschen Übersetzung hat „Weib" noch ganz den edlen Sinn der älteren Zeit: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?"

Heute ist „Weib" vielfach verächtlich gebraucht.

Die frühere Anrede der Höflichkeit „Ihr" (bei gegenseitiger Bezugnahme: „wir") verschwand, um „Er" und „Sie" Platz zu machen, das sich früher auf vorhergehendes Herr oder Frau bezog. Im 18. Jahrhundert ist es allgemein üblich in der Sprache des Höherstehenden gegenüber seinen Untergebenen. Heute ist nur noch ganz vereinzelt der Unterschied der älteren Zeit zu erkennen, wenn die Kinder zu den Eltern „Ihr," umgekehrt die Eltern „du" zu den Kindern sagen (hess., bair., tirol.). Allgemein ist jetzt „du" für den familiären, „Sie" für den höflichen Brauch durchgeführt.

Die höfliche Anrede läßt zuweilen sprachliche Schnitzer unterlaufen, so: „Gnädige Frau befehlen", worin Einzahl und Mehrzahl vermischt worden sind.

24. Bedeutungsübertragung durch Metonimie. (Vertauschung.)

Wenn wir jemand sagen hören: Ich will den Tannenbaum anzünden, so sind wir nicht im Zweifel, daß er die Lichter auf dem Baume meint. Und wenn wir reden von dem „gastlichen Herde", dem „gastlichen Dache" des Freundes, so haben wir in Gedanken sein Haus, sein ganzes Besitztum, in dem wir einmal gastlich weilten.

In zahlreichen Redensarten vertauschen wir so eins mit dem andern. Der Dichtersprache zumal ist diese Vertauschung ganz geläufig und eins ihrer wichtigsten Mittel poetischer Wirkung.

Werden gewisse Vertauschungen zu stehenden Redensarten, wird es dauernd gebräuchlich, das eine zu sagen und das andere zu meinen, dann wird auch die alte, ursprüngliche Bedeutung des eingetauschten Wortes vergessen. Es bemächtigt sich der neuen Bedeutung und stößt die alte ab.

Während die Metafer bereits auf den frühesten Sprachstufen erscheint und zahlreiche vollendete Bedeutungsübergänge geschaffen hat, gehört die Vertauschung oder **Metonimie** immer erst den spätesten, der Gegenwart näher liegenden Sprachstufen an und hat auch dementsprechend verhältnismäßig wenige Bedeutungsübertragungen im Wortschatze der Sprache zuwege gebracht.

Betrachten wir einige Beispiele unter allgemeineren Gesichtspunkten, so setzen wir bei der Vertauschung:

- das Besondere für das Allgemeine: Unser täglich Brot gib uns heute (d. i. unsere Nahrung und Notdurft);
- das Allgemeine für das Besondere: Ich gehe auf den Markt (d. i. der Marktplatz der Stadt), das doch ursprünglich den Handel bezeichnete (vergl. Es ist heute Markt);

das Ganze für den Teil und umgekehrt: Herbst für Herbsttage, Dach für Haus;
die Art für die Gattung: Schwert für Waffe;
die Wirkung für die Ursache: Tränen für Kummer;
das Werkzeug für die Tätigkeit: Pflug für Ackerbau;
den Stoff für das Erzeugnis: Stahl für Dolch;
den Ort für die Einwohner: Stadt für alle Bewohner;
Sinnliches für Begriffliches: Lorbeer für Ruhm und Ehre.

Alle diese hierher gehörigen Bedeutungsübertragungen lassen sich zu 3 Hauptgruppen zusammenstellen, sodaß zur Unterscheidung und Abgrenzung von den übrigen Erscheinungen des Bedeutungswandels wir etwa wie folgt formulieren können:

Metonimie oder Bedeutungsübertragung durch Metonimie liegt vor, wenn das Wort auf einen Begriff (Sache oder Vorgang) übertragen wird, der entweder

räumlich,
zeitlich oder
ursächlich (kausal)

mit ihm in Verbindung steht.

Also nicht ein einzelnes, in dem anderen Gegenstande in auffallender Weise wiederkehrendes Merkmal wird die Ursache zur Bedeutungsübertragung (nach Ähnlichkeit), sondern die Bedeutung von solchen Dingen oder Vorgängen wird auf das alte Wort übertragen, die mit dem Gegenstande oder Vorgange, den es ursprünglich bezeichnete, entweder räumlich, zeitlich oder kausal verknüpft sind.

Eine wichtige Unterabteilung der Metonimie ergibt sich dann, wenn die Verbindung zweier Gegenstände bezw. Begriffe nicht zwei körperlich oder sachlich getrennte, sondern die Glieder oder Teile eines einheitlichen Ganzen betrifft.

Wenn wir sagen: die Klinge führen, statt: das Schwert führen, wenn unsere Dichter von Segeln und Lanzen sprechen und Schiffe und Reiter meinen, so haben wir Beispiele dieser Unterabteilung der Metonimie. Man bezeichnet sie als Sinekdoche oder das Mitverstehen. Sinekdoche oder Mitbezeichnung liegt vor, wenn der Teil für das Ganze gesetzt, das gewöhnlich eben dabei mitverstanden wird (parspro toto), das Ganze gemeint und nur ein Teil davon genannt ist. Auch hier sind die Fälle festgewordener, vom Bewußtsein nicht mehr empfundener Übertragung ziemlich selten.

Sinekdoche (Mitbezeichnung).

Vor allem hat der Mensch in seiner körperlichen Gestalt, seiner äußeren Erscheinung eine Fülle von Beispielen geliefert, zunächst nur in allerlei stehend gewordenen Redensarten: Er ist eine „gute Seele“, eine „ehrliche Haut“, ein „tapferes Herz“ usw., dann aber

auch in zahlreichen Wortbedeutungen, deren übertragener Sinn teils heute noch empfunden wird, teils schon vergessen ist.

Wir reden von einem Dummkopf, Geizhals, Geizkragen (= Hals), Schreihals, einem Graubart und Dickwanst.

Wir benennen nach dem Kleid die Person in: Schwarzrock, Blaustrumpf, Rotkäppchen.

Filz (= Geizhals) gebrauchte das ältere Nhd. ganz allgemein als Schimpfwort für den Bauern. Es knüpfte dabei wohl an den groben Lodenrock des Bauern an (mhd. vilzgebûr = grober Bauer).

Hofschranze: Mhd. schranz (Mask.) und schranze (Fem.) bedeutete Riß, Spalte, dann aber fem. auch ein geschlitztes Kleid. In dieser Bedeutung kommt es auch noch ma. vor. Als Hofschranze bezeichnete es dann den Träger des geschlitzten Kleides mit der Bedeutung Stutzer, Geck. Diese Bedeutung tritt später zurück, und es bleibt allein die von Höfling.

Faulpelz, nach dem Pelz (Schimmel), der Fauliges überzieht.

Außer nach der Kleidung kann eine Person auch nach einem Gegenstande bezeichnet werden, den sie häufig in der Hand hat.

So sind zuerst wohl die Bauern nach den groben Stöcken, die sie in der Hand zu tragen pflegen, benannt worden als: Bengel, Flegel, Klotz, Knoten, andere Leute nach ihrem Handwerkszeug: Beißzange, Kratzbürste.

Der Stab des Feldherrn bez. die im Bereiche des Kommandostabes befindliche Umgebung des Führenden. Vergl. auch Generalstab.

Nach der Waffe, die er in der Hand hat, heißt der Krieger ein Haudegen.

Aber auch im Bereiche der uns umgebenden Gegenstände und Dinge steht der Teil fürs Ganze:

In der Redensart: „dem Kalbfell folgen“ ist der wichtigste Teil der Trommel für diese selbst eingesetzt worden.

Kanzel kommt her von mlat. cancellus, dem Absperrungsgitter des für die Geistlichen bestimmten Raumes.

Kanzlei heißt demnach: Gitterraum, wird dann aber auch weiter übertragen auf die dort arbeitenden Personen.

Koppel bedeutet wie frz. couple das Band, mit dem Tiere verbunden werden, jetzt benennt man das ganze Rudel mit Koppel (von Hunden, Pferden).

Besteck war ursprünglich nur die Hülle, in der man etwas barg jetzt ist der Inhalt mit zu der Bedeutung Besteck gekommen.

Nach dem Worte Fahne, ahd. fano, das (s. o.) ursprünglich das Zeug, das an der Fahnenstange hängt, das Fahnentuch bezeichnete, wurde die Gefolgschaft Fähnlein genannt.

Sprengel, urspr. der Weihwedel. Soweit der Priester mit dem Weihwedel sprengt, reicht sein Amtsbezirk, der Kirchenbezirk.

Der Teil fürs Ganze gesetzt findet sich aber nicht nur auf sinnlichem, körperlichem Gebiete, sondern auch innerhalb des Geistigen in

unserer Vorstellungs- und Begriffswelt. Auch innerhalb unserer begrifflichen Gestaltungen vertauschen wir in den Wörtern der Sprache die Teilvorstellung mit der Gesamtvorstellung.

Es steht der Einzelbegriff für den Gattungsbegriff, die Art für die Gattung, das Konkretum fürs Abstraktum u. dergl., z. B.:

Hünen, Heunen bezeichnet die Hunnen und die Riesen. Das Volk dachte sich die Hunnen als schreckhafte Wesen von Riesengestalt, dann wurde Hüne das allgemeine Wort für die Riesen jeglicher Art (vergl. aus neuester Zeit den Ausdruck Hunnenbriefe).

Altfränkisch, d. h. allgemein: unmodern.

Flämisch, d. h. roh. (Im Mittelalter galt dagegen „wie ein Fläme sprechen" als Lob.)

Kannengießer: der Zinnkannengießer, Holbergs Teaterfigur von 1722, die sich unbefugt in Politik mischt, wird zum Gattungsbegriff seiner Art heute verallgemeinert.

Eigennamen bilden auch diese Vertauschung, wenn die urspr. an einen Namen angeschlossene Bedeutung übertragen und der Name nicht als gewöhnlicher Eigenname, sondern in allgemeinerem Sinne, meist niedriger Art, angewandt wird, beispielsweise: Prahlhans, Schmalhans, Hanswurst, Hansnarr, dummer Hans, dummer Töffel, dummer Teufel, dummer Jan (ndd. = Johann), Dummrian, Grobian (Jan), ebenso: Michel, Quasselpeter.

Abkürzungen: Hinz und Kunz (für beliebige Menschen), Stoffel von Kristof, Rüpel von Rupprecht, Nickel von Nikolaus, Metze von Mechthild.

Witzbold, Trunkenbold: bold bedeutet (auch in Namenbildungen wie in Humbold[t]) kühn.

Verwandtschaftsnamen werden als Gattungsnamen gebraucht: Frau Base, Klatschbase, Herr Vetter (für Bekannter); ebenso Herr Bruder (bei Fürstlichkeiten als Anrede).

Schwager, der Postillon, stammt aus der Studentensprache.

Der Name Meier (Meierei: Landwirtschaft), wird erweitert zu Angstmeier, Heulmeier u. a. (Vereinsmeierei).

Innerhalb unserer Begriffswelt ist der Weg der Bedeutungsvertauschung aber auch in umgekehrter Richtung von einer Anzahl von Wörtern zurückgelegt worden. Es steht dann gleichsam das Ganze für den Teil. Es wird also das Abstraktum zum Konkretum, vor allem in dem Falle, wo ein Abstraktum als Eigenschaftsbegriff zur Bezeichnung dessen wird, dem die Eigenschaft anbaftet.

So in den Scheltworten: Du Unart, Du Greuel, wenn wir von einem Kinde reden als einem kleinen Übermut, einem jungen Leichtsinn usw.

Sänfte bez. urspr. die Sanftheit und wurde auf den Tragstuhl übertragen.

Weiche bez. urspr. Weichheit und diente später zur Bezeichnung der weichen Hüftteile des Körpers. Weich, abgeleitet von weichen, heißt

urspr. nachgebend, die Weiche der Bahn ist also die nachgebende, ausweichende Stelle.

(Weichbild d. h. Stadtgebiet, kommt dagegen von lat. vicus, ahd. wîh, bewohnter Ort, erhalten in Bardowiek, Braunschweig und anderen Namen.)

Eigenschaftliche Benennungen werden zu Bezeichnungen der ihnen zugehörigen Personen oder Sachen gebraucht, wenn wir z. B. reden von: Ritterschaft.

Die Ritterschaft ist die Eigenschaft des Ritters, davon übertrug sich der Name auf die Träger ritterlicher Eigenschaft.

Dieselbe Übertragung auf greifbare Personen oder Sachen besteht außer in Ableitungen auf -schaft auch in solchen auf -heit, so Kundschaft, das eigentlich das Bekanntsein bedeutete, Mannschaft, Dienerschaft (für Dienst = Willigkeit) und Mannheit, Menschheit.

Menschheit ist bei Goethe noch abstrakt gebraucht: „Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an" (= Menschlichkeit).

Alle Hauptwörter auf -heit, -schaft haben urspr. abstr. Bedeutung. Vergl. noch: Süßigkeiten, Gottheit, Verwandtschaft, Kameradschaft.

Übertragungen von Tätigkeiten und Handlungen auf die damit beschäftigten Personen haben wir in: Verwaltung, Regierung.

Die abstrakte Bedeutung ist ganz verloren gegangen bei folgenden Wörtern:

Gespenst von spanan, locken (noch erhalten in: abspannen, abspenstig), bedeutet Verlockung, dann verlockende Erscheinung.

[Geheimer] Rat, eigentlich die Beratung oder der Ratschlag, steht für beratende Versammlung, dann für deren Mitglieder sowohl als einzelne, als in der Gesamtheit.

Zunft kommt von ziemen, was sich ziemt, eine Regel, Sitte, dann die Vereinigung, die nach der Regel lebt.

Bei Wache ist außer diesem ein abermaliger Bedeutungswandel eingetreten, indem dieses Wort schließlich das Gebäude, den Raum, in welchem sich die Wache aufhält, bezeichnete.

Vergl.: Er hat die Wache.
Die Wache zieht auf.
Er muß auf die Wache (Polizeiwache).

Von räumlichen Verhältnissen ist auszugehen in folgenden Fällen von Metonimie:

Die Münze bez. auch das Gebäude, den Ort, wo die Münzen geprägt werden.

Der Hammer (Schiller: Der Gang nach dem Eisenhammer) ist zur Bezeichnung des Hüttenwerks geworden.

Die Liedertafel (eigentlich Tafel, auf der die Lieder stehen), Liederkranz und Tafelrunde sind in ähnlicher Weise zu erklären.

Mhd. vingerlin war der Fingerring.

Mhd. spiez nahm die Bedeutung an: Spießbraten.

Sohle, lat. solea, d. h. Sandale der Fußfläche, bei uns die Übertragung auf die Fußfläche, vergl. auch Strumpfsohle, ein Gebäck.

Ärmel, d. h. kleiner Arm und Fäustling, kleine Faust, bez. heute das umhüllende Kleidungstück. Vergl. überdies: Ärmelmeer.

Kragen bez. urspr. den Hals, dann das denselben umschließende Kleidungstück. Vergl. die Redensart: An den Kragen gehen.

Mappe, vom lat. mappa, heißt noch heute im It. Landkarte, bei uns dagegen die Hülle der Karten, auch Schreibmappe usw.

Backen urspr. Knochen, noch in Kinnbacken erhalten, dann auch für das Fleisch am Knochen.

Bein, urspr. nur Knochen, so noch in: Nasenbein, Schlüsselbein u. a. Beinhaus, d. h. Knochenhaus.

Haus in übertragenem Sinne für alle, die sich darin befinden, z. B.: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen."

Wir sprechen vom Hause Hohenzollern, Wettin usf. und meinen damit die dem Geschlechte zugehörigen Personen in übertragener Bedeutung weitester Art. Ebensolche Übertragungen sind: Herrenhaus, Abgeordnetenhaus.

Kammer, von camera, frz. chambre, bez. schon im 18. Jahrhundert die Umgebung eines Fürsten. Vergl. auch: Kammerherr, Kammermusik, Kammerdiener, Kammern des Landtags.

Die Umgebung des Fürsten nennt man heute den Hof des Fürsten, daher stammt die Redensart: Jemandem den Hof machen.

Kapelle ist übertragen auf die Teilnehmer, die in der Schloßkapelle Tonkunst vorführen.

Mit Burse bez. man früher, in Anlehnung an mlat. bursa = Geldbeutel (Börse), das Haus, in dem Leute mit gemeinsamer Verpflegung zu wohnen pflegten: Studentenburse, der Name übertrug sich auf die Gesellschaft, schließlich auf die einzelnen Angehörigen dieser Gruppe.

Im 17. Jahrhundert wurde das Wort als Mehrzahl aufgefaßt, und zu Bursche (die) schuf man die Einzahl: der Bursch.

Frauenzimmer bez. zunächst die Kemenate, das Frauengemach, dann seine Bewohnerschaft, schließlich das einzelne Mitglied des Geschlechtes.

Wildfang, urspr. das Wildgehege, dann das gefangene Wild darinnen, schließlich metaforische Übertragung: Du Wildfang!

In entgegengesetzter Weise ist ein Wort verschoben worden, sodaß es nunmehr das Haus, Gebäude bezeichnet oder den Ort, wo sich jemand aufhält, so Kor (Chor) von den Sängern auf den Standort derselben in der Kirche übertragen.

Amt ist aus ambactus, der Beamte, entstanden.

Körperliches steht für Geistiges, als dessen Sitz es gedacht ist:

Kopf für Verstand.

Er hat Herz für: Mut, Gemüt.

Er hat ein scharfes Auge, d. h.: er sieht gut, hat gutes Gesicht.

Eine kräftige Hand.

Ähnlich bei: Gemach für Bequemlichkeit, ebenso Ungemach, urspr. Gemach = der Raum, der Bequemlichkeit hat.

Bei dem Fremdwort Eloge, von elogium, die Grabschrift, ist nur das Lob gemeint, das die Grabschrift in der Regel in sich zu schließen pflegt.

Umgekehrt bei: Gesicht, d. h. Vorgang des Sehens, für Gesichtsteil, sodann für Antlitz und schließlich was gesehen wird: Traumgesicht (Vision).

Vertauschung innerhalb des zeitlich Verbundenen, also zwischen Gleichzeitigem haben wir in folgenden Fällen:

Messe (missa) wurde der gleichzeitig mit den kirchlichen Festen abgehaltene Jahrmarkt genannt. Messe urspr. der kirchliche Akt (Ite, concio missa est.).

Mahlzeit, urspr. die Zeit des Mahles, dann dieses selbst.

Augenblick, eigentlich der Augenblitz (blinken).

Vergl. ferner Mond — Monat, Mai — Maie (Maibaum).

Kofent (dünnes Bier) wurde zum conventus (Zusammenkunft) der Klosterbrüder gebraut.

Gassenhauer, d. h. Pflastertreter, dann sein Lied, das er dabei singt.

Die alten Germanen rechneten nach Wintern und Nächten, Tag war die helle, Nacht die dunkle Zeit. Tag wurde dann übertragen auf die gesamte Zeitdauer von 24 Stunden.

Zuweilen tritt Zeitliches für Räumliches ein:

Morgen als Landmaß bez. das Stück Land, das man an einem Morgen pflügen kann. Abend, Morgen, Mittag und Mitternacht zur Bezeichnung der Himmelsgegenden vertauschen den Zeitpunkt mit dem Ort des Sonnenstandes.

Geistige Vorgänge werden bezeichnet durch gleichzeitig stattfindende äußere, so in: auffahren, entsetzen. Ferner:

schrecken, erschrecken, heißt urspr. aufspringen, aufgescheucht werden, noch erhalten in Heuschreck(e).

staunen, d. h. urspr.: starr, verwundert vor sich hinblicken, zu stauen = erstarren.

sich sträuben, d. h.: sich starr emporrichten. Den urspr. Ausdruck finden wir in den Worten: Haare, Federn sträuben sich. Die anschauliche Wirkung ist hier übertragen und wurde zum Ausdruck innerer seelischer Zustände und Gefühle.

Anlagen bez. urspr. das Anlegen, z. B. eines Gartens, dann übertragen auf geistige Fähigkeiten.

Griesgram, griesgrämig, leitet sich von griesgramen, mit den Zähnen knirschen, ab.

scheel, urspr. schielend, ist erst übertragen soviel wie: mißgünstig.

Laune nach Luna, dem veränderlichen Monde, erst metaforisch als Gesicht verstanden, dann die veränderliche Stimmung im Gesicht des Launischen.

Eine Vertauschung auf Grund eines Kausalverhältnisses haben wir dann, wenn in der Wortentwicklung eine logische Folge als vorhanden vorauszusetzen war. Hier finden wir oft Grund und Folge, Ursache und Wirkung gegeneinander eingetauscht, namentlich bei Ausdrücken, die von einer Tätigkeit hergeleitet sind.

Arbeit war urspr. die mühevolle Tätigkeit, dann wurde es greifbar gebraucht: Das durch die Arbeit Hervorgebrachte.

Schreiben bez. zunächst die Tätigkeit des Schreibens, dann den Brief selbst, das durch das Schreiben Hervorgebrachte.

Ansicht bez. eigentlich das Ansehen, die Ansicht ist die Folge des Ansehens.

Andenken ist bei Goethe noch begrifflich: Andenken an seinen Philipp. Dann ist Andenken der Gegenstand, der das Denken an den Geber verursacht.

Gang wurde derart vertauscht, daß man das Gehen für den Raum setzte, in dem man geht, so noch in Kreuzgang, Eingang, Ausgang, urspr. die Spur, die durch das Gehen verursacht wird.

Ebenso brauchen wir Hand für Handschrift und

Presse für Zeitschrift, Zeitung. (Das durch die Presse Hervorgebrachte).

Zirkel, die Kreislinie (lat. circulus), für das Werkzeug zum Kreisziehen, bezeichnet umgekehrt mit dem Bewirkten das Verursachende.

Er hat Grillen, Mücken (Mucken): Das Volk dachte sich solche Insekten in den Kopf gekommen (bes. im 15. und 16. Jahrh. sehr verbreitete Anschauung) und durch sie den Zustand herbeigeführt, den es durch Nennung der Ursache bezeichnete.

25. Bedeutungswandel durch veränderte Kulturverhältnisse.

Wenn wir für die bisher behandelten Fälle von Bedeutungswandel, die wir in mehrere Arten und Unterarten zusammengefaßt haben, die Frage stellen: Wie sind diese Spracherscheinungen zu erklären? so werden wir immer dahin geführt werden, die Vorgänge in der Seele des Sprechenden zu ergründen und die Ursachen der Bedeutungsveränderung in die seelische Beschaffenheit der Wortgebilde zu verlegen.

Die allgemeinen Gesetze unseres Seelenlebens müssen diese Übergänge begreiflich machen. Die Gesetze der Apperzeption und der Reproduktion, der Verknüpfung unserer Vorstellungen, der Gedankenverbindung und dergl. müssen herangezogen werden, diese Beziehungen zwischen ähnlichen Vorstellungen, zwischen räumlich, zeitlich oder ur-

sächlich verknüpften Wahrnehmungen unserer Sinne aus den allgemeinen, gesetzmäßigen Zusammenhängen unseres Seelenlebens zu erklären.

Eine große Zahl von Bedeutungswandlungen vermag sich aber solchen Erklärungsversuchen nicht zu fügen. Nicht Vorgänge in unserer Seele, nicht Vorgänge in der Welt unserer Vorstellungen, sondern Wandlungen und Veränderungen der Gebilde der Außenwelt, der Dinge und Gestalten selbst sind dann die Ursachen des veränderten Bedeutungsgehaltes der Wörter.

Verschiebungen und Wandlungen der äußeren Kulturverhältnisse, vornehmlich die technischen Veränderungen unserer Kulturmittel und -werkzeuge bewirken, daß heute von demselben Worte nicht selten ein anderes Vorstellungsbild in der Seele hervorgerufen wird, als vor etwa 500 Jahren. Die Wörter blieben vielfach bestehen, aber ihr Inhalt wurde umgeprägt, und so erscheinen uns alte Lautgruppen in völlig verändertem Bilde.

Die Kulturverhältnisse vergangener Zeiten müssen wir also herbeiziehen, an längst verschollene Anschauungen, Sitten und Gebräuche anknüpfen, ja das ganze Kulturbild der Vorzeit aufrollen, wenn wir gewisse auseinandergehende Bedeutungen begreifen wollen.

Die Ritterzeit hat andere Anschauungen als die Zeit des aufstrebenden Bürgertums, die vorreformatorische Zeit ist anders zu beurteilen als die Zeit Luthers und die Zeit unserer großen Klassiker. Germanisches Altertum, Mittelalter und Neuzeit erzeugten ganz verschiedenartige Menschen.

Der Bedeutungswandel vom Mhd. zum Nhd., vom Mittelalter zur Neuzeit, ist ganz besonders Sache des sprachlichen Studiums und Unterrichts. Wir müssen wissen, daß früher dieselbe Form eine mehr oder minder andere Bedeutung besessen hat, daß unserer heutigen Bedeutung des Wortes ganz veränderte Kulturanschauungen und -verhältnisse zugrunde liegen. Das Wort ist im allgemeinen dasselbe geblieben, der Bedeutungsinhalt hat sich verschoben.

Hervorragendes hat auf diesem Gebiete Rudolf Hildebrand geleistet. Seine Beiträge zum Deutschen Wh. (die Buchstaben K und G zum Teil), fast sämtlich kleine Abhandlungen und Aufsätze, sind außerordentlich lehrreich und auch für den Laien anziehend. Vergleiche auch seine gesammelten „Aufsätze und Vorträge“, Leipzig, 1890.

Wir sprechen noch heute von Fensterscheibe, obwohl Scheibe eine runde Platte bezeichnete. Dieser Bedeutungswechsel erklärt sich aus dem früheren Material der runden Butzenscheiben, die heute durch Tafeln (Tafelglas) ersetzt worden sind.

Wir haben heute Bücher, Buchstaben, obgleich wir den alten Stoff der germ. Schreibkunst (die Runen wurden in Buchenstäbchen geritzt) schon lange aufgegeben haben. Das Wort Buchstabe ist eine kleine Kulturgeschichte für sich, wie auch andere Wörter einen langen Überblick über den Wandel des Brauches, der Sitte und der Anschauung geben.

Heute haben wir Papiergulden, Silbergulden, während einst Gulden eine Goldmünze bezeichnete. (Vergl. auch Silberdollar, Taler.)

Krone, Kreuzer zeigen heute nicht mehr die Zeichen, nach denen sie benannt worden sind, und die Dickpfennige (grossus: dick) sind heute als Groschen auch anders bewertet als früher.

Der Soldat ist heute kein Soldkrieger mehr, sein Schilderhaus besteht nicht mehr aus Schilden.

Das Wirtshausschild war das Zeichen eines eingekehrten Ritters, der seiner Herberge als Zeichen seiner Anwesenheit das Wappenschild darlieh.

Der Zapfenstreich war in alter Zeit der Strich, den der Schenke über den eingeschlagenen Zapfen machte, um damit anzudeuten, daß der Ausschank beendet sei.

Der Heide als Bewohner der Heide im Gegensatz zu Dorf und Stadt zeigt an, daß sich das Heidentum auf dem freien Lande am längsten hielt.

Brief bezeichnete in den ältesten Zeiten Urkunde, Schriftstück, daher stammen unsere nhd. Ableitungen: Adelsbrief, Frachtbrief, Kaufbrief, verbriefen.

Ding, d. h. urspr. das gerichtliche Ding, die Streitsache, die Gerichtsverhandlung, erklärt unsere heutigen Wörter: bedingen, ausbedingen, dingfest.

Knecht bedeutete ursprünglich in erster Linie den Kriegsknecht, daher das Wort: Landsknecht = Landesknecht.

Post war früher soviel wie Nachricht, daher der Name Hiobspost, wobei wir an unsere heutige Post nicht zu denken haben. (Vergl.: Posten bringen).

Fach, d. h. ursprünglich das Fachwerk, so in der Redensart: „unter Dach und Fach bringen“.

Zahlreiche Wörter gehen auf Kulturverhältnisse zurück, die heute zwar nicht mehr bestehen, aber uns doch noch nicht so fern liegen. So sagen wir:

Bahnhof, haben aber gar keinen Hof vor uns.

Flintenkugel, eine Kugel ist aber rund.

Wärmflasche, die doch keine Flasche (Glasflasche) ist.

Kirchhof sagen wir auch, wenn keine Kirche dabei ist.

Maueranschlag wird auch an Bretterwände angeschlagen.

Ein Bierfaß wird nicht mehr angestochen wie das früher geschah.

Im Stammbaum finden sich heute keinerlei Anzeichen eines Stammbaumes mehr.

Eine Stadt kann drei oder auch sechs Stadt„viertel“ haben.

Wir reden von Wachsstreichhölzern, ohne uns des Widersinnes bewußt zu werden (Wachs und Holz).

26. Bedeutungsscheidung stammverwandter Wörter.

Wir haben hier noch einer gewissen Klasse von Wörtern Erwähnung zu tun, in denen der Bedeutungswandel sich mit dem Auftreten von Doppelformen des gleichen Wortstammes zusammengefunden hat.

Diese Doppelformen sind auf das Bemühen der Sprache zurückzuführen, Formenreichtum innerhalb der Gruppen, zu denen sich die Wörter zusammenschließen, oder in welchen sie durch gemeinsame Abwandlung und Ableitung einander angelehnt sind, durch Ausgleichung zu beseitigen. Solange dieses Bemühen im Gange ist, treten ausgeglichene und unausgeglichene Formen gleichzeitig in der Sprache auf.

Wir haben:

Mhd. Nom.	stat	daneben:	stete	und: stat
Gen.	stete		stete	stat
Dat.	stat		stete	stat
Akk.	stat		stete	stat.

Die Ausgleichung hat hier sowohl nach der einen als nach der anderen Seite gewirkt und nicht etwa eine der beiden Formen durchgeführt, die andere aber fallengelassen. Es sind gleichsam zwei vollständige Paradigmen entstanden, entsprechend zwei unterschiedlichen, auch in der Beugungsklasse getrennten Wörtern.

Diese Ausgleichung nach verschiedenen Seiten ist gewöhnlich dann eingetreten oder doch wenigstens aufrecht erhalten und nicht die eine der andern geopfert worden, wenn gleichzeitig ein Schwanken oder gar eine Spaltung der Bedeutung eingesetzt hatte und Formenscheidung und Bedeutungsscheidung schließlich zusammengegangen waren.

So haben wir heute eine Anzahl Doppelwörter*) gleichen Stammes und geringer Formenunterschiede aber nicht selten weit auseinandergehender Bedeutung.

Beispiele:

Die Stadt:	die Stätte,
die Fahrt:	die Fährte,
hübsch:	höfisch,
schlecht:	schlicht.

Sehr häufig haben wir unterschiedliche Bedeutung bei einem Übergang in eine andere Deklinationsklasse.

In der n-Deklination hat sich im Nom. -e fast nur bei belebten Wesen erhalten und ist n angetreten in Fällen sinnlicher Bedeutung nach dem Muster von Balken:

Der Franke	und der Franken (Münze),
Laffe	Lappen,
Ball	Ballen,

*) „Zwillingswörter“ nennt sie Behaghel in der Zeitschr. Germania 23. S. 257 ff.

der Tropf	und	der	Tropfen,
Fleck			Flecken,
Lump			Lumpen.

Ferner hei Schwankungen des Geschlechtes, wie in:

Der Possen	und die	Posse,
„ Trupp	„	Truppe,
der Band	das	Band, frühnhd. ohne Bedeutungsunterschied gebraucht,
„ Schild	„	Schild,
„ Verdienst	„	Verdienst,
„ Flur	die	Flur,
„ See	„	See,
„ Schwulst	„	Schwulst.

Ferner mit Unterschieden in der Pluralhildung:

Die Bande	und die	Bänder,
Dinge		Dinger,
Orte		Örter,
Worte		Wörter,
Tuche		Tücher,
Drucke		Abdrücke.

Unterschiede hei Suffixen: -heit, -keit, noch im vorigen Jahrhundert ohne Unterschied gebraucht:

Kleinheit und Kleinigkeit (bei Goethe und Kant gleichartig),
Neuheit Neuigkeit.

Denselben Znsammenfall von formaler und von Bedeutungscheidung hei gleichem Wortstamme haben wir bei einigen nhd. Doppelwörtern, die von lautlich auseinandergehenden Mundarten unserem Wortschatze heigesteuert worden sind:

Wir hahen aus dem Ohd.: Rappe
neben dem md.: Rabe.

Rabe und Rappe bestand ohne Bedeutungsunterschied nebeneinander. Wir haben die Metafer Rappe nur aus dem Obd. übernommen und schließlich das Wort ohne das Bewußtsein der Übertragung nehen dem md. Rahe weitergeführt.

Vergleiche auch: Knabe und Knappe,
Atem und Odem.

In gleicher Weise unterschieden sich erst in nachmhd. Zeit folgende Wörter:

Ritter	und	Reiter,
scheuen		scheuchen,
Jungfrau		Jungfer,
Hagen		Hain (Hagebutte, d. i. Hainbutte),
zücken		zucken,
drücken		drucken,
schaffen (schw).		schöpfen (nach skapan und skapjan),
verdorben		verderht (Neubildung),
bewogen		bewegt.

27. Allgemeine Ergebnisse der Lehre vom Bedeutungswandel.

Wenn wir uns der Ursachen des Bedeutungswandels, der seelischen und geschichtlichen Mächte, die in die Entwicklung unserer Wortbedeutungen eingegriffen haben, erinnern und in dem Grunde, auf dem sie ruhen, die unveränderlichen, allgemeinen Gesetze des seelischen wie des geschichtlichen Lebens wiedererkennen, werden wir auch begreifen, daß in dem Fortbestehen und Fortwirken der Ursachen eine nimmer versiegende Quelle des Lebens, des Bildens und Wachsens für unsere Sprache gegeben ist.

Alles fließt! Nirgends gilt dieses Wort des Filosofen mehr als in den Gestaltungen und Schöpfungen der Sprache. Die Bedeutung von heute ist nicht mehr die Bedeutung von gestern, der Sinn in dem Worte des einen ist ein anderer in dem des anderen. Es gibt auch weder Ziel noch Grenze, wo dem Worte ein Halt! zugerufen würde und die letzte Bedeutung in der Wortform erstarrte.

Eine gewisse Schranke findet diese Sprechbewegung nur in der Gruppe der Laut und Schall nachahmenden Wörter. Hier sind feststehende Beziehungen zwischen Laut und Bedeutung gegeben, bei denen ein lebendiges Bewußtsein dieser Beziehungen einem Abweichen der Bedeutung Stillstand gebietet oder eine Bedeutungswandlung nur insoweit gestattet, als sie diese Beziehungen nicht verliert.

Beispiele:

> Donnern, klirren, knarren, knattern, klappern, klingen, säuseln, zischen,

die je nach ihrer Art versuchen die Klangfarbe der Naturlaute wiederzugeben. Ferner:

> Glas und Glätte, glatt, aalglatt; Gries, Graupe, Grus, Grude; Schlamm, schlüpfrig, schlickrig und viele andere.

Vergl. auch Goethe im 2. Teile seines „Faust“: „Jedem Worte klingt der Ursprung nach, wo es sich herbedingt — grau, grämlich, Griesgram, greulich, Gräher, grimmig, etimologisch gleicherweise stimmig, verstimmen uns.“

Es gibt aber auch keine Richtungen, die, einmal betreten, vom Wandel der Bedeutung innegehalten werden müßten. Ein Wort ist gesunken in seiner Bedeutung, dann wieder aufgestiegen, ein anderes eingeengt, dann wieder erweitert worden und zwar erweitert auf neue, vorher nicht berührte Begriffsgebiete.

Mehrfache Bedeutungsübertragungen, Metafer und Metonimie in abwechselnder, auch wiederholter Folge haben nicht selten ein und dasselbe Wort eine reiche Geschichte erfahren lassen.

Mehrfache Bedeutungsübertragung.

Wenn wir den Bedeutungswandel eines unserer gegenwärtigen nhd. Wörter zurückverfolgen bis in die entferntesten Sprachperioden und Sprachverzweigungen, werden wir gut tun, immer eine reiche Wortgeschichte vorauszusetzen, und uns noch weniger bereit finden lassen, das Suchen nach Zwischengliedern eines Bedeutungsüberganges, den wir gefunden, aufzugeben, als wenn es sich um die Bedeutungsabweichungen zweier aufeinanderfolgender Sprachperioden handelte.

Es mögen hier als Beispiele mehrfacher Bedeutungsübertragung mit dem Hinweis auf die vereinzelt bereits in den voraufgegangenen Abschnitten vorgekommenen nur folgende zusammengestellt werden:

Messe, vom lat. missa, bezeichnete zuerst die kirchliche Feier (Ite, concio missa est), dann den am Kirchplatz eröffneten Jahrmarkt, schließlich jeden Jahrmarkt.

Zeche bezeichnet urspr. die Reihenfolge, später die Gesellschaft, die sich in der Reihe zum Schmause vereinigte, dann den Schmaus selbst Der Betrag jedes einzelnen wurde am Ende ebenfalls Zeche genannt. Schließlich wurde das Wort noch besonders festgelegt für die Bergwerksgesellschaft, ja auch für das von ihr bebaute Feld; Bergzeche.

Zweck: Zwecke war ursprünglich ein geschnitzter Pflock (Schuhzwecke), dann als die Zwecke, mit der die Scheibe befestigt wurde, der erhöhte Mittelpunkt der Schießscheibe, schließlich das Ziel als solches.

Folgen: Hervorgegangen aus einer räumlichen Bestimmung (Gefolge), wurde dieses Wort zeitlich als Übertragung gebraucht: eine Rede folgt der andern, und hiervon ergab sich als nächster Schritt der Übergang zum Logischen: folgern, folglich u. a.

Schicken heißt urspr. ordnen, in Ordnung bringen, so: das Vieh beschicken (versorgen), beschicke dein Haus; später hat das Wort die Bedeutung: sich in etwas fügen. „Schicket euch in die Zeit“, es schickt sich, für: es ziemt sich. Heute haben wir die Grundbedeutung: senden, zuerst: fertig machen zum Versand, dann: das Absenden selbst.

Stufen des Bedeutungswandels in Ableitungen und Zusammensetzungen.

Die einzelnen Stufen des Bedeutungswandels haben sich zuweilen nebeneinander erhalten, seltener in einem und demselben Wurzelwort oder in einer und derselben Stammbildung — die Sprache dringt überall auf Scheidung durch die äußere Wortform —, häufiger dagegen in Ableitungen und Zusammensetzungen, die teils neben dem Grundworte sich ausbildeten, teils ohne dieses erhalten blieben.

Wir haben dann zwar häufig noch ohne weiteres erkennbare Wurzelverwandtschaft, vermögen aber nur in den seltensten Fällen noch Verwandtschaftsbeziehungen auch in der begrifflichen Bedeutung der Wörter herzustellen.

Wurzelverwandte Wörter, die heute so nebeneinander bestehen, sind z. B.:

befriedigen und einfriedigen, Friedhof.

behagen und einhegen, Wildgehege.

Sod, mhd. sôt, der Brunnen, das Bad, (vergl. Soden) und sieden.

Mhd. barte war ein Beil, das seiner Gestalt nach an den Bart erinnert. Vergl. me. barbe, nach lat. barba.

Knospe und Knopf sind desselben Stammes.

seufzen und saufen sind stammverwandt.

züchtigen und züchtig haben eine Wurzel.

werben hängt zusammen mit Wirbel.

Fälle, bei denen die Übertragung zu ganz fernstehenden Begriffen geführt hat, sind:

Mhd. ort und ende bezeichnen beide Anfang und Ende einer Sache, Ort noch heute im Bair., Tirol. als Ende (z. B. eines Buches für finis).

wider heißt gegen und: zurück und ist nur schriftlich getrennt worden (wider — wieder).

gestern nennen wir den Tag vor heute, dagegen im Got. gistradagis, morgen, und im Ahd. gar ègestern, übermorgen und zugleich: vorgestern.

Zusammensetzungen mit Kopf, lat. cuppa, urspr. Trinkschale, Becher (ahd. houbit wurde im Nhd. verdrängt durch Kopf, das dann zahlreiche Erweiterungen fand): Tassenkopf, Schröpfkopf, Notenkopf, Kehlkopf, Mohnkopf, Krautkopf, Nadelkopf.

Ferner: Hohlkopf, Querkopf, Quatschkopf, „soviel Köpfe, soviel Sinne". Er ist „ein guter Kopf" (feiner, harter), Dickkopf.

Doppelungen der Bedeutung.

Die Sprache hat mitunter Versuche gemacht, dem Schwinden der Bedeutung sich entgegenzustellen und die alte Bedeutung, die unterzugehen drohte, durch ein gleichbedeutendes Wort, das sie dem alten hinzufügte, bewußt zu erhalten.

Es sind auf diese Weise Zusammensetzungen zustande gekommen, die eine sprachgeschichtliche Betrachtung anmuten wie eine Art Selbsterklärung der Sprache.

Aber diese Versuche haben das Schwinden der Bedeutung nicht aufzuhalten vermocht; die Zusammensetzung wurde der Bedeutung adäquat, und so haben wir heute die eigentümliche Erscheinung von Doppelungen in der Wortbildung und Wortbedeutung, deren Hälften im Grunde zweimal dasselbe sagen.

So beispielsweise in: Maultier, Saumtier, Elentier, die in altdeutscher Zeit Maul (lat. mulus), Saum (lat. sauma, d. h. Packsattel), Elen (lit. elnis, = Hirsch, germ. Elch) hießen. Ebenso Lindwurm und Windhund = mhd. lint, Schlange, Wurm und wint, Windspiel, Windhund.

Halskragen, Schalksknecht, Sprichwort (mhd. spriche, d. h. schon: Wort) haben urspr. gleichbedeutende Wörter als Bestandteile.

Tragbahre bez. in beiden Stämmen dasselbe: Bahre ist abgeleitet von heran, d. h. tragen. (Vergl. Bürde, Gebärde, Gebaren, Zuber, fruchtbar.)

Sinonima.

Inmitten der mannigfaltigen Erscheinungen des Bedeutungswandels, der zahlreiche neue Bedeutungen neben alte stellt, der in einer Menge von Wörtern der eigentlichen Bedeutung eine übertragene zugesellt, ein und dieselbe Bedeutung von mehreren Wörtern zugleich Besitz ergreifen und alte, überkommene Eigenbedeutungen verdrängen läßt, der ein Begriffganzes nicht immer nur mit seinem zugehörigen Worte, sondern zuweilen auch mit dem Worte nur eines seiner Teile bezeichnet, drängt sich uns auch die Frage auf nach den Folgen, dem Nutzen oder Schaden für den Reichtum unseres Wortschatzes.

Werden nicht in vielen Fällen mehrfache Wortbezeichnungen für eine einzige Bedeutung geschaffen und alte, selbständige Bedeutungen aufgegeben?

Geht nicht für viele Dinge und Geschehnisse die alte Bezeichnung verloren und werden nicht wiederum für andere die Wörter gehäuft und damit Fülle und Überfluß des Ausdrucks geschaffen, die der Kraft und Klarheit der Sprache an Tiefe rauben, was sie der Breite des Ausdrucksvermögens hinzufügen?

Doch dem ist nicht so, zum mindesten nicht in dem Maße, als man auf den ersten Blick wohl befürchten könnte.

Wenn wir einerseits sehen, daß ein Wort oder eine besondere Form für mehrere Gegenstände als Bezeichnung gesetzt werden kann, so müssen wir doch andererseits feststellen, daß es streng genommen Sinonima in der deutschen Sprache in nur sehr beschränktem Maße gibt. Für Ausdrücke, wie Wasser, Luft, Licht u. a. fehlen begreiflicherweise andere Wörter, die genau dasselbe, nicht mehr und nicht weniger besagen. Dagegen haben wir z. B. für die Verrichtungen der einzelnen menschlichen Tätigkeiten sowie für Eigenschaften und Zustände des menschlichen Lebens außerordentlich zahlreiche Doppelformen, die zwar im deutschen Sprachgebrauche füreinander gesetzt werden können, tatsächlich aber etwas in der Bedeutung voneinander abweichen.

Einzelne Begriffe: wie „schlagen", „verliebt sein", „betrunken sein", „trinken" haben, allerdings mit Berücksichtigung der mundartlich verbreiteten Ausdrücke, einen eigenen Wortschatz von einigen Hunderten von Wörtern erreicht und doch fast in jedem Falle feine Abschattungen der Bedeutung entwickelt oder sich bewahrt, die, statt zur Verarmung unseres Ausdrucks zu führen, den Wortschatz unserer Sprache über die Maßen bereichert haben.

Vergl. Eberhard, Synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache. 15. Aufl. 1896.
Müller, Sinn und Sinnverwandtschaft deutscher Wörter. 1886.

Sinnverdrehung (Ironie) und Übertreibung.

Mit den Vorgängen in der Wortseele, wie wir die Erscheinungen des Bedeutungswandels, ihr Wesen kennzeichnend, zusammenfassen können, dürfen wir nicht gewisse Arten der Sprachverwendung in der Seele des Sprechenden verwechseln, die in ihrer äußeren Wirkung eine nahe Verwandtschaft mit jenen Wandelungen der Wortbedeutung zu besitzen scheinen.

Wir rechnen hierher den ironischen Gebrauch der Wörter (die Verdrehung des Sinnes) und die Übertreibung im Ausdruck.

Solch sinnabweichender Gebrauch der Wörter ist nur eine vorübergehende oder bedingt geltende Bedeutungsänderung. Sie macht nicht Geschichte im Reiche des Wortes und soll hier durch Gegenüberstellung nur das Wesen der geschichtlich gewordenen Bedeutungsübergänge, die wir unter Bedeutungswandel verstehen wollen, aufhellen helfen.

Sinnverdrehungen.

Ironischer Sinn ist Wörtern beigelegt in Redensarten, die in ihr Gegenteil umzukehren sind. Derartige Verdrehungen sind: „schöne "Aussichten, „nettes" Früchtchen, „sauberer" Kerl (Patron), ein „gelungener" Mensch" (seltsamer).

Sprachlich fester geworden sind urspr. ironische Bedeutungen in folgenden Redeweisen:

jemanden anführen,
zum besten haben,
einem etwas weis machen, d. h. weise machen,
jemandem heimleuchten,
etwas aufbinden,
etwas anheften (etwa Ringe, Armbänder).

Die Schrift ist das reine Angenpulver (kleine Schrift), urspr. Augenheilmittel(?).

Mitunter fällt der ironische Gebrauch zusammen mit einer wortgeschichtlich entwickelten gegensätzlichen Bedeutung. So bei:

flennen, heißt urspr.: das Gesicht verzerren. Daraus hat sich in der einen Ma. die Bedeutung „weinen", in einer andern die Bedeutung „lachen" entwickelt.

Übertreibungen.

Innerhalb des sprachlichen Ausdruckes sind Übertreibungen nicht selten, namentlich wieder in Redensarten: „vom Hundertsten ins Tausendste kommen", „tausend" Dank, tausend Grüße, Tausendschönchen.

In folgenden Beispielen ist die urspr. Bedeutung schon fast vergessen worden: „himmelweiter" Unterschied, „Welt" von Fragen, „Tränenstrom", „todmüde", „ägiptische Finsternis", „kohlpechrabenschwarz".

Sprachliche Übertreibungen, im volkstümlichen Ausdrucke nicht selten, haben zum Teil Eingang in die Schriftsprache gefunden, so schreiben wir heute unangefochten:

Du hast dich ewig (d. h. lange) nicht sehen lassen.
Ich habe mir bald die Beine weggelaufen.
Sie war in Tränen gebadet.
Ich habe es schon zehnmal gesagt.

Scherzhafte sowie unbeabsichtigte Übertreibungen sind überall zu beobachten, wo der volkstümliche Ausdruck frei zur Geltung kommt.

28. Sprachverlust und Sprachvermehrung.

Schon durch den Bedeutungswandel, die Bedeutungseinschränkung, -erweiterung usw. ist die Sprache teils an Stoff bereichert, teils verkürzt worden. Im allgemeinen haben die Bereicherungen den Ausfall reichlich gedeckt, sodaß wir den Verlust verschmerzen können.

Sprachverlust wird überhaupt immer durch Vermehrung ausgeglichen. Vergleichen wir den Wortschatz früherer und heutiger Zeiten, so müssen wir gestehen, daß derselbe einen ungeheuren Zuwachs erhalten hat. Während der Verlust meist nur ein bedingter oder nur schriftsprachlicher, selten ein sprachmindernder oder allgemeiner sein wird, erhalten wir bei der Vermehrung unseres Sprachschatzes immer einen Zuwachs aus der Sprache von innen heraus, ohne die Schar der zuströmenden Lehn- bezw. Fremdwörter, die tagtäglich unseren Wortschatz bereichern, zu berücksichtigen.

Sprachverlust.

Der Verlust des deutschen Wortschatzes in den letzten Jahrhunderten ist geradezu erstaunlich zu nennen, und nur die überreiche Neuerwerbung hat ihn einigermaßen ausgeglichen. Luthers Sprache ist dem heutigen Laienleser zum größten Teile schon wegen des fremden Wortschatzes und der Bedeutung außerordentlich schwer verständlich. Zahlreiche Wörter können nur mit Zuhilfenahme eines Wörterbuches verstanden werden, andere weisen eine von dem gegenwärtigen Wortbau ganz abweichende Wortgestaltung auf. Einige Beispiele mögen dies bestätigen:

Scheuel bezeichnete etwas Unreines,
Ströter, mhd. strutaere, einen Straßenräuber,
Söcker einen Siechen,
Hümpler einen Stümper,
pfetzen soviel wie: einritzen.

Veränderte Gestaltung haben erhalten:

haderhaftig,	jetzt: hadersüchtig,
kleinern,	verkleinern,
schuldigen,	beschuldigen,

zärteln, jetzt: verzärteln,
überjährt, verjährt,
verstürzt, bestürzt und dergl. mehr.*)

Warum einzelne Formen und Wörter im Laufe der Zeit sich wandeln, andere ganz verschwinden, hat mancherlei Ursachen.

Sobald ein Gegenstand, eine Einrichtung, eine Sitte usw. aufhört zu bestehen, ihre Daseinsbedingung verschwindet, folgt naturgemäß in den meisten Fällen auch der Wortbegriff, der Name nach. Er fällt der Vergessenheit anheim, und wenn er in einer stehenden Redensart späteren Geschlechtern überliefert wird, führt er meist nur ein unverstandenes Dasein.

Vergl. z. B. das Wort Kegel in der Redensart: mit „Kind und Kegel" (s. S. 87).

Lautlicher Zusammenfall mag fernerhin vielfach der Grund gewesen sein, warum sich viele Wörter in neuerer Zeit nur mehr in einer, nicht mehr in ihren verschiedenen Bedeutungen erhalten haben.

Im Ahd. bedeutet her, nhd. Bär:

1. lat. ursus,
2. Zuchteber,
3. Schlag, von heran = schlagen.

Heute kennt das Schriftdeutsche nur die erste und die Weidmannssprache auch die zweite Bedeutung, die dritte ist abhanden gekommen.

Klinge bedeutete einstmals:

1. Bach,
2. Messerklinge.

Die erste Bedeutung ist erhalten in Klingental und ähnlichen Namen, sonst aber ausgestorben.

Drossel bezeichnete:

1. die Kehle, vergl.: erdrosseln, König Drosselbart,
2. den Waldvogel, die Drossel.

Bruch hieß:

1. das Beinkleid,
2. gebrochenes Land, Sumpfland, z. B.: Oderbruch.

Doch bestehen noch heute zahlreiche Wörter in Doppelformen, die von Herkunft und an Bedeutung gleich verschieden sind.

Durch keinerlei Merkmal sind unterschieden:

Reif: auf der Wiese und Fingerreif,
Mark: als Grenze und Münze,
Kiel: als Federkiel und Schiffskiel,
Schlaf: Verbabstr. zu schlafen und Einzahlgrundform zu der dazu gehörigen urspr. Mehrzahl Schläfe.

*) Vergl. Jütting, Biblisches Wörterbuch. 1864.

Lautgleich, doch in der Schrift verschiedenartig behandelt sind:
Lied und Augenlid,
Weise Waise.

Durch ihr Geschlecht geschieden sind die Wörter:
der und die Heide,
der und die Kiefer,
der und die Marsch,
der und das Reis,
der und das Tau.

Oder die Unterscheidung ist dadurch bewahrt worden, daß eines der beiden Wörter nur in Zusammensetzungen gebraucht wird:
die Schar und die Pflugschar,
der Schlag und der Menschenschlag,
die Nuß und die Kopfnuß,
die Otter (Natter) und der Fischotter,
die Garbe (des Getreides) und die Schafgarbe,
der Lattich (lactuca) und der Huflattich (lapatium).

Einen wichtigen Grund zur Aufgabe bestehender Wörter gab der Bedeutungswandel, der zahlreichen Wörtern einen tadelnden, verächtlich machenden Sinn beilegte, sodaß derartige Wörter gemieden, umschrieben und schließlich ganz fallen gelassen wurden. Teils mundartlich, teils in gewissen Kreisen erhalten, zeigen solche Wörter oft selbständige Weiterentwicklung, die an der Hand der Quellen zu mancher dankenswerten Beobachtung führt.

Zu den Wörtern, die einen unedlen Sinn annahmen, gehören mhd. minne und nhd. Schimpf (urspr. Scherz). Vergl. auch die oben angeführten: Dirne usw.

In anderen Fällen erkennen wir nur schwerlich, warum gewisse Wörter der Vergessenheit anheimfielen, mitunter vielleicht deshalb, weil sie nicht gegen andere aufkommen konnten, die ein größeres sprachliches Gebiet erobert hatten. Dahin gehören:

Degen, jetzt: Held,
Zagel, Schwanz, vergl. Zacke(n), erhalten in: Rübenzagel—Rübezahl.

Leider sind zahlreiche, gut deutsche Wörter durch Lehnwörter und Fremdwörter verdrängt worden. Die allmächtige Frau Mode hat augenscheinlich hier arge Spuren zurückgelassen, so z. B.:

ahd. scûkar, ersetzt durch Spiegel, vom lat. speculum,
ahd. lâhhi Arzt, vom griech.-lat. archiater.

Andere Wörter haben nur in ihrer formalen Bedeutung Verluste erlitten:

Urspr. Steigerungen werden nicht mehr als solche angesehen: leider heißt jetzt: bedauerlicherweise, und baß als Umstandswort zu besser ist heute: wohl, sehr.

Wir sagen: aus besserer Familie und könnten ebensogut sagen: aus guter Familie, ferner: vor längerer Zeit, in höherem Alter.

Urspr. bestimmte Ausdrücke haben eine Ungewißheit angenommen: jawohl, gewiß, wohl gar (fertig, vollständig) und ziemlich (wie es sich ziemt) waren urspr. Verstärkungen, jetzt dienen sie meist als Abschwächung.

Von vielen Wörtern sind nur noch in Eigennamen spärliche Reste erhalten. Hier sind zu nennen:

Mhd. michel in: Michel, ndd. Mecklenburg, ersetzt durch: nhd. groß.
lützel in: Lützelburg, engl. little, klein.
Md. quirn in: Kirnbach, Mühle.

Mhd. heister ist der alte Name für die junge Buche, heute nur erhalten in: Heisterbach.

Mhd. houc (d. h. Hügel), erhalten in: Arnshaugk, Donnershaugk und anderen Eigennamen.

Mhd. stouf (hochragender Fels) in: Hohenstaufen, Donaustauf.

Ahd. venna, mhd. fenne, Sumpf, Sumpfhöhe, erhalten in: hohes Venn, Finnland.

Besonders reich ist die Ausbeute der deutschen Personennamen, die zahlreiche alte Wortformen in den verschiedensten Gewandungen uns überliefert haben.

Redensarten haben in zahlreichen Fällen die alten Formen und Bedeutungen auch unserer Zeit noch übermittelt. Beispiele sind:

Mhd. genge (gehbar) und gaebe (annehmbar) in: „gäng und gäbe“, ursprünglich nur von umlaufender Münze gebraucht.
mâge (Verwandter) in: „Mann und Mage“,
kegel (uneheliches Kind) in: „Kind und Kegel“.

Ebenso in: Saus und Braus,
zu Nutz und Frommen,
kein Hehl daraus machen,
wie er leibt und lebt,
sich nicht lumpen lassen.

In Ableitungen oder sonstigen Nebenformen haben sich erhalten:

Ahd. tangol (Hammer)	in: dengeln,
widamo, Mitgift, mhd. widem, Leibgedinge	in: widmen,
Mhd. munt, ags. mund (d. h. Hand, Schutz)	in: Vormund, Mündel,
tuht (Tugend)	in: tüchtig,
bendec (festgebunden)	in: bändigen, unbändig
lûtbaere (lautbar)	in: verlautbaren,
boln (werfen)	in: Böller.

Nur in Zusammensetzungen sind erhalten geblieben:

Ahd. feim, der Schaum, in: abgefeimt,
Mhd. dinsen, refl., sich ausdehnen, in: aufgedunsen.

Mhd. vlât, Sauberkeit, Schönheit, ist nur noch erhalten in: Unflat, Alffledis u. a. Namen. Obd. flähen heißt waschen.

Ahd. mahal ist erhalten in: Malstatt, Gericht, (Gemahl).

Got. malma, erhalten in: zermalmen, (Nordermalm, Södermalm in Stockholm).

Mhd. seim, erhalten in: Honigseim.

Ahd. kara, kare, erhalten in: Karfreitag, Karwoche.

Ahd. sin- (simblum), immer, allgemein, ist erhalten in: Singrün (Immergrün), Sündflut (mhd. sinvluot). Vergl. hierzu got. sinteins, täglich, lat. semper.

Got. tigus, die Dekade, erhalten in dem -zig der Zahlen, zwan-zig, (Stiege).

Mhd. wich, Adv. wihe, d. h. heilig, erhalten in: Weihnachten (zen wihen nahten), Weihrauch (wichrouch).

Mhd. runsec (runs, Wasserlauf, runse, Rinnsal), in: blutrünstig.

Mhd. mein, d. h. falsch, in: Meineid.

Got. wans, d. h. leer, fehlend, erhalten in: Wahnsinn, Wahnwitz.

Ahd. lappo, d. h. flache Hand, Tatze, erhalten in: Bärlapp.

Ahd. hungo, mhd. hunge, d. h. Knolle, in: Bachbonge, Bingelkraut.

mhd. slûr, d. h. Faulenzer, in: Schlaraffe.

Mhd. anehôz, von hôzen, schlagen, in: Amboß.

Mhd. virne, alt, in: Firnewein, Firnschnee, d. i. vorjähriger Wein, Schnee.

Ahd. frô, Herr, in: Fronleichnamsfest, d. i. das Fest des Leichnams des Herrn.

Ahd. molt, d. h. Staub, Erde, in: Maulwurf, Moltwurf, vergl. Motte.

Mhd. diech, Oberschenkel, in: Dickbein,
Got. kas, kar, Topf, in: Bienenkor(h),
Mhd. ram, Ziel, Streben, in: anheraumen,
Mhd. leichen (leich, Tandlied), tanzen, hüpfen, in: wetterleichen, wetterleuchten.

Mhd. hei, gehei, d. h. Brandrauch, in: Heirauch, Höhenrauch.

Viel Altertümliches ist erhalten durch Luthers Bibel, in der Sprache der Kanzleien, in Titeln, in den Sprachen umschlossener Berufskreise, manches auch durch unsere Dichter bewahrt worden und zwar in Formen und Wörtern. Beispiele:

Luthers Sprache kennt das ostmd.:

Otter für ahd. Natter, Hügel für mhd. hühel,
haschen „ „ fangen, täuschen „ „ betriegen.

Ferner: Er entsatzte sich (Luther).
Der wackre Schwabe forcht sich nit (Uhland).
Getrost, gewohnt, wohlbestallt, Wohlgestalt, Mißgestalt, gelahrt, behaftet, Durchlaucht, Erlaucht.

Zahlreiche Namen und Ausdrücke fristen nur noch mundartlich ihr Dasein.

Landschaftliches Gepräge und schriftsprachliche Kultur stehen oft weit voneinander ab. Viele Wörter sind immer auf gewisse Gegenden

beschränkt gewesen und niemals Allgemeingut des gesamten Volkes geworden.

Wir machen aber auch die Beobachtung, nicht nur daß landschaftliche Unterschiede in großer Anzahl bestehen, sondern daß auch einzelne Mundarten einen sehr ausgeprägten Sinn für feinere Unterscheidungen besitzen.

Daher kommt es, daß die ländliche Sprache zäher an vielen Ausdrücken festhält, wogegen die Schrift- und Verkehrssprache der gebildeten Städter sich fast mit jeder Kulturwelle verändert.

Seltenere, zum Teil nur mundartlich noch erhaltene Wörter des Nhd.:

Aar:	Adler	glimmen:	glühen
ahnden:	strafen	Gran:	Gewicht
ansträngen:	anschirren	Griebs:	Kernhaus
äsen:	fressen	Halde:	Berghalde
Bache:	Wildsau	Hechse:	Kniebug
Bader:	Bartscherer	hehr:	erhaben
Bärme:	Hefe	heischen:	verlangen
Baude:	Gebirgshütte	Hindin:	Hirschkuh
bewehren:	bewaffnen	Inzicht:	Beschuldigung
bleuen:	schlagen	Kahm:	Schimmel
Bohle:	Brett	Keiler:	Eber
Brake:	Hund	lugen:	spähen
Brise:	Seewind	Lünse:	Achsennagel
Brühl:	feuchter Platz	Mähre:	Pferd
Brünne:	Panzer	Maut:	Zoll
Deich:	Damm	Maid:	Mädchen
Dinkel:	Getreideart	Nehrung:	Landzunge
dräuen:	drohen	Ohm:	Weinmaß
Farre:	junger Stier	Quehle:	Handtuch
Fechser:	Schößling	Rahe:	Segelstange
Fehde:	Streit	Rahm:	Sahne
Ferge:	Fährmann	rüde:	roh
Fiber:	Faser	Schaff:	Gefäß
Flechse:	Sehne	Schemen:	Schatten
Fliese:	Steinplatte	Schneise:	Durchhau im Wald
Föhre:	Kiefer	Schotter:	Kies
frönen:	Herrendienst leisten	Spind:	Schrank
Gehrung:	Querfuge	Spint:	Rindenschicht
Geisel:	Bürge	Stär:	Widder
Gelte:	Gefäß	strählen:	kämmen
Ger:	Wurfspieß	Tunke:	Soße (Sauce)
Gerücht:	Überlieferung	Wams:	Rock
Gespan:	Gefährte	Wiede:	Rutenband
Gespons:	Gemahl	Zähre:	Träne.
gleißen:	glänzen		

Sprachvermehrung.

Erweiterungen des deutschen Sprachschatzes fanden zu allen Zeiten statt. Neuschöpfungen, Ableitungen, Zusammensetzungen, Lehnwörter usw. führen zur Bereicherung unseres Wortschatzes sowohl durch einzelne Sprachgenossen als durch Körperschaften (Sprachgesellschaften, Vereine u. a.).

Im 19. Jahrhundert sind viele Neuschöpfungen namentlich auf dem Gebiete des Verkehrs, des Handels gebildet worden, die uns heute ihre Brauchbarkeit täglich beweisen.

Beispielsweise: Abteil, Bahnsteig, Bücherei, Fahrkarte, Fahrrad, Fernsprecher, Fernruf, Eilbrief, Kartenbrief, Kraftfahrzeug, Selbstfahrer, Schriftleiter, abrüsten.*)

Die Dichter und Schriftsteller aller Zeiten haben mehr oder minder alle zur Erweiterung des Wortschatzes beigetragen, und noch heute bekunden zahlreiche Neuerscheinungen die Lebensfülle, die den Born der deutschen Sprache sprudeln läßt.

Neben den Neuschöpfungen verdienen die Wiederbelebungen alter guter Ausdrücke unsere Aufmerksamkeit. So haben wir auf sprachlichem Gebiete manche schätzenswerte Ausgrabung vollzogen, die wir nicht mehr entbehren mögen, so:

durch Wieland: Maid,
durch Klopstock: Hain, erkiesen.

Im 18. und 19. Jahrhundert: Aar, Degen, Fehde, frommen, Gau, Ger, Halle, Heim, hehr, Hort, Kämpe, Minne, Recke.**)

Bereicherung der nhd. Schriftsprache durch Aufnahmen aus den verschiedensten Mundarten verdanken wir den Mundartendichtern sowie der Mundartenforschung, die im 19. Jahrhundert zu Ehren gelangte.

Auch Volksliteratur und Verkehr vermitteln den Übergang mundartlicher Wörter in den allgemeinen Wortschatz, und manches urdeutsche, kernige Wort haben wir dadurch aufgenommen und lieb gewonnen.

Vielfach erkennen wir diese Wörter an ihrem mundartlichen Lautstand. So haben diejenigen aus dem Norden die Kennzeichen der zweiten, hd. Lautverschiebung nicht aufzuweisen. Oberdeutsche Wörter erkennen wir mitunter an ihren ohd. Ableitungen oder an anderen Kennzeichen der Mundarten.

Von einzelnen Stämmen besitzen wir Doppelformen, die das eine Mal aus obd. (md.), das andere Mal aus ndd. Sprachgebiete herrühren.

So sagen wir ndd.: Bettlaken, Heringslake, dagegen hd.: Bettlachen, Lache (Sumpf);

---

*) Vergl. die Verdeutschungswörterbücher des „Allgemeinen deutschen Sprachvereins."

**) Vergl. Müller, Die Wiederbelebung alter Wörter. Wissenschaftl. Beihefte des Allg. deutsch. Sprachv., Heft 2.

ndd. Born	md. Bronn	obd. Brunnen
fett		feist
sacht		sanft
(ver)söhnen		sühnen
Wappen		Waffen
	drücken	drucken
	Odem	Atem
	zücken	zucken.

Die Aufnahmen aus dem Niederdeutschen betreffen vor allem Ausdrücke aus dem Seewesen, der Fischerei, Schifferei, die zum Teil schon zur Zeit der Hansa und ihres Verkehrs mit dem deutschen Inlande Eingang fanden.

Brise	Flagge	lichten
Bord	flau (matt)	Mast
Boot	flott	Steven
Ballast	Flotte	Strand
Bucht (Biegung)	Fracht	Tau
bugsieren	Hafen	Wrack.
Deck	hissen	
Düne	Kajüte (Kapitänzimmer urspr.)	

Auf ndd. Ursprung gehen alle diejenigen Wörter zurück, die hh, dd, gg führen, so:

hh in: Ebhe, Rihbespeer, Rohhe;

dd in: Kladde (Schmutz), Padde (Kröte), Schildpatt; tt in stottern (anstoßen).

gg in: Egge, Rogge, flügge, Dogge, Flagge, Bagger, schmuggeln (sich schmiegen).

Ndd. Lautstand zeigt auch:

d in: Deich, dauern, drall, drillen, dreist, Dampf, dröhnen, Drohne, dengeln, Dotter, Dill, Durst, drollig, Odem, roden.

ch in: Schlucht, sacht, Nichte, Gerücht, Gelichter, beschwichtigen, Anker lichten (lüften).

p, pp in: Pacht, Kneipe, kneipen (kneifen), Knappe (Knabe), Klepper, schnippisch, Knüppel, Schnuppe, ruppig, Suppe (saufen), Lippe (ohd. Lefze), Schleppe, Schoppen, Schuppen, Stoppel, Strippe, Klippschule, Kroppzeug.

f in: Torf, Schwefel, behufs (behehen), Hufe, Hafer (obd. Haber).

k, qu in: ducken (tauchen), Backe, quer (Zwerch-fell).

Ndd. sind auch:

Deut,
drall,
Flieder (Holunder),
Niete (Los ohne Treffer, von niet, d. h. nicht[s]),
Pottasche (Holzasche aus dem eisernen Glühtopf [Pott]),

schmuck (von schmiegen),
Schnaps (von schnappen, eigentlich: ein Schluck),
sputen (heeilen, durch Voß eingeführt),
stramm (durch Campe eingeführt).

Ferner sind ndd. Ursprungs die Wörter mit -ke(-kin)-Ableitung, so:
Nelke (Nägelchen), Reineke (Reinhart).

Der niederdeutsche Einfluß in unserer Umgangssprache zeigt sich gegenwärtig vor allem in dem niederdeutschen s der Mehrheitsformen, so in: Fräuleins, Damens, Kerls, Jungens, Mädels.

Führt uns das Ndd. an das Meer, so in das Hochgebirge der oberdeutsche Wortschatz und seine mundartlichen Ausdrücke, die zum Teil (durch den jungen Alpensport) weite Verbreitung gefunden haben:

Alp,
Fluh,
Gletscher, nach dem frz. glacier,
Lawine, lauine (aus labina, die Gleitende), ma. Löwin,
Matte,
Senn,
Wildheuer,
Schmetterling (östr. Schmetten),
Milchrahm, vergl. Schmand,

durch Schiller eingeführt:
lugen,
staunen,
schweiz.: anheimeln,
entsprechen,
tagen,
tirol.: Bergfex,
östr.: Gigerl (mhd. giege, Narr),
Ländler (Landl).

29. Die Herkunft der Wörter im allgemeinen.

Betrachten wir unseren Wortschatz unter dem Gesichtspunkte des Alters der Sprache, erinnern wir uns sodann der Verwandtschaft unserer Sprache mit zahlreichen anderen und berücksichtigen wir die Folgerung der Urverwandtschaft im Sinne einer ehemaligen Sprachgemeinschaft, so werden wir davon ausgehen können, auch innerhalb unseres Wortschatzes gemeinsame Elemente der Verwandtschaft vorauszusetzen. Diese Voraussetzung wird uns die Richtung weisen, welche wir in der Beantwortung unserer Frage nach der Herkunft der Wörter einzuschlagen haben.

Bei einer vergleichenden Betrachtung des Wortschatzes drängen sich uns zunächst einige allgemeine Beobachtungen auf:

Am verbreitetsten finden wir unter den Namen, mit denen der denkende Mensch die ihn umgehende Natur bedachte, solche für Gegenstände und Begriffe, die schädlich oder fördernd auf den Menschen einwirkten. Auch die großen Tiere und Pflanzen des Waldes haben innerhalb verschiedener Sprachgruppen übereinstimmende Namen. Sie gehen daher auf gemeinsame ältere Zeiten zurück, während wir für Blumen und unscheinbare Tiere des Waldes und Feldes unzählige Namen, je nach Zeit und Ort verschieden, aufführen können. Diese Gegenstände der außenweltlichen Umgebung des einzelnen erhielten erst viel später

von den kleineren Sprachgebieten aus ihre Namensformen, und daher erklärt sich die Mannigfaltigkeit in der Benennung einzelner Gegenstände.

Der Name Brot ist den meisten Völkern germanischer Zunge gemeinsam, dagegen bestehen von Ort zu Ort verschiedene Namen für die Arten der kleineren Gebäckstücke, die sich nach Zeit und Ort ganz verschiedenartig ausgebildet haben.

Nicht zu übersehen und zur Vermeidung verschiedenlichen Irregehens notwendig ist auch die Frage nach dem Alter der einzelnen Wortklassen. Welche Wortklasse war zuerst vorhanden, welche überwog, falls mehrere zugleich nachzuweisen sind?

Für die Haupt-, Eigenschafts-, Zahl-, Für- und Zeitwörter müssen wir eine gewisse Ursprünglichkeit der Wurzel annehmen.

Wenn wir auch heute dem Ding(Haupt-)worte den größten Teil der Nominalwurzeln einräumen, müssen wir doch bedenken, daß in der ältesten Zeit die meisten Wörter dieser Art eine Eigenschaft, eine Eigenart des zu Bezeichnenden wiedergaben, sodaß in vielen Fällen auch solche eigenschaftliche Wörter für die Entstehung von nominalen Wurzeln geltend zu machen sind.

Der Zahn ist der Beißende, der die Eigenschaft des Beißens hat (oder die Tätigkeit des Beißens ausübt).

Der Fürst ist der Vorderste (Erste), vergl. engl. the first.

Der Jünger ist der Jüngere.

Der Greis ist der Greise, Grauhaarige.

Derartige noch nicht eigentliche Hauptwörter besitzen wir heute in großer Anzahl: der Junge, der Alte, der Erste, der Letzte.

Ungleich seltener tritt der Fall ein, daß ein ursprüngliches Hauptwort (ohne Ableitung) zu einem Eigenschaftsworte wird oder die Wurzel zu einem solchen abgibt: ahd. fruma, der Nutzen, erzeugte das Eigenschaftswort fromm, das urspr. tüchtig bedeutet.

Das Hauptwort Ernst übernahm in gleicher Weise die Verrichtung eines Eigenschaftswortes in den Verbindungen: es wird ernst, es ist ernst u. a.

Auf Hauptwörter zurückzuführen sind auch: not, schade, schuld.

Alte Hauptwörter und ihre Formen erkennen wir an den fehlenden Endungen bei Eigenschaftswörtern, bezw. daran, daß von ihnen ein Genitiv abhängig ist, so:

Mit viel Behagen (viel ist urspr. Hauptwort), viel Aufhebens, Federlesens, Kopfzerbrechens, Wesens machen.

Andere Eigenschaftswörter gehen zurück auf urspr. Adverbien (Umstandswörter) oder adverbiale Ausdrücke, so:

Nhd. wohl (urspr. Uw. zu gut),
vorhanden, urspr.: vor den Händen,
zufrieden, zu Frieden.

Vergl. mundartlich: das zuene Fenster, der zuwidere Kerl u. a.

Urspr. Zeitwörter gehen als Mittelform in die Verrichtung eines Eigenschaftswortes über und werden schließlich sogar Hauptwort, z. B.: trinken: trunken (altes Mw.), der Trunkene (Betrunkene).

Ebensolche Eigenschaftswörter: abwesend, anwesend, gediegen u. a.

Hauptwörter: das Trinken,
das Essen.

30. Die Herkunft der Wörter im besonderen.

Wir teilen unser gesamtes Sprachgut, wie schon oben ausgeführt wurde, ein in: Erbwörter, Lehnwörter und Fremdwörter.

Das alte Erbgut, das unsere Sprache aus der eigenen Entwicklungsgeschichte überkommen hat, gehört wohl nach seiner Entstehung, seiner Schöpfung oder Ausbildung zeitlich voneinander getrennten Sprachstufen an, wir vermögen aber nicht unsere Wörter nach der Zeit der Entstehung in Gruppen zusammenzustellen, sondern können nur ihr Auftreten in demjenigen Wortschatze feststellen, den wir für irgend einen von der Wissenschaft umgrenzten Zeitabschnitt mit Hilfe der Sprachvergleichung erschlossen haben.

Wir werden immer nur bedingt zugleich das Alter der Wörter bestimmen, wenn wir sie zu folgenden Gruppen zusammenstellen:

1. Gruppe: die ältesten, aus der ide. Sprache.
2. „ die zweitältesten, nur in den germanischen Sprachen vorhanden.
3. „ die drittältesten, nur im deutschen Sprachschatze anzutreffen.

Vergl. Kluge, Etymol. Wb., Einleitung und Anhang: Chronologische Darstellung des neuhochdeutschen Wortschatzes.

31. Indoeuropäisches Sprachgut.

Die vergleichende Sprachwissenschaft hat den Wortschatz der ide. Grundsprache, soweit er durch Vergleichung sichergestellt werden konnte, wiederherzustellen unternommen. Er umfaßt zumeist Bezeichnungen aus ursprünglichsten Lebensverhältnissen und Bedürfnissen, und wenn man aus diesem Umstande Rückschlüsse auf den Kulturzustand des ide. Urvolks gemacht hat und geistig und sozial, wirtschaftlich und technisch noch ziemlich tiefstehende, von den Zuständen unserer gegenwärtigen „Naturvölker“ kaum abweichende Verhältnisse glaubt erschlossen zu haben, so ist solchen Schlüssen nur mit Vorsicht und nur mit dem Vorbehalte zuzustimmen, daß die aus der Natur der Sprache und aus der Art der Überlieferung herzuleitende Mangelhaftigkeit und Unvollständig-

keit des Wortschatzes ihnen nur die allgemeinste und bedingteste Geltung zukommen lassen kann. Das argumentum ex silentio, das Folgern aus dem Schweigen der Überlieferung bleibt immer als eine gefährliche Klippe, an der schon manche fleißige und mühevolle Arbeit schließlich gescheitert ist, mit großer Vorsicht zu umsteuern.

In dem gemeinsamen, als indoeuropäisches Sprachgut zu bezeichnenden Wortschatze aller oder wenigstens sehr vieler Sprachen des ide. Sprachstammes treten am geschlossensten die Zahlwörter bis hundert, die Verwandtschaftsbezeichnungen und die Benennungen der Körperteile auf. Diese drei Wortgruppen sind damit zugleich kennzeichnend für die Zugehörigkeit einer Sprache zum ide. Sprachstamme.

Die belebte und unbelebte Natur dagegen hat nur wenige Bezeichnungen in dem gemeinsamen Wortschatze aufzuweisen. Aus dieser Feststellung des Tatbestandes aber zugleich eine Folgerung zu ziehen und zu behaupten, daß die Natur „dem Urvolke nur in beschränktem Umfange zum Bewußtsein gekommen"*) sei, möchte nicht nur ohne weiteres den Gedanken nahe legen, daß diese beschränkte Naturerfassung etwa dem Umfange der überlieferten Benennungen entsprochen habe, und somit zu einer gewiß irrigen Meinung Anlaß geben, sondern wäre angesichts eines so dürftigen, im Vergleich zu den Verhältnissen heute lebender primitiver Völker doch immer noch verschwindenden Materials als zu gewagt von vornherein von der Hand zu weisen. Das 19. Jahrhundert hat uns entwicklungsgeschichtliche Grundsätze und Allgemeinerkenntnisse gebracht, die auch für die geistige Seite der antropologischen Entwicklungen ausnahmlos Geltung zu heanspruchen haben. So muß z. B. die Voraussetzung verhältnismäßig großer Zeiträume auch für kleinste Stufen geistigen Fortschritts gelten. Was bedeuten aber wenige Jahrtausende, um welche die Auflösung der ide. Sprachgemeinschaft aus historischen und sprachlichen Gründen zurückverlegt werden muß, für die Abweichungen in der geistigen Grundverfassung von Völkerschaften, wie sie von dem urzeitlichen Verhalten ihres Bewußtseins der Außenwelt gegenüber behauptet worden sind!

Wir sollten uns also begnügen, aus dem Wortschatze des ide. Muttervolkes höchstens allgemeinste Grundzüge seiner äußeren Kultur zu gewinnen, uns aber jeden Schlusses auf die geistige Verfassung unserer Vorfahren enthalten.

Einen noch weit geringeren Anteil an dem überlieferten Wortschatze haben die Äußerungen menschlichen Lebens selbst, menschliche Tätigkeiten, Sinnesempfindungen, zeitliche, räumliche oder gar religiöse und sittliche Vorstellungen und zwar in derselben Reihenfolge absteigend wie das Zahlenverhältnis der zuzuordnenden Wörter in Betracht kommt.

Über den Anteil unserer Sprache am ide. Wortschatze, über das ide. Sprachgut im Deutschen in Kürze folgendes:

*) Vergl. Kluge, Etym. Wb., Einleitung S. XIV.

Zahlwörter.

Eins, lat. unus, griech. oinós und oiné, d. h. die Zahl Eins auf dem Würfel, ebenso im Lit., Slow. und Preuß.

Zwei, lat. duo, ebenso im Griech.

Fünf will man auf dieselbe Wurzel wie: Finger bringen.

Zehn entspräche dekent = zwei Hände, nach germ. kent = Hand.

Unser Zahlensistem ist ein dekadisches, d. h. zehnreihiges, ein anderes beruht auf Fünferreihen (erhalten vielleicht in den römischen Ziffern V, VI usw.). Andere Sisteme sind 20er, so noch heute bei den Basken und teils im Frz., bei den Albanesen noch Spuren, ebenso bei den Dänen.

Unsere 10er Rechnung wird durch eine 12er Rechnung gekreuzt:

Elf, im Lat. undecim, d. h. eins und zehn.

Zwölf, im Lat. duodecim, d. h. zwei und zehn.

Im Germ. haben wir hierfür besondere Formen: Got. ainlif, twalif.

Eine ähnliche Endung hat das Lit. Lit. k entspricht dem germ. f, germ. -lif = lit. -lika, die Bedeutung ist noch nicht klar.

Im Germ. bedeutet hund (lat. centum) 120. Dazuzustellen ist got. tèhund bei den Zahlen von 70 an.

Dieser Bruch des Dezimalsistems bei 12, 60, 120 weist auf ein 12er Sistem, das wohl mit dem babilonischen verwandt ist.

Über 100 hinaus haben wir im Ide. keine Zahlwörter.

Das lat. mille ist noch unerklärt.

Das got. thûsundi hat man erklärt als thûs und hundi, thûs, d. h. Kraft, Macht, vielleicht in Thusnelda, Thu(s)melikus (?), auch in Daumen. Einfacher erklärt man thûsundi als ein Wort, etwa: sehr viele.

Daneben haben wir mehrere Einzelbenennungen:

Dutzend, entlehnt aus dem Frz.,
mundartlich noch Stiege für 20,
Schock für 60, d. h.: eine größere Menge,
ebenso Mandel, Gros.

Die Hauptrolle im Volksmunde spielen in vorkristlicher Zeit 3 und 9, die 7 erst in kristlicher Zeit.

Verwandtschaftsnamen.

Der ide. Grundsprache gehören nach Benennung und Bedeutung oder nur nach Benennung und mit abweichender Grundbedeutung folgende Bezeichnungen eines Verwandtschaftsverhältnisses aus unserer Sprache an:

Vater,	Mutter,	Bruder,	Schwester,
Sohn,	Tochter,	Neffe,	Nichte,
Vetter,	Base,	Schwäher,	Schwieger,
Oheim,	Muhme,	Schwager,	Schnur.

Verwandtschaftsbezeichnung werden einige erst im Germ., sogar erst im Deutschen. Alle aber gehören mit ihren Stämmen und Wurzeln der ide. Gemeinsprache an.

Was den Unterschied zwischen Benennung und Bedeutung betrifft, so sind z. B. Sohn und Tochter ide. Benennungen, haben aber eine andere (Tochter = die Melkerin?) Bedeutung, noch nicht die heutige der Abkömmlingschaft.

Erst dem Germ. angehörig sind die Bezeichnungen für das Verhältnis von Gatte und Gattin. Von Anfang an laufen nebeneinander her als Doppelbezeichnungen:

Ehemann und Mann, sowie: Ehefrau und Frau.

Bräutigam ist eigentlich: Brautmann, denn gomo ist = lat. homo.

Lat. vir, got. wair (sprich: wër), erhalten in: Wergeld, d. h. Mannesgeld, Buße für einen Erschlagenen.

Mann, got. manna, ist erst im Mhd. als „Ehemann" belegt.

Ahd. frô, der Herr, erhalten im Götternamen Frô, Freyr, sowie in: Frondienst, Fronleichnam.

Frau ist das Fem. zu frô, also: die Herrin; vrouwe, im Mhd. die Herrin, Gebieterin, domina, beschränkt sich auf die adelige Dame. Im Mittelalter war vrou noch nicht begrifflich gleich dem Worte Gattin. Mîn vrouwe heißt: meine Herrin.

Got. qinô, mhd. kone und kone-wîp = Eheweib, kone-mâc = Verwandter der Frau; kone noch erhalten im engl. queen. Got. qinô, Weib und qêns, Eheweib, steht mit griech. gyné im Zusammenhange.

Weib ist Neutrum: daz wîp. Vergl. Tiernamen wie: das Schaf, das Rind. Es liegen hier Kollektivbegriffe vor. Germ. wîho muß aber irgendein Abstraktum sein. Man führt es auf die Wurzel vip, d. h. begeistert sein, zurück. Als Stütze dient der Bericht des Tazitus, daß die Frauen Sehergabe hätten. Seit Jahrhunderten wird „Weib" in hohem und gemeinem Sinne gebraucht. Walter v. d. V.: „Wîp muoz es immer sîn der frouwen höchster name."

Gemahl, ahd. gimahalo, findet sich nur im Deutschen. Der Stamm ist verloren und nur noch in Malstatt erhalten, die Stätte, wo man öffentlich spricht, got. maþlian, ags. madlan, öffentlich sprechen, verhandeln; die germanische Ehe wurde gesetzlich und öffentlich geschlossen, zusammengesprochen.

Gatte, noch im Mhd. soviel als: Genosse, meinesgleichen, verwandt mit engl. together. In der heutigen Bedeutung erst seit dem vorigen Jahrhundert gebräuchlich.

Brant, im Got. brûþs, mit der Bedeutung: Schwiegertochter, im Ahd., Mhd. brût, d. h.: junge Frau, ist nur germ. Das Wort geht zurück auf älteres mrutis, wo m und b entsprechend sind. Und die Bedeutung ist wahrscheinlich urspr. abstrakt: „Verlobung", dann auf die Person selbst übertragen.

Witwe, lat. vidua, got. widuwô ist eine gemeinide. Worthildung.

Witwer ist viel jünger, aus der weiblichen Form ist das männliche Wort abgeleitet worden, vergl. Gärtner, Gärtnerin u. a. Dieser Fall der

Ableitung aus dem Fem. ist sehr selten. Mhd. findet sich nochmals abgeleitet das Fem. witwerinne.

Das b in Wittib entspricht nur dem w in Witwe und ist mundartlich zu erklären aus dem zugrunde liegenden ahd. wituwa.

Die Ausdrücke für unverheiratetes Mädchen:

Im Ahd. haben wir früh den Namen magad, nhd.:

Magd, Maid, Mädchen.

Magd, in der höheren Sprache noch im alten Sinne, wie: „reine Magd“, d. h. Jungfrau.

Maid, nur poetisch.

Mädchen ist allein der Rückstand der alten Bedeutung des ahd. Wortes. Die Wurzel ist dieselbe wie die des irischen Wortes Mac in: Macpherson u. a.

Engl. girl ist verwandt mit ndd. Gör[e], (Jöhre), lat. virgo.

Von Anfang an und in allen ide. Einzelsprachen durchgehend klar und bestimmt in der Bezeichnung des Verwandtschaftsverhältnisses erscheinen:

Vater und Mutter. Nur die Goten entbehrten wahrscheinlich des Namens Mutter, denn überall tritt aiþei dafür auf. Auch gebrauchen sie für Vater weit häufiger atta als fadar.

Das got. atta ist erhalten im schweiz. Ätte, Ette, noch bei Schiller im Tell. Das Wort ist wie Papa und Mama onomatopoetischen Ursprungs. Merkwürdig ist, daß sich in fast allen Sprachen derselbe Laut in den kindersprachlichen Wörtern für Vater und Mutter findet.

Unerklärt ist noch die Bezeichnung Stiefvater, Stiefmutter. Stief- vielleicht derjenige, der die stuba (Ofen, Zimmer) teilt.

Unser Eltern, ahd. eltiron, bezeichnet urspr. weiter nichts als: die Älteren.

Sohn und Tochter sind gemeinide. Wörter, doch ist die Bedeutung für das Ide. noch nicht gewonnen.

Kind und lat. genitus sind einer Wurzel, verwandt ist auch: Knecht, Knappe, Knabe.

Bruder und Schwester: beide Namen sind ide., doch läßt sich die Grundbedeutung nicht ermitteln.

Geschwister steht für älteres: gibruoder und geswister, d. h.: die Brüder und Schwestern.

Großvater und -mutter: derselbe Begriff besteht im Indischen, eigentlich: der große Vater (pitarmaha). Die Mundarten gebrauchen noch häufig das ahd. ano und ana oder das got. awò. Das Nhd. kennt Ahn als „Vorfahre“. Das Dimin. davon ist:

Enkel, also: „Großväterchen“, verwandt mit lat. avunculus. Bei Luther meist: Neffe neben: Kindskind. Neffe ist mit dem lat. nepos das älteste ide. Wort für: Enkel.

In der Vorzeit haben die Verwandten des Vaters und der Mutter verschiedene Namen:

	Gatte, Vater	
Bruder:		Schwester:
Vetter.		Base.

	Gattin, Mutter	
Bruder:		Schwester:
Oheim.		Muhme.

Oheim, das wurzelhafte o steckt auch in avunculus. Oheim ist eigentlich der Ort, wo sich der avun- aufhält. Ähnlich unserem Frauenzimmer, urspr.: das Zimmer der Frau.

Muhme ist verwandt mit Mutter (Koseform?), wird später für weibliche Verwandte überhaupt gebraucht.

Vetter ist verwandt mit Vater, wird mhd. erst als „Brudersohn" bezeugt.

Base bez. jetzt mundartlich jeden entfernteren weiblichen Verwandtschaftsgrad, ist urspr. vielleicht nur Koseform einer älteren Bildung.

Von diesen vier steht der Grundbedeutung am entferntesten wohl: Oheim.

Neffe und Nichte sind ebenfalls ide. Namen, doch die Bedeutung schwankt bei beiden.

Schwäher, mhd. sweher, wurde gemeingerm. gebraucht als: Vater des Gatten (lat. socer) und

Schwieger, mhd. swiger, als: Mutter des Gatten. Schwieger ist nur das Fem. zu Schwäher. Die Grundbedeutung des Stammes läßt sich nicht mehr ermitteln. Es ist aher mit Schwester und Schwager urverwandt.

Schnur, mhd. snur, ist die gemeinide. Bezeichnung der Schwiegertochter.

Schwager, mhd. swâger, ein nur deutsches Wort, das urspr. wohl den Bruder der Frau bezeichnet hat. Im Mhd. und Mndd. geht die Bedeutung in Schwager, Schwiegervater und Schwiegersohn auseinander.

Eidam = Tochtermann, Schwiegersohn, verwandt mit dem oben genannten got. aiþei, jetzt ausgestorben und nur westgerm. Benennung gewesen.

Ausdrücke für über die Familie hinausgreifende Verwandtschaft sind selten:

Sippe, mhd. sippe = Blutsverwandtschaft, zeigt Urverwandtschaft mit skr. sabhâ, Stammgenossenschaft, Sippe.

Ahd. kunni, ags. cynn, Geschlecht, dazu ahd. kuning, König, d. h. der Mann von Geschlecht, ist in seinem Wurzelelement ebenfalls ide.

Volk, urspr. Heereshaufen, ist vielleicht zu lat. vulgus zu stellen.

Ausdrücke für die Familiengemeinschaft gibt es in älterer Zeit wenig.

Lat. civis, got. heiwa-, Haus-, erhalten im ahd. hî-rât, Heirat. Später erst belegt ist êwa, das Gesetz, verwandt mit aevum, das Festgesetzte.

Luther braucht das Wort Ehe noch im alten Sinne, erst durch den Sachsenspiegel ist es in der heutigen Bedeutung aufgekommen.

Vergl. B. Delbrück. Die idg. Verwandtschaftsnamen, Abhdlg. der hist.-phil. Klasse der Kgl. Ges. d. Wiss., XI.

Namen der Körperteile.

Von den alten ide. Benennungen der Körperteile hat das Deutsche im Laufe seiner jüngeren Entwicklung wohl manche verloren:

Vergl. ahd. gebal = Schädel, jetzt nur in Giebel erhalten, griech. kephalé.

Doch besitzt es für die meisten noch die alten ide. Erbworte, die auch immer in den verwandten Sprachen bald hier, bald dort wiederkehren:

Auge,	Achsel,	Arm,
Braue,	Bug,	Elle,
Fell,	Fuß,	Hals,
Hirn,	Knie,	Nagel,
Nase,	Ohr,	Zahn.

Wange ist noch nicht bis ins Ide. hinauf nachgewiesen worden, wir dürfen es aber auch für sehr alt halten.

Lippe, lat. labium, ist das ndd., md. Wort für ahd., mhd. allein vorhandenes obd. Lefze.

Haupt, got. haubiþ, lat. caput, jetzt nur noch im Engl. und Skand. ausschließlich herrschend.

Hand ist wahrscheinlich alt wegen seiner Verwandtschaft mit dem Zahlensistem. Einige halten es, weil nur dem Germ. eigen, für Neubildung vom got. hinþan, d. h. er-greifen, vergl. die östr. mundartl. Bezeichnung: Greifer.

Daumen, ahd. dûmo, ist allgemein verbreitet im Germ., ebenso die Bezeichnung: Mittel-, kleiner, Goldfinger. Aber Daumen, aus altem, selbständigem Stamme gebildet, ist allein alt mit der Bedeutung der „Starke“. Der Daumen trägt wohl auch deshalb keinen Fingernamen, wie Zeige-, Mittel-, Gold-, kleiner Finger, weil er allein steht. Im Volksmunde spielt er von Anfang an eine Rolle: den „Daumen halten“ u. a. Zeigefinger, lat. index.

Vergl. W. Grimm, Die Bedeutung der deutschen Fingernamen.

Dem alten ide. Wortschatze gehören von bedeutenderen Gruppen noch eine Anzahl von Tier- und Pflanzennamen an, ferner einige Bezeichnungen für die Tages- und Jahreszeiten, einige wenige für sittliche Begriffe und religiöse Vorstellungen und eine zwar an Zahl etwas reichere, am Bedeutungswerte gemessen aber ziemlich tief stehende Gruppe von Wörtern, die sich auf die menschlichen Lebensäußerungen und Lebensempfindungen selbst beziehen.

So haben ans ide. Sprachzeiten ihre Bezeichnung bis ins Nhd. bewahrt:

Tiernamen:

Vieh,	Wolf,
Ochse,	Maus,
Kuh,	Biber,
Schaf.	Hase;
Roß,	
Fohlen,	Aar,
Hund,	Kranich.

Pflanzennamen:

Birke,	Fichte,
Buche,	Föhre.

Tages- und Jahreszeiten:

Nacht,	Monat,	Sommer.

Sittliche Begriffe:

Freund,	lieben,	hadern,
Feind,	hassen,	trügen.

Von religiösen Vorstellungen geben aus ide. Zeit Kunde die auf uralte Lichtgottheiten zurückweisenden Bezeichnungen:

Alem. Ziestag (Dienstag), der Tag des Ziu, ahd. Zio, einer uralten Gottheit, die zu Zeus und Juppiter zu stellen ist, ursprünglich den Lichtgott, den Himmelsgott bezeichnete und in mit deus lautlich eng verwandten Bezeichnungen in allen ide. Sprachen wiederkehrt. Im Germ. ist Zio, urgerm. Tîwa-z, die Benennung des Kriegsgottes.

Ostern geht zurück auf den Namen einer altgerm. Frühlingsgöttin Austrô, dieser auf eine alte ide. Lichtgottheit Ausôs, die in Aurora als Tageslichtgöttin fortbesteht, bei den Germanen aber zur Lichtgöttin des Jahresanfangs, des Frühlings wurde.

Menschliche Tätigkeiten nnd Empfindungen u. dergl.:

stehen,	süß,	jnng,
gehen,	dürr,	neu,
essen,	nackt,	mitten,
schwitzen,	voll,	u. ein. a.

Vergl. Fick, Wb. der indogerm. Grundsprache. 1868. In 2. Aufl. als: Vergl. Wb. der indogerm. Sprachen. 1870—71. 4. Aufl. 1891 ff.
Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte. 3. Aufl. 1906. (Im Erscheinen.)
Victor Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere. 7. Aufl. 1902.

32. Germanisches Sprachgut.

Mit der Absonderung des Gemein- oder Urgermanischen aus der indoeuropäischen Grundsprache — nicht später als 2000 v. Kr. — war zunächst für die überkommenen Wörter auch die Sonderentwicklung in der Lautgebung nicht nur, sondern auch im Bedeutungsinhalte gegeben. Zahlreiche Wörter erfahren einen Wechsel oder Wandel der Bedeutung, der in einzelnen so tief eingreift, daß nur noch lautliche Entsprechungen die Wurzelverwandtschaft in anderen Sprachabzweigungen sicherzustellen vermögen.

Das ide. „folgen" (lat. sequi) wurde germ. zu: sehen (mit den Augen folgen), ferner:

ide. „spalten" zu:	germ. beißen,
„beharren"	leben,
„schreiten"	steigen,
„sterben"	morden,
„gepflegt, geliebt"	frei u. a.

Während einige Wörter des ide. Wortschatzes im Germanischen überhaupt nicht auftreten, wie z. B. die der Wurzeln pô, „trinken" und dô, „geben" (lat. potare und dare), andere mit nur spärlichster Entfaltung reichen Wortfamilien z. B. des Lat. oder Griech. gegenüberstehen, wie die Reste der alten Wurzeln ag, „treiben", in Acker und giw, „leben", in keck (lat. ago und vivo), finden sich aber auch im Germ. sehr bestimmt entwickelte Wortstämme, denen in allen anderen ide. Sprachen weder ein Stamm, noch eine Wurzel entspricht.

Dazu gehören unser:

trinken,	fürchten,
fechten,	geben,
fliehen,	halten.

Eine Fülle von Wörtern mußte im Germ. aber auch neu geschaffen worden sein, sei es durch Urschöpfung eines lautnachahmenden Triebes (so vielleicht: niesen und klingen), sei es durch die Mittel der Wortbildung, der Ableitung, Zusammensetzung usw.

Mit der reicheren Entfaltung des Innen- und Außenlebens des wandernden und wachsenden Volkes, mit der Anhäufung von immer neu erworbenen Erfahrungen und Kenntnissen wurde auch das Wortmaterial geschaffen, das den wachsenden Reichtum des Geistes in die Schatzkammern der Sprache niederlegte.

In diesem Sinne haben wir wohl als eigengermanisch zu bezeichnen:

Die sittlichen Begriffe:

gut,	mild,	hold,
übel,	arg,	treu;

die religiösen Begriffe:

Gott,	Himmel,
Erde,	Hölle;

die Götternamen:

Wodan (Wut), Freia (frei), Donar (Donner).

Wohl auch die Ausdrücke, die sich auf das Meer und die Schiffahrt beziehen, gehören erst den Germanen zu:

See, Haff, Flut, Woge, Klippe, Aue, Hafen, Sturm, Schauer, Möwe, Schwan, Robbe, Walfisch sind erst im Germ. belegt, ebenso auch die Wörter: Angel, Netz, Wate (ein Zugnetz), Laich und viele andere.

Ebenso sind die Namen: Schiff, Kiel (urspr. das ganze Schiff), Bord, Leck, Steuer, Mast, Segel (außer Nachen, lat. navis, schweiz. Naue), ausschließlich germanisches Eigentum.

Auch die Fischnamen sind germanisch: Stör, Barsch, Lachs, Aal, Hering; Hering, d. h. der in Heeren dahinziehende Fisch.*) —

Wesentliches Eigentum des Germanischen sind auch die deutschen Namenbildungen. Doch finden sich da schon vielfach Berührungen mit dem Keltischen, die vielleicht nicht zureichend durch nachbarlichen Sprachaustausch zu erklären sind, sondern die Ursprünge der Namengebung in eine weiter zurückliegende, germano-keltische Sprachgemeinschaft zu verlegen erforderlich machen.

Die Namengebung.

Im Urgermanischen bekommt das Kind in der Regel einen zweiteiligen, möglichst wohlklingenden Namen, eine Zusammensetzung, die zunächst sprachlichen Sinn hat, wie etwa: „im Kriege berühmt".

Namentlich häufig wurden zu Namenbildungen die Stämme:

hlud-, hadu-, sigi-, diot-

verwendet.

Nur wenige Namen bestehen ursprünglich aus einem einzigen Teil: Karl, Ernst, Franz, Ilsa, Hulda.

Aber schon im Urgermanischen bildete man Namen, die keinen Sinn mehr hatten. Hauptsache war der Wohlklang des Wortes, die inhaltliche Bedeutung war schon zurückgetreten, wie sie heute schließlich völlig geschwunden ist.

Es ist daher mitunter schwierig, den zweiteiligen, zusammengesetzten Namen einen Sinn unterzulegen. Die Übersetzung von Namen wie: Wolfram und Berthild ins Nhd. als „Wolfrabe" und „Glanzkämpferin" vermag keine klare Vorstellung zustande zu bringen.

Aus dem Schwinden der Bedeutung erklären sich auch Zusammensetzungen, in denen beide Teile dasselbe ausdrücken:

Hildegunde, die „Kampf-Kämpferin" und
Chlodomar, der „Ruhm-Berühmte".

Zuweilen treten auch neben zweiteilige Namen ihre Umkehrungen:
Gernot und Notker, Berthild und Hiltberta.

*) Der gemeingerm. Wortschatz ist zusammengestellt in Ficks Wb. (s. o.).

Die Namengebung wurde derart gehandhabt, daß ein Teil des Vatersnamens (und wohl auch desjenigen der Mutter) in dem Namen des Kindes enthalten sein mußte. So erklären sich unsere Geschlechternamen der altdeutschen Heldensage wie: Siegmund, Sieglinde, Siegfried und andere. Auch Hildebrant und Hadubrant, Thusnelda und Thu[s]melikus, sind hierfür Beispiele.

Die deutschen Patronimika sind auf -ing, -ung gebildet, z. B.: Schilbung und Nibelung, d. h. Söhne des Nibel (Nebel).

Im Ndd. und Skand. haben wir die Bezeichnung der Abstammung des Sohnes vom Vater durch Anfügen der Endung -sen, bezw. -son (d. h. Sohn).

Ähnlichen Brauch finden wir in Rußland: der Name (Vorname des Vaters) erhält die Ableitung -owitsch (männlich) oder -owna (weiblich).

Überaus reich ausgebildet sind im Germanischen die Koseformen.

Die zweistämmigen Namen wurden verkürzt und diese Abkürzungen selbst wieder dekliniert, nachdem schon vor der deutschen Lantverschiebung der auslautende Endkonsonant verdoppelt worden war.

Die Koseform für Gottfrid ist demnach: Götz[e], für Mechthild, Mathilde: Metze.

Den wesentlichsten Anteil an der Bildung von Koseformen hatte ein Diminutivsuffix, das ursprünglich -so lautete, durch den Einfluß vorausgehender Laute in häufig gebrauchten Verbindungen aber schließlich allgemein zu -zo, -ze wurde.

Die Kürzung der Rufnamen geschah dann so, daß man an die erste Silbe (es brauchte kein Stamm zu sein) -zo anfügte:

Uodalrich ergab: Uod-so = Uozo, Uz.
[H]luodwig Luod-so Luzo, Luz.

Darnach wurden gebildet: Heinz, Kunz.

Andere Koseformen kamen zustande durch Verdoppelung der ersten Silbe, auch durch Anfügung eines -o oder -i an männliche, eines -a, seltener -i an weibliche Namenssilben.

Die Namen der deutschen Tiersage.

Adebar: der Storch,
Bellin: der Widder,
Braun: der Bär,
Ermelin: die Füchsin,
Gieremund: die Wölfin,
Grimbart: der Dachs,
Isegrim: der Wolf,
Henning: der Hahn,
Hinze: der Kater,
Kratzefuß: die Henne,
Lampe: der Hase,
Markart: der Häher,
Nobel: der Löwe,
Reinhart: der Fuchs, (ndd. Reineke),
Rückenau: die Äffin,
Wackerlos: das Hündchen usw.

Vergl. Pott, Die Personennamen usw. 1853. 2. Aufl. 1859.
Förstemann, Altdeutsches Namenbuch. Bd. I. Personennamen 1854.
Ferd. Khull, Deutsches Namenbüchlein. 1891. (Vom Allgem. deutsch. Sprachverein herausgegeben.)
Tetzner, Namenbuch. (Reclam.)
R. F. Arnold, Die deutschen Vornamen. 1900.
A. Baß, Die deutschen Vornamen. 1903.
Stark, Die Kosenamen der Germanen. 1868.

33. Deutsches Sprachgut.

Zu dem altgermanischen bezw. indoeuropäischen Wortschatze kommen im Deutschen drei Arten von Bereicherungen an Wörtern hinzu und zwar:

1. solche Wörter, die innerhalb eines *anderen germanischen Sprachgebietes* (örtlich oder zeitlich) vorhanden waren und vom Deutschen übernommen wurden;
2. die *Lehnwörter*, die aus einer fremden (nicht germ.) Sprache stammend, im Germanischen gleichwohl Bürgerrecht erlangt haben und schließlich
3. die eigentlichen *Fremdwörter*.

Die Bereicherung an *einheimischem Sprachgute* wird besonders durch die fortschreitende Verfeinerung des Unterscheidungsvermögens und die Entwicklung der Beobachtungsgabe herbeigeführt und durch das liebevollere Versenken in die Einzelheiten der Umwelt, die Vertiefung des Naturgefühls und der Verinnerlichung der Beziehungen zwischen Mensch und Natur vermittelt.

Es sind nicht mehr bloß die auffallenden, hervorstechenden und eigenartigen Dinge, Vorgänge und Eigenschaften, die zuerst und daher in verhältnismäßig frühen Sprachperioden ins Bewußtsein fielen und den sprachbildenden Sinn zur Benennung reizten — vergl. den Wortschatz der eben besprochenen Sprachperioden —, sondern die weniger hervortretenden, verborgenen Gegenstände und Lebewesen der Kleinwelt der Natur, die selteneren und unauffälligeren Vorgänge am Himmel und auf Erden, und die zarteren, feineren Schöpfungen des Gemütes und Verstandes erhalten jetzt ihren sprachlichen Ausdruck.

Auch immer neue, immer bezeichnendere Ausdrücke werden gefunden an Stelle alter, weil immer Wesentlicheres mit der Bezeichnung zu treffen der Sprachgeist sich schöpferisch abmüht.

Dabei wird dem einzelnen Volksstamme, je nach seiner Verstandes- und Gemütsanlage, bald diese, bald jene Eigenschaft zum Wesentlichen und zur treffendsten Benennung. Jede Mundart schafft ihren besonderen Namen für dasselbe Ding, dasselbe Tier, dieselbe Pflanze.

Die Reichhaltigkeit der deutschen Sprache tritt uns erst dann entgegen, wenn wir es verstehen, in die volkstümliche Sprache und deren

Ausdrucksweise einzudringen und die heimischen Namen für Pflanzen, Kräuter, Blumen und Tiere des Waldes und Feldes und die alltäglichen Begriffe kennen zu lernen.

Es ist nicht zu viel gesagt, daß keine andere Sprache der Welt so viele sprachliche Ausdrücke besitzt, daß sie, wie beispielsweise die deutsche Sprache mit ihren altdeutschen Personennamen, jedem lebenden Deutschen einen von den anderen durchaus verschiedenen Namen geben könnte.

Im Mhd. gibt es 60 Benennungen für: Roß.

Die Mundarten haben 140 Benennungen für: Wacholder,
130 Löwenzahn,
ungefähr je 50 für: Anemone, Herbstzeitlose, Primel, Ranunkel.

Aber auch andere Gegenstände, Sachen und Beschäftigungen haben verschiedene volkstümliche, teils sehr gelungene Ausdrücke:

Für Wiese sagt man ma.:	Anger, Aue, Matte,
Schornstein	Esse, Kamin, Schlot,
Sahne	Oberes, Rahm, Schmant, Schmetten,
Gasthaus	westmd. Schenke, ndd. Krug, ostd. Kretscham, ohd. Wirtshaus.

Nordd. sagt man Klempner (klamben, verklammern), dagegen in der Wetterau Blechner, Blechschmied, im Schwäb. Flaschner, im Bair., Fränk. Spengler und im Schweiz. gar Stürzner (Stürzenmacher).

So erklärt sich nicht zum geringsten Teile der gewaltige Umfang, den der Wortschatz unserer Sprache gegenwärtig angenommen hat, und daß, wenn das Grimmsche Wörterbuch einmal vollendet sein wird, mit der schätzungsweise berechneten halben Million von Wörtern — ganz abgesehen von den Eigennamen — bei weitem noch nicht alle Schöpfungen unserer reichen Muttersprache für die Zeit und Zukunft darin untergebracht sein werden.

34. Fremdes Sprachgut: Allgemeines.

Es gibt wohl kaum eine Sprache, die ohne fremde Bestandteile geblieben ist. Die Völker stehen in Beziehungen zueinander. Sie begegnen sich an den Grenzen, sie knüpfen aber auch — so besonders in der Neuzeit — über weite Räume hinweg Verbindungen an. So sind in früheren Zeiten nicht bloß das Wohnen und Leben nebeneinander in Grenznachbarschaft, vielmehr noch die Seßhaftmachung auf fremdvölkischem Boden oder die Heimbringung von Gefangenen und Sklaven für die Sprache von weittragender Bedeutung gewesen, und Krieg und Kolonisierung, friedlicher Verkehr und Handelsbeziehungen bringen heute die Sprachen miteinander in mannigfaltigste Berührung.

Vornehmlich hat unsere deutsche Sprache solches Schicksal in reichstem Maße erfahren. Und infolge der geografischen Lage des

deutschen Bodens in der Mitte Europas, umgeben von einem Kreise mehr oder weniger hohe Eigenkultur besitzender Völker, steht auch heute nicht nur die Kultur, sondern auch die Sprache mehr als bei irgend einem anderen Volke unter fremdem Einflusse.

Wenn die innere Entwicklungsgeschichte der Sprache, der Wandel der Wortbildungen und Bedeutungen den geistigen Entwicklungsgang eines Volkes widerspiegelt, bildet die Geschichte der Erwerbungen fremden Sprachgutes zugleich einen Gang durch die äußere Geschichte des Volkes, vornehmlich nach der Seite seiner Kultur-, weniger seiner Staatenentwicklung; denn nicht die politischen, kriegerischen, also vorübergehenden und darum auch an der Sprache vorübergehenden oder nur geringe Spuren zurücklassenden Beziehungen der Völker, sondern die beständigen, friedlichen Strömungen im Anstausch geistiger und kultureller Güter haben dauernde Aneignungen des Fremden auch für die Sprache im Gefolge.

Die Wortgeschichte der deutschen Sprache ist zu einem wesentlichen Teile Kulturgeschichte, und Sprachgeschichte und Kulturgeschichte leisten einander wichtige Dienste.

Herkunft des fremden Wortes.

Je nach Art und Herkunft der übernommenen Dinge unterscheiden wir die entlehnten Namen nach Stoffgruppen und Sprachengruppen Es sind nicht nur mancherlei Dinge, es sind auch verschiedene Sprachen, die uns neue Namen, neue Wörter gebracht haben.

Diese nebeneinander zu reihenden Sach- und Sprachengruppen sind aber auch zugleich aufeinanderfolgende der Zeit nach, in welcher Entlehnungen stattgefunden haben, Entlehnungsperioden, die sich ziemlich deutlich voneinander scheiden.

Über die geschichtliche Überlieferung hinaus bis in die frühesten Anfänge, die erst die Forschung erschlossen hat, begegnen uns sprachfremde Bestandteile im Deutschen. Über Herkunft, über Alter, über das ursprüngliche Aussehen dieser urzeitlichen Entlehnungen vermögen wir aber nichts zu sagen; genug, daß heute noch einige Merkmale vorhanden sind, den fremdsprachlichen Karakter dieses oder des anderen Wortes zu erweisen.

Die ältesten Entlehnungen unter denen, für die wir das Muttervolk bestimmen können, weisen hin auf die Berührungen der Germanen mit den Kelten, wofür wir jedoch keinerlei geschichtliche Beglaubigungen besitzen.

In vorgeschichtliche Zeit fällt auch die erste Beeinflussung durch die lateinische Sprache. Von den späteren, wiederholten, unterscheidet sie sich dadurch, daß sie nicht das schriftsprachliche, sondern wohl ausschließlich das Vulgärlatein, die Sprache des Volkes, zum Ausgangspunkte hatte. Diese frühesten lateinischen Entlehnungen sind volkstümlicher Art, eine Folge der alten Handelsbeziehungen über die Pässe und Straßen der Alpen. Der römische Kaufmann wird damals im wesentlichen der Vermittler auch des römischen Sprachgutes gewesen sein.

Mit dem Auftreten der Germanen in der Geschichte fallen im großen und ganzen die ersten römischen Ansiedelungen an den Grenzen ihres Gebietes zusammen und damit die Anfänge einer Einwirkung der Sprache Roms, des schriftsprachlichen, klassischen Lateins, vornehmlich nach der Seite der Aussprache und des Wortschatzes. Das Einströmen der hochentwickelten römischen Kultur in die altgermanische Lebenshaltung und Lebensführung erreichte seinen Höhepunkt in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung. Ein überraschend reiches Wortmaterial hat zu dieser Zeit seinen Einzug in unsere Sprache gehalten.

Aus der ersten Bekanntschaft germanischer Völker mit dem Kristentum, im äußersten Osten ihres Gebiets, aus der Zeit des arianischen Bekenntnisses der Goten und ihrer Beziehungen zu Byzanz, stammt eine kleine Zahl Wörter griechischen Ursprungs, die von den Goten aus schon früh über ganz Germanien verbreitet und teilweise bereits von den Angelsachsen nach Britannien mitgenommen wurden.

Die Missionstätigkeit des römischen Kristentums brachte dann vom 8. Jahrhundert an einen neuen Einschlag lateinischen Sprachgutes besonders auf kirchlichem, religiösem Gebiete. Seit dieser Zeit brach die Einwirkung des kirchlichen Lateins (Mittellatein) auf unsere Sprache nicht ab und dauert — in katolischen Gegenden — noch bis heute. Vom Ausgange des 8. Jahrhunderts an steht unsere Muttersprache mehr als zwei Jahrhunderte hindurch ausschließlich im Dienste religiöser Literatur, in der die Vorherrschaft des Lateins jeder deutschsprachlichen Regung von tiefstem Einfluß auch in Wortbildung und Wortfügung werden mußte.

Neben das Kirchenlatein trat mit dem Aufblühen des Ritterwesens die altfranzösische Sprache. Unser Mittelhochdeutsch besitzt, soweit es als Literatursprache überliefert ist, einen schon bemerkenswerten Wortschatz französischen Ursprungs.

Vom 12. Jahrhundert an blickte Deutschland auf Frankreich, dorther kam ihm Sitte und Bildung, ritterliches Wesen und „Höfischheit". Hofart (Etikette), Jagd und Tafelwesen, technische und wissenschaftliche Namen kamen vom französischen Hofe, aus französischen Klöstern und von der französischen Hochschule (Paris). Die feine (fin!) Sprache und Sitte des Auslandes war maßgebend für alle ritterlichen Beschäftigungen und Auffassungen. Der Gegensatz von „hövesch" (courtois) und „dörperlich" (vilain) bedeutete in gewissem Sinne für die damalige Zeit „französisch" und „deutsch".

Eine Wendung zur Antike erhielt die fremdsprachliche Entlehnung zur Zeit des Humanismus. Lateinisch und Griechisch wurden die Sprachen der damaligen gebildeten Welt, deutsch sprach nur der Bauer und der Protestant. Darum unterscheidet sich Luthers Sprache von der seines Gegners Eck auch in der größeren Reinheit von fremdem Gute. So steht dem Lutherischen: Grund, Herr, Herrlichkeit, Knauf, Morgen, weissagen gegenüber das Ecksche Undeutsch: Fundament, Regent, Glorie, Kapitäl, Orient, profetisieren.

Seit dieser Zeit stellt sich die griechische und lateinische Sprache

in den Dienst der Technik, und von der Alchimie haben z. B. Chemie, Fisik u. a. die griechische Sprache übernommen.

Der Einfluß der klassischen Sprachen auf den Wortschatz unserer Wissenschaften und Künste ist ganz gewaltig gewesen und steht heute noch in unverwelkter Blüte.

Vom 17. Jahrhundert an treten die modernen Kultursprachen, alle beherrschend und übertrumpfend das Französische, in den Kreis der dem Deutschen Darlehen gewährenden Sprachen.

Was im 17. und 18. Jahrhundert das Französische an unserer Muttersprache gesündigt hat, wird im 19. dann der englischen Sprache gestattet, noch um ein Beträchtliches schlimmer zu machen.

Unsere Muttersprache ist heute durchsetzt mit aller Herren Ländern entliehenem Sprachgute, mit uralten, alten, jüngeren und allerjüngsten Entlehnungen der verschiedensten und mannigfaltigsten Lebensbedürfnisse und Lebensgebiete in Handel und Verkehr, Kriegs- und Militärwesen, Rechtspflege und Staatsverwaltung, in Kunst, Wissenschaft und Technik.

Lehnwort und Fremdwort.

Das Alter der Entlehnung ist an den Wörtern nicht spurlos vorübergegangen. Je älter, je mehr haben sie in der Regel von ihrem äußeren Gewande verloren, manches Äußere ihrer Herkunft aufgegeben, Altes gegen Neues ausgetauscht und so mitunter ein derartig verändertes Aussehen erhalten, daß sie sich nicht nur von ihrer Grundgestalt in der Heimatsprache, von ihrer Abstammungsform, weit entfernt, sondern heute, da für einen langen Zeitraum ihr Geschick an das der deutschen Sprache gebunden war, ein ganz deutsches Aussehen bekommen haben und nur dem, der ihre Geschichte kennt, noch als Fremdlinge bekannt sind.

Betrachten und vergleichen wir in der folgenden Reihe die einzelnen Wörter, so erkennt auch der sprachlich ungeübteste Blick die bedeutenden Unterschiede ihrer äußeren Sprachform:

Sprachfremdes:	Kiste steht für deutsches:	Truhe,
	Pferd	Roß,
	Grenze	Mark,
	Mode	Sitte,
	General	Heerführer, Feldherr,
	Regent	Herrscher,
	Premiere	Uraufführung,
	Amüsement	Kurzweil,
	Requisiteur	Gerätemeister,
	Garderobier	Gewandmeister.

Die ersteren sind älteste, die letzteren jüngste Anleihen unserer Sprache. Die ersten sind ganz deutsch, die mittleren zum Teil, die letzten aber noch echt fremdsprachliche Gebilde.

Die Veränderungen in dem fremdsprachlichen Äußeren des entlehnten Wortes beruhen aber nicht allein auf Einflüssen des Alters, auf einer

Art von Verwitterungsvorgängen am Wortkörper, sondern auf, im allgemeinen wohl auch zeitlich getrennten, aber sonst in ihrer Art schon veränderten Bedingungen der Entlehnung.

Das Aussehen, die äußere Gestaltung, in welcher die fremdsprachlichen Wörter unserem Wortschatze einverleibt sind, hängt auch ab von dem Verhalten der Sprache bei ihrer Aufnahme.

Dieses Verhalten der Sprache ist ein grundverschiedenes je nachdem die Berührung mit fremdem Sprachgute sich auf das ganze Volk erstreckt, oder ob nur gewisse Teile des Volkes, einzelne Stände an ihr beteiligt sind.

Das Volk ist sprachlich unbefangen, naiv, es weiß nichts von grammatischen Regeln, Wesensunterschieden oder Eigenartansprüchen der einzelnen Sprachen. Es bildet die fremden Wörter nach mit seinem Lautmaterial, seiner Betonungsart usw. Der flüchtige Schall hat nur das Ohr zum Vermittler. Das fremde Wort ist nur Laut und wird mit den eigenen fisiologischen Organfärbungen ebenso nachgeahmt wie etwa die Laute und Geräusche der belebten und unbelebten Natur. So gut wie in den Laut- und Schallmalereien die Sprache glaubt, den fremden Laut mit der Nachbildung getroffen zu haben, genau so bei der Nachbildung der fremden Laute in den fremden Wörtern.

Der Erfolg, die Wirkung bei dem Entlehnungsvorgange ist daher für das fremde Wort ein ganz eigenartiger und für diese volkstümliche Art der Entlehnung immer kennzeichnender. Man kann ganz allgemein sagen: die Wörter werden nicht sprachtreu übernommen, sie sind schon im Augenblick der Entlehnung dem Karakter der entlehnenden Sprache angepaßt, haben ihre fremdtümlichen Sonderheiten abgestreift, kurz, sie sind eingedeutscht von ihrem Auftreten an im Sprachschatze des Deutschen.

Die Eindeutschung betrifft immer nur solche Wörter, die in die allgemeine Umgangs- und Verkehrssprache des ganzen Volkes eingehen. Hier werden sie dem unbefangenen Sprachgefühl ausgeliefert und sofort von den sprachbildenden Mächten, die unbewußt, fast triebmäßig wirken, dem Eigenwesen der Sprache entsprechend geformt.

Man hat alle mit dem Kennzeichen der volkstümlichen Eindeutschung behafteten Wörter mit einem besonderen Namen belegt und unterschieden von allen denjenigen fremden Bestandteilen unserer Sprache, denen diese Eindeutschung nicht zu teil geworden ist: Wir scheiden auf dieser Grundlage die fremden Bestandteile unserer Sprache in Lehnwörter und Fremdwörter.

Das mehr oder weniger deutsche Aussehen des Lehnwortes macht es zuweilen nicht leicht, Eingedeutschtes vom alten Erbgute zu unterscheiden. Nur aus der Sprachgeschichte und im besonderen der Wortgeschichte ist dann zu ersehen, ob für ein Wort, das in einer oder mehreren der verwandten Sprachen des ide. Sprachstammes unverkennbar wiederkehrt, Urverwandtschaft oder Entlehnung anzunehmen ist.

Vater (pater), Maus (mus) und Nase (nasa) sind keine Lehnwörter, sondern urverwandte Namen. Die Unkenntnis mancher Sprachgesell-

schaften der früheren Zeit vermochte die Scheidung nicht einzuhalten und versuchte sich mit ihren Verdeutschungen auch an Wörtern, die unserer Sprache erheigentümlich sind.

Das Wort Spiegel dagegen ist ein Lehnwort, die Römer vermittelten den Germanen erst das Wort mit ihrem lat. speculum. Die Wortform wurde eingedeutscht, und wir haben jetzt den Namen in unsern täglichen Wortgebrauch übernommen.

Die bei der Aufnahme sprachlich verändernde Entlehnung ist zwar heute so tätig wie in allen vergangenen Sprachperioden, sie hat aber ausschließliche Wirksamkeit in jener Frühzeit unseres Volkes besessen, als alle Teile und Glieder des Volkes eine im allgemeinen noch gleiche Bildung, eine noch gleiche Unbefangenheit dem Leben und Weben der Sprache gegenüber einte.

Die unveränderte, mit Fleiß und Absicht sprachlich treue Entlehnung fremden Sprachgutes, die Aufnahme eigentlicher Fremdwörter kam erst zur Erscheinung, als einzelne Stände sich von der breiten Schicht des Volkes abgesondert hatten, besondere Ansprüche an Kenntnissen und Bildung erhoben und ihre Lebenshaltung und Lebensführung von den herkömmlichen Gewohnheiten des Volkes abschlossen. Erst mit dem Aufkommen der ständischen Gliederung, die auch mit Hilfe anspruchsvollerer Standessprachen die Absonderung durchzuführen sich angelegen sein ließ, beginnt in der deutschen Sprache die Zeit des Fremdwortes. So stellte als eine Sprache seines Standes und seiner anspruchsvolleren Bildung der Sprache des Volkes gegenüber der geistliche Stand das Latein, der Ritterstand das Französisch, der gelehrte Stand der Humanisten die beiden klassischen Sprachen Latein und Griechisch usw. Und heute sind unsere Höfe und modernen Diplomaten nicht minder eifrig in der Abschließung auch durch den Gebrauch fremder Sprachen. Innerhalb dieser Stände mischte sich reichlich fremdes Sprachgut mit dem einheimischen. Aber das Fremdwort ist beschränkt auf das Leben innerhalb des Standes. Es ist zunächst nur Standeswort, hergeleitet aus der eigenartigen oder modischen Bildung eines besonderen Standes.

Hier ist das Fremdwort der Sprache noch nicht gefährlich. Die kleine Oberschicht steht so scharf getrennt von der großen Masse des Volkes, daß sie nicht einmal vorbildlich ist in ihrer Lebenshaltung und Lebensführung, geschweige in ihrer Art zu reden und Wörter zu gebrauchen. Der mittelalterliche Bauer und Bürger schied sich anfangs streng von den höheren Ständen, die gewöhnlich seine Herren waren, und begehrte auch in seiner Sprache nicht ein Geistlicher oder Ritter zu sein. Die Nachahmung bedurfte erst einer Voraussetzung, die das Streben zu einem begründeten und in den eigenen Augen berechtigten machte: die Steigerung der wirtschaftlichen Lage.

Erst mit der Verbreitung der Bildungsmöglichkeiten durch die Schrift, durch die Erfindung des Buchdrucks wird der Einfluß des Fremdwortes von einschneidender Bedeutung für die Sprache. Die Nachbildung des fremden Wortes wird jetzt eine schriftgemäße, buchmäßige,

literarische. Ihr Wesen ist die stetige, immer wiederholte Kontrollierung und Korrektur durch das Schriftbild.

Mit der Durchführung der allgemeinen Schulbildung ist die unverfälschte Überführung fremden Sprachgutes durch die Schrift und den Druck in alle Schichten und Glieder des Volkes gewährleistet. Nun erst strömen die Fremdwörter in breiter Flut ins Herz der Sprache ein.

Die Erlernung fremder Sprachen als Erfordernis allgemeiner, höberer Bildung hat zur Folge die absichtliche, unter Beobachtung des abweichenden Sprechvorganges sich bildende, sprachtreue Übernahme des fremdsprachlichen ·Wortes in den täglichen Umgang und Verkehr. Dazu umspannt dieser Verkehr heute die ganze Welt. Was ehedem die Sprachen der Grenzvölker, der Slawen, Dänen, Niederländer dem Deutschen und seiner Sprache bedeuteten, das haben heute entfernteste Kolonialsprachen auf sich genommen.

Während aber das Lehnwort in früheren Zeiten und auch jetzt noch der Sprache des ganzen Volkes eigen und unveräußerlich ist, während dann das Fremdwort beschränkt ist auf einzelne Stände, bildet jetzt der allgemeine Gebrauch des Fremdwortes über der gleichmäßig gebildeten Schicht des Volkes wieder neue, eigenartige Schichtungen infolge gesonderter Berufs- und Fachbildung. Während früher die einzelnen sozialen Stände Unterschiede im Wortgebrauch herausbildeten, so heute die einzelnen Bildungstände.

Die „Gebildeten“ überhaupt scheiden sich von den „Ungebildeten“, unter jenen wieder die „humanistisch Gebildeten“ von den „realistisch Gebildeten“, die Naturwissenschaftler von den Filologen, die Ärzte von den Juristen usw. durch einen besonderen Reichtum, einen besonderen Wortschatz auch im Gebrauche von Fremdwörtern.

Der Wissenstrieb des gebildeten Deutschen, seine Rührigkeit und Aufgewecktheit macht ihn immer bereit zu lernen und sich Fremdes anzueignen.

Vergl. Windisch in den Sitzber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1896:

„Bedingung ist, daß diejenigen, die Fremdwörter gebrauchen und einführen, die fremde Sprache kennen. Diese mischen Brocken aus der erlernten, vielleicht auch reicheren Sprache mit der ihrigen. So erklärt sich, daß wir so wenig slaw. Fremdwörter haben, wo doch früher ein großer Teil Deutschlands von vordringenden Slawen besiedelt war. Die Deutschen lernten nicht, wohl aber die Slawen.“

Unterschiede der Sprachbehandlung.

Das Nebeneinanderbestehen von Lehnwort und Fremdwort in unserer Sprache auf das abweichende Verhalten der Sprache dem fremden Sprachgute gegenüber zurückzuführen und daraus die wesentlichen Unterschiede für beide zu gewinnen, bedarf es eines Eingehens auf sprachliche Verhältnisse im einzelnen.

Zunächst scheidet hier aber aus die gelegentliche oder regelmäßige sprachtreue Verwendung eines fremden Wortes, die immer ein schulmäßiges oder gelehrtes Erlernen der fremden Sprache zur Voraussetzung hat. Das Einflicken fremdsprachlicher Bestandteile in die Rede bedeutet noch nicht die Zugehörigkeit zu unserem Wortschatze, wir halten schon durch die fremdartige Schreibung ein solches Wort unserer Sprache fern und unterscheiden es als französisches, englisches, italienisches Wort von den eigentlichen Fremdwörtern.

Es muß also für das „Fremdwort“ schon eine gewisse Einfügung in unsere Sprache vorliegen und sei es nur durch die Schrift. Von fremdem Sprachgute in unserem Wortschatze kann eben nur da die Rede sein, wo die Aufnahme in unseren Wortschatz in irgend einer Weise stattgefunden hat.

Es sind im ganzen drei formale Elemente, die bei der Aufnahme fremder Wörter in die deutsche Sprache sich geltend machen: die Lautgebung, die Betonung und das Geschlecht der Wörter.

Alle drei betreffen das eigentlich Sprachliche am Wort, den Wortkörper, nicht den Wortinhalt, der im wesentlichen allgemein geistig-gedanklicher Art und vom Sprachlichen mehr oder weniger unabhängig ist. Auch das Geschlecht der Wörter ist heute ein rein formales Element der Wortbildung, es fällt uns nicht mehr als bedeutungsvoll mit dem Bedeutungsinhalte ins Bewußtsein. Und alle drei erschöpfen auch das Wortliche, wie es für die Einzelsprache als Fremdgut eigentlich nur in Betracht kommt.

Von dem Verhalten sowohl zur Lautgebung als auch Betonung und — im Falle einer Sachbezeichnung und dergl. — zur Geschlechtsbestimmung des fremden Wortes hängt die Aufnahme als Lehnwort oder Fremdwort in unseren Wortschatz ab.

Es mögen den später folgenden Sonderbehandlungen von Lehnwort und Fremdwort hier nur die allgemeinen Beobachtungen vorausgeschickt werden:

1. Zur Wiedergabe der Laute des fremdsprachlichen Wortes.

Häufig tritt der Fall ein, daß unsere Sprache einen Laut gar nicht besitzt, der in einem zu entlehnenden Worte vorkommt. Wir brauchen hier nicht an die Schnalzlaute der Hottentotten zu denken. Schon die verwandten Sprachen des Englischen und Dänischen besitzen Laute, denen unsere Sprache nichts auch nur Ähnliches zur Seite stellen könnte. Welch große Abweichungen selbst in Lauten, die von der Schrift durch das gleiche Zeichen wiedergegeben werden!

Das ahd. w war ein anderer Laut als das lat. v und das nhd. w. So ist erklärlich, daß lat. v im Ahd. vielfach durch den f-Laut wiedergegeben wurde, den wir heute zum Teil wieder mit einem v bezeichnen.

Lat. viola,	nhd. Veilchen,	gespr.: Feilchen,
vesper,	Vesper,	Fesper,
vocatus,	Vogt,	Fogt,
cavea,	Käfig.	

Ferner bestand innerhalb des Ahd. eine Zeit, in der kein Laut vorhanden war, der dem langen lat. e entsprochen hätte. An Stelle dieses trat bei Entlehnungen im Abd. langes i, sodaß wir folgende Übergänge zu verzeichnen haben:

Lat. feria,	ahd. vîra,	nbd. Feier,
creta,	crîda	Kreide (nach der Insel Kreta benannt).

Ähnlich pflegen wir auch das frz. stumme e (e muet) durch unser e wiederzugeben, das von dem frz. grundsätzlich verschieden ist, z. B.:

Frz. groupe,	nbd. Gruppe,
Rhone,	Rhone,
bagage,	Bagage,
gage,	Gage.

Je nach der Auffassung und Fähigkeit der Wiedergabe erscheint der frz. Nasallaut als

nbd. n in:	Mansarde,
ng	Rang,
m	Tambour.

Da im Deutschen auch die frz. mouillierten Laute fehlen, herrscht in ihrer Wiedergabe einige Unsicherheit:

Frz. gn wird nhd. nj gesprochen, so in: Campagne, Schampagner.

Frz. mouilliertes l erscheint als

reiner l-Laut	in:	frz. bouteille,	südd. Budel,	
		fauteuil,	Fotöhl,	
lch	in:		nordd. Butelch,	
			Fotölch,	
ll(il)	in:	détail,	Detall oder:	Deteil,
		émail,	Emall	Emeil,

das im Südd. auf Heil und Teil reimen kann.

Die Wiedergabe fremdländischer Laute durch die deutschen oder auch die fremden Lautzeichen hat nicht selten zu sprachlich nicht erforderlichen Abweichungen geführt. Wenn wir ganz absehen von Formen wie Leutnant, Toast (richtig Tohst gespr.), finden wir z. B. das Wort Blessur, das vom Frz. übernommen wie blessure zu sprechen wäre. Wir sprechen es aber nach Analogie von Fraktur, Struktur mit dem u-Laute.

Die mitunter verschiedene Wiedergabe des fremden Lautzeichens ist auch zurückzuführen auf einen verschiedenen Lautstand in der fremden Sprache bei zeitlich weit auseinanderliegenden Entlehnungen.

Sind wir über den Lautstand einer Sprache geschichtlich unterrichtet, so vermögen wir für die Entlehnung auch die Zeitbestimmung im allgemeinen zu treffen.

Lat. c vor i und e wurde bis zum 7. Jahrhundert unserer Zeitrechnung (n. Kr.) als k gesprochen, nach diesem Zeitraume als z. So können wir für eine Anzahl lateinischer Lehnwörter sagen, ob dieselben

aus der älteren oder jüngeren Zeit herstammen, je nachdem k oder z für lat. c steht:

Lat. cellarium	wurde:	**Keller**,
caerefolium		**Körbel**,
cerasus		**Kirsche**,
cista		**Kiste**,

dagegen jüngere Entlehnungen:

crucem	**Kreuz**,
census	**Zins**.

2. Zur Wiedergabe der Betonung des fremdsprachlichen Wortes.

Die Betonungsverhältnisse der einzelnen ide. Sprachen sind sehr verschieden. Das Germanische betont die Stamm- oder Wurzelsilbe, das Frz. die Endsilbe, und das Griech. wie das Lat. hatten veränderliche Betonung (letzte, vorletzte, drittletzte Silbe).

In den verschiedenen Zeiten der Übernahme fremdländischer Wörter wurde verschieden verfahren. Das althochdeutsche Verfahren gab den Wörtern deutsche Betonung, d. h. den Ton auf der ersten Wortsilbe. So entstand aus:

monastérium:	Münster,
monéta:	Münze,
palátium:	Pfálz.

Die mhd. Zeit war schon schwankend im Verhalten gegenüber der französischen Betonung. Daher haben wir heute Banner neben Panier.

Das Nhd. endlich unterwarf sich der fremdländischen Art, sodaß schon die vom Deutschen abweichende Betonung allein im Nhd. die Eindeutschung des fremden Wortes und seine Aufnahme als Lehnwort zu hindern vermag und derartige Wörter heute meist als Fremdwörter aber nicht als Lehnwörter anzusehen sind. Nach fremdem Gebrauche wechseln wir innerhalb desselben Wortes in Einzahl und Mehrzahl den Ton:

Proféssor, aber:	Professóren,
Mótor,	Motóre,
Átlas,	Atlánten.

Nicht selten hat das urspr. gleiche Wort eine doppelte Behandlung erfahren: Es wurde als Lehnwort eingedeutscht, als Fremdwort behielt es den alten fremden Ton:

Vogt und:	Advokát,
Elfenbein	Elefánt (mhd. auch: hélfant),
Möbel	Mobílien.

Zeitliche Verschiedenheiten der Betonung in der fremden Sprache haben ebenso Unterschiede in den fremdsprachlichen Wortschatz des Deutschen gebracht wie die zeitlich verschiedene Aussprache heute lautlich und schriftlich übereinstimmender Zeichen.

So haben wir ältere und jüngere Entlehnungen aus dem Frz. auch hinsichtlich der Betonung. Älter ist die Übernahme von Panier (mhd.

baniere) und Manier (mhd. maniere), da in früherer Zeit auch im Frz. der Ton auf dem i der Endsilbe lag, während die jüngeren Fremdwörter Barriere, Lisiere die Betonnng wie im Neufrz. auf das e verlegen. Vgl. zu Manier: la manière.

3. Zur Wiedergahe des Geschlechts des fremdsprachlichen Wortes.

Da heute (ausgenommen für Personen- nnd geschlechthestimmende Bezeichnnngen) keinerlei innere Beziehungen mehr zwischen dem Wort und seinem Geschlecht bestehen, ist die Sprachentlehnung auch dem Geschlecht des fremden Wortes gegenüber nicht gehunden. Die Geschlechtsbestimmung erfolgt hier in der Regel nach Analogie. Sie ist beeinflußt entweder von Wörtern analoger Bedeutnng oder von Wörtern analoger Lautform, bei welchen eine formale Beziehung z. B. zwischen Endung und Geschlecht zu Gruppenbildungen geführt hat.

Der Leichnam bedingte das männliche Geschlecht für: Kadaver. Ferner:

der Staub,	darnach:	der Puder (la poudre),
die Wand,		die Mauer (murus),
die Zahl,		die Nummer (numerus),
das Tier,		das Kamel (camelus),
das Roß,		das Pferd (paraveredus),
die Pferdehahn,		die Tramway (in Wien),
die Stirn,		die Front (le front).

Ohne Anlehnung an ein bestimmtes, hedeutungsverwandtes Wort sind nur Vermutnngen üher die Ursache des Geschlechtswechsels auszusprechen hei:

das Korsett	gegen:	le corset (Diminutiva?),
die Zigarre		le cigare (Fem. auf -e?),
das Kaffee		le café (das Restaurant?),
das Parterre u. a.		

Analogiewirkung formaler Gruppen ist in folgenden Beispielen festzustellen:

Die frz. Wörter auf -e werden weihlich gebraucht, entsprechend den deutschen Fem. auf -e (die Gabe usw.):

un etage,	aber:	die Etage,
le reclame,		die Reklame.

Angeschlossen haben sich die Wörter auf -age, z. B.:

Frz. le bagage	wird:	die Bagage,
le gage		die Gage.

Einige Fremdwörter erhalten -e angefügt und damit das weibliche Geschlecht zugeteilt:

le matelas:	die Matratze,
le raisin:	die Rosine,
le citron:	die Zitrone.

Sächliches Geschlecht nehmen sie an bei Verlust des -e, so:

la rivière:	das Revier (Ufer, Grenze, Bezirk).

So stehen nebeneinander:

das Idill und:	die Idille,
das Etikett	die Etikette,
der Rabatt	die Rabatte,
der Ruin	die Ruine.

Schwankungen im Gebrauche des Geschlechts und dadurch hervorgerufenes Doppelgeschlecht:

der Kor (Chor) und:	das Kor,
der Moment	das Moment,
der Parfüm	das Parfüm.

Wie wir sehen, hat sich an dieses Doppelgeschlecht bereits eine Bedeutungsscheidung anzuschließen begonnen.

Die Anpassung des Geschlechts an die deutschsprachliche Art der Geschlechtgebung macht für sich allein nicht im entferntesten das Fremdwort zum Lehnwort. Es ist infolge seiner formalen Bedeutung heute in allen Sprachen ohne Beziehung zu dem Wesen und der Eigenart einer Sprache. Erst Lautgebung oder — wo auch die Betonung die Sonderstellung der Sprache kennzeichnet — Lautgebung und Betonung zusammen werden bestimmend für die Annahme fremden Sprachgutes in unseren Wortschatz als Lehnwort oder als Fremdwort.

Nicht als Lehnwort, sondern noch als Fremdwort ist jedes Wort anzusehen, daß außer seinem ursprünglichen Lauthestande auch den ursprünglichen Ton (Akzent) behalten hat.

Bedeutung der Entlehnung für den Wortschatz.

Die Aufnahme fremden Sprachgutes, sei es als Lehnwort, sei es als Fremdwort, ist nicht immer von gleichem Werte und gleicher Bedeutung für den Reichtum des Wortschatzes, sie ist verschieden je nach dem Verhältnis von Sache und Namen, von Begriff und Wort für das entlehnende Volk im Zeitpunkte der Entlehnung.

Mit dem fremden Gegenstande, der fremdländischen Bodenfrucht, dem Erzeugnis einer unbekannten Kunst oder Technik kommt die fremdsprachliche Bezeichnung ins Land. Sache und Begriff sind neu, die Sprache hat keinen eigenen Namen zur Verfügung.

In dieser Weise hat die deutsche Sprache niemals wieder so reich und vielseitig empfangen als in den ersten Jahrhunderten germanischer Geschichte, als die deutschen Völkerschaften mit dem Kulturkreis der antiken Welt in Berührung kamen.

Rose, Pfirsiche, Kirsche, Pfau und Fasan, bis dahin den Germanen noch unbekannt, wurden damals mit ihrem Namen von den Römern übernommen.

Die Römer erst legten große Heerstraßen in Deutschland an, und so haben wir zahlreiche Namen aus dem Bereiche des Wegebaues, der Herstellung von Steinhäusern u. a. m. zu dieser Zeit von ihnen erhalten.

Das Wort Straße (via strata) bezeichnete den gepflasterten Weg im Gegensatze zu den breiten nnd unebenen Landwegen der alten Germanen.

Meile ist: milia passuum.

Aus der Zeit der festen Siedelung und der ersten Steinbauten der Germanen stammen:

astricus:	Estrich	fenestra:	Fenster	camera:	Kammer
cellarium:	Keller	carcer:	Kerker	turris:	Turm
pilarinm:	Pfeiler	porta:	Pforte	platea:	Platz
murus:	Maner	villare:	Weiler	tegula:	Ziegel
exclusa:	Schleuse	scindula:	Schindel	solarium:	Söller
spicarium:	Speicher.				

Mit der römischen Kirche erschienen auf dentschem Gebiete die Ampeln (ampullae). Die alten Germanen besaßen als Lampen nur Kienfackeln.

In jüngerer Vergangenheit sind so entlehnt:

Teller, vom französischen tailloir, d. h. Schneidebrett. DieDeutschen des frühen Mittelalters benutzten eine Brotschnitte als Unterlage. Der Braten wurde auf Holzschüsseln aufgetragen.

Chaussee aus dem Französischen des 18. Jahrhnnderts, als man begann, vom Westen her die Straßen aus Stein und Kalk oder Zement zu fertigen (französisch chaux: Kalk).

In andern Fällen ist die Sache altheimisch samt ihrem Namen, aber das fremde Wort trat neben die einheimische Bezeichnung, drängte sie zurück, engte sie ein oder verdrängte sie auch ganz.

Wir haben eine Anzahl Wörter in unserer Sprache verloren, die nicht schlechter ihrem Zwecke dienten als heute das siegreiche fremde Wort, z. B.:

Das got. lêkeis, mhd. lachenaere wurde verdrängt durch: Arzt, vom griech.-lat. archiater.

Nhd. Fest, vom lat. festum. Im Bair. haben wir noch das alte Wort: dult, erhalten in der Bedeutung „Jahrmarkt."

Frucht stammt vom lat. 'fructus, deutsch haben wir dafür: Ecker, heute nur noch von Bucheckern gebraucht.

Für Grenze, vom poln. granica, haben wir deutsch: Mark, erhalten in Ostmark, Markgraf u. a.

Für Insel, vom lat. insula, haben wir nhd.: Eiland, mhd. einlant, oder im Ahd.: auwa.

Dem Körper, lat. corpus, entspricht ahd. lih, das heute in Leiche noch erhalten ist.

Mantel geht zurück auf lat. mantellum, im Germ. erscheint dafür hachnldas, erhalten im isl. hekla (Berg), in dem Namen Hackelberend (Mantelträger), sowie in: Hackelberg (Harz).

So haben wir ferner eingetauscht:

Drache, lat. draco, gegen ahd. lint, Wurm, in nhd. Lindwurm,

Butter, griech.-lat. butyrum gegen ahd. chuosmero (Kuhschmer),

Spiegel, lat. speculum, gegen scûkar (Schattenbehälter),
Fenster, lat. fenestra, gegen ahd. ongator (Augentor),
sind aber dabei nicht kürzer und nicht hezeichnender vorgeschritten.

Unsere Monatsnamen, aus dem Lat. entlehnt, haben die alten germanischen Benennungen verdrängt. Karls des Großen Bemühungen um ihre Erhaltung sind leider nicht von Erfolg gewesen.

In gleicher Weise kam es zu einem Verfall der altdeutschen Personennamen und dem Überhandnehmen hebräischer, griechischer und altlateinischer Rufnamen. Die katolischen Heiligennamen taten hierbei ihr möglichstes, und erst seit den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, seit dem Erwachen des deutschen Stammes- und Rassenbewußtseins, hat sich eine Zunahme deutscher Namen herausgestellt.

Vielfach sind die fremden Bezeichnungen nur landschaftlich verbreitet, und einige Mundarten haben an den alten, hergebrachten Namen festgehalten. So haben wir in Gegenden, die dem Heimatgebiete des Fremdwortes naheliegen, das ausländische Wort, in entfernteren Gebieten aber das heimische für denselben Gegenstand:

Lat. spicarium wurde südd. Speicher, dagegen blieb nordd. Boden bestehen.
vivarium Weiher, Teich

Im Norden haben wir das slaw. Peitsche, dagegen Geißel, ahd. geisala, im Süden.

Der Aufnahme fremden Sprachgutes in den deutschen Wortschatz entsprechen aber auch Anleihen, die fremde Sprachen bei der deutschen Sprache gemacht haben. Da diese ebenso wie im Deutschen zu den verschiedensten Zeiten stattgefunden haben, so sind die deutschen Wörter nicht nur mit verschiedenem Lautstand, dem allgemeinen Zustande der deutschen Sprachentwicklung zur Zeit der Entlehnung entsprechend, sondern auch mit derjenigen Bedeutung, die ihnen zu jener Zeit eigentümlich war, in die fremde Sprache übergegangen.

Die romanischen Völker verdanken den Germanen sehr viel Lehnwörter, namentlich die Namen der Farben, Namen aus dem Gebiete des Heerwesens, so Marschall, das ins Frz. vom Deutschen aufgenommen wurde, um später wieder im frz. Gewande bei uns einzutreten. Viele germ. Wörter finden sich in den rom. Sprachen, die bei uns verloren gegangen sind.

In der eigenen Sprache wie in der fremden hat nicht selten der Bedeutungswandel gewirkt, und so sind diese deutschen Wörter nicht nur lautlich, infolge des verschiedenen Entwicklungsganges der Laute in beiden Sprachen, sondern auch in der Bedeutung zuweilen erheblich auseinandergegangen, sodaß heute nur noch die sprachgeschichtliche Betrachtung den Zusammenhang festzustellen vermag.

Die altdeutsche Bedeutung haben die in fremde Sprachen gedrungenen Wörter bis auf die Neuzeit bewahrt in folgenden Beispielen:

Ahd.	geil:	lustig	= frz.	gaillard:	fröhlich,
	warnôn:	sich vorsehen	=	garnir:	ausrüsten,
	wartên:	spähen	=	garder:	hüten,

(Vergl.: die Warte, Sternwarte, Wartburg).

Ahd. louba: Laube = it. loggia: Galerie,
dwahila, mhd. twehele = tovaglio: Serviette.
(Von: twahen, d. h. waschen, wischen.)

Einteilung.

Dem fremden Sprachgute innerhalb des Wortschatzes sind zunächst jene Übersetzungen anzureihen, in welchen deutsche Wörter nach dem Muster des fremden Wortes neu gebildet wurden. Hier handelt es sich zwar nicht um eine Bereicherung deutschen Wortschatzes durch neues Wortmaterial, es hat aber ein fremder Sprachgeist gewaltet in einer besonderen Weise, die sonst in der deutschen Wortbildung nicht heimisch ist.

Zur Zeit der Kristianisierung sind zahlreiche buchstähliche Übertragungen der Mönche mit Anlehnung an lateinische Wörter entstanden, so:

con-scientia:	Ge-wissen,
com-pater:	Ge-vatter,
con-fessio:	Beichte (ahd. bi-jiht),
mediator:	Mittler,
resurgere:	auferstehen,
misericors:	barmherzig (ahd. armherzi).

Nur Übersetzungen aus dem Lateinischen sind auch wahrscheinlich:

Ahd. hunter für: centurio,
ana-bôz, Amboß, für: incus,

sicher die Namen der Wochentage: Sonntag, Montag.

In neuerer Zeit sind so entstanden:

eingefleischt, nach: incarnatus,
Volksherrschaft, democratia
u. a.

Scheiden wir die Übersetzungen aus und versuchen wir die Wörter nichtdeutschen Sprachstammes nach den Gruppen, die sich aus dem Verhalten der Sprache fremdem Sprachgute gegenüber ergeben haben, zusammenzustellen, so erhalten wir bei Berücksichtigung der Bedeutung des Fremden für die Bereicherung unseres Wortschatzes zugleich den weiteren Einteilungsgrund der Entbehrlichkeit oder Unentbehrlichkeit des fremden Wortes. Diese Unterteilung ist aber beschränkt auf die eigentlichen Fremdwörter; die Lehnwörter sind sämtlich unentbehrlich geworden und tragen das Merkmal ihrer Unentbehrlichkeit eben in der engen Verbindung mit dem ganzen Wesen und Leben der Sprache, die sie durch die Eindeutschung eingegangen sind.

Das fremde Sprachgut scheidet sich in:

1. Lehnwörter, wie:

Kreuz aus: lat.	crux,	Flegel aus: lat.	flagellum,
Kupfer	cuprum,	Banner frz.	bannière
Schachtel	scatola,	Sorte	sorte,

Seide aus:	lat.	seta,	Grenze aus:	poln.	granica,
Segen		signum,	Grotte	it.	grotta.
Mauer		murus,			

2. Unentbehrliche Fremdwörter, die teils ausländische Naturerzeugnisse, wie:

Kaffee, Mahagoni,
Tabak, Tee;
Zigarre,

teils fremdländische Tiere, wie:

Elefant, Hiäne, Lama;

teils Gegenstände des fremden Gewerbefleißes bezeichnen, so:

Pergament, Saffian, Buckskin, Taffet;

oder Benennungen fremder Spiele, als:

Schach, Whist, Tennis, Kricket;

oder auch Münzen, Sitten und Einrichtungen anderer Völker, wie:

Frank, Louisdor, Fetisch, Harem.

3. Entbehrliche Fremdwörter, wie:

vis à vis für deutsches:	gegenüber,	Logis für deutsches:	Wohnung,
à	zu, je,	Garantie	Bürgschaft, Gewähr,
Terrain	Gelände,	existieren	bestehen,
Portrait	Bildnis,	exakt	genau.

Vergl. Fr. Kluge, Vorgeschichte der altgerm. Dialekte. Pauls Gr. I. S. 320ff.

V. Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere. 1. Aufl. 1870. 7. Aufl. 1902.

Seiler, Die Entwicklung der deutschen Kultur im Spiegel des deutschen Lehnwortes. 1895 u. 1900.

W. Neumann, Die Betonung der Fremdwörter im Deutschen. Großstrehlitzer Progr. 1881.

K. Roßberg, Deutsche Lehnwörter in alphabetischer Anordnung. 1881.

Wackernagel, Die lat. Lehnwörter im Altgermanischen. Kl. Schriften III. S. 252ff.

Franz, Die lat.-romanischen Elemente im Ahd. Straßburger Diss. 1883.

K. v. Raumer, Einwirkungen des Christentums auf die ahd. Sprache. 1845.

Steiner, Die Fremdwörter in den mhd. epischen Dichtungen. Germ. Studien II. S. 239ff.

J. Kassewitz, Die frz. Wörter im Mhd. Straßburger Diss. 1890.

A. Schultz, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesänger. 2. Ausg. 1889.

F. Harder, Werden und Wandern unserer Wörter. 1896.

Rud. Kleinpaul, Das Fremdwort im Deutschen. (Göschen.)

Siehe auch die entsprechenden Kapitel in:
Behaghel, Die deutsche Sprache.
O. Weise, Unsere Muttersprache.
E. Wilke, Deutsche Wortkunde.

35. Lehnwörter.

Achse	von: lat.	agere,	d. h.	bewegen,
April		aperire,		eröffnen,
August		augere,		verzehren,
Axt		ascia,		Schärfe, Ecke,
Griffel		graphium,		Schreibwerkzeug,
Kapelle		capella,		Mantel,
Kerze		cera,		Wachs,
kosten		costare,		gelten,
Kummer		cumulus, combrus,		Haufen, Bauschutt,
Küste		costa,		Rippe,
Markt		mercatus,		Handel,
Meister		magister,		Lehrer,
Bischof	griech.	epískopos,		Aufseher (Vorsteher),
Pfingsten		pentekosté,		fünfzigster [Tag],
Samstag	hebr.	sabbath,		Ruhe.

Wenn wir eine Reihe von Wörtern fremden Ursprungs, wie die vorstehende, betrachten, so werden wir weder über das ganz deutsche Aussehen dieser Wörter im Zweifel sein, noch vermöchten wir uns zu entscheiden, welches von ihnen unserer Sprache entbehrlich wäre. Sie haben sich alle in der deutschen Sprache Bürgerrecht erworben, sind eingedeutscht worden.

Mittel der Eindeutschung.

Die Eindeutschung hat stattgefunden durch Anpassung an deutsche: Lautgebung, und zwar außer in den oben zusammengestellten allgemeineren noch in folgenden besonderen Fällen:

freie (ungeregelte) Lautveränderung, z. B.:
Lat. pipa: Pfeffer;

volksetimologische Verstümmelungen der Laute, z. B.:
Lat. arcubalista: Armbrust,
Catti melibocus: Katzenellenbogen;

Schmälerung des Lautstandes der meisten nicht-hochtonigen Silben, z. B.:
Lat. aestivale: Stiefel;

(lange Vokale, die den Ton tragen, bleiben erhalten, z. B.:
Lat. speculum: Spiegel).

Betonung:

Lat. hospitále wird: Spíttel,
calcatúra Kélter.

Geschlechtsbestimmung:

Willkürliche Veränderung des Geschlechts, z. B.:

Lat. domus wird: der Dom.

Die Wörter mit auslautendem -e werden im Deutschen weiblich, durch Anlehnung und Aufnahme in die Reihe von Gabe, Bitte. So:

Frz. le groupe wird: die Gruppe,
le rôle die Rolle.

Diese allgemeine und grundsätzliche Anpassung ist häufig ergänzt und vertieft worden durch

Zusammenziehungen:

Lat. monasterium wurde: Münster,
pirula Perle (kleine Birne).

Abstoßung fremdartiger Endungen:

Lat. domus	wurde:	Dom,
nervus		Nerv (Sehne),
coquus		Koch,
coquina		Küche,
pestis		Pest,
primula		Primel.

Anfügung deutscher Endungen an die fremden Stämme:

Lat. -arium angelehnt an ahd. -âri (Masc.):

	Lat. cellarium =	ahd. kellâri =	nhd. Keller,
	vivarium	wîwâri	Weiher,
entsprechend dem		lêrâri	Lehrer.

Ableitungen nach deutschem Muster:

Es ist ein nicht unwichtiges Merkmal der Lehnwörter — sie lassen sich dadurch leicht von den wirklichen Fremdwörtern unterscheiden —, daß sie oftmals Nebenformen haben, die durch Ableitungen (innerliche und äußere) ganz deutsche Bildungen erzeugten. Hierher gehören:

Schule:	Schüler,
Pacht:	Pächter,
Summe:	Sümmchen,
Praxis:	unpraktisch.
Krone:	Krönung,
Punkt:	pünktlich,
Zins:	verzinsen,
Kanzel:	abkanzeln,
Gips:	eingipsen,
Natur:	natürlich.

Vermischte Zusammensetzung (Komposition) fremder und deutscher Wörter, bezw. ihrer Bestandteile:

Zur Verdeutlichung der fremden Wörter trat zuweilen ein deutsches Grundwort hinzu, und das Fremdwort wurde als Bestimmung (in gewisser Richtung) gebraucht, so haben wir Doppelungen wie:

Bibelbuch,
Damhirsch,
Grenzmark,
Maulesel.

Bedeutungsveränderugen:

Lat. dictare wurde im Deutschen zu: dichten (zuerst mit der Bedeutung „diktieren"),
poena (Strafe) — Pein,
putens (Brunnen) — Pfütze.

Deutsche Schreibung:

Frz. bufle	= nbd. Büffel,
cable	Kabel,
socle	Sockel,
masque	Maske,
peluche	Plüsch.

Die hochdeutsche Lautverschiebung.

Sobald die fremden Wörter eingedeutscht waren und sich in Form oder Bedeutung analogen altdeutschen Gruppen angeschlossen hatten, wurden sie auch allen Schicksalen deutscher Sprachentwicklung unterworfen und in alle gemeindeutschen Veränderungen, seien sie allgemeiner, seien sie nur örtlicher Art gewesen, einbezogen. Das Sprachgefühl vermag sich diesen eingedeutschten Wörtern gegenüber nicht anders zu verhalten, als gegen die alten Erbwörter.

So haben alle diejenigen Lehnwörter, die bis gegen das 6. Jahrhundert n. Kr. in die deutsche Sprache aufgenommen waren, die hochdeutsche oder sogenannte zweite Lautverschiebung mitgemacht.

Tiefgreifende lautliche Vorgänge, wie eben die hd. Lautverschiebung, haben alles Wortmaterial ohne Ausnahme betroffen, haben aber auch alles, was an Lehngut vorhanden war, durch dieses Miterlebenlassen einer innerlichsten und eigenartigsten Regung deutschen Sprachlebens zu durchaus gleichartigem, altdeutschen Wörtern ebenbürtigen Sprachgute gemacht.

Niemals wieder ist fremdem Sprachgute die Eindeutschung so gelungen wie den alten, voralthochdeutschen Lehnwörtern mit Hilfe der hd. Lautverschiebung.

Diese 2. oder hd. Lautverschiebung, die um das Jahr 600 n. Kr. in den obd. Mundarten — am vollständigsten im Alem. — als im wesentlichen durchgeführt angenommen werden kann, scheidet unser gesamtes

Fremdgut in zwei lautlich und zugleich zeitlich getrennte große Gruppen: Alles, was nach Vollzug der 2. Lautverschiebung aufgenommen worden ist, entspricht in seinen Mitlauten (Verschlußlauten) vollständig dem Grundworte der Fremdsprache; alles vorher Eingedeutschte zeigt dagegen die Verschiebung des Verschlußlautes auf die entsprechende hd. Verschiebungsstufe, so:

Anlaut:

t- $>$ z-
p- $>$ pf-

(k- im Anlaut wurde nicht oder nur auf einem beschränkten, obd. Gebiete verschoben).

Auslaut und Inlaut:

-t $>$ -s (-ss-)
-p $>$ -f (-ff-)
-k $>$ -ch (-ch-)

Beispiele:

Lat.	telonium:	Zoll,
	persicum:	Pfirsich,
	planta:	Pflanze,
	porta:	Pforte,
	strata:	Straße,
	pipa:	Pfeife,
griech.	papas:	Pfaffe,
lat.	piper:	Pfeffer,
	calicem:	Kelch.

Mit k im Anlaut:

Kalk,	Kirche,
Keller,	Kork,
Kette,	Kreuz.

Alles, was nach Vollzug der hd. Lautverschiebung aufgenommen wurde, zeigt heute unverschobenen Lautstand, z. B.:

Lat.	poena:	Pein (Strafe),
	peregrinus:	Pilgrim,
	pix:	Pech.

Eine Anzahl Wörter sind zweimal, das eine Mal vor, das andere Mal nach der hd. Lautverschiebung aufgenommen worden, z. B.:

Lat.	parochus:	Pfarrer, aber:	Parochie,
	palatium:	Pfalz,	Palast,
	tegula:	Ziegel,	Tiegel.

So ist die hd. Lautverschiebung ein wichtiges Mittel zur Zeitbestimmung einer Entlehnung und somit auch von großer Bedeutung für die Aufklärung der altdeutschen Kulturverhältnisse in den Zeiten einer quellenmäßig nur unzulänglich beglaubigten Geschichte.

Geschichtliche und sprachliche Gruppierung.

Die Reihenfolge der fremdvölkischen Berührungen und Beziehungen der Germanen, im besonderen der Deutschen, ist auch die Gruppierung ihrer Entlehnungen in der Zeitfolge und Sprachenfolge zugleich.

Unsere ältesten Lehnwörter weisen auf Berührungen hin mit Völkern unbekannten, aber jedenfalls nicht-indoeuropäischen Sprachstammes. Die Wörter Silber, Salz, Erbse, Hanf können nicht ursprüngliche Bestandteile der germanischen Sprache sein, und die Zeit der Entlehnung muß weit vor die Spaltung des Germanischen in einzelne Zweige gesetzt werden, vielleicht noch in die urzeitliche Gemeinschaft der westindoeuropäischen Völker. (Vergl. Lamprecht, Deutsche Geschichte, I. S. 49.)

In nicht so ferne, aber doch noch vorgeschichtliche Zeit fallen sodann die Entlehnungen, deren Herkunft erstlich sichergestellt werden kann. Den andauernden, nachbarlichen Beziehungen zwischen Germanen und Kelten entstammen eine Anzahl keltischer Wörter, außer zahlreichen Ortsbezeichnungen altkeltischen Bodens im Westen und Süden Deutschlands vor allem die Wörter Reich (reich) und Amt.

Das kelt. rix, verwandt mit lat. rex und häufig in Namen wie: Verzingetorix, Mallorix, Dumnorix, wurde bereits ins Urgermanische aufgenommen als *rîk- = Herrscher, got. reiks, Herrscher und reiki, Herrschaft, Reich, ahd. rîhhi.

Das Adj. reich, ahd. rîhhi, ist schon gemeingermanische Ableitung von dem vorstehenden Subst., bedeutete aber zunächst nicht „mit Glücksgütern gesegnet," sondern „mächtig". Eine Spur dieser Bedeutung hat unser Subst. das Reich bewahrt.

Amt, got. andbahts, der Diener, ahd. ambaht, ist ebenfalls gemeingermanische Entlehnung aus dem Keltischen und zu dem lat.-gall. ambactus, Dienstmann, zu stellen.

Das ahd. ambahti, mhd. amhet, Dienst, Beruf, Amt, ist ins Romanische wieder übergegangen als: ambassadeur, ambassade.

Der keltische Einfluß auf die germ. Sprachen und die Kultur ist wohl — in vorrömischer Zeit — ziemlich erheblich gewesen, jedenfalls bedeutender, als die wenigen, erhaltenen Lehnwörter keltischen Ursprungs verraten.

Keltisch sind auch: Düne (vergl. die altkeltischen Städtenamen auf —dûnum, z. B. Lugdunum) Glocke, Falke, von dem keltischen Volksstamme der Volcae auch: welsch, ahd. walhisc, abgeleitet von walh, der Romane, dazu Walnuß = welsche Nuß.

Durch die arianischen Goten sind dem Griechischen eine Anzahl kirchlicher Wörter entlehnt worden: Kirche, Pfaffe, Pfingsten (dazu das bair. Pfinztag für: Donnerstag), Teufel, Engel, Bischof und das urspr. hebr. Samstag. Dieser älteste Bestand an religiös-christlichen Lehnwörtern scheidet sich durch die Herkunft vom Griech. scharf von dem späteren der römischen Kirche, der er niemals zugehört hatte.

Aus dem ungemein reichen Lehngut römisch-lateinischer Herkunft in voralthochdeutscher (bis etwa 750 n. Kr.) und althoch-

deutscher Zeit, das die deutsche Sprache aus dem Kulturkreise Roms bezogen oder mit der Ausbreitung des Kristentums auf deutschem Boden von der römisch-lateinischen Kirche empfangen hat, mögen hier, nach Sachgruppen geordnet, folgen:

Kulturpflanzen, Gewürze, Weinbau.

Birne von:	pirus	Lorbeer von:	laurus
Buchs(baum)	buxus	Maulbeer	morum
Eppich	apicum	Minze	mentha
Feige	ficus	Pfeffer	piper
Fenchel	feniculum	Pfirsich	persicum
impfen	imputare	Pflanze	planta
Kastanie	castania	Pflaume	prunus
Kerbel	caerefolium	pflücken	piluccare
Kicher(erbse)	cicer	Rettich	radix
Kirsche	cerasus	Rose	rosa
Kohl	caulis	Senf	sinapis
Kümmel	cuminus	Spelt	spelta
Kürbis	cucurbita	Stoppel	stupula
Lärche	larix	Veilchen	viola
Lilie	lilium	Wicke	vicia
Linse	lens	Zwiebel	caepula.

Des Weinbaues im besonderen:

Becher von:	bicarium	Pech von:	pix
Essig	acetum	Pfropfreis	propage
Kelch	calix	Presse	pressa
Kelter	calcatura	Spund	spuntare
Kufe	cupa	Wanne	vannus
mischen	miscere	Wein	vinum
Most	mustum	Winzer	viniter.
Ohm	ama		

Tiernamen.

Esel von:	asinus	Pfau von:	pavo
Fasan	phasianus	Pferd	paraveredus
Katze	cattus	Saumtier	sauma
Maultier	mulus	Strauß	struthio.

Zu Esel: l und n tauschen sich aus. Vergl. auch: Kessel.

Kleidung und Schmuck.

Flaum von:	pluma	Socke von:	soccus
Krone	corona	Sohle	solea
Pfühl	pulvinus	Spiegel	speculum
Purpur	purpureus	Stiefel	aestivale
Schürze	scortum	Weste	vestimentum.

Wohnung, Haus und Hof.

Estrich von:	astricum	Pfütze von:	puteus
Fenster	fenestra	Schindel	scindula
Kalk	calx	Söller	solarium
Kammer	camera	Spiegel	speculum
Keller	cellarium	Straße	via strata
Mauer	murus	Tafel	tabula
Mörtel	mortarium	Tisch	discus
Pfahl	palum	Turm	turris
Pfeiler	pilarium	Wall	wallum
Pforte	porta	Weiher	vivarium
Pfosten	postis	Ziegel	tegula.

Ortsnamen.

Pforzheim von:	porticus
-weil	villa
-weiler	villare (mlat.).

Die Ortsnamen auf -wic, wie Brunswic, sind auf vicus zurückzuführen, worauf das unverschobene k (c) hinweist.

Küche und Keller, Maße und Gewichte.

Becken von:	baccinus	Pfanne von:	patina
Fackel	facula	Pfistor (südd.)	pistor
Flasche	flasca	Sack	saccus
Flegel	flagellum	Säckel	sacellus
Keller	cellarium	Schüssel	scutula
Kessel	catinus	Semmel	simila
Kopf, Kappe	cuppa	Sichel	secula
Küche	coquina	Speicher	spicarium
Löffel	labellum	Trichter	tractarius.
Mühle	molina		

Handel und Verkehr, Schiffsbau und Fahrt.

Anker von:	ancora	Münze von:	moneta
Arche	arca	Naue	navis
Brief	breve	Pfund	pondus
Groschen	grossus	Riemen	remus
kaufen	cauponari	schreiben	scribere
Kiste	cista	Schrein	scrinium
Korb	corbis	Siegel	sigillum
kosten	costare	Unze	uncia
Markt	mercatus	Zins	census
Meile	milia	Zoll	teloninm.
Metze	modius		

Kunst und Wissenschaft, Rechts- und Staatsleben.

Arzt	von:	archiater	Pacht	von:	pactum
Fieber		fehris	Pflaster		emplastrum
Kaiser		Caesar (vergl. Zar)	sicher		securus.

Kriegsleben.

Kampf	von:	campus	Milz	von:	militia
Kerker		carcer	Pfeil		pilum.
Kette		catena			

Kirchliches.

Abt	von:	abbas	Münster	von:	monasterium
Altar		altare	opfern		offere
Dom		domus	Orgel		organum
Feier		feriae	Pein		poena
Kanzel		cancelli	Plage		plaga
Klause		clausa	predigen		predicare
Kloster		claustrum	Priester		presbyter
Kreuz		crux	Propst		propositus
Marter		martyrium	Segen		signum
Messe		missa	Tempel		templum
Mette		matutina	Vesper		vesper
Mönch		monachus	verdammen		damnare.

Zwar nicht so umfangreich, aber doch immer von großer Bedeutung war der romanische Einfluß zur Zeit des Mittelhochdeutschen.

Die Kreuzzüge hatten die engste Verbindung zwischen Germanentum und Romanentum hergestellt und einen Austauch der Sprachen herbeigeführt. Die romanischen ritterlichen Anschauungen und Gebräuche, Turnier und Jagd, Dichtkunst und Musik, Spiel und Tanz, Sitte und Gesinnung ließen auch aus der romanischen Sprache zahlreiche Wörter in Deutschland Eingang finden.

Der echt germanische, reiche, altdeutsche Wortschatz für Krieg und Kampf erfuhr durch die völlige Umgestaltung des Kriegswesens im Rittertum des Mittelalters die stärkste Einbuße. Französisch seinem ganzen Wesen nach, füllte es auch seine Sprache mit französischen Lehngütern.

Höfisch-ritterliche Lehnwörter des Mhd.

Eins der wichtigsten und heute unentbehrlichsten Lehnwörter dieser Zeit ist unser nhd.:

Reim, frz. rime, d. h. Vers. Im Mhd. heißt reimen: „rîme binden“. Seit Opitz erst in der nhd. Bedeutung.

Ferner:

Abenteuer,	mhd.	aventiure	von: frz.	aventure, Ereignis, Begebenheit,
blond,		blunt		blond,
fehlen,		vaelen		faillir, verfehlen, täuschen,
fein,		vîn		fin, vollkommen,
Firlefanz,		virlefanz		virelai, Ringellied,
Flöte,		vloite	afrz.	flaüte,
Komtur,		komedûr		commandeor,
Lanze,		lanze		lance,
Manier,		maniere	frz.	manière, Art und Weise,
Palast,		palas(t)		palais,
Plan,		plân		plan, Ebene,
Posaune,		busûne	afrz.	buisine,
Preis,		prîs		pris, Lob, herrliche Tat,
Rosine,		rosine	frz.	raisin,
Schalmei,		schalemîe		chalumeau,
Sold,		solt(d)		solde, Lohn,
Turnier,		turnei	afrz.	tornoi.

Zur selben Zeit dieser Entlehnungen eignete sich die deutsche Sprache auch einige Mittel der Wortbildung aus dem Französischen an und deutschte sie ein. Sie mögen also als Lehngut hier ebenfalls Erwähnung finden.

Die Endungen -ieren, -ei und -lei, von denen die letzten beiden mehr noch von ihrem fremden Aussehen aufgegeben haben als die erste, führen alle drei heute noch ein tätiges Leben in unserer Sprach- und Wortbildung:

-ieren geht zurück auf die frz. Nennformendung -ier, die abwechselnd mit -er stehen konnte. Dieser afrz. Infinitivendung ist die deutsche Infinitivendung -en angehängt worden — es sind also eigentlich zwei Infinitivendungen — und zwar zunächst nur in den aus dem Französischen entnommenen Zeitwörtern, z. B.:

Frz. tourner, mhd. turnieren,
hanter, hantieren.

Darnach erst ist die Endung -ieren als Bildungssilbe verselbständigt und allgemein zur Wortbildung auch bei deutschen Stämmen verwendet worden:

Hof, davon schon mhd.: hovieren,
stolz, stolzieren.

Sie ist im Nhd. ungemein verbreitet, gehört sogar schon der Sprache der Schule an: buchstabieren, lautieren, halbieren usw.

Sie ist aber bis heute immer als eigentlich fremdtümlich empfunden worden wegen des starken Akzentes, der ihr vom Französischen her eignet, und dem sich selbst Wörter mit eingewurzelter altdeutscher Betonung fügen mußten, wie z. B.: buchstabíeren. Die fremdsprachliche Betonungsweise entzieht diese Bildungssilbe immer noch der völligen Eindeutschung.

Bei -ei, noch mehr bei -lei ist dagegen der französische Akzent schon im Schwinden. So werden beide heute im allgemeinen als deutsch-eigentümlich empfunden und in der Anfügung an deutsche Stämme so unbefangen gebraucht wie nur eine alte deutsche Bildungssilbe.

Die Endung -ei ist Eindeutschung des franz. -ie in Wörtern wie partie und vilanie. Sie wurde scheinbar unverändert übernommen, aber sie entspricht dem mhd. Lautstand des î für nhd. ei, ist also in der Form -îe vom mhd. Standpunkte aus als eine in der Aufnahme eingedeutschte Sprachentlehnung zu bezeichnen.

Sie tritt schon mhd. als selbständiges Mittel der Wortbildung an deutsche Stämme an: mhd. jegerîe, rouberîe, vischerîe und ist dann mit der allgemeinen Lautwandlung vom Mhd. zum Nhd. zu -ei geworden. Vergl. Meierei u. a., vor allem aber ihr reiches Leben in der volkstümlichen Umgangssprache: Alberei, Tuerei u. v. a.

-lei, in: vielerlei, mancherlei, geht zurück auf das frz. loi, afrz. ley, wo es auch die Bedeutung „Art und Weise" besaß.

Die mhd., höfisch-ritterliche Entlehnung bringt aus dem Französischen auch eine Anzahl Wörter in die deutsche Sprache zurück, die, ursprünglich deutscher Herkunft, dem Deutschen entlehnt und romanisiert worden waren. Es sind deutsche Wörter in ausländischem Gewande. Da aber die Entlehnung nicht sprachtreu geschah, sondern wieder dem Deutschen angepaßt wurde, führen wir sie heute als Lehnwörter in unserer Sprache.

Zu ihnen gehören:

Got. bandwa, Zeichen,	frz. bannière,	mhd. baner, (banier[e],	nhd. Banner, Panier,)
ahd. wamba, Bauch,	afrz. gambais,	wambeis,	Wams,
*heriwald,	héralt,	heralt,	Herold.

Diesen schließen sich im Nhd. weitere an, z. B.:

Ahd. hrebha,	frz. brèche,	nhd. Bresche,
mhd. lîste (Leiste),	it. lista,	Liste.

Mit der Kolonisierung des deutschen Ostens beginnen Berührungen mit den slawischen Völkerschaften in der deutschen Sprache bemerkbar zu werden. Die Aufnahme slawischer Wörter ist aber ungemein gering gegenüber dem reichen, von den Slawen dem Deutschen entlehnten Wortmaterial.

Abgesehen von slawischem Sprachgut in zahlreichen Ortsnamen auf ehemaligem slawischen Boden auf -in, -ow, -nitz, -enz und -gard, z. B.: Star-gard (alte Burg), haben wir aus der mittelalterlichen Kolonisation vielleicht nur Grenze überkommen. Es kam im 13. Jahrh. im deutschen Ordenslande auf und wurde durch Luther gemeindeutsch.

Das gleichfalls schon mhd. im Deutschen erscheinende und vielfach als slawisch bezeichnete Dolmetsch, mhd. tolmetze und tolmetsche, ist ein ursprünglich türkisches Wort und wahrscheinlich durch Vermittelung erst der Madjaren, dann der Böhmen oder durch die Südslawen zu uns gekommen.

Reicheres slawisches Sprachgut ist erst vom Nhd. an (früh-nhd. schon Halunke, Kutsche u. a.) in unsere Sprache gekommen. Wegen der karakteristischen, dem Deutschen fremden, gehäuften Konsonantenverbindung sind sie aber durchgängig als Fremdwörter, nicht Lehnwörter anzusprechen, wenn auch der Vokalismus — im Unterschiede vom Lateinischen und Französischen — infolge der großen Ähnlichkeit mit dem Deutschen sie als im ganzen eingedeutscht gelten lassen könnte. —

Mit dem Aufkommen des Neuhochdeutschen ist die Zeit der Erwerbung fremden Sprachgutes durch Eindeutschung im allgemeinen vorüber, nicht aus Gründen der uns zeitlich näher liegenden Sprachperiode, sondern infolge der gänzlich veränderten Bedingungen der Aufnahme. Die Zeit des Buchdruckes und der allgemeineren Bildung ist angebrochen. Wenigstens gilt dies für unser Gemeindeutsch, unsere Schriftsprache und unsere an die Schriftsprache angelehnte Umgangssprache. Nicht nur in den Mundarten, auch in der niederen Sprache des Volkes, soweit diese nicht als ausgeprägt mundartlich zu bezeichnen ist, bestehen ja im ganzen der mhd. und ahd. Zeit gegenüber nicht so durchaus veränderte Bedingungen fort. Das Volk ist in sprachlichen Dingen heute noch so unbefangen wie ehemals. Es sagt noch heute, wie es einst: prüfen, ordnen, dichten bildete und nicht: probieren, ordinieren und diktieren: Franzmann und Franzbrantwein, aber nicht: Franzose und französisch.

So gibt es auch zahlreiche deutsche Lehnwörter, die im Schriftdeutschen verhältnismäßig selten anzutreffen, in der Volkssprache aber ziemlich verbreitet sind, so z. B.:

Pellkartoffeln, vom lat. pellis,
Bolle für Zwiebel, vom it. cipolla.

Für die neuhochdeutsche Schriftsprache aber und ihren Wortschatz ist die große Kulturscheide um das Jahr 1500 von wesentlichster Bedeutung: Das Lehnwort macht dem Fremdwort Platz, die Zeit des Fremdwortes beginnt.

36. Fremdwörter.

Das Fremdwort im Mittelhochdeutschen.

Wenn auch das Fremdwort in unserer Sprache eine verhältnismäßig junge Erscheinung ist und die veränderten Kulturbedingungen seit der Wende des Mittelalters zur Voraussetzung hat, auch ohne diese kaum in einem solchen Umfange gedacht werden kann, dürfen wir doch seine Vorblüte in der Zeit des deutschen Ritterwesens nicht übersehen.

Die höfisch-ritterliche Bildung und ihre Bildungsmittel schufen, wenn auch in einem verhältnismäßig kleinen, durch seine Kultur aber wichtigen Bestandteile des deutschen Volkes, doch im ganzen schon einmal die gleichen Vorbedingungen zu einer sprachtreuen Entlehnung fremden

Sprachgutes wie die allgemeinere Bildung und die allen zugänglichen Bildungsmittel seit dem 15. und 16. Jahrhundert.

Man lehrte und lernte im ritterlichen Stande nach vorgefaßtem Erziehungsplane die französische Sprache und bediente sich ihrer im Umgange mit Seinesgleichen wie mit den fremden Standesgenossen. Nicht nur höfische Dichter besaßen Kenntnisse der französischen Literatur, auch Ritter und Edelfrauen waren des Lesens kundig. (Vergl. Hartmann von Aue.)

Aus der Sprache des ritterlichen Hofes kamen echte französische Wörter, ja ganze Sätze und Verse in die höfische Ependichtung des Mhd. Der Parzival und Tristan sind reich an Fremdwörtern. Sich auf Französisch zu grüßen scheint nach diesen Dichtungen allgemeine Rittersitte gewesen zu sein, und daß Turnier und Jagd, Spiel und Tanz, Musik und Dichtkunst nur die Benennungen des französischen Ritters und Troubadours kennen, nimmt nicht mehr wunder, wo französische Kultur und Verfeinerung des Lebens bis ins Alltäglichste und Häuslichste vorbildlich waren.

Die Zeit war sich aber auch schon der undeutschen Sprachmengerei wohl bewußt, und der bairisch-österreichische Tannhäuser spottet, wenn er dichtet:

Ein riviere ich dâ gesach,
Durch ein fôres gienc ein bach
Zetal über ein planiure.

Soweit aber das Fremdwort des mittelalterlichen höfischen Lebens nicht mit dem Stande, der es schuf und trug, untergegangen ist, sondern mit der Standessprache der Gemeinsprache sich mitgeteilt hat — sehr viele haben nur ein kurzes Leben in der Sprache geführt —, sind auch alle diese Wörter nicht Fremdwörter geblieben, sondern Lehnwörter geworden.

Man könnte zwar bei einigen Wörtern aus dieser ersten Fremdwörterperiode des Deutschen, die sich bis auf unsere Tage erhalten haben, im Zweifel sein, ob sie nicht noch Fremdwörter zu nennen wären — ganz abgesehen davon, daß eine strenge Scheidung zwischen Lehnwort und Fremdwort auch bei einer Einigung über die Unterscheidungsmerkmale immer zu den Unmöglichkeiten gehören wird —, man könnte z. B. Manier und Panier, mhd. so lautend wie heute, ihrer Betonung wegen zu den Fremdwörtern rechnen, aber sie haben doch außer einigen erworbenen Merkmalen der Eindeutschung vor allem ein achtbares Alter und eine enge Beziehung zur deutschen Kulturgeschichte für sich, um welcher willen sie wenigstens geduldet werden sollten.

Dazu kommt, daß sie durch die Lautwandelungen des Französischen seit dem Mittelalter von den ihnen heute entsprechenden neufranzösischen Wörtern, denen sie den alten Lautstand und die alte Betonungsweise heute noch entgegenstellen, gleichermaßen entfernt stehen wie ein deutsches Wort einem französischen.

Im allgemeinen erfuhren die gemeinsprachlich gewordenen Fremdwörter des Mhd. durch die Aufnahme in weitere, in sprachlichen Dingen

unbefangene Volkskreise, dann aber auch durch die Lautwandelungen unserer Sprache seit dem Mhd., die auch sie mitgemacht haben, denjenigen Grad der Eindeutschung, der sie heute in die Reihe unserer Lehnwörter weist. Für das Mhd. und vom Standpunkte des Mhd. aus sind wir aber genötigt, das Fremdwort neben dem Lehnwort bestehen zu sehen wie heute im Nhd.

Das Fremdwort im Neuhochdeutschen.

Das Fremdwörterunwesen der neueren Zeit ist weder auf einen einzelnen Stand, noch, seinen Quellen nach, auf eine einzelne Sprache beschränkt. Es hat unsere ganze Sprache ergriffen, es betrifft Gebildete und Ungebildete, Gelehrte und Ungelehrte, und fast alle Sprachen der Welt haben dazu beigetragen.

Die großen kulturgeschichtlichen Bewegungen der Renaissance und des Humanismus, die die Neuzeit des abendländischen Kulturkreises einleiteten, erneuerten die Kenntnis der antiken Kultur und des klassischen Griechisch und Latein. Aus dem Stande der Gelehrten ergriff die humanistische Bildung schon im 15. und 16. Jahrhundert die höherstehenden und vornehmen Kreise unseres Volkes, vor allem auch in den erblühenden Städten. Im 16. Jahrh. schreiben und sprechen die Gebildeten mit Vorliebe Latein, und das Deutsche wird als die Sprache des niederen Volkes verachtet. Um sich auch in dem Namen von den anderen zu unterscheiden, übersetzten die gelehrten Humanisten ihren Namen ins Griechische oder Lateinische.

So wurde ein deutscher

Schneider	zum	Sartor(ius),
Bäcker		Pistor(ius),
Ölmann		Olearius,
Schmied		Faber.

Die alten Namen des Wesfalles wurden Lateinisch zugestutzt und aus

Peters(sohn)	wurde:	Petri,
Heinrichs		Henrici.

Als Beispiel einer Übersetzung ins Griechische sei an Melanchthon [Schwarzert, als Schwarz-erd(e) gedeutet] erinnert.

Die Kenntnis des Altertums und die Bibelübersetzung brachten dazu griechische, lateinische und hebräische Vornamen auf, die sich bald allgemein ausbreiteten und die deutschen Vornamen noch mehr verdrängten, als es schon die Kalenderheiligen der katolischen Kirche getan hatten.

Die Aufnahme und Übertragung von Vorstellungen und Anschauungen antiken Geisteslebens, griechischer und römischer öffentlicher Verhältnisse, der Besitz der Wissenschaft und Literatur der Alten führten auch der Sprache einen Strom von Entlehnungen zu.

Die Übertragung antiker politischer Vorstellungen auf unser öffentliches Leben brachte uns die Wörter:

Monarchie,	Senat,
Aristokratie,	Patrizier,
Demokratie,	Plebejer,
Tirann,	Proletarier,
Konsul,	Latifundien,
Diktator,	Privilegien u. v. a.

Mit der Übernahme des römischen Rechts entlehnte man die Ausdrücke:

Prozeß,	Mandat,
Klient,	Appellation,
Delinquent,	Adoption,
Magistrat,	Majorität,
Advokat,	Legalität u. v. a.

Die Wissenschaft und Schule übernahmen von den Alten mit dem neu erworbenen Wissen auch die griechischen und lateinischen Benennungen der wissenschaftlichen Begriffe und Stoffgebiete:

Botanik,	Glossar,
Geografie,	Kommentar,
Dogmatik,	Kompendium,
Katechismus,	Vokabular,
Jura,	Exerzitium,
Medizin,	Disposition u. v. a.

Auch die Schuleinrichtungen und -veranstaltungen erhielten meist lateinische Kunstausdrücke:

Aula,	Examen,
Auditorium,	Aktus,
Kateder,	Exkursion,
Podium,	Zensur,
Karzer,	Disziplin u. v. a.

Der Einfluß des Humanismus reicht bis auf unsere Tage, und im Neuhumanismus unserer höheren Schulbildung erlebt er seine unmittelbare Fortsetzung auch in allen Beziehungen zu unserer deutschen Sprache, sie heute wie damals mit fremdem Sprachgute, vor allem mit lateinischen Wörtern und Wendungen bis zur Entstellung erfüllend.

Der allgemeine Aufstieg der Wissenschaften und Künste brachte den modernen, internationalen Betrieb und Berührungen auf diesen Geistesgebieten mit allen Kulturvölkern der Erde.

Die italienische Tonkunst überlieferte ihre Ausdrücke, wie:

Arie,	Violine,	Oper,	Andante,
Alt(o),	Bratsche,	Fuge,	Allegro,
Baß(o),	Fagott,	Sinfonie,	Scherzo,
Sopran(o),	Piano,	Sonate,	Solo.
		Libretto,	

Der wirtschaftliche Aufschwung, der weltumspannende *Handel und Verkehr*, der allerwärts Verbindungen mit kultivierten und unkultivierten Völkern schuf, bereicherte auch die Sprache mit fremdem Gute.

Der ältere, vorbildliche Handel der Italiener gab seine Einrichtungen her und mit diesen eine Menge *handelstechnischer Ausdrücke des Italienischen*, z. B.:

Bankrott,	Risiko,
Kasse,	Saldo,
Konto,	Tratte,
Diskont,	Tara,
Rabatt,	brutto,
Valuta,	netto,
Giro,	franko,
Agio,	fallieren u. v. a.

Wie im Mhd. auf das lateinische Lehngut des Ahd. und Voralthochdeutschen eine französische Entlehnungsperiode gefolgt und neben das fortwirkende mittelalterliche Kirchenlatein getreten war, so trat im 17. und 18. Jahrhundert an die Stelle und neben das Latein der gelehrten Humanisten das *Französische* der gebildeten Stände.

Das Französische wurde die Modesprache vor allem des 18. Jahrhunderts bis weit ins 19. Jahrhundert hinein. Die ganze Lebensführung und Lebenshaltung der oberen Stände bemächtigte sich für ihre Bezeichnungen selbst der alltäglichsten Verrichtungen und Bedürfnisse des Französischen.

Damals bemächtigte sich die Sprache der Gebildeten der Wörter:

adrett,	galant,	Malice,
brillant,	honett,	nett,
charmant,	Intrigue,	nobel.
Chikane,	Kabale,	
Courtoisie,	kokett,	

Mit der ausländischen Bekleidung, der fremden Tracht, kamen die fremden Bezeichnungen dafür, mit den französischen Köchen und Dienern die französischen Benennungen in Küche und Keller, im Haushaltungwesen u. s. w.

Von der Mitte des 19. Jahrhunderts ab wird auch das *Englische* bevorzugt im Verkehr und Umgang unserer höheren Stände. Vor allem *englischer Sport* und *englische Spiele* überschütten die Sprache mit neuen, fremden Bezeichnungen, Wörtern und Redensarten.

Wenn so das Fremdwort auch der Neuzeit an einzelne Stände sich anlehnt, so gehört es ihnen doch nicht mehr wie im Mittelalter ausschließlich zu. Es erfährt hier nur nach Art und Herkunft besondere Pflege, wechselt, schwillt in seinem Umfange an und nimmt ab je nach der vorherrschenden Beschäftigung des Standes oder der herrschenden Mode.

Unsere Stände und Volksklassen vermögen sich nicht mehr so voneinander abzuschließen, daß nicht in der Art zu reden und Wörter zu

gebrauchen eins vom anderen lernte und sich beeinflussen ließe. Die Neuzeit führte den Fremdwörterstrom bis in die untersten Schichten des deutschen Volkes und seiner Sprache.

Die erste, allgemeine Verseuchung mit fremdsprachlichen Wörtern aller Art und mancherlei Völker geschah zur Zeit der deutschen Religionskriege, vor allem während des in jeden Beziehungen verwüstlichen, dreißigjährigen Krieges 1618—48, als fremdländische Söldnerscharen aus aller Herren Ländern die deutschen Gaue heimsuchten.

Die Sprachmengerei erreichte ihre höchste Entfaltung zu dieser Zeit der Knechtschaft unseres Vaterlandes, als alle nationalen Bewegungen unterbunden waren, als alle Welt uns zwang, die Sprache des Bedrückers und Erpressers zu reden. Aus dem Spanischen, Italienischen, Französischen, Holländischen, aus allen Gegenden Europas drangen die Wörter wie die plündernden Scharen in deutsches Gebiet ein und raubten dem alteingesessenen Sprachgute seinen angestammten Besitz.

Aus dem Spanischen setzte sich damals fest:

Adjutant;

aus dem Italienischen:

Alarm (allarme: zu den Waffen!) [Lärm],
Granate (granat, granit = Korngestein, nach granum, Korn),
Kanone (canna, [großes] Rohr),
Kavallerie (cavallo, Pferd, cavalleria, Reiterei),
Marketender (marcatante, Händler),
Spion (spione, zu spähen, germ. Entlehnung);

aus dem Französischen:

Garnison,	exerzieren,	Marsch,
Armee,	marschieren,	Rang,
Brigade,	retirieren,	Truppe,
Batterie,	montieren,	Baracke,
Bataillon,	demolieren,	Gage,
General,	chargieren,	brav,
Dragoner (draco, Drachenbild),		u. s. w.
Tambour,		
Fourier,		

Zahlreiche Ausdrücke brachte auch das Karten- und Würfelspiel der ausländischen Soldknechte, z. B.:

Trumpf, vom frz. triomphe (Triumph),
kaputt, capot,
labet, la bête,

„In die Schanze schlagen", vom frz. chance (= cadentia), Zufall, dann: Glücksspiel.

Staatliche, politische und kriegerische Ereignisse mannigfaltigster Art brachten das deutsche Volk wiederholt in engste Berührung

mit europäischen nnd überseeischen Völkern, mit ihren Gewohnheiten und Sitten, ihrer Bildung und anch ihrer Sprache.

Die allgemeine Heerespflicht machte die Letzten des Volkes bekannt mit den zahlreichen fremden militärischen und kriegerischen Benennungen unseres Heereswesens.

Freizügigkeit und Kolonisation schufen eine früher in Deutschland nicht gekannte Beweglichkeit des Volkskörpers, die alle mit allen und fast jeden einmal mit fremden Völkern und fremden Sprachen in Berührung brachte.

Wir haben heute Fremdwörter aus allen Zonen und ans allen Sprachen in der Sprache unseres Volkes.

Heyses Fremdwörterbuch verzeichnet hente gegen 70000 fremdartige Gebilde, und seine rund 900 Seiten stehen in einem geradezu beschämenden Verhältnisse zu den etwa 2000 Seiten des dentschen Wörterbuches von M. Heyne.

Das alle verbindende und bei allen die gleichen Bedingungen schaffende Mittel der Aufnahme des Fremden ist hente unsere allgemeine Schulbildung. Die heute allen gemeinsame schulmäßige Bildung bedingt die Aufnahme des fremden Wortes in sprachtreuer Form, mit mehr oder weniger gelehrter Absicht der Nachbildung und Aneignung. Jeder kann hente lesen und schreiben. In die entferntesten Winkel unseres Vaterlandes, in die unzugänglichsten Täler unserer Gebirge dringen heute die Zeitungen, Zeitschriften und Bücher. Immer beherrscht das Schriftbild den Vorgang der Aneignung des Fremdwortes. Die heute ziemlich weit verbreitete Kenntnis moderner Sprachen, besonders des Französischen nnd Englischen, trägt fremde Wörter lautrichtig und formentreu in alle Kreise anch des niederen Volkes.

Es sind auch heute nicht mehr wie in der Zeit der altdeutschen Kulturentlehnungen neuartige Dinge, neue Sitten und Gebräuche, neue Anschauungen und Begriffe, deren Bezeichnungen wohl oder übel aus der fremden Sprache mit entlehnt werden mußten, es ist jetzt die fremde Sprache in ihrer Gesamtheit, die erlernt und gebraucht wird ohne Rücksicht darauf, ob die Muttersprache nicht minder treffende Bezeichnungen besitzt oder nicht.

Als ein wesentliches Merkmal unseres neueren Fremdwörterunwesens erscheint daher auch der Gebrauch nicht nur fremder Sachbezeichnungen, die Entlehnung von Hauptwörtern, sondern auch fremder Zeitwörter und Eigenschaftwörter, also von Begriffsbezeichnungen, die in dem Reichtum deutschen Geistes und deutscher Sprache fremdem Volk und fremder Sprache eher überlegen sind, als daß es notwendig wäre, nm solcher willen in der Fremde Anleihen zu machen.

Zur Sprachbehandlung des Fremdwortes.

Es sind im wesentlichen drei formale Bestandteile, für die ein abweichendes Verhalten der Sprache bei der Aufnahme des Fremden als

Fremdwort in Betracht kommt: Laut, Betonung und Bildungsilben.

Zu dem, was in der allgemeinen Vorerörterung bereits herangezogen wurde, sei hier, als das Fremdwort im besonderen betreffend, folgendes angeführt:

Hinsichtlich der Wiedergabe der fremden Laute ist hier zu bemerken, daß — von der Vertretung durch entsprechende, ähnliche Laute, wie in Gag(sch)e für frz. gage, ganz abgesehen — eine der fremden Aussprache nicht entsprechende, sogenannte „falsche" Aussprache, wie sie etwa durch die Schrift oder durch regelgemäße Ausnahmen (Mask. neben Fem.) veranlaßt sein kann, ohne Einfluß ist auf die Zuteilung eines Wortes zu den Fremdwörtern. Auch eine der regelwidrigen Aussprache angepaßte Wiedergabe durch deutsche Schriftzeichen ändert für sich noch nichts an der Eigenschaft als Fremdwort. So sind z. B.:

sententiös für: frz.	sententieux (Mask.),
Bagage	bagage (stummes e),
delikat	delicat,
Parfüm	parfum (ü nach dem Zeitw.),
Frisur	frisure

ebenso fremdsprachlich, wie:

ordinär für: frz.	ordinaire,
Likör	liqueur,
prüd	prude,

wo deutsche Aussprache (und Schreibung) der frz. Aussprache entspricht.

Die Betonung der fremden Wörter ist nicht nur verschieden von der deutschen Betonungsweise, sie ist auch wieder verschieden in den verschiedenen Sprachen.

Diese verschiedenartige Behandlung muß naturgemäß zu zahlreichen Schwankungen führen, und so haben wir auch viele Fremdwörter, bei denen wir in der Betonung unsicher sind, wobei namentlich landschaftlich Unterschiede vorzukommen pflegen, nicht selten aber auch innerhalb der verschiedenen Bildungschichten unseres Volkes.

Lat. und frz. Betonung schwanken bei:

Fänómen und:	Fänomén,
Aritmétik	Aritmetík,
Metafísik	Metafisík,
Grammátik	Grammatík,
Zeremónien	Zeremoníen.

Die Art der Betonung läßt oft erkennen, ob wir die Wörter aus ihrer Ursprungssprache oder durch Vermittlung einer anderen übernommen haben. Wir betonen bei folgenden Wörtern lateinisch:

Meneláus und nicht griech.:	Menélaus,
Oédipus	Ödípus,
Themístokles	Themistoklés.

Nach frz. Weise betonen wir: Katolík und Musík.

Verschiedene Betonung haben wir beim Hauptworte und bei der Ableitung davon:

Antipatíe und:	antipátisch,
Politík	polítisch,
Matematík	matemátisch.

Deutsche Betonnng begegnet uns neben der fremden in folgenden Fällen:

Státue und:	Statúe,
Físik	Fisík,
Mótor	Motór,
Ózean	Ozeán.

Deutsche Betonung ist durchgedrungen bei:

Kárneval,
Leútnant,
Schárlatan.

Der Süddeutsche hält an der deutschen Betonung der ersten Silbe fest, während in Zweifelsfällen der Norddeutsche dem Frz. geneigter erscheint. So haben wir doppelte Betonungsweisen bei:

Südd.:	Nordd.:
Ádjektiv:	Adjektív,
Ínfinitiv:	Infinitív,
Kávallerie:	Kavalleríe,
Büro:	Büró,
Díner:	Dinér,
Soúper:	Soupér,
Hótel:	Hotél,
Párterre:	Partérre.

Fremdsprachliche Bildungsilben hat unsere Sprache häufig in Anlehnung an die deutsche Wortbildung verselbständigt und zu Ableitungen nicht nur von Fremdwörtern, sondern sogar von deutschen Wortstämmen verwendet. Wenn dabei nicht selten auch das Bewußtsein einer gewissen humoristischen Wirkung leitend sein mag (vergl. z. B. die Studentensprache) und einen solchen Gebrauch entschuldigt, erweist doch aber auch die Tatsache des Auftretens solcher Bildungen in der Umgangssprache, ja in der Schriftsprache, wie z. B. das griech.-deutsche „burschikos", die Gefährlichkeit dieser fremdsprachlichen Bildungsilben, die selbst gute deutsche Wörter zu Fremdwörtern machen, wenn man anders solche sprach- und stilwidrige Flickereien noch Wörter nennen möchte.

Hierher sind zu rechnen:

Lat. -ismus in:	Eufemismus,	darnach:	Darwinismus;
-ist in:	Purist,	darnach:	Hornist,
			Flötist,
			Blumist;

lat. -at in: Literat, darnach: Hanseat;
-nr in: Politur, darnach: Glasur;
-inm in: Kompendium, darnach: Sammelsnrium,
(Ndd. sammelsûr = sanres Gericht aus Fleischresten);
-ikus in: Grammatikns, darnach: Luftikus,
Pfiffikus,
Schwachmatikus;

lat.-deutsch. -aner in: Spartaner, darnach: Lutheraner,
Weimaraner,
Wagnerianer;
-enser in: Athenenser, darnach: Jenenser,
Hallenser;

lat.-frz. -al in: Lineal, darnach: Futteral,
Skandal, Randal,
(Bair. rand = lustiges Treiben);

frz. -ier in: Büffetier, darnach: Kneipier,
Paukier,
Wichsier;
-eux in: generös, darnach: schauderös,
pechös;
-age in: Fourage, darnach: Kittelage,
Kledage (ndd.),
Stellage;
-iade in: Henriade, darnach: [Jeremiade],
[Jobsiade],
Hanswurstiade;
-ette in: Manschette, darnach: Stiefelette;
-ant in: Intrigant, darnach: Lieferant,
Paukant,
Konkneipant,
Bummelant.

Im ührigen zeigen sich sprachliche Erscheinungen, wie Wortbildung nnd Bedeutungswandel, auch dem Fremdworte zugänglich, ein Zeichen dafür, wie weit sich die Sprache von dem natürlichen Gefühle der Ahstoßung gegen alles Fremde und Sprachwidrige entfernt hat und zwischen Deutsch und Undeutsch nicht mehr zu scheiden weiß.

Die Fremdwörtelei hat die wunderlichsten Znsammensetzungen zuwege gebracht, wir hahen Bestandteile aus aller Völker Sprachen zu einzelnen Wörtern verschmolzen. Die Verhindung von Lehnwort und deutschem Stammwort mag noch angehen, die sprachwidrigen Vermischungen von deutschem und fremdem Stamme verunzieren aber die Sprache aufs häßlichste.

Wenn wir z. B. statt Fleischextrakt sagen würden: Fleischauszug oder: Fleischsaft, so wäre das erst ein deutscher, sprachlich richtiger und auch verständlicher Ausdruck.

Besonderer Beachtung bedarf ein Bedeutungswandel innerhalb der Fremdwörter:

Frz. blamer, urspr.:	tadeln, gegen:	sich blamieren,
fournir,	liefern,	fournieren,
le couvert,	Tischgedeck,	Briefkuvert,
le gourmand,	Vielesser,	Gourmand (frz. gourmet: Feinschmecker),
le parterre,	Blumenbeet,	Parterre (Erdgeschoß).

Für unser Eisenbahn-Coupé gebraucht der Franzose: compartiment, Rouleau (Rollo) le store, und ein Lavoir ist nicht eine Waschschüssel, sondern ein Waschplatz.

Solche, vom Standpunkte der Abstammungsprache und ihrer Wortbedeutungen falsch gebrauchte Fremdwörter (auch Redensarten) sind in großer Zahl bei uns anzutreffen, führen aber nicht etwa ihre abweichende Bedeutung auf einen natürlichen Sprachvorgang der Bedeutungsänderung zurück, sondern häufig nur auf Unkenntnis, Mißverständnis und Oberflächlichkeit.

Die Stellung des Fremdwortes im Wortschatze.

Wenn wir die Frage nach der Bedeutung des Fremdwortes für die Bereicherung unserer Vorstellungs- und Begriffswelt, für unsere intellektuelle und seelische Entwicklung maßgebend sein lassen wollen hinsichtlich der Scheidung in entbehrliche und unentbehrliche Fremdwörter und damit den berechtigten Bestrebungen zur Reinigung unserer Muttersprache das Angriffsfeld zu bereiten gedenken, darf doch auch die Bedeutung des Fremdwortes für unseren Wortschatz rein vom Standpunkte der Bereicherung an Wortmaterial nicht außer acht gelassen werden.

Es bestehen Beziehungen zwischen Fremdwörtern und deutschem Sprach- und Lehngute, die bei der Entscheidung für oder wider mit in Betracht gezogen werden müssen.

Wir besitzen in unserer Sprache nicht wenig indoeuropäisches Sprachgut mit anderen verwandten Sprachen gemeinsam. Es begegnet zuweilen, daß wir in einem Fremdworte dasselbe Wurzelwort oder eine Ableitung davon zu unserem hinzubekommen.

So haben wir erhalten zu unserem deutschen:

Arm das urverwandte:	armieren (lat. armare, die Arme bedecken)
Maus	Muskel (lat. musculus, eigentlich: Mäuschen),
Vater	Patriarch (lat.-griech. von: pater),
Fuß	Podagra (griech. von: pous, der Fuß).

Ursprünglich deutsches Erbgut gelangt über eine fremde Sprache, die es vor Zeiten von uns entlehnt hat, nach Deutschland zurück und wird in fremder Gestalt wieder aufgenommen, allerdings mit mehr oder weniger gewandelter Bedeutung.

So kamen folgende germanische Stämme romanisiert zu uns zurück:

Ahd. warnôn, sich vorsehen, sich hüten, nhd. warnen, kam aus dem Frz. zurück in: garnieren,

germ. Balken	in dem Fremdwort: Balkon,
Bank	Bankett,
Beiwaht	Biwak,
Bollwerk	Boulevard,
brechen	Bresche,
Busch	Bukett,
Büttel	Pedell,
Faltstuhl	Fauteuil,
frisch	Fresko,
graben	gravieren,
Laube	Loge,
Leiste	Liste,
Los (got. hlauts)	Lotterie,
Ring	Rang,
Rocken	Rakete,
Saal	Salon,
schirmen	Scharmützel,
schmelzen	Email,
spähen	Spion,
Stück (ahd. stucki, Rinde)	Stuck,
(ver)-wirren	Guerilla(-krieg).

Dasselbe haben wir mit einer Anzahl ursprünglich deutscher Eigennamen erfahren, z. B.:

Deutsch: Adela	und rom.: Adèle,
Alberich	Aubry, Oberon,
Alwin	Alboin,
Alwis	Aloui,
Eberwin	Ebruin, Ebroin,
Edwart	Eduard,
Hartwin	Arduin,
Ludwig	Louis,
Ludwiga	Louise,
Wido	Guido u. a.

Ferner besitzen wir einige Fremdwörter, schon einmal eingedeutscht, als Lehnwörter in unserer Sprache, also dasselbe fremde Wort als Lehnwort und Fremdwort zugleich, freilich ebenfalls mit abweichenden, oft weit auseinander gehenden Bedeutungen. Da vielfach in den romanischen Sprachen der gleiche Wortstamm zugrunde liegt, kann dasselbe Wort das eine Mal aus dieser, das andere Mal aus jener Sprache entlehnt sein, z. B.:

Lat. laqueus, Schlinge:

frz. lacet, Schürzenband	= Lehnwort: Latz, Lätzchen,
span. lazo, Schlinge	= Fremdwort: Lasso;

lat. radix, radicem, Wurzel	= Lehnwort:	Rettich,
frz. radis, Rettich	= Fremdwort:	Radieschen;

lat. palatium (mons palatinus):

afrz. palais	= Lehnwort (mhd.):	Palast,
nfrz. palais	= Fremdwort:	Palais.

So haben wir infolge zweimaliger Entlehnung die Doppelformen:

Brief:	Breve,	Münze:	Moneten,
Elfenhein:	Elefant,	Opfer:	Oblate,
Hospital:	Hotel,	Pferch:	Park,
Kappel:	Kapelle,	Silbe:	sillabisch,
Kassel:	Kastell,	Spittel:	Spital,
Kerker:	Karzer,	Sprit:	Spiritus,
Kohlrübe:	Kohlrabi,	Teppich:	Tapete,
Meister:	Magister,	Trumpf:	Triumf.

Eine Anzahl Fremdwörter gehören nnr den Mundarten an und sind niemals schriftsprachlich gewesen, auch nicht in nnserer Schriftsprache zu finden. Es betrifft das in der Regel solche Mundarten, die besondere, innigere Beziehungen zu einer fremden Sprache gehaht baben oder noch haben, so vor allem in den Grenzgebieten.

Im Westen Deutschlands, besonders im Elsaß und in der Pfalz, führen die Mundarten viel Französisches mit sich, das in Deutschland sonst ungebräuchlich ist, z. B.:

Bamhusche (Zechgelage) vom frz.	bamboche,
Bubeller (Schmetterling)	papillon,
Bulwersman (Wirrwarr)	houleversement,
Defoo (Versäumnisurteil)	défaut,
Konskri (Stellungspflichtiger)	conscrit,
Lardrett (Zapfenstreich)	la retraite,

Mullerfär = frz.: un homme de mille affaires.

Im östlichen Deutschland, auch in nieder- und mitteldeutschen Dialekten, hahen sich außer den gemeinsprachlich gewordenen slawischen Wörtern z. B. noch festgesetzt:

Ostd.:	Peitsche	gegen: Geißel im S. u. W. Deutscblands,
	Robott	Fronarheit,
schles.:	Kretscham	Schenke, Wirtshaus,
obersächs.:	Droschke	Kutsche,
nordthür.: (auch in Wien)	dohre	gut.

Im nördlichen Schleswig zeigt der Wortschatz ziemlich erhehlichen Einfluß des Dänischen.

Zahlreicher als im Schriftdeutschen finden sich jüdische Bestandteile in den Mundarten, z. B.:

acheln, essen,	Moos, Geld,
beduch, niedergedrückt,	Pleite, Bankrott,
kapores, kaputt,	Schicksel, Judenmädchen,
koscher, rituell rein,	Schmn, Betrug,
manscheln, jüdeln,	schmusen, einschmeicheln,
meschugge, verrückt,	schofel, schäbig.

Gewisse Fremdwörter sind nnr in der Umgangssprache des niederen Volkes gebräuchlich, meist solche Fremdwörter, die von der Schriftsprache nnd damit in der Regel auch von der Umgangssprache der Gebildeten aufgegeben, in der Sprache des Volkes aber verblieben sind. Fremdwörter kommen wie Trachten aus der Mode, werden dnrch andere ersetzt oder greifen sich gleichsam ab wie die Münzen, die von Hand zu Hand gehen. Sie werden dann von den Gebildeten gemieden und mit einem Makel behaftet. Wir haben also dieselbe Erscheinung wie beim Sinken alter, gnt dentscher Wörter, die heute nur noch in den Mundarten ein zurückgezogenes, meist auch übel bernfenes Leben führen (vergl. Dirne usw.).

Hierher gehören:

kaputt,	Kumpan,
karessieren,	Krawall,
poussieren,	kraß,
traktieren,	Courage.

Sprachgruppen.

Wollen wir unsere Fremdwörter ihrer sprachlichen Herkunft nach zu Gruppen zusammenstellen, so müssen wir zunächst scheiden zwischen solchen, die wir einer fremden Sprache unmittelbar entlehnt haben, nnd solchen, die erst durch Vermittelung einer anderen Sprache zu nns gekommen sind. Diese letzteren besitzen nicht nur die Merkmale ihrer Ursprungssprache, sondern haben in der Regel auch die Gewandung der vermittelnden Sprache, die sie zuerst entlehnte, mitgebracht. Dies gilt z. B. für die arabischen Fremdwörter unserer Sprache, die wir durch Vermittelung der Romanen erhalten haben.

Für die unmittelbar entlehnten Fremdwörter käme dann etwa noch eine Scheidung nach ide. verwandten nnd ide. unverwandten Sprachen in Betracht.

Eine Reihe Fremdwörter, die durch ihre Ableitung von Namen fremder Länder, Völker, Städte usw. gleichsam ihre Herkunft an der Stirn tragen, möge hier vorangestellt sein:

Tiere:

Fasan, von dem Flusse Phasis in Kleinasien.

Sardine, Sardelle, von Sardinien.

Tarantel, von Tarent.

Pflanzen nnd Früchte:

Apfelsine, von China (Sina).
Kastanie, nach den Städten Kastana in Thessalien, bezw. Pontus.
Korinten, nach Korinth.
Lambertsnuß, d. h. lombardische Nuß.
Kirsche, nach Kerasus am schwarzen Meere.
Pfirsich, persicum malum (persischer Apfel).
Quitte, nach Kidon auf Kreta.
Rabarber, nach dem Namen Rha (Wolga) barharum.
Schalotte, von Askalon.

Mineralien:

Achat, vom Flusse Achates in Sizilien.
Alabaster, aus Alabaster in Oberägipten.
Lahrador, nach der nordamerikan. Halbinsel.
Chalzedon, nach der gleichnam. Stadt am Bosporus.

Gewebe:

Baresch, von Bariges an den Pirenäen.
Damast, von Damaskus.
Gingang, von Guingamp in Frankreich.
Mnsselin, von Mosul.
Plüsch, von Perugia.
Tüll, von Tulle in Frankreich.

Geräte, Werkzeuge u. a.:

Bajonett, von Bajonne.
Bongie, von Bougie in Nordafrika.
Faienze, von Faenza in Italien.
Kariatiden, von Karyä in Lakonien.
Korduan, von Kordova in Spanien.
Majolika, von Majorka.
Maroquin, von Marokko.

Einige der wichtigsten und gebräuchlichsten Fremdwörter nach ihrer Abstammung.

Dänisch:

Ballast, von bag-last, d. h.: hinter der Last.

Englisch:

Beefsteak, d. h. Rindfleischstück, vergl. Stuck, Stück.

Budget, über das Frz. aufgenommen, urspr. Sack, Reisetasche, dann: Staatssäckel, vergl. Fiskus.

boikottieren: der Ire Boikott wurde von den übrigen Iren ausgeschlossen, also Namensahleitung.

Lloyd, nrspr. span. Name eines Kaffeehaushesitzers in London. Das Haus wurde der Mittelpunkt des engl. Seeversicherungswesens. Mitte des 17. Jahrhunderts übertragen auf die Schiffahrtsgesellschaft.

Waggon, Wagen. (Die übliche frz. Aussprache ist echtes Fremdwörterkauderwelsch, es gibt kein frz. Wort wagon.)

Strike, Ausstand, engl. strike, vergl. nhd. streichen.

Cake,	Porter,	Pudding,
Dogge,	Mops,	Pinscher,
Meeting,	Sport,	Turf.

Französisch:

Biskwit, d. h.: doppelt gebacken, wie: Zwieback.

Bronze, lat. brundisinum. Im Mittelalter gab es bronzene Spiegel aus Brundisium, dem heutigen Brindisi.

Equipage, im frz. männlich, urspr. Reiseausrüstung, später: Aufzug, dann das Gefährt selbst.

Fiaker: 1640 wurde in Paris die erste Fiakerstation errichtet im Hotel de Saint Fiacre.

Frack, frz. froc, Mönchskutte.

Gas, nach Gaze, luftigem Stoffe (nach Gaza in Sirien), von dem Arzt van Helmont benannt.

kokett, frz. coquet, von le coq, der Hahn (einem Hahne ähnlich).

Küraß, frz. cuir, Leder, demnach: Lederpanzer.

Medaille, nach lat. metallia in frz. Gestalt übernommen.

Omnibus, vom lat. omnibus über Frankreich aufgenommen, da dort 1823 der Omnibus aufkam.

Polier, frz. parleur: Sprecher.

Schafott, frz. échafaud, urspr. Tribüne, vergl. Katafalk.

Italienisch:

Dattel, urspr. griech. dáktylos, d. h. Finger, nach den Fiederblättchen der Palme. Vergl. volkstümlich: Dachtel neben: Ohrfeige.

Grotte, it. grotta, davon: grotesk, nach den seltsamen Bildnissen der Grotten. Vergl. griech. krypta, nhd. Gruft.

Laute, it. Entlehnung des Arab.

Lazarett, abgeleitet von: Lazarus.

Marzipan, d. i.: Markusbrot der Venediger (Schutzpatron Venedigs).

Mostrich, von mostarda, lat. mustum: Mostrich, Senf wird mit Most angemacht.

Porzellan, it. porcellana, urspr. = Seemuschel, darnach auf Töpferwaren übertragen.

Post, it. posta, urspr. die Wechselstellen der Pferde.

Schachtel, it. scatola, von demselben Stamme: Schatulle.

Schwadron, it. squadrone, d. h.: großes Viereck, vergl. Quader, Quadrat.

spazieren, it. spaziare, lat. spatium, freier Raum; gleichen Stammes ist Spaß.

Trompete und it. tromba eines Stammes mit:

Trommel, zu lat. triumphus, Siegeszug, Siegesmusik, dann Instrument; vergl. Trumpf.

Spanisch-Portugiesisch:

Indigo, span., d. h. indisch, nach: Indien (Westindien), die Spanier hielten Amerika anfangs für Ostindien.

Mandarin, port. Benennung des chin. Beamten, nach mandare, auftragen.

Muskete, span. mosquet, d. h. Sperber. Die Muskete diente zur Ablösung der früheren Vogelbeize (Falken).

Zechisch:

Dolch, (böhm.-poln. tulich).

Halunke, von holomek: Bettler, Taugenichts.

Kutsche, nach dem Dorfe Koč, wo die ersten der Art erbaut wurden.

Kux, von kukus, Anteil, Bergzeche.

Petschaft, in den östr. Kanzleien umgebildet aus petschet = Siegel.

Schöps, von skopec, der Verschnittene.

Stieglitz, von steblec, der Distelfink.

Zeisig, von čižek.

Polnisch:

Dolmetsch, von tlumacz, Übersetzer, ursp. türk. tilmač.

Gurke, von ogórek.

Kalesche, von kolaska, Räderfuhrwerk.

Peitsche, für germ. Geißel, vergl. Godegisil.

Kummet, von chomat, Joch.

Pekesche, der poln. Nationalrock (bekiesza.)

Wildschur, von vilczur, Wolfspelz.

Russisch:

Droschke, von droschki, urspr. Einspänner.

Juchten, (ndd. cht für ft) aus juft, d. h.: ein Paar (gegerbter Häute). Heute ist Juchten mit Birkenteer eingeriebenes Leder.

Knute, von knut.

Pallasch, russ. Waffe der Kürassiere.

Rubel, d. h. Hacksilber.

Samowar, d. h. Selbstkocher.

Zobel, von sobol.

Wendisch: Quark.

Litauisch: Litewka.

Serbisch: Vampir.

Orientalische Wörter sind:

Admiral, arab. amir-al-ma, d. h.: Fürst des Meeres, vergl. Emir(-al- ist arab. Artikel).

Alchimie, arab., bez. urspr. die Kunst metallurgische Erzeugnisse herzustellen, davon: Chemie.

Algebra, von arab.: herstellen, einrichten (von Gleichungen).

Alkohol, arab. urspr. feinster Puder, kohol, zum Färben der Augenbrauen. Weingeist brannte wie feinste Kohle, und so geschah die Übertragung.

Alkoven, arab. urspr. al-kobba, d. h.: kleines Nebenzimmer.

Alkoran, arab. Wölbung.

Almanach, arab. Neujahrsgeschenk.

Aprikose, arab. urspr. al-barkok.

Arak, arab. urspr. Schweiß.

Baldachin, arab. Bagdad, nach dem it. baldacchino.

Basar, türk., (falsch ist Bazar) Marktplatz.

Bergamotte, arab.: „Königin der Birnen".

Ebenholz, hebr., von obni = steinern, urspr. ätiopisch.

Elixir, arab.: Stein der Weisen.

Islam, arab. salima, d. h. Wohlfahrt, Frieden, vergl. Salomo, Jerusalem; verw. muslim, Moslem, eingedeutscht in: Muselmann.

Joppe, arab. gubba, d. h. weiter Männerrock.

Jasmin, pers.

Kaliber, arab.: Form zum Erzgießen (Modell).

Karaffe, arab.: gläserne Flasche.

Kabale, hebr. kabbala, Geheimlehre, Überlieferung, frz. cabale.

Kaffee, arab.

Karat, arab. girat, urspr. Johannisbrotkern, dann Gewicht zur Bestimmung des Goldes.

Kattun, arab. Baumwolle.

Krethi und Plethi, hebr., Kreter und Filister waren Davids Leibwache nach II. Sam. 8, 18, heute: gemischte Gesellschaft.

Lava, arab.

Limonade, pers. leimon, d. h. Zitronensaft, darnach erst die Ortschaft Limone am Gardasee, die Frucht ist pers. wie: Pfirsich.

Semitische Wörter mit Anlauts-m sind urspr. Mittelwörter der Vergangenheit:

Maske, arab. Possenreißer,
Mohammed, arab. der Gelobte,
Mahdi, arab. der Gottgesandte,
Messias, hebr. der Gesalbte,
Mameluken, arab.: die zu Sklaven gemachten, Unterworfenen. —

Papagei, arab.
Rasse, arab. rāz, Ursprung.
Ries, arab. rizma, d. h. Ballen, Bündel, (Ries Papier).

Schach, pers. König.
Schal, türk.
Sirup, arab. Trank.
Sofa, arab. Ruhebank.
Talisman, arab. Fetisch.
Tarif, arab. Anzeige.
Tasse, pers. tassa, Becken, Napf
Tohnwabohu, hebr.: wüste und leer, d. h. Wirrwarr, I. Mos. 1, 2.
Tulpe, türk., wie das folgende von: dulband.
Turban, türk. dulband.
Zenit, arab. Scheitelpunkt.
Ziffer, arab. Null.
Zucker, arab.

Aus dem Judendeutsch:

Gauner, (Joner) Betrüger.
Jnbeljahr, nach dem hebr. jobel, die Posaune.
kapores, kaputt, nach dem hebr. kapporeth, das Sühnopfer.
Kümmelblättchen, eigentl. Gimelblättchen, gimel = der 3. Buchstabe nnd die Ziffer 3.
manscheln, von: Moses abgeleitet, wie Moses sprechen = jüdeln.
Pleite, der Bankrott. „Flöten gehen" ist eigentl.: Pleite gehen.
Samstag, Sabbattag, Ruhetag.
Schacher, Hausierhandel, Erwerb.
Schicksel, Mädchen.
schofel, niedrig, armselig, schlecht.
Schmu, Pofit, eigentl.: unerlanbter Gewinn.

Aus dem Ungarischen:

Hnsar, urspr.: der zwanzigste (Mann, den König Matthias Corvinus ausheben ließ).

Aus dem Indischen:

Pagode, d. h. Gotteshaus, ind. pag entspricht slaw. bog, vergl.: Bogumil, Jüterbog, Zernebog, übertragen anf die Götzenbilder aller oriental. Völker.

Pnnsch, skr. pantschan, fünf (nach seinen 5 Bestandteilen: Wasser, Rum, Zncker, Gewürz, Zitrone).

Veranda, verdeckte Halle.

Aus dem Malaiischen:

Guttapercha, verhärteter Pflanzensaft des Perchabaumes.
Kakadu.
Orang-utan.

Aus dem Chinesischen:

Tee.

Aus den Negersprachen:

Fetisch.

Aus australischen Sprachen:

Bumerang.

Aus dem ausgestorbenen Peruanischen:

Alpaka.
Kondor.
Lama.
Vigogne.
Chinarinde, von quina-quina, Rinde der Rinden, d. h.: edelste Rinde.

Aus dem Mexikanischen:

Schokolade, d. h. Kakaowasser.
Kakao.

Aus den Indianersprachen:

Kannibale.
Kanoe.
Karaibe.
Kreole.
Orkan (karaibisch).
Mais.
Mahagoni.
Kautschuk.
Tabak, urspr. nur die Rolle, die zum Rauchen diente.
Zigarre.

37. Verdeutschungen.

Seit Jahrhunderten ist unsere Muttersprache durchsetzt von fremdsprachlichen Bestandteilen aller Art, von Wörtern, Redensarten, Bildungsilben, stilistischen Wendungen, Satzfügungen u. dergl. Wir lernen unsere Sprache von Kindheit auf, reden wie unsere Eltern und Voreltern und meinen, wir sprechen deutsch.

Wer über seine Muttersprache noch niemals zur Besinnung gekommen ist, hat keine Ahnung von der Seuche, an der sie krankt, und die sie entstellt. Wer aber jemals von der Umgangssprache unserer Zeit, von unserer Zeitungsliteratur, unserer Tagesschriftstellerei unmittelbar hinweggeführt worden ist an den Jungbrunnen der Sprache unserer Märchen- und Sagenwelt, unserer deutschen Sprichwörter und Volksweisheiten, der

hat sich auch einer Regung des Gefühls nicht entziehen können, wie sie aus der Klarheit und Frische einer unverbildeten Sprache hervorquillt. Eine deutschvolkstümliche Sprache wirkt heute wie ein Wunderquell und weckt Ahnungen von dem Reichtum und den Tiefen des Volksgemüts in verborgenen und verschütteten Quellen unserer deutschen Sprache.

Überall, wo das natürliche Gefühlsleben in die Rede ungehindert einströmt, wo eine innere Teilnahme an allem, was den Menschen umgibt, die Rede beherrscht und gestaltet, da kennt auch die Sprache das Fremdwort nicht. Das lirische Gefühl des Dichters schließt das Fremdwort aus in jeder echten Poesie. In jeder vom Gefühl getragenen Rede wird das Fremdwort gemieden. Ein inneres Taktgefühl beherrscht Prediger und Redner, den Dank des Beschenkten, die Bitte des Begehrenden. Wir sagen „Danke“, wo wir danken wollen, und „Merci“ plappert nur der Mund. Wir wünschen ein „Herzliches Lebewohl“, wo wir lieben und sagen „Adieu“, wo höfliche Sitte uns gebietet zu grüßen. Wir bitten Vater und Mutter um „Verzeihung“ und entschuldigen uns mit einem „Pardon“ bei dem Fremden. Unsere Kindersprache kennt das Fremdwort nicht, und die Sprache unseres Herzens, das Gebet, würde frostig und kalt, würde zur Lüge mit jedem Worte, das nicht Laut von unserem Laute, nicht Seele von unserer Seele wäre.

Nur wo Bequemlichkeit und Gedankenträgheit den Menschen und seine Sprache beherrschen, wo Gleichgültigkeit und Eitelkeit die Regungen des Herzens überwuchern, da herrscht und wuchert auch das Fremdwort in unserer Rede.

Die Sehnsucht, unsere Muttersprache unverbildet und rein in ihrem ganzen Umfange wiederherzustellen, ist heute nicht mehr so selten. Seit der nationalen Einigung der deutschen Stämme finden sprachreinigende Bestrebungen eine mächtige Förderung und Stütze in dem wiedererwachten nationalen Bewußtsein und dem berechtigten Stolze des Deutschen auf sein deutsches Vaterland und seinen deutschen Namen. Verständige Überlegung und ruhige Selbstbesinnung geben dem dunklen Drange und dem gefühlsmäßigen Antriebe zur Besserung unserer verworrenen sprachlichen Zustände den festen Grund einer verstandesmäßigen Rechtfertigung durch den Nachweis der Überflüssigkeit, der Entbehrlichkeit, ja Minderwertigkeit des Fremden, das sich in unserer Sprache eingenistet hat.

Wer heute von der Notwendigkeit überzeugt ist, dem Fremdwörterunwesen Einhalt zu tun und überall da, wo es nicht mehr möglich ist, das alte verlorene Sprachgut zurückzugewinnen, die Verdeutschung des Fremden anzustreben und unsere Muttersprache von den entstellenden Fremdwörtern zu reinigen, der wird doch auch die veränderte Stellung der Sprache in dem heute die Welt umspannenden Kulturzusammenhange nicht übersehen und der Unentbehrlichkeit so mancher Fremdlinge unserer Sprache Rechnung tragen. Überall, wo die Arbeit an der Reinigung unserer Sprache nicht nutzlos ihre Kraft vergeuden und den Erfolg in Frage stellen will, muß ausgegangen werden von der Untersuchung und Schei-

dung unserer Fremdwörter nach dem Gesichtspunkte der Entbehrlichkeit oder Unentbehrlichkeit für unser heutiges wirtschaftliches Leben und unsere geistige Kultur. An der Außerachtlassung dieses Gesichtspunktes und dem blindwütigen Aufräumen unter den Fremdlingen in unserer Sprache ist schon manche tapfere und gut gemeinte Bemühung älterer und neuerer Zeit gescheitert und an dem Fluche der Lächerlichkeit wieder untergegangen.

Der Zweck jeder Rede ist sich verständlich zu machen. Die Fremdwörter erschweren den Verkehr zwischen den verschiedenen Schichten der Gebildeten und weniger Gebildeten unseres Volkes. Sie beeinträchtigen aber auch die Mitteilung innerhalb der gleichen Gesellschaftsschicht durch ihren Mangel an Schärfe und Bestimmtheit des Ausdrucks. Sie entbehren ja des sprachlichen Zusammenhangs durch die Beziehung zu etimologisch verwandten Wörtern, die für die Wahl des Ausdrucks nicht minder bedeutsam sind wie für das Bewußtsein des Hörenden und Verstehenden. Wenn aber Neubildungen, die eingebürgerte und viel gebrauchte Fremdwörter verdrängen und ersetzen sollen, wahllos und ohne die notwendigen Beziehungen im Sprachbewußtsein zustande kommen, so kranken sie an dem gleichen Mangel allgemeiner Verständlichkeit, um dessen willen sie doch das Fremdwort ersetzen sollen. Darum wird die Scheidung unserer entbehrlichen Fremdwörter von den unentbehrlichen und ihr Ersatz durch Verdeutschungen im wesentlichen mit bestimmt sein durch den allgemeinen und obersten Zweck unserer Sprache, den der Verständlichkeit. Erst in zweiter und letzter Linie dürfen stilistische und ästetische Gründe maßgebend werden bei dem Bemühen um Reinheit und Deutschtümlichkeit unserer Sprache. Man mag dies vom nationalen Standpunkte aus bedauern, den berechtigten Forderungen einer gewandelten Zeit darf und kann sich auch die Sprache nicht entziehen. Sie war immer ein Spiegel ihrer Zeit und wird immer ein Widerspiel deutschen Lebens und Denkens sein müssen. Die Sprache unserer Dichter und Schriftsteller wird sich die höchsten Ziele stecken wie bisher, unsere Schrift- und Umgangssprache aber wird eines gewissen Anteils fremdsprachlicher Wortbildungen nicht mehr entraten können.

Es handelt sich darum bei der Verdeutschung nicht einzig um Entfernung der entbehrlichen, unnötigen Fremdwörter aus unserer Sprache und ihren Ersatz durch gut deutsche, alte oder neue Wörter, sondern auch um eine Eindeutschung der unentbehrlichen, durch treffende deutsche Wörter nicht zu ersetzenden fremden Wortgebilde.

Unentbehrliche Fremdwörter sind alle die Namen fremder Länder und Völker, Ortschaften und Personen, die Benennungen fremdländischer Erzeugnisse des Bodens und des Gewerbefleißes, die, uns selber fremd und bis dahin unbekannt, mit dem Namen, den ein fremder Himmelsstrich, ein fremder Erzeuger ihnen gegeben hat, und der ein Recht auf Achtung und Anerkennung seiner Namengebung besitzt, bei uns eingeführt und uns unentbehrlich geworden sind. Unentbehrlich sind auch alle Bezeichnungen fremdvölkischer Sitten und Gebräuche, die uns

auch dem Begriffe nach neu, und für die unsere Sprache darum kein Wort zur Verfügung hat.

Entbehrlich aber muß alles genannt werden, wofür wir nicht nur ein treffendes, unzweideutiges Wort zur Verfügung haben, sondern was auch nach Sache und Begriff so alt und einheimisch ist wie die zugehörige Bezeichnung unserer Sprache.

Freilich besitzen wir auch in unserer Sprache gute, alte Bezeichnungen neben heute gebräuchlichen fremdsprachlichen, die nicht minder im deutschen Sprachbewußtsein fest eingewurzelt sind wie nur irgend ein alteingesessenes deutsches Wort. Die entsprechenden altsprachlichen Bezeichnungen gehören aber in solchen Fällen vergangenen Sprachperioden an, muten uns altfränkisch an und sind für unser Sprachgefühl, wie es scheint, unwiederbringlich dahin. Bemühungen, sie wieder zu beleben, müssen an gewissen unabänderlichen Schwankungen und Wandlungen im inneren Leben der Sprache scheitern.

Der Grundsatz von der Entbehrlichkeit der fremden Bezeichnung in allen Fällen, wo ein gutes deutsches Wort aus unserem Wortschatze zur Verfügung steht, gilt also auch nicht uneingeschränkt und steht ebenso unter dem höheren Standpunkte einer geschichtlichen Betrachtung und Wertung unserer Sprache wie jede andere Frage über Wert und Geltung unseres Wortschatzes.

Es sind hierher zu rechnen die Monats- und Wochentagsbenennungen.

Die Monatsnamen:

Januar:	Wintermond, Hart-, Eis-, Schneemond, Hartung;
Februar:	Taumond, Hornung;
März:	Lenzmond, Frühlingsmond, Lenz, Lenzing;
April:	Ostermond, Wandel-, Wiesen-, Regenmond, Ostering, Ostering;
Mai:	Wonnemond, Blumen-, Weidemond, Wuning;
Juni:	Brachmond, Brachet, Rosenmond, Linding;
Juli:	Heumond, Heuert;
August:	Erntemond, Ernting;
September:	Herbstmond, Scheiding;
Oktober:	Weinmond, Gilbhart;
November:	Nebelmond, Wind-, Reifmond, Laubriß, Nebelung;
Dezember:	Kristmond, Wintermond, Jul, Wending.

Die Wochentage:

Nhd.	Frz.	Lat.	Engl.	Holl.	Dän.	Schwed.
Sonntag:	dimanche	dies solis	sunday	zondag	söndag	söndag
Montag:	lundi	lunae	monday	maandag	mandag	måndag
Dienstag:	mardi	Martis	tuesday	dinsdag	tirsdag	tisdag
Mittwoch:	mercredi	Mercurii	wednesday	woensdag	onsdag	onsdag
Donnerstag:	jeudi	Jovis	thursday	donderdag	torsdag	torsdag
Freitag:	vendredi	Veneris	friday	vrijdag	fredag	fredag
Sonnabend:	samedi	Saturni	saturday	zaturdag	lördag	lördag

Vergl. Fr. Kluge, Die deutschen Namen der Wochentage sprachgescbichtlich erläntert. 1905. (Wissensch. Beiheft 8 der Zeitschr. d. A. d. Sprachv.)

Allgemeine Grundsätze der Verdeutschung.

Es können hier nur die allgemeinsten Richtlinien gegeben werden. Das Urteil über die Entbehrlichkeit oder Unentbehrlichkeit eines Fremdwortes wird immer schwankend nnd abhängig sein von der Sprachkenntnis nnd der geschichtlichen Anffassungsgabe des Urteilenden.

Im Jahre 1815 hehauptete noch eine Zeitung: „Kein Wort ersetzt die Benennung Madame und Demoiselle, und jeder Vorschlag zu ihrer Ausscheidung grenzt an das Unmögliche."*)

Daß es sich nur um Fremdwörter handeln kann und alle Lehnwörter, alle Wörter, deren fremden Ursprung nur die wissenschaftliche Sprachforschung nachzuweisen vermag, von jedem Verdentschungsversucbe ausgeschlossen hleihen müssen, möge hier unter Verweisnng auf die oben erörterten Gründe noch einmal ausdrücklich bemerkt sein.

1. Dem entbehrlichen Fremdworte muß das deutsche Wort entgegengesetzt werden:

Betrifft das ein gleichbedeutendes, gut deutsches Wort unserer gegenwärtigen Schriftsprache, so entschuldigt auch nicht der Einwand eines stilistisch geforderten Wechsels einen auch nur gelegentlichen Gehrauch des Fremdwortes.

Betrifft es ein veraltetes Wort, das der Wiederbelebung widerstrebt, so ist ein neuer Ausdruck mit den Hilfsmitteln unserer Wortbildung zu suchen.

Wird eine glückliche Neubildung für ein anscheinend unenthehrliches Fremdwort gefunden und damit das Fremdwort entbehrlich, so bleibt nur die Prüfung, ob das Fremdwort in jedem einzelnen Falle seiner Verwendnng durch ein und dasselbe dentsche Wort ersetzt werden kann.

Für die Verdeutschung durcb Ersatz eines neu zu bildenden deutschen Wortes ist im allgemeinen zu beachten, daß eine buchstäbliche Übersetzung wohl fast niemals ausreichen wird. Theismus würde bei buchstäblicher Übersetzung das gleiche deutscbe Wort verlangen wie Deismns, Spital wie Hotel, Qnadrat wie Carré. Das deutsche Wortmaterial muß vielmehr sinngemäß zur Bezeichnung des fremdsprachlich gebundenen Begriffs gestaltet werden, und auf unseren Begriffsinhalt allein ist Rücksicht zu nehmen, den wir mit dem fremden Worte verbinden, nicht auf den fremdsprachlicben Begriff oder aucb nur die fremdsprachliche Fügung und Zusammensetzung des Wortes.

Beispiele sinngemäßer Übertragung bezw. Übersetzung:

Parterre = Erdgeschoß,
Prospekt = Ankündigung,
Geografie = Erdkunde.

---

*) Behaghel, Die deutsche Sprache. 1904. S. 186 f.

(Die wörtliche Übersetzung „Erdbeschreibung“ würde nicht den ganzen Umfang des Begriffs treffen, den die Wissenschaft heute unter einem Namen zusammenzufassen hat.)

2. Das unentbehrliche Fremdwort ist einzudeutschen:

durch die Annäherung an die deutsche Aussprache, vor allem in Lautgebung und Betonung. So sind eingedeutscht oder auf dem Wege der Eindeutschung begriffen:

Leutnant (frz. lieutenant),
General (frz. général);

durch deutsche Schreibung. Hier hat die deutsche Rechtschreibung noch viel zu tun, wenn auch in Betracht gezogen werden muß, daß lauttreue Schreibung der Fremdwörter — wie sie bei den Lehnwörtern geschieht — nur die Abstoßung des Entbehrlichen erschweren würde. Wenn aber die deutsche Schreibweise auf die zweifellos unentbehrlichen Fremdwörter beschränkt bliebe und alle andern auch nicht halb deutsch (mit großen Anfangsbuchstaben u. dergl.), sondern wie in der Fremdsprache üblich und womöglich mit unterschiedlichen Lettern geschrieben würden, dann müßte das Wesen des Fremdwortes als eines Flickwortes jederzeit so klar aus der Schrift herausspringen, daß das fremde Schriftbild die Ausmerzung zu fordern hätte.

Es ist besser, wir schreiben so überflüssige Fremdwörter wie courage französisch und nicht „Kurasche, aber auch nicht „Courage“, um es jederzeit als ein Wort der französischen Sprache außerhalb unserer Sprache zu stellen. Vielleicht gelingt es dann unserem papierenen Zeitalter auf dem Wege der Schrift wieder loszuwerden, was es zwar nicht immer auf dem Wege der Schrift erhalten, aber durch die Schrift immer wieder befestigt hat.

Die Folgeunrichtigkeit unserer amtlichen deutschen Rechtschreibung hindert freilich noch, diesen Weg mit Aussicht auf Erfolg zu betreten. Sie schreibt uns heute vor: Küraß, Scheck, Likör und trifft damit gewiß weniger unentbehrliche Fremdwörter als etwa: Krist, Teater, Telegraf, Profet.

Ältere Verdeutschungsbestrebungen.

Schon mit dem Einzuge des Fremdwortes in unsere Sprache beginnt auch der Kampf dagegen. Bekannt sind Karls des Großen Bemühungen, den alten deutschen Monatsnamen wieder Geltung zu verschaffen. Daß auch der mittelhochdeutschen Zeit die Einsicht in den unnatürlichen und unwürdigen Zustand der höfischen Sprache nicht gänzlich mangelte, beweist das oben bereits herangezogene Beispiel des bairisch-österreichischen Tannhäuser aus der Zeit um 1250. Und um 1510 gelten modische Fremdwörter wie „Manier“ bereits als verpönt.

So alt wie Warnung und Tadel und Bekämpfung sind aber auch die Vorschläge zu Verdentschungen nnd die Versuche neuer Wortbildungen zum Ersatz des Fremden.

Die ahd. Übersetzungen wie:

gomaheit (gomo, der Mensch) für:	humanitas,
forasago	propheta,
buohfaz	bibliotheca,
zwelfboto (vergl. Siebenschläfer)	apostolus u. dergl.

dürfen aber nicht hierher gerechnet werden. Es sind Neubildungen nach dem Muster der Fremdsprache für die Zwecke der Mission. Sie wurden nicht gebildet mit der Absicht, bestehende Fremdwörter zu verdrängen, sondern zur Einführung der fremden Begriffe in die Begriffswelt des für die Kirche zu gewinnenden Volkes.

Die frühesten uns bekannten Anregungen zu Verdeutschungen sind nur gelegentliche. Fischart in seiner Geschichtsklitterung, Moscherosch 1640 und der Verfasser von „Der teutschen Sprach Ehren-Krantz" 1644 treten ein für die guten, alten, deutschen Vornamen an Stelle der überhand genommenen fremden. Ein planmäßiges Vorgehen gegen das Fremdwort und umfassende Vorschläge zu Verdeutschungen werden erst aufgenommen von den Sprachgesellschaften, den Grammatikern und den Gelehrten des 17. und 18. Jahrhunderts. Verdeutschungsverzeichnisse werden veröffentlicht, die ersten Wörterbücher znsammengestellt und überall ein deutsches Wort dem fremden gegenübergestellt. In der „Fruchtbringenden Gesellschaft" waren Schottel und andere besonders darauf bedacht, die wissenschaftlichen Fachausdrücke durch deutsche zu ersetzen, Moscherosch und andere wenden sich mehr gegen die in die Umgangssprache namentlich aus Frankreich eingedrungenen Fremdwörter.

Den Mitgliedern der Sprachgesellschaften, wie Schottel*), Moscherosch, Philipp von Zesen, Harsdörfer reihen sich an die Grammatiker Gottsched, Adelnng, Campe, die Gelehrten Leibniz, Wolff, Thomasius. Ihnen folgen Dichter wie: Klopstock, Lessing, Herder und, besonders von Campe beeinflußt und angeregt, Goethe, Schiller, Bürger, Jean Paul u. a.

Ihnen allen dankt unsere Sprache eine Anzahl trefflicher Neubildungen, die sich eingebürgert, und die nicht selten auch das Fremdwort mit Erfolg zurückgedrängt haben.

Zesens	Vollmacht verdrängte:	Plenipotenz,
Lessings	zerstreut	distrait,
Bürgers	auffrischen	rafraichieren,
Goethes	ausweiten	élargieren.

*) Schottel hat mit seiner „Ausführlichen Arbeit von der Teutschen Haubtsprache" 1663 den ersten umfassenden Versuch gemacht, die deutsche Schriftsprache gegen die Mundarten abzugrenzen, er ist der erste unserer bedeutenderen Grammatiker.

Haller bildete	Sternwarte für:	Ohservatorium,
Leibniz	abgezogen	abstrakt,
Jean Paul	Morgenkleid	Négligé.

Der Tätigkeit der deutschen Sprachgesellschaften des 17. Jahrhunderts verdankt unsere Sprache die Wörter: Gemeinwesen, Staatsmann, Staatswesen, Statthalter, Dichtkunst, Lustspiel, Mundart, Wörterhuch, Beispiel, Zeitwort, Beiwort, Lehrsatz, Doppelpunkt, Mitlaut und Selbstlaut, Tondichter.

Philipp von Zesen allein verdanken wir so wichtige Wörter wie:

Tagebuch (Diarium),	
Gesichtskreis (Horizont),	
Verfasser (Autor),	
Augenhlick,	
Feldherr,	selhständig,
Vertrag,	letzter Wille.

Von Johann Heinrich Campe stammen eine ganze Anzahl der besten deutschen Wörter:

Kerbtier	für:	Insekt,
Fallbeil		Guillotine,
Gefallsucht		Koketterie,
Zerrbild		Karikatur,
Stelldichein		Rendezvous,
Zartgefühl		Delikatesse,
folgerichtig		konsequent,
vaterländisch		patriotisch,
einschließlich		inklusive,
sich eignen		qualifizieren,
auch Kunststraße		Chaussee;

ferner: Flugschrift, Beweggrund (Motiv), Eigenname, Öffentlichkeit, Umwälzung, verwirklichen, altertümlich, geeignet.

Von Adelung:	Urbild für: Original, Gegenstück Pendant.
Von Lessing:	empfindsam für: sentimental, weinerlich.
Von Wolff:	Vorstellung für: Idee.
Von Goethe:	Kleinleben, Weltliteratur, Wahlverwandtschaft.
Von Schiller:	Gedankenfreiheit.
Von Claudius:	Freund Hein.
Von H. Voß:	sonnig, wonnig.
Von Jean Paul:	Krähwinkel.
Von Tieck:	Waldeinsamkeit.

Von Jahn: turnen,
Volkstum,
volkstümlich.

Alle diese Neubildungen gehören heute zu dem unveräußerlichen Bestand unserer Schrift- und Umgangssprache, wir möchten sie niemals wieder missen. Der glückliche Griff, der Nachweis der Brauchbarkeit durch den überraschenden Erfolg dieser mit Vorbedacht und Absicht gebildeten Wörter hat seitdem nicht aufgehört zu werben für deutsches Wort und deutsche Sprache.

Robert Schumann führte die deutschen Benennungen in die Musik ein und hat gezeigt, daß deutsche Vortragsbezeichnungen nicht weniger verständlich sein können als italienische.

Seit der Begründung des Deutschen Reiches hat die Bewegung gegen die Fremdwörter einen mächtigen Aufschwung genommen. Der „Allgemeine deutsche Sprachverein", von Hermann Riegel 1885 gegründet, sucht heute alle Kräfte um seine Fahne zu sammeln und hat durch sein planmäßiges und einsichtsvolles Vorgehen nicht nur zahlreiche Mitstreiter gewonnen, sondern auch Behörden und öffentliche Verwaltungen zu tatkräftigem Vorgehen angeregt.

Durch die neue Felddienstordnung und die neue Militärstrafgerichtsordnung hat unsere Heeresverwaltung ein mustergültiges Beispiel in der allmählichen Beseitigung entbehrlicher Fremdwörter gegeben.

Was Heinrich von Stephan, der verstorbene Staatssekretär des Reichspostamtes, im Post- und Verkehrswesen gebessert hat, wird ihm unvergessen bleiben.

Die Reichsgesetzgebung, voran das Bürgerliche Gesetzbuch, hat manchen guten Schritt vorwärts getan. Doch bleiben gerade für alle öffentlichen Kundgebungen alte, gute Vorbilder wie Eyke von Repgow mit seinem Sachsenspiegel (um 1230), die Lutherbibel, Bismarcks Erlasse, Botschaften und Tronreden noch immer unerreicht.

Neuere Vorschläge.

Wenn vor allem in der Kochkunst und in der Heilkunde fremde Wörter und fremdsprachliche Ausdrücke noch kaum einer Bekämpfung gewichen sind, bleibt doch auch für Schule und Wissenschaft, für geselliges wie öffentliches Leben noch viel zu tun, nicht nur in der Verdrängung des Fremden durch bereits vorhandene, gut deutsche Wörter, sondern auch in Neuschöpfung und Wortbildung mancherlei Art. Wir haben manchen deutschen Ausdruck, manchen guten Vorschlag erhalten, der sich doch nicht einbürgern will. Mag auch das zähe Leben alt eingesessener Fremdwörter ihnen noch widerstreben, nicht selten liegt aber die Ursache verborgen in einer mangelnden Volkstümlichkeit, in einem Anfluge gelehrter Herkunft, der das neue Wort dem Volke nicht innerlich nahe bringt. Hier gilt es neuer Versuche, unverdrossener Mühe und unablässiger Arbeit niemals müde zu werden.

Unsere Schule, vor allem die Mittelschule, hat innerhalb der wissenschaftlichen Fächer des intellektuellen Unterrichts dafür Sorge zu tragen, daß dem Schüler Aufschluß über den Inhalt und die Zusammensetzung unserer gebräuchlichsten Fremdwörter gegeben werde. Daran hat sich eine Darstellung der Verdeutschung zu schließen, die dem Schüler späterhin zur Handhabe werden soll, sich im Gebrauchsfalle selbst sinngemäße Deutungen bezw. Übersetzungen der Fremdwörter zu geben. Hierbei ist nach gruppenweiser Gliederung z. B. der Zusammensetzungen zu verfahren, da der Inhalt und die Schreibung der verschiedenen Wörter erst dann dem Verständnis des Schülers sich am besten darbietet. Es folge hier ein Beispiel:

Griech. Ableitungen (keine eigentlichen Fremdwörter, da die Griechen die durch sie bezeichneten Dinge gar nicht kannten):

Fone-tik:	Stimm-kunde,
Fono-graf:	[Schall-schreiber? -schreibmaschine?] (vergl. Telefon, Telegraf),
Astro-log:	Stern-deuter,
Astro-nom:	Stern-kundiger,
Grammo-fon:	[Schrift-vertöner?],
Gramma-tik:	Sprach-lehre,
Grafo-log:	Schrift-deuter,
Steno-grafie:	Kurz-schrift, (-schreiben),
Steno-gramm:	Kurz-schrift,
Tele-fon:	Fern-sprecher,
Tele-graf:	Fern-schreiber,
Tele-gramm:	Fern-schrift (Drahtbericht),
Mikro-kosmos:	Klein-welt,
Makro-kosmos:	Groß-welt, (Weltall),
Makro-poden:	Groß-füßler,
Logik:	Denklehre, s. Teologie, Psichologie, Fisiologie.

Wörterbücher:

Die meisten der sog. Fremdwörterbücher sehen ihre Aufgabe weniger in der Verdeutschung durch einen treffenden Ausdruck, durch ein bestimmtes Ersatzwort in dem oder jenen Falle, sondern vorzugsweise in der Erklärung bezw. Übersetzung. Sie sind von den eigentlichen Verdeutschungswörterbüchern zu trennen, können aber der Verdeutschung nicht selten wesentliche Dienste leisten.

1. Fremdwörterbücher:

Joh. Christ. Aug. Heyse, Fremdwörterbuch, neubearb. von Lyon.
Heyse-Böttger, Fremdwörterbuch.
F. E. Petri, Handbuch der Fremdwörter.
D. Sanders, Fremdwörterbuch. 2 Bände.
Heyse-Lyon, Kleines Fremdwörterbuch.
F. Köhler, Fremdwörterbuch. (Reclam.)

2. Verdeutschungswörterbücher:

Otto Sarrazin, Verdeutschungs-Wörterbuch. 3. Aufl. 1906.

Die Verdeutschungsbücher des Allgem. deutschen Sprachvereins:
Die Amtssprache (7. Aufl.),
Die Heilkunde (5. Aufl.),
Tonkunst, Bühnenwesen und Tanz,
Das Berg- und Hüttenwesen,
Der Handel (3. Aufl.),
Die Schule (2. Aufl.),
Die Speisekarte (4. Aufl.).

Einige der gebräuchlichsten Fremdwörter verdeutscht.

Teorie und Praxis:	Lehre und Anwendung, Betrachtung und Ausübung, Lehre und Leben,
Teorie:	Lehre, Betrachtung,
Praxis:	Tat, Wirken, Kundschaft des Arztes, Rechtsanwaltes,
sich genieren:	Zwang antun, ängstlich, verlegen, befangen sein,
Krisis:	Entscheidung, Umschwung, Wendepunkt,
Kritik:	Beurteilung, Besprechung, Anzeige,
kritisch:	entscheidend, maßgebend, bedenklich (zu Krisis gehörig); scharfsinnig, nachdenklich, heikel (zu Kritik),
kritischer Tag:	Stichtag,
Kritiker:	Beurteiler, Besprecher, Bewerter, Kunstrichter,
Kurs:	Preis, Marktwert, Zeitwert,
in Kurs:	in Umlauf,
kursfähig:	umlaufsfähig,
eventuell:	oder, vorkommenden Falls, nötigen-, gegebenenfalls, unter Umständen, vielleicht, im Fall, falls, möglich, voraussichtlich (als Eigenschaftswort),
Konserven:	Büchsenfleisch, -gemüse,
Dessert:	Nachtisch,
Kompott:	Eingemachtes, Dünstobst, Zuckerobst, Schmorobst,
Katalog:	Preisliste, Verzeichnis, so in: Bücherverzeichnis, Liste. Bücherliste,
katalogisieren:	aufnehmen,
Talon:	Abschnitt, Zinsleiste,
Coupon:	Zinsschein,
notorisch:	bekannt, offenkundig, gemeinkundig, anerkannt,
Taille:	Leib, Leibchen, Kleiderleib (schwäb.),
Hipotek:	Grundpfand, Insatz (Frankfurt a. M.),
Fabrik:	Großbetrieb,
Saison:	Badezeit, Hauptzeit, Kurzeit, Geschäftszeit, Spielzeit.
Sozius Assozié Compagnon } :	Teilhaber, Gesellschafter,

Inventar:	Anfnahme, Sachbestand, fahrende Habe, Ausrüstung, Zubehör,
Protokoll:	Sitzungsbericht, Niederschrift, Verhandlungsschrift, Bericht,
Diskussion:	Erörterung, Besprechung, Aussprache, Meinungsaustausch, Wortstreit.

Aus der Heilkunde (Medizin):

Abszeß:	Geschwür,
Katarrh:	Erkältung,
Indisposition:	Unpäßlichkeit.

Aus der Weltweisheit (Filosofie):

Reflexion:	Überlegung,
Kardinaltugend:	Haupttugend,
Kausalnexus:	Zusammenhang.

Aus der Gotteslehre (Teologie):

Konfession:	Bekenntnis,
Konfirmation:	Einsegnung,
Kommunion:	Abendmahl.

Aus dem Unterrichtswesen:

Aula:	Betsaal, Schulsaal,
Auditorium:	Hörsaal,
Kateder:	Lehrstuhl,
Podium:	Tritt,
Repositorium:	Bücherschrank, Gestell,
Disziplin:	Schulzucht,
Autorität:	Maßgebenheit, Kennerschaft,
Karzer:	Strafstunde, Strafsitzung,
Zensur:	Zeugnis,
Examen:	Prüfung,
Tentamen:	Vorprüfung,
Abiturient:	Prüfling,
Prädikat:	Auszeichnung,
Aktus:	Feier, Feierlichkeit,
Exkursion:	Ausflug,
Maturität:	Reife,
Autor:	Verfasser,
Glossar:	Wörterbuch,
Kommentar:	Erklärung,
Kompendium:	Handbuch,
Vokabular:	Wörterverzeichnis, Wortschatz,
Pensum:	Aufgabe,
Studium:	wissenschaftliche Beschäftigung,

Exerzitium:	Übung,
Diktat:	Nachschrift,
Extemporale:	Probearbeit.

Wissenschaftsfächer, -gegenstände u. dergl.:

Fakultät:	Fach,
Teologie:	Gotteslehre,
Filosofie:	Weltweisheit,
Psichologie:	Seelenlehre,
Filologie:	Sprachwissenschaft,
Historie:	Geschichte,
Medizin:	Heilkunde,
Jura:	Rechtskunde,
Fisik:	Naturlehre,
Botanik:	Pflanzenkunde,
Zoologie:	Tierkunde,
Geografie:	Länderkunde, Erdkunde,
Grammatik:	Sprachlehre,
Matematik:	Größenlehre,
Geometrie:	Raumlehre,
Aritmetik:	Rechenkunst,
Addition:	Zusammenzählung,
Subtraktion:	Abziehung,
Multiplikation:	Vervielfältigung,
Division:	Teilung,
Stilistik:	Stillehre,
Dogmatik:	Glaubenslehre,
Metode:	Lehrart, Verfahren,
Stil:	Schreibart,
Regel:	Lehrsatz, Gesetz,
Dialekt:	Mundart, Sprachgruppe,
Verb[um]:	Zeitwort,
Suffix:	Nachsilbe,
Präfix:	Vorsilbe,
Derivation:	Ableitung,
Konsonant:	Mitlaut,
Vokal:	Selbstlaut.

Aus dem Heer- und Kriegswesen:

Armee:	Heer,
Garnison:	Standort,
Infanterie:	Fußvolk,
Kavallerie:	Reiterei,
Artillerie:	Geschütztruppe,
Train:	Zufuhrtruppe,
Bataillon:	Fähnlein,
Batterie:	Geschützgruppe, -abteilung,

General:	Heerführer,
Adjutant:	Diensthelfer,
Kommando:	Befehl,
Kommandierender:	Befehlshaber.

Aus dem Vereinsleben:

Direktor, Präsident:	Vorstand, Vorsitzender, Ohmann, Beisitzender,
Sekretär:	Schriftwart, Schriftführer,
Kassier(er):	Kassenwart, Schatzmeister, Säckelwart,
Bibliotekar:	Bücherwart, Büchereihalter,
Archivar:	Rüstwart,
Reglement, Statuten:	Satzungen, Gesetze,
Register:	Verzeichnis,
Paragraf:	Absatz,
Revision, Kontrolle:	Durchsicht, Aufsicht,
Decharge:	Entlastung,
per Akklamation:	durch Zuruf.

Über deutsche Schreibweise des Fremdwortes. (Schriftliche Angleichung.)

Schon Philipp von Zesen regte zur Entfernung der undeutschen Buchstaben c, q, ph, x, y, v an. Eine lauttreue (fonetische) Schreibweise ist aber, außer für die auch im Deutschen vertretenen Laute, allgemein nur für diejenigen Fremdwörter durchzuführen, die zuvor eine Annäherung an die deutsche Lautgebung erfahren haben.

Alle Fremdwörter, die auf dem Wege der Eindeutschung begriffen sind, sollten nicht anders als mit deutschen Lautzeichen geschrieben, alle unentbehrlichen Fremdwörter aber durch deutsche Schreibweise der Eindeutschung entgegengeführt werden.

Jedes entbehrliche, überflüssige Fremdwort ist dagegen als ein Zitat aus einer fremden Sprache zu betrachten und als solches auch in der Schrift kenntlich zu machen durch die Schreibweise der Fremdsprache. Entspricht der fremdsprachlich lauttreuen Übernahme eines Fremdwortes eine auch schrifttreue, dann wird Laut und Schrift einander in der Kennzeichnung und Fernhaltung des Fremden von unserem Wortschatze unterstützen.

Diese Grundsätze sind ja an sich nichts neues in der Schreibung unserer Entlehnungen aus dem Fremden, nur ihre folgerichtige Anerkennung und Durchführung hat bisher gemangelt. Während in Briefen und Mémoiren aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine schrifttreue Wiedergabe des Fremdwortes, womöglich in anderen Lettern als denen des Brieftextes, üblich und gebräuchlich war, ist man jetzt z. B. von der Schreibung mit kleinem Anfangsbuchstaben gänzlich abgekommen. Die

amtlichen Regeln und Vorschriften*) lassen gerade für die Schreibung des Fremdwortes persönlicher Auffassung noch allenthalben großen Spielraum, und so herrscht auch in den amtlichen Vorschlägen zur Schreibung der Fremdwörter noch eine ziemliche Regellosigkeit, ja nicht selten Folgewidrigkeit, die für die Vorgänge in unserer Sprache nicht ohne schädigenden Einfluß sein kann.

k statt c.

Die amtliche Rechtschreibung, die aus allen ursprünglich deutschen, ja auch aus allen Lehnwörtern das fremde, für unser Alfabet überflüssige c verbannt hat, schreibt auch für zahlreiche eingebürgerte Fremdwörter k vor, z. B.:

Kadaver,	Katarrh,
Kandelaber,	Kausalität,
Kandidat,	Kurs,
Karaffe,	Kurve,

sowie alle Wörter mit der Vorsilbe kol-, kom-, kon- oder kor-.

Sie schreibt aber nebeneinander:

Kaffee	und:	[Café] (Kaffeehaus),
Konto		Conto,
Korps		Corps,
Koks		Coaks,
Kodex		Codex,
Konzept		Concept,
Kulisse		Conlisse,
Kastagnette		Castagnette,
Kognak		Cognak,
Kompanie		Compagnie

und auch Kompagnie.

Sie schreibt aber zweifellos entbehrliche Fremdwörter, die gerade durch fremde Schreibnng der Einbürgerung ferngehalten werden sollten — im allgemeinen zwar mit dem fremden Lautzeichen c, z. B.:

Couleur,	Coupé,
Cousin,	Coiffeur,
Coupon,	Courage,

ebenso häufig auch mit k neben c, z. B.:

Kampagne	und:	Campagne,
Kompagnon		Compagnon,
Kommis		Commis,
Komitee		Comité,
Kuvert		Couvert,
Karree		Carré,
kurant		courant,
Sukkurs		Succurs,
okkupieren		occupieren.

*) Regeln für die Deutsche Rechtschreibung nebst Wörterverzeichnis. 1903.

sch statt ch (sh).

Auch hier herrscht in der amtlichen Schreibung keine Regel. Neben ausschließlichem sch, z. B. in:

Scharnier,	Schal,
Schatulle,	Scheck,

erscheint ausschließlich ch in

Chaussee,

das vielleicht nicht minder unentbehrlich geworden ist als Bezeichnung einer besonderen Straßengattung. Dasselbe gilt von:

Champagner,
Champignon,
Charlotte.

Sie schreibt nebeneinander, Entbehrliches vom Unentbehrlichen nicht trennend, z. B.:

Schokolade	und:	Chokolade,
Schikane		Chikane,
Scharade		Charade,
Schimäre		Chimäre,
Schamotte		Chamotte,
Scharpie		Charpie,
Scharlatan		Charlatan.
scharmant		charmant,

und zweifellos Überflüssiges ausschließlich mit ch in:

Charité,	Chiffre,
Chaise,	Chef,
Chaine,	Chok,
Chemisette,	chevaleresk.

z statt c.

Auch hier dieselbe mangelnde Unterscheidung. Während in zahlreichen unenthehrlichen Fremdwörtern z für c durchgeführt ist, z. B. in:

Medizin,	Kruzifix,
Offizier,	Konzil,
Parzelle,	Prozeß,
Polizei,	Partizip,
Konzert,	exerzieren u. s. w.,

anderseits Entbehrliches ausschließlich mit c erscheint, z. B. in:

Cötus,

werden zahllose entbehrliche und unentbehrliche Fremdwörter regellos mit c und auch mit z geschrieben, so:

Zyklus	und:	Cyklus,
Zypresse		Cypresse,
Zylinder		Cylinder,
Zölibat		Cölibat,
Zivil		Civil,
Zitat		Citat,

	Zirkus	und:	Circus,
	Zisterne		Cisterne,
	Zäsur		Cäsur,
	Zentimeter		Centimeter,
	Zeremonie		Ceremonie,
	Zigarre		Cigarre,
	Zirkular		Circular,
	Zirkumflex		Circumflex,
	Zichorie		Cichorie.
Sie schreibt:	Akzent	und:	Accent,
	Akzept		Accept,
	Okzident		Occident,
aber auch:	Akzise	und:	Accise,
	Akzidens		Accidens,
	sukzessiv		successiv,
	Sukzession		Succession.
Sie schreibt:	Szene	und:	Scene,
	obszön		obscön,
	Zepter		Scepter.

f statt ph.

Die amtliche Rechtschreibung kennt ph in ursprünglich deutschen Wörtern (auch in Namen wie Rudolf statt Rudolph) und in Lehnwörtern nicht mehr. Aber auch in einigen Fremdwörtern schreibt sie f statt ph:

Elefant,
Fasan,
Sofa,

sonst aber immer ph, so auch in solchen, die wohl einmal nicht entbehrlich gemacht werden können, wie:

Prophet,
Telegraph,
Phonograph,
Photographie u. a.

t statt th.

In allen ursprünglich deutschen Wörtern hat die amtliche Rechtschreibung das h nach dem t aufgegeben, sogar in etimologisch nicht zu rechtfertigenden Fällen, wie in den Namen:

Walter, vom altd. Walt-her, des Heeres Waltender.
Gunter, Gunt-hêr, der im Kampfe Herrliche (hehr),

diese Schreibung empfohlen.

Es steht damit also der fonetische Grundsatz anerkannt vor dem etimologischen aufgestellt. In anderen Fällen, z. B. in allen Fremdwörtern und Lehnwörtern griech. Ursprungs, schreibt sie aber ausschließlich th, nicht nur in dem Lehnworte:

Thron,

sondern auch in: Theater, These,
Theorie, Theologie,
Thermometer, Thema.

Es wird also kein Unterschied gemacht zwischen einzudeutschenden und den entbehrlichen Fremdwörtern, da es ja eine deutsche Buchstabenverbindung th für die amtliche Rechtschreibung nicht mehr gibt.

(Besonderer Beurteilung bedürfen die Namen, die heute mehr als Schriftzug in Vertretung eines Siegels gleichsam urkundliche Bedeutung haben. Ähnliches gilt auch von Ländernamen wie: Thüringen.)

i statt y.

Die Vertretung von y durch i ist seit langem von der amtlichen Rechtschreibung durchgeführt in:

Silbe, Gips, Stil.

Das sollte folgerichtig auch bei anderen unentbehrlichen Fremdwörtern durchgeführt werden. Es steht aber z. B.:

Kristall neben: Krystall,
Klistier Klystier.

In der Schreibung Sinfonie neben: Symphonie hat die amtliche Rechtschreibung die Befolgung des fonetischen Grundsatzes von seiten einer anderen, einer Fremdsprache (it.) anerkannt, sonst schreibt sie aber ausschließlich y, z. B. in den Wörtern:

System, Sympathie,
Syntax, Symmetrie,
Symbol, Synthese,
Symptom, Synode,
Psychologie,

von denen mehrere ebenso unentbehrlich sind wie z. B.: Kristall.

Die amtliche Rechtschreibung schreibt -ö- in:

sententiös,
tendenziös,
generös,
offiziös

zur Vertretung des frz. -eu-, aber frz. -eu- in:

Redakteur,
Graveur,
Voltigeur,

die nicht mehr entbehrlich sind als jene.

Sie schreibt deutsches -eu- für frz. -eu- in: Leutnant statt: lieutenant und betritt damit volksetimologische Wege.

Sie schreibt -ä- für frz. -ai- in:

Volontär,
ordinär,
Salär,

aber frz. -ai- in:

Saison,

obgleich erstere so enthehrlich sind wie das letzte.

Sie schreiht: Bureaux und Bureaus,
Rouleaux und Rouleaus.

Dieser Regellosigkeit gegenüber müssen aus rein sprachlichen Gründen Folgerichtigkeit und Grundsätze in der Schrifthehandlung des Fremdwortes gefordert werden. Die oben aufgestellten maßen sich nicht mehr an, als Vorschläge zu Versuchen zu sein. Die verschiedene Auffassung für viele Fremdwörter hinsichtlich ihrer Enthehrlichkeit oder Unenthehrlichkeit steht der Aufstellnng von Regeln, die aus den sprachgeschichtlichen Vorgängen ahgeleitet sind, für eine grundsätzliche Behandlung nicht entgegen. Die fonetische Schreibweise entspricht der geschichtlich geübten, lautanpassenden Aufnahme des Fremdwortes zu der Zeit, als die Sprache in ihren Vorgängen noch durch ihre eigenen, nicht durch fremde, ihr innerlich widersprechende Motive, durch den Laut, nicht durch die Schrift beherrscht wurde.

Beispiele fonetischer Schreibweise:

k:	Kur,	Oktoher,
	Kurs,	Diktat,
	Kapital,	Takt,
	Akzent,	Kor (Corps),
	Karakter,	Krist (Christus),
	Kolera,	Kristhaum,
	Kronik,	Kristfest.
z:	Zins,	Kanzel,
	Zimt,	Grenze,
	Zirkel,	Prinz,
	Zensur,	Ozean,
	Zepter,	Szene.
sch:	Scheck,	Schaluppe,
	Schokolade,	Scharnier,
	Scharlotte,	Schampagner(?),
	Klischee,	schick.
t:	Teater,	Tese, ästetisch,
	Teorie,	Tema,
	Metode,	Ortografie,
	Matematik,	Aritmetik.
f:	Fantasie,	Metafer,
	Filologie,	Geografie,
	Fotografie,	Strofe,

	Fosfor,	Profet,
	Alfabet,	Telegraf,
	Asfalt,	Triumf (pf?).
ss:	Rasse,	Fasson.
i:	Stil,	Lirik,
	Kristall,	Etimologie,
	Sistem,	Metonimie,
	Fisik,	Sinekdoche,
	Psichologie,	Sintax, sintaktisch.
o:	Büro, bürokratisch, Soße (Sauce), Rollo.	

Die süddeutsche Aussprache von Chemie usw. als Kemie, die im Vordringen begriffen zu sein scheint, dürfte aber durch eine entsprechende Schreibung nicht zu unterstützen sein, solange die norddeutsche daneben besteht, die sowohl in Laut als Schrift der deutschen nicht minder entsprechend ist.

38. Die Eigennamen.

Die Erforschung der deutschen Eigennamen ist nicht nur deshalb so wichtig, weil in ihnen viel altes Sprachgut weiterlebt, das sonst untergegangen ist, sondern auch wegen ihrer Bedeutung für die deutsche Geschichte, namentlich die Kulturgeschichte. Es mögen hier einige Gruppen zusammengestellt sein:

Völkernamen.

Dieselben stammen größtenteils aus vorhistorischer Zeit. Man darf die germanischen Stammesnamen nicht aus germanischer Zeit deuten wollen, sie sind sicherlich viel älter, und je weiter wir zurückschreiten, je mehr Stammesnamen treffen wir an. Die Stammesgruppen waren zuerst kleiner und zahlreicher und haben sich erst allmählich zu größeren Verbänden zusammengeschlossen. Am durchsichtigsten sind die slawischen Stammesnamen:

Pommern, d. h.: die beim Meer wohnenden (Männer).

Polen, d. h.: die im Felde wohnenden, gleich lat. campani.

Von deutschen Völkernamen sind erklärt worden:

Alemannen als: „Alle Männer zusammen“ (?).

Der Name Burgundiones ist erklärt worden für keltisch: Briganten(?), Ambrones für lat.: Umbri.

Durchsichtig sind deutsche Namen wie:

Langobarden: die mit langen Bärten oder mit langen Barten (Beilen, Schwertern).

Sachsen, Saxi, nach ihren dolchartigen Messern, sahs, sax benannt.

Franken, die Freien(?).

Bajo-wari, Bojer: setzt den Namen eines keltischen Stammes fort.

Schwaben, Suebi, die Schweifenden.

Goten, Gutones, ist unerklärt geblieben.

Wisi-goti, wisi- in Wiesbaden erhalten (?).

Austro-goti, die glänzenden Goten, verwandt mit: Aurora(?).

Personen- und Familiennamen.

Über die Vornamen vergleiche oben unter: 32. Germanisches Sprachgut (Die Namengebung).

Unsere nhd. Familiennamen gehen bis auf einzelne Ausnahmen nur bis in das 14. Jahrhundert zurück.

Die meisten Familiennamen lehnen sich an Personennamen an oder haben ihren Ursprung in den Namen der verschiedenen Berufsarten.

Anlehnung an Personennamen haben wir in: Günther, Dietrich, Warmut u. a.

Oft ist an die Namen noch das Wort -man(n) angefügt, so bei: Rulman, Friedemann, Thielemann, Kurtmann u. a.

Kosenamen mit landschaftlichem Gepräge finden wir in: Alecke, Deuticke, Hensgen, Götze.

Wir haben Neumann und Neumeyer neben: Naumann und Niemann, desgleichen auch Niemeier, aber keine Naumeier, da Meiereien in Mitteldeutschland nicht vorhanden waren, wohl aber in Ober- (Neu-) und Niederdeutschland (Nie-).

Die Namen zeigen die landschaftlich verschiedene Herkunft auch in: Müller, Miller (Entrundung), Müllner (süddeutsch), Möller, Moller, (niederdeutsch).

Im 14. Jahrhundert kamen die Namen auf, die sich an örtliche, Beziehungen anlehnten, so:

Vonthof, Vonderheid, Amberg, Amtor, Amrein, Ambach, Anderlinde, Austermühle (Aus der Mühle).

Folgende Namen lassen die Herkunft ihrer Träger erkennen: Sachse wurde einer genannt, der aus Sachsen stammte, ähnlich: Schwabe, Baier, Preuß, Franke, Hesse, Fleming, Pollender (aus Polen), Unger, Schweizer, Böhme, Meißner, Düring (Döhring), Fries, Vogtländer, Rheinländer und ähnliche.

Von den Himmelsrichtungen haben wir Namen wie: Westermann, Sudermann, Nordermann, Ostermann.

Namen, die dem Berufe, der Tätigkeit ihrer einstigen Träger, entnommen sind, haben wir in großer Anzahl: Schreiber, Gärtner, Maurer, Zimmermann, Schäfer, Scheffer, Müller, Schneider, Schröter, Schrader, Bader, Wagner, Böttcher, Hafner (hafen =

obd. Topf), Sutor (Schuster), Wappler, Schilter, Bücher, Stöcker, Geßner, Leiendecker, (Leie, d. h. Schiefer, z. B.: Lorelei, d. h. Schiefer von Lorch), Neubert (Neuer Bauer), Schulze.

Nach Eigenschaften sind benannt: Rote, Weiße, Gute (niederdeutsch, Gote, Goethe). Ferner:

Biester (dunkel), Dreis (kühn), Groll, Grull (graus), Kuhn, Weisheit, Schönheit, Demut, Freimut, Leisegang, Freiesleben, Kutzleben (gutes Leben), Hartleben, Süßkind, Hübschmann, Liebermann, Einschütz, Siebenkäs, Ansorge.

Sehr bezeichnend sind die Namen: Kleinkunz, Kleinmichel, Kleinpaul, Hofkurt, Ackerkurt.

Nach Geräten, vorwiegend aus dem Ende des 15. Jahrhunderts: Hacke, Schaumlöffel, Kessel, Pfannenstiel, Glasnapf, Tischbein, Block, Beil, Keil, Kegel, Messer, Span, Schmitz, Schild, Panzer, Degen, Kolb, Bolz, Horn, Bosse (ndd. Büchse), Schwedler (Jagdtasche), Flegel, Pflug, Rumpf, Leichsenring, Bindseil, Ort, Gulden, Kreuzer, Dreier, Zwanziger, Heller, Schimmelpfennig, Mark, Hammer, Nagel, Eisen, Turneisen, Kircheisen.

Nach Tieren sind benannt:

Schaf, Ochs, Wolf, Fuchs (ndd. Voß), Hase, Schwein, Katze, Maus, Bär, Bock, Geis, Schafgottsch, Lembke, Rossel, Kohlhaas, Seekatz, Meerkatz, Katzenbiß, Mäuslin, Ape (Affe), Loß (Luchs).

Hirsch (vorzugsweise als moderner Judenname), als altd. hiruz, hirz in: Hirzel.

Hänel, Händel, Hühnle, Hinkel.

Die Tiernamen sind als Spottnamen am gebräuchlichsten gewesen.

Nach Pflanzennamen:

Kühnast, Haberkorn, Frischkorn, Blume, Rose, Brombeere, Hagedorn, Staude, Holz, Muskatblüt.

Nach Speisen:

Sauerbrei, Rindfleisch, Sötebier (süßes Bier), Sauerbier, Sauerwein, Saupe (Suppe), Pfeffer.

Nach Körperteilen usw.:

Jungblut, Dickhut, Fuß, Haupt (obd.), Kopf (mittel-, niederdeutsch), Kopp (ndd.), Wittekopf (md.), Faust, Duimchen.

Ähnlich: Lerse (Lederhose), Bendel, Riedel (Schnürriemen der Kleider).

Nach Naturerscheinungen usw.:

Brausewetter, Sonne, Mond, Mahn (mhd. mâne), Morgenstern, Himmel, in Hessen auch: Mergard (ahd. merigarto, d. h. Welt).

Aus Befehlssätzen hervorgegangen sind die Namen:

Spervogel (Mach den Schnabel auf, Vogel!), Habenicht, Bleibtreu, Hauto (ndd. Hau zu!), Kehrreim, Ladengast, Lebrecht, Liebtreu, Liebetraut, Raumland (Räume das Land!), Streckfuß u. a.

Diese Namen sind wohl ursprünglich auch nur Spitz- und Übernamen gewesen nnd erst späterhin als wirkliche Namen beibehalten worden.

Von fremden Personennamen sind zwei Gruppen wichtig:

Slawische Namen:

So alle auf -itz, -iz, -itsch, die erst wieder vielfach von Orten hergenommen worden sind: Miltitz, Metsch u. a.

Kretschmar entspricht hd.: Wirt.

Lommat[z]sch ist ein Schimpfwort, womit die Böhmen die Deutschen bezeichneten.

Lessing heißt hd.: Waldmann.

Leisewitz = hd. Waldsohn.

Ebenso ist auch Leibniz slaw. Ursprungs.

Wenk ist hd.: Kranz. Kosegarten ist hd.: Ziegenberg.

Natürlich ist nicht jeder, der einen slawischen Namen trägt, auch slawischer Abknnft.

Lateinische Namen:

Auf advocatus gehen zurück alle: Vo[i]gt, Vagel, Faut.

Aus der Latinisierungszeit stammen:

Sartorius, für unser:	Schneider,
Avenarius,	Habermann,
Xylander,	Holzmann,
Pistorius,	Bäcker,
Mylius,	Müller,
Melanchthon,	Schwarzert.

Auf lateinische Vornamen gehen zurück:

Mathes(ius), Mathisson, von: Matthäus.
Brose, Brese, von: Ambrosius.
Jäckel, von: Jakob(us).
Möbins, von: Bartholomäus.
Asmus, von: Erasmus.
Enders, von: Andreas.
Sander, von: Alexander.
Harms, von: Hieronymus u. a.

Ortsnamen.

Auch die Erforschung der Ortsnamen ist nicht ohne Bedeutung für die Sprachforschung. Wir vermögen aus den Namen die Herknnft der Bevölkerung zu erschließen und können nns ein Bild von der Wandernng und Besiedelung der einzelnen Länder machen, wenn wir die Karte der Ortsnamen verfolgen.

Nach Tazitus siedelten sich die Germanen an Quellen, Waldstreifen u. dergl. an, so erklären sich Namen wie: Zermatt, Andermatt, Amsteg, Bergen (eigentlich an den Bergen), Saltbeke (Salzbach). Ferner:

Zwisel (zwisila, die Flußgahelung), Laufen (an den Läufen, Stromschnellen), Frankfurt, Schweinfurt, ndd. ebenso in: Hasselverde, Verden (voerde = Furt).

Stade (am Gestade).

Bornholm (Holm, hohe Insel).

Viel altes, heute unverständliches Sprachgut hat sich auch in den Ortsnamen, vor allem in Zusammensetzungen erhalten, z. B.:

werid (Insel), erhalten in: Kaiserswert.

houg, houc (got. hauhs), Höhe, in: Donnershaugk.

hubil (hügel), in: Giesbübel.

buhil (schweizerisch für: hubil, Hügel) lautet jetzt: Bühl.

lê, in: Lehe, Kirchlehn, ist got. hlaiw, ahd. hlêo, lat. clivus, im Schweiz. in: Leber im Plural vorhanden.

leit, leite der Abhang, in: Hainleit, Framleiten, ndd. in: Gaisleden, auch Leuthen, von: got. *hleida, der Abhang.

Remscheid, Scheide, d. h. Wasserscheide.

Kalt.-lat. brogilus, d. h. kleiner Wald, wurde: Brühl.

Mhd. lôh, Gehüsch, Hain, lat. lucus, in: Waterloo, Hohenlohe.

Ferner sind viele Ortsnamen zusammengesetzt mit -broek (ndl., sprich: brūk).

Ferner mit -steigg (Steg).

In vielen Ortsnamen steckt -reut (von roden), so in: Baireuth, Gereut u. a.

Durch Entrundung des eu entsteht ei in: -reid, -ried, wie in: Walkenried.

Ortsnamen auf -rode, hezw. -rade sind namentlich im Harze verbreitet.

In einigen Namen steckt der Stamm: -schwenden, d. h. fällen, abholzen, schwinden machen.

Halle, Hallein und verwandte Namen enthalten das kelt. Wort für: Salz.

-wic in: Braunschweig, von lat. vicus.

-leb(en), in: Eschersleben, wohl kaum von hlêo, der Hügel, da die Orte meist in der Ebene liegen.

mihhil, in: Mecklenburg, Michelbach.

tegar, ahd. = klein, in: Tegernsee, Tigerfeld.

lützel, ebenso wie smal = klein, in: Lützelburg und Schmalkalden.

lauter, in: Lauterbach (clarus).

salz, sulz u. a. nach Salz gebildete Namen sind bekannt. —

Wir entdecken meistens in den Ortsnamen der Baiern, Schwaben, Franken, Siebenbürger Bildungen des Wemfalles auf die Frage Wo? und vermögen aus der älteren Sprachstufe zu ersehen, aus welchem Grunde man diesen Fall wählte.

Früher sagte man: ze den Baiern, ze den sieben Bürgen (Burgen) usw. Heute haben wir nur den Namen erhalten in der alten Form

als: -felden, -hausen, -hofen, -ingen, -lohn (für älteres lôhun, von lôh, der Hain).

Der Wemfall im ersten Teile der Zusammensetzung tritt uns entgegen in: Breitenfeld, Weißenburg, Wittenberg (ndd. witt: weiß).

Beispiele der unverkürzten Ausdrucksweise sind: Amberg, Andermatt, Zermatt (zu der Matte), der verkürzten: Gießen, Baden, (ze den baden).

Nach den Volksstämmen scheiden sich die Bildungen der Ortsnamen wie folgt:

Alemannisch sind Zusammensetzungen mit: -stetten, -weil, -weiler.

Bairisch wie alemannisch sind: -wangen, -wang, -beuren (alem.), -beuern (bair.)

Alem. ist im besonderen die Langform -ingen, dagegen bair. die Kurzform -ing mit der Sprachscheide des Lechs.

Im Mitteldeutschen haben wir dafür (hess.-thür.) -ungen.

Besondere Eigenarten sind für das Mitteld. und Niederd. die Namen auf -lar, Mittelfränk. auf -scheid.

Niederdeutsche Bildungen sind: -brink, -hüttel, -fleet, -hude, -kog, -kuh .

Daß sich in den Ortsnamen der Schweiz unverhältnismäßig viel Namensbildungen mit -matten finden, erklärt sich aus der natürlichen Beschaffenheit des Landes, ebenso die Namen auf -eck, -egg (Bergspitze) im Gebirge.

Die Häufigkeit der Ableitungsendungen in den Ortsnamen ist sehr zu beachten, so finden sich die Ableitungen auf:

-rode	in Norddeutschland	21 v. H. aller Ortsnamen,
-ungen	"	9
-ingen	Süddeutschland	6
-lehen	Niederdeutschland	6
-hausen	Süddeutschland	9

Die verschiedenen Lautstufen spiegeln sich vielfach in den Ortsnamen wieder, z. B.:

Eisenach	und:	Iserlohn,
Grönland		Grünberg,
Holland		Holzland (vgl. Holstein,)
Osnabrück		Ochsenbrück,
Wittenberg		Weißenburg.

Neu- steckt in Nienberg, Nienstedt, Niuwenberg, Negenborn Naumburg.

Mundartliche Verschiedenheiten gleichen Wortstammes haben häufig in Zusammensetzungen, sodaß z. B. gegenüberstehen:

die niederdeutsche Endung:	der oberdeutschen Endung:
-aa,	-ach,
-beck,	-bach,
-boom,	-baum,
-born,	-bronn, -brunn,
-brug,	-brüg,
-dorp,	-dorf,
-gaard,	-garten,
-hem,	-heim,
-lo,	-loch,
-mor, moer,	-moos.

Nach Himmelsrichtungen heißen: Nordhausen, Nördlingen, Nordgau, Suderode, Sunderode.

Nach Tieren: Schweinfurt, Roßbach. Foha, Füchse, in: Fohberg.

Nach Farben sind benannt: Weißenburg, Herlasgrün.

Nach Personennamen und Würden:

Eckalstein:	Eggibaldisheim,
Hildesheim:	Hildebodesheim,
Gandersheim:	Gunderamesheim,
Rudelsburg:	Ruodwulfesburg,
Schweinersdorf:	Swanahildesdorf,
Kainsdorf, Kinsdorf:	Königsdorf,
Fronsberg:	frô: Herr,
Quensstadt:	quenâ: Frau,
Bischfelden:	Bischof,
Appenzell:	Abt,
Praust bei Danzig:	Propst,
München:	zu den Mönchen.

Nach alten Volksnamen lauten:

Lampertsheim, Lampert:	Langobarden(?),
Bornholm:	Burgundeninsel,
Merseburg:	Marserburg,
Türkheim:	Thüringerheim,
Rübenwalde:	Rubierwalde.

Helgoland heißt nicht: heiliges Land, sondern: Land der Halligen (Küstenbildungen). —

Moderne Ortsnamen:

Hierzu gehören solche, die nach fürstlichen Gründern genannt sind, wie: Karlsruhe, solche, die sich vom Bergbau herleiten, wie: Glückauf, solche, die mit -leben (vita) zusammengesetzt sind, wie: Freiesleben.

Fremde Ortsnamen:

Keltische Ortsnamen sind die Namen auf -iacum, -magus, z. B.:

Moguntiacum:	Mainz,
Lauriacum:	Lorch,
Noviamagus:	Nimwegen,
Rigimagus:	Rehwegen.

In Vorarlberg sind zahlreiche romanische und rätische Namen erhalten, die meist unerklärt geblieben sind.

Römische Militärkolonien gaben folgenden Plätzen ihre Namen:
Köln, Aachen (aquae, mit Lautverschiebung!),
Zabern (tabernae), Xanten u. a.

Im Norden lauten viele dänische Namen auf -by, -lund, -tof, die ebenfalls Stadt nnd Örtlichkeiten bezeichnen.

Sehr viele ostelbische Namen sind slawischer Herkunft.

Doppelnamen slawischer und dentscher Form finden sich vielfach, so: Novimost—Neubrug u. a.

Oft sind die slawischen Namen volkstümlich umgebildet worden, so entstand aus slaw. Potsdnpini: nhd. Potsdam.

Belgard, Stargard in Pommern sind slaw. Namen, die im Süden als Belgrad, Nowgorod wiederkehren.

Slawisch heißt	brod:	Furt, so in: Deutschbrod,
	voda	Wasser,
	polge	Feld,
	dol	Stahl,
	visi	Dorf,
	sedlo	Siedelnng,
	kamen	Berg, so in: Kamenz, Chemnitz.

Dem slaw. Brünn entspricht: Pirna, Borna.

Die Slawennamen auf -iz, -itz sind meist patronimische Bildungen, nach einem Manne genannt. Sie sind häufig im Besiedelnngsgebiet zwischen Saale und Elbe in Sachsen, aber auch in Schlesien nicht selten.

Germanische Ortsnamen finden sich nicht zwischen Elbe und Weichsel, also dem Gebiete, das vor der Völkerwanderung von Germanen bewohnt war. Die große Masse der Ortsnamen ist wohl erst im 7. und 8. Jahrhundert entstanden, haben wir ja auch die Familiennamen erst aus späterer Zeit. Die ersten Jahrhunderte der kristlichen Zeitrechnung mögen einzelne Namen schon gekannt haben, viele werden es allerdings nicht gewesen sein.

Vergl.: Förstemann, Altdeutsches Namenbuch. Bd. II Ortsnamen. 1. Aufl. 1859. 2. Aufl. 1872. (Grundlegendes Werk.)
Ders., Die deutschen Ortsnamen. 1863. (Sistematische Darstellung.)
Kögel, Zur deutschen Ortsnamenkunde.

Berg- und Flußnamen.

Unter den Bergnamen ist das Substantivum hart verbreitet. Vergl.: Harz, die Haard, Harth u. a.; dasselbe bedeutet wahrscheinlich: Waldgebirge.

Hamm bedeutet: Anhöhe.

Caesar erwähnt: Bacenis Silva = Buchenwald(?).

Der herkinische Wald (Waldgebirge) hat seine Stammform im got. fairguni, mhd. firgunt, lat. quercus, also: Eichenwaldgebirge.

Das mährische Gesenke ist ein slawischer Name, entstanden aus jesen(i)k, d. h. Esche.

Taunus ist keltisch, die Höhe, enthalten ferner in: Lugdunum und engl. town(?).

Alp im Süddeutschen: die rauhe Alp, Alpen (Alpes), vielleicht eines Stammes mit: alba longa = langer Berg und: Albion(?). Möglicherweise ist es ein ligurisches Wort. —

In den Flußnamen zeigen sich die meisten fremden Elemente, die einst in Deutschland gesessen haben. Flußnamen erhalten sich am ehesten und vermitteln sich leichter als Bergnamen, da die Flüsse früher Verkehrsstraßen bildeten, falls sie schiffbar waren. Neue Ansiedelungen bekommen neue Namen, die Flüsse nicht. Sogar in Amerika sind die indianischen Flußnamen wie: Mississipi übernommen worden.

In Deutschland gehen die Flußnamen meist auf keltische zurück. Die keltischen Namen sind meist männlichen, die deutschen weiblichen Geschlechtes.

Die Flüsse des Rhein- und Donaugebietes sind meist keltisch.

Rhein, kelt. reinos, d. i. Fluß.

Donau, eigentlich: Dunau.

(Vergl. Müllenhoff, Altertumskunde. III. Bd.)

Die Sieg, Sigina, kelt.: Sequena.

Die Tauber, dubra, kelt. = Wasser (vergl. Dover).

Die Isar ist ide., Nebenfluß der Elbe und Donau, Isère. Vielleicht verwandt mit: Ister.

Deutsch sind nur die Namen: Weser, Elbe = Albis, schwed. Elf, Oder, Havel, urspr: Hafola, hängt mit Haff zusammen, also: die Seenreiche.

Unsere kleineren Flüsse sind meist mit -aha, Ache (lat. aqua), zusammengesetzt, das jetzt meist als -a erscheint. Fulda aus: Fuldaha, das Wasser im Feld (der Ebene), und: die Aar, Aare wohl ebenfalls = aha.

Benennungen der Straßen.

Vergl.: Deutsches Wb. von J. Grimm unter „Gasse“. (Dieser Artikel aus Hildebrands Feder ist bedeutsam.)

In Süddeutschland sagt man meist: Gasse für: nhd. Strasse, lat. via strata.

Meist sind die Straßennamen nach einzelnen Handwerken, Berufsarten genannt, wie: Büttner-, Dreher-, Schwertfeger-, Hafner-, Töpfer-, Kannegießer-, Schrötergasse u. a.

In neuerer Zeit werden auch Namen aus dem Heerwesen verwandt: Artillerie-, Kanonierstraße u. s. f.

Die Straßennamen, die sich an Eigennamen anlehnen, gehören nicht hierher.

Höchstens die Straßenbenennungen nach Örtlichkeiten verdienen wegen ihrer großen Verbreitung und Altertümlichkeit Erwähnung. Dazu sind zu rechnen: Wiesen-, Wald-, Feld-, Gartenstrasse und ähnliche.

39. Standes- und Berufssprachen.

Eine nicht unwichtige Quelle unseres Wortschatzes sind die sogenannten Standes- und Berufssprachen. Die Eigenart des Lebens innerhalb eines Standes, die Sonderheiten einer eng umgrenzten Beschäftigung, haben von jeher ein reiches Wortmaterial ausgebildet und bewahrt, das ihnen eigentümlich ist und das, wie die Einzelheiten der Beschäftigung, von anderen Berufen, anderen Ständen, nicht oder nur gelegentlich kennen gelernt wird.

In dem besonderen Wortschatze einer Berufs- oder Standessprache sind aber auch allerlei andere als sonst übliche Benennungen gebräuchlich gewesen und in ihrer Besonderheit und Unterschiedenheit von den Benennungen der Gemein- oder Schriftsprache bis heute gepflegt worden. Es gehört innerhalb gewisser Berufsarten noch heute zur Volkommenheit der Berufsausbildung die Beherrschung auch der Besonderheiten im Ausdruck, die Kenntnis auch des besonderen Wortschatzes dieses Berufes.

Aus diesem Wortschatze der Berufszweige und -stände hat die deutsche Schrift- nnd Umgangssprache mancherlei Wortmaterial empfangen. dessen Sinn und Bedeutung oft erst aus einer gewissen Kenntnis dieser sogenannten niederen Sprachen begriffen werden kann.

Wenn man überhaupt eine Ahnung von dem Reichtum der deutschen Sprache bekommen will, so muß man sich einmal mit dem Wortschatze dieser Sprachweisen beschäftigen. Nicht nur, daß viel altes, sonst verlorenes Sprachgut in ihnen erhalten geblieben ist, auch die Möglichkeiten der Neubildung, das Schöpfen von Wörtern aus der Tiefe des Sprachbewußtseins wird uns erst hier in seiner ganzen elementaren Großartigkeit bekannt.

Wir dürfen uns bei diesem Studium nicht abschrecken lassen von oft wunderlichen, ja zuweilen auch abstoßenden Wörtern, die dabei ans Tageslicht gezogen werden. Dem Sprachforscher muß alles natürlich sein wie dem Arzte, ästetische oder auch nur moralische Vorurteile würden der Unbefangenheit der Forschung kaum förderlich sein können. Alles ist menschlich, auch die Rede des Menschen, ja sie ist in einem bedeut-

samen Sinne um so menschlicher, je natürlicher sie ist, je menschlicher ihre Träger empfinden, denken und handeln.

Unter den einfachsten Verhältnissen gibt es schon eine Männer- und eine Frauensprache. Wir brauchen noch gar nicht an den Wortschatz der „Dame von Welt" zu denken mit seinen zahlreichen, meist fremden Sprachen entstammenden Ausdrücken der verfeinerten Körperpflege und Toilettenkunst. Der Wortschatz der Geschlechter ist schon infolge der auseinander gehenden Beschäftigungen und Neigungen verschiedener als man gemeinhin anzunehmen pflegt.

Die karakteristischen Bildungen unserer Kindersprache, die Doppelungen oder Reduplikationen leicht zu sprechender Silben sind zu bekannt, als daß es nötig wäre, hier Beispiele aufzureihen. Es wird aber vielfach nicht bekannt sein, daß einige dieser kindlich-unbeholfenen Wortbildungen in unsere Gemeinsprache als vollgültiges Wortmaterial eingegangen sind. Nicht nur Papa und Mama, das got. atta = Vater, sondern auch unser Bube und Muhme haben ihren Ausgang von der Kinderstube genommen.

Muhme verlangt eine alte Grundform mômô, eine kindliche Doppelung aus môder, die Mutter.

Bube geht lautlich zurück auf eine Grundform bôbô, die Doppelung der Kurzform bô von brôther, der Bruder.

Unsere Schülersprachen sind durch eigenartige Wortspielereien bekannt, so z. B. durch die Bi- oder Pi-Sprache, die an jede Hauptsilbe ein -bi (-pi) anhängt und damit die Sprache zu einer Art Geheimsprache macht, die von einem Uneingeweihten oder Ungeübten nicht verstanden wird. Sie führen aber auch gewisse Wörter mit sich, die in der Schuljugend gepflegt und von einer Generation der anderen überliefert werden, sonst unbekannt sind, gelegentlich aber auch in der Literatur auftreten, so die zahlreichen Ausdrücke für das Gleiten auf dem Eise oder die Benennungen für die Samenfrüchte der Kartoffel u. dergl. Der Sprache der Kinder und Schüler ist eng verwandt die Umgangssprache des niederen Volkes, einmal durch die Art sich auszudrücken (humoristische Umschreibungen, Verdrehungen und ähnliches), dann aber auch durch Gemeinsamkeiten im Wortschatz. Das niedere Volk legt die Sprache der Jugend nicht ab, es spricht weiter „wie ihm der Schnabel gewachsen ist".

„Vulgäre" Ausdrücke, vertrauliche Wendungen, „Ungeniertheiten" im Ausdruck, die die Umgangssprache der Gebildeten nicht kennt oder doch meidet, vermöchten allein ein großes Wörterbuch zu füllen. Heute fehlen sie noch in unseren Wörterbüchern, bedürfen aber dringend der Sammlung und Erklärung; denn vieles ist alt, hat eine reiche Geschichte hinter sich, beginnt aber vielfach unverständlich zu werden oder ist es schon geworden, durch volksetimologische Anlehnungen verstümmelt und der Erklärung heute kaum noch zugänglich.

Reicher als in diesen niederen Sprachen fließen die Quellen unserer Schrift- und Umgangssprache aus den eigentlichen Berufs- und Standessprachen. So ist z. B. einer der wichtigsten Begriffe unserer Wissen-

schaft heute der Zweckbegriff. Das Wort Zweck gehört ursprünglich der Sprache der Armbrustschützen an und bezeichnete die Zwecke, den Nagel, mit welchem die Scheibe in der Mitte befestigt wurde „Den Zweck im Auge haben“ hieß zunächst: „Das Ziel aufs Korn nehmen“, um mit einer anderen Standessprache zu reden, der Sprache der Gewehrschützen, der Soldaten.

Die Studentensprache und die Weidmannssprache sind besonders reich an merkwürdigen oder altertümlichen Wörtern und haben reichlich unserer Sprache gespendet. Nicht nur Bursch und Filister, zwei der bekanntesten Ausdrücke der Studentensprache, sondern auch fidel, in der Bedeutung lustig, fatal (verdrießlich), kurios (seltsam), fix und kraß sind heute unserer Gemeinsprache zugehörig. Ebenso: Lappalien Fidibus, burschikos, Pfiffikus, Backfisch, Jux (lat. jocus), die Namen Knickebein, Pleißathen u. dergl.

Aus der Weidmanns- oder Jägersprache stammt nicht nur das „weidgerechte“ Wort Schweiß für Blut, sondern auch ein so poetisches, heute allgemein schriftsprachliches Wort wie „Schwingen“, der alte Jägerausdruck für die Flügel des Falken. Das weidgerechte Wort Löffel für die Ohren des Hasen ist heute allgemein gebräuchlich. Naseweis ist ursprünglich nur der Jagdhund, der gut „wittert“. Ein Hund, der zu früh „anschlägt“, heißt weidmännisch: vorlaut. Unbändig ist zunächst der Hund, der sich nicht am Bande (Leine) führen lassen will, bärbeißig eine besondere Hundeklasse, die für die Bärenjagd abgerichtet wurde. Zu den wichtigsten Wörtern unserer Schriftsprache gehören die Ausdrücke Dickicht und Kesseltreiben. Vielleicht ist auch unser sehen (lat. sequi wurzelverwandt) in seiner ursprünglichen Bedeutung „mit den Augen verfolgen“, ein weidmännischer Ausdruck, genau so, wie spüren ursprünglich nur „die Wildspur suchen und verfolgen“ bedeutet.

Aus der Seemannssprache stammen nicht nur einzelne Redensarten wie: „die Segel streichen“, „die Flaggen hissen“, „die Anker lichten“, „vor Anker gehen“ und der bekannte „rote Faden“, der, dem Tauwerk der britischen Marine eingeflochten, dieses als Kroneigentum kenntlich machen soll, sondern auch einzelne Wörter unserer Schriftsprache, wie flott, lotsen, von Lotse (urspr. Lootsmann), und einige fremdsprachliche Wörter, die der Seemann von seinen Fahrten und Beziehungen zu überseeischen Völkern mit heimgebracht hat, wie z. B. das urspr. engl. Boot, Flagge, Brise (engl. breeze), das ndl. Jacht (hd. Jagd) und das ebenso dem Niederländischen entstammende Abstecher (ndl. afsteker), dessen seemännische Herkunft wohl heute am wenigsten vermutet wird.

Aus der Bergmannssprache sind in unsere Gemeinsprache übergegangen die Ausdrücke: „zu Tage fördern“, „taubes Gestein“, die Wörter: Schacht, Fundgrube und Ausbeute.

Aus der Druckersprache sind am bekanntesten wohl die Ausdrücke: Schwarzkunst, Offizin, Schweizerdegen und Fahne.

Zu den merkwürdigsten, aber auch entwickeltsten unserer Sondersprachen gehören die Sprache unserer „reisenden Handwerksburschen“ oder „fahrenden Gesellen“, die sogenannte Kundensprache, die Gauner-

und Bettlersprache, Rotwelsch genannt und das Judendeutsch. Diese drei stehen in näheren Wechselbeziehungen zueinander aus sozial- und kulturgeschichtlich bekannten Gründen. Das Rotwelsch, die gefährliche Geheimsprache der von der Gesellschaft Ausgestoßenen und Befehdeten kennen wir aus Quellen, die bis ins Mittelalter zurückreichen. Ihm entstammt nicht nur der Name selbst (rot bedeutet in der Gaunersprache Bettler), sondern auch das heute gemeinsprachliche Dietrich für Nachschlüssel und die Redensart „jemandem den roten Hahn aufs Dach setzen". Auch die Wörter: Hochstapler, Schwindler und Stromer (eigentl. = Mörder) sind rotwelschen Ursprungs.

Nicht wenige Ausdrücke hat die Studenten- und auch die Soldatensprache diesen drei Standessprachen entnommen. Das studentische: blechen, foppen, pumpen, mogeln entstammt der Kunden- und Gaunersprache, ebenso das Wort Kneipe, das urspr. ndd. Falle, dann eine geringe Schänke bedeutete. Moos und Kaffer (von hebr. kefar, Dorf), urspr. = Bauer, hat das Judendeutsch hergeliehen. In die Schriftsprache eingegangen ist das hebr. Gauner, eigentlich: Jauner, von jânâ, betrügen.

Alle diese niederen Sprachweisen, diese Standes- und Berufssprachen stehen in engster Wechselbeziehung zueinander. Soziale Brücken führen herüber und hinüber, von Beruf zu Beruf, von Stand zu Stand, von Jung zu Alt. Auch unsere Gemeinsprache ist nicht etwa nur von einer oder mehreren Mundarten gespeist worden, sie ist noch weniger der Niederschlag der literarischen Strömungen, ihre Quellen fließen vielmehr überall, auch in den sozial tiefsten und verachtetsten Schichten unseres Volkes. Sie kennen zu lernen ist nicht minder wichtig, wie die Quellen unserer Sprache in der Literatur, in den Liedern und Sagen des Volkes, in den Poesien und Erzählungen unserer Dichter und Schriftsteller zu erforschen.

Vergl. Oskar Dähnhardt, Volkstümliches aus dem Königreiche Sachsen. 1898 u. ff.

Genthe, Deutsches Slang. 1892.

Friedr. Kluge, Deutsche Studentensprache. 1895.

John Meyer, Hallische Studentensprache. 1894.

Horn, Die deutsche Soldatensprache. 1899.

J. u. Fr. Kehrein, Wörterbuch der Weidmannssprache. 1871.

Lemhke, Studien zur Deutschen Weidmannssprache. 1898.

Röding, Wörterbuch der Marine. 1794.

A. Stenzel, Deutsches Seemännisches Wörterbuch. Im Auftrage des Reichsmarineamts herausgeg. 1904.

A. Müller-Angelo, Deutschland zur See.

O. Schrader, Die Deutschen und das Meer (Heft 11 der wissensch. Beihefte zur Zeitschr. des Allg. deutschen Sprachvereins). 1896.

Göpfert, Die Bergmannssprache in der Sarepta des Joh. Mathesius. 1902.

Heinr. Klenz, Die deutsche Druckersprache. 1900.

Friedr. Kluge, Rotwelsch. Quellen und Wortschatz der Gaunersprache und der verwandten Geheimsprachen. I. Rotwelsches Quellenbuch. 1901.

Ders. Unser Deutsch. 1907. Daraus die Kapitel:
Standes- und Berufssprachen.
Geheimsprachen.
Studentensprache.
Seemannssprache.
Weidmannssprache

Grußformen.

So verschieden in den einzelnen deutschen Ländern der Gruß ist, hat sich doch überdies fast überall das Bestreben herausgebildet, neben den gebräuchlichen, alltäglichen Grußarten auch einen besonderen, fachmännischen Gruß des einzelnen Berufes, Standes oder geselligen Vereines zu besitzen.

Die Handwerkersprache ist überaus reich an derartigen meist aus dem Mittelalter herübergeretteten Grußformen, und unser heutiger Kundengruß: „Kenn, Kunde, kenn" ist auch in sprachlicher Hinsicht bedeutungsvoll.

Seitdem das „Heil" der Turner durch die deutschen Gaue scholl, hat der Ruf „Heil!" in mannigfachsten Zusammenstellungen Gestaltung gewonnen und ebenso wie der Ruf „Gut!" (Gut Holz!) und „Glück!" (Glückliche Reise!) eine weite Verbreitung gefunden:

„All Heil!" haben die Radler zum Gruße erkoren.
„Weidmanns Heil!" heißt's bei den Jägern.
„Gut Schlauch!" rufen sich die Feuerwehren grüßend zu.
„Gut Naß!" ist die Begrüßung der Schwimmer.
„Gut Holz!" wünschen die Kegler.
„Gut Blatt!" heißt's bei den Kartenspielern.

Einer der ältesten Grüße ist sicher der Bergmannsgruß. Seit der Zeit, da das Bergwerk sich ausbreitete, ist auch der Gruß in fast der gleichen Weise belegt: „Glück auf!" erklingts in den Berggruben bei der Ein- und Ausfahrt des stets in Gefahr befindlichen Bergknappen.

Aus der Schülersprache.

abschreiben:	abbauen, schnorzen, schnurzen, spellen,
albern:	goblgriebsch (Kopf: Koblrübe), nippernäppsch,
Angeber:	Klatsche (die),
Anzahl:	enne ganze Hetze,
arbeiten:	schuften, büffeln, ochsen,
sich ärgern:	sich kreppen, fuxen,
barfuß:	barbs,
bezahlen:	bezeppen, berappen,
Bindfaden:	Bintrich, B. lösen = aufknüppeln,
ein Bißchen:	ä Häppchen, ä Lins'chen,

Butterbrot:	Bemme, Bemmchen, Nuppel, Zulp, Runksen,
Karzer:	Käfch,
Klavier:	Klimperkasten,
Klavierstunde:	Klimperstunde,
Zilinderhut:	Esse,
dumm:	dummërig (dumpf-ährig?),
eingebildet:	großbrotch,
einschmeicheln:	anschmieren,
essen:	ricken,
fallen:	hinlerchen, hineisen, hinfliegen, neinfliegen, hinellern, hinsausen, hinhauen, hinäppeln, hineiern, reinrasseln (durch die Prüfung),
Flegel:	Flätz, Runks,
foppen:	verulken, verasten, verkohlen, verknacken,
gehen:	latschen,
Geld:	Zaster, Asche, Draht,
gierig:	happch,
jem. grüßen:	deckeln (Mütze: Deckel),
Hand:	Tatze, Pfote, Kralle, Klaue, Flosse,
Hut:	Bibi, Schohhdeckel,
Karussel:	Reitschule,
Kopf:	Dätz (tête), Nischel, Dunstkoller,
langweilig:	zahm, ledern, huckch,
Laterne:	Latichte,
launisch:	zwenksch,
lugen:	ihlen,
Messer:	Froschgieke,
Mund:	Fresse, Schnauze, Gusche, Klappe, Rand, Kartoffelfalle,
nachsitzen:	brummen, knorzen,
Nase:	Gurke, Riecher, Zinken,
Ohrfeige:	Patsch, Schelle, Schwalbe,
Prügel:	Wichse, Buche, Poche, Kloppe, Dresche, Senge, Haue, Klitsche,
sich prügeln:	sich kampeln,
rennen:	äppeln, asten, säppeln, socken, wetzen, semmeln, sausen, fegen,
Skandal:	Skandühs, Dëbs,
Schirm:	Spritze, Kuchenspritze, Kirmesflinte, Gieke Mußspritze, baumwollne Minna,
schlagen:	versohlen, verkeilen, verdreschen, vermöbeln, versohlen, klitschen, patschen, jemandem ēne latschen, kleben, quatschen, runterlangen, runterhauen, jemanden verwatscheln (ohrfeigen), Paß uff, sonst röchts,
schreiben:	schmieren (ab-, ein-), kratzen (ein- ins Strafbuch),
Schularbeiten:	Ulz'chen,

stehlen:	klemmen, mausen, mopsen, stauchen, stemmen, zandern, zotteln, stibietzen,
sterben:	verrecken,
Strafarbeit:	Straxche, Strampeline,
tauchen:	ditschen (eind., beim Baden, die Semmel im Kaffee),
tauschen:	kaupeln,
trinken:	bitschen, schmoren,
tüchtig:	zünftig, zünftch,
Uhr:	Klapper, Kartoffel,
Unsinn:	1. Spaß: Schund, Fëtz, Krach, Dëbs, Gacksch, Schmand, 2. Torheit: Blech, Stuß, Mährde, Quatsch,
Unsinn reden:	stussen, mähren, quatschen,
Verstand:	Griebs (jem. am Griebs nehmen: am Schopfe fassen),
weinerlich:	lähnig, ningelich,
werfern:	facken,
weh tun:	das zerrt, zwernt, zwiebelt,
wegjagen:	stenzen, schassen, wimmeln,
wütend:	rach'ch, facht'ch, wichs'ch.

Aus der Studentensprache.

Student: Musensohn, Bruder Studio, Bacchant, Bursch, Fahrender.

Musensohn, als Pfleger der Künste, der Musen, abgekürzt: Muse.

Bruder Studio, zuerst 1552 von Herzog Johann Friedrich beim Einzug in Jena gebraucht, aber in der Form: Bruder studium Jenense.

Nichtverbindungsstudent: Fink, Duckmäuser, Teekessel.

Nichtstudent: Filister, ist Ende des 17. Jahrhunderts in Jena aufgekommen nach dem Worte: „Filister über dir, Simson."

Vor der Aufnahme: Mulus.

Im 1. Semester: Fuchs (erst aus jüngerer Zeit), Haushahn, Pennal, Mutterkalb, Rahschnabel, Pennalputzer, Quasimodogenitus, Imperfektus.

In der Universitätstadt geborener: Kümmeltürke, Pflastertreter, Matzbemme.

Studentenwohnung: Bude, Grotte, Klause.

Spreeathen, Ilmathen, Pleißathen (seit 1728 belegt): Berlin, Weimar, Leipzig.

Saline (Halle).

Kolchis (Gohlis).

Biernamen gab es seit dem 19. Jahrhundert. Vielleicht sind: Siebel, Altmayer, Brander, Frosch schon Biernamen gewesen.

Knoten nennen die Stndenten die Gesellen der Handwerker (ndd. ginote, d. h. Genosse).

Schwager: Der Student trinkt mit seinem Kommilitonen Bruderschaft, mit allen anderen nur Schwägerschaft, besonders gern mit dem Postillon (18. Jahrhundert), daher hieß dieser: Schwager.

Lateinische Brocken und Bildungen sind:

sine, fidel, locus, sich bene tun, deficiente pecunia, Pfiffikus, Politikus, Schwachmatikus, Schwulität, Posteriorität, Spontanität, in floribus, Fidibns (dat. pl.), stellatim (eigentlich: um die Sterne zu besehen), dorfatim.

Hierher gehören auch die Endungen:

-enser, in: Jenenser, Hallenser,
-aner, in: Gothaner, Weimaraner,
-ade, in: Jobsiade, Jeremiade,
-ikos, in: burschikos, anfangs des 18. Jahrhunderts wurde die Endung noch in griech. Lettern gedruckt.

Franz. Ausdrücke auf -ade sind: Poussade, darnach: Kneipiade u. a.
-ös skandalös, darnach: schauderös u. a.

Aus der Judensprache (die Juden waren die einzigen Pfandverleiher in alter Zeit) sind übernommen:

blechen, pumpen, schofel, Moos (Anklang an Lukas XVI. 30.: „Moses und die Profeten haben").

Manichäer: darin erblickt man den Anklang an: mahnen.

Eine besondere Eigenart der Studentensprache sind die zahlreichen Hiperbeln, wie: riesig fein, kannibalisch wohl, kreuzfidel u. a.

Aus der Soldatensprache.

Tressen:	Gurkenschalen,
Kokarde:	Blümchen,
Stiefeln:	Gondeln, Trittchen, Elbkähne,
Seitengewehr:	Splint, Töter, Käsemesser, Plempe, Froschgieke,
Bett:	Kahn,
Gewehr:	Knarre, Berta, Minna, Laura, Liebste, Kuhbein, Schießprügel,
Gefreitenknöpfe:	Sperlinge, Schwungräder,
Achselklappen:	Hausnummer,
Nachtzeichen:	Blech,
Trommel:	Fässel, Fäßchen,
Helm:	Qualmtute, Dunstkiepe, Hurratute,
Brotbeutel:	Freßsack,
Tornister:	Affe, Bundeslade, Rheumatismuskasten,
Hosen, Eigentumshosen:	Wadenkneiper,
Drillichh.:	Kaffeesäcke,
Halsbinde:	Gäckriemen, Hundebinde,
Mantel:	Windfang,
Waffenrock:	Kluft,

Kleidungstücke:	Lumpen, Krämchen (Lumpenparade, d. h. Aufnahme des Kammerbestandes),
Patronentasche:	Plappertasche, Reisekoffer,
Kugeln,	
Gewehrk.:	blaue Bohnen,
Kanonenk.:	Pfefferkörner,
Platzpatrone:	Knallbonbon,
Mütze:	Kaffeesack, Schwammsack,
Notizbnch des Feldwebels:	Verkenner, Ziehharmonika,
Schrank:	Büdchen,
Mannschaftsstube:	Bude, Grotte,
schlafen:	schweben,
sich gemütlich machen:	sich aalen,
ausgehen:	verschwinden,
Mißton der Musik:	Frosch,
Brief um Geld:	Brandbrief,
Sendung von Hause:	Schiff,
ohne Geld sein:	abgebrannt sein,
Zahltag:	der König kommt (d. h. anf der Münze),
Löhnung:	Zaster, Draht (L. der Unteroffiziere: schwerer Draht),
Nahrungsmittel:	Fressalien, Fntter,
Kaffee:	Latsch, Schlamm,
Kaffeetopf:	Schlammkübel,
Meerrettich:	Sägespäne,
Graupen:	Gamaschenknöpfe, Manschettenknöpfe,
Brot:	Kommißschinken, Hanf, Kaiserwilhelmtorte,
Dreierbrödchen:	Schnster,
Reissuppe:	Elefantensnppe,
Sauerkraut:	Schießbaumwolle,
Nudeln:	Bindfaden, Regenwürmer,
Bntter, Fett:	Schmiere,
Erbsen nnd Sauerkraut:	Lehm und Stroh,
Rindfleisch:	Krokodilfleisch,
Weißkraut:	Fußlappen,
Weißkraut mit Kümmel:	Fußlappen mit Flöhen,
Mohrrüben:	Galgennägel, Polizeifinger,
Hering, mariniert:	wahnsinniger Hering,
Kalbsbraten:	toter Jud, saurer Mops,
Kartoffelbrei:	Jux,

Reismus:	stolzer Heinrich,
Mehlsuppe:	Scheibenkleister, Litzentusche,
Gräupchen:	Zielmunition, Kasernenschloßen, Kälberzähne, Regimentsstrafe,
Gräupchen mit Rindfleisch:	Regimentsschloßen mit Leder,
Kaffee trinken:	schlämmen,
Linsen:	Gamaschenknöpfe,
zum Besten geben:	schmeißen,
betrunken:	beschmort,
Bier trinken:	schmoren,
trocken Brot essen:	trocken knacken, Hanf kloppen,
erwischt werden:	reinfallen,
in Pension kommen:	den Schwenker bekommen,
bestraft:	vergipst,
Mittelarrest:	Mittelurlaub,
Arrest:	Kasten, Kiste, Lade,
arretiert werden:	gealcht werden,
Strafkompanie:	Garde,
leichter Dienst:	Bummelchen,
Exerzierplatz:	Schleifstein, Jammertal,
Strafappell:	Verkohlungstermin,
geschunden:	gestripst,
Dienstsachen putzen:	bimsen,
Arresttage:	Ecken,
Arrest antreten:	abgegangen, zum Tee abgegangen sein,
Angst:	Fitz,
Angsthase:	Fitzbruder,
Arrestantenaufseher:	Fockenkarl,
Arrestant:	Verkannter,
Wache haben:	Wache schrauben,
schwänzen:	Platte ruppen, Nächtchen riskieren,
Gewehrühung machen:	plumpen,
strenger Dienst, auch Strafdienst:	Wichser,
Parademarsch:	Rekrutenhall,
einexerzieren:	bimsen, hochnehmen, stanchen, striezen,
du jour, vom Dienst:	die Schur haben,
Bataillonstambour:	Knittel,

Feldwebel:	Kompaniemutter, Fettlappen, Vetter, Spieß, Schlepper,
Hauptmann:	Kompanievater,
Gefreiter:	50Pfg.-Sergeant,
veralbern:	verkohlen, verknacken,
Geiz:	Pirnsches Betragen,
Geizkragen:	mad'ger Bruder,
durchtriebner Gesell:	verdammter Kerl,
Füße:	Latschen, Quadratlatschen,
Bursche:	Schwenker,
dummer Kerl:	Döskopp,
Gewehrarbeiter:	Schmirgelkolonne,
Train:	Guß, Gußlanzer, Mistfahrer,
Kavallerie:	(Pferde)knechte,
Jäger und Schützen:	Schwarze,
Trommler und Pfeifer:	Stopper,
Kammerbeamte:	Kammerratten,
Lazarettgehilfen:	Pflasterkasten, Lazarettheinriche, Leichenheinriche,
Infanterie:	Rotkragen, Ziegeldecker,
Artilleristen:	Pumper,
Soldat:	Kamerad, Lanzer (wohl entstanden aus: Landsmann),
Zivilpersonen:	Kaffern, Katzjes,
Dresdner Train:	Neustädter Husaren,
Zittauer Lanzer:	Siacker,
Bautzner Lanzer:	Weiacker,
107. Reg., desgl. Jäger:	eisernes Regiment, Bauchkneppchengrenadiere.

Aus der Weidmannssprache.

Jäger:	Weidmann,
Futterplatz:	Hutung, Waid, Weid,
gebären:	welfen, werfen,
im bes. Hase:	setzen, der Satz,
Sau:	frischen, Frischlinge,
nisten der Raubvögel:	horsten, Horst,
begatten:	decken, brunften, rammeln, belegen, ranzen,
Wasser lassen:	nässen,
Mist:	Losung,
mitbellen:	beischlagen,
Meutegebell:	Geläut,
bellen:	Hals geben,

Wild wittern:	spüren, auffallen, anziehen,
Hnnd, der vor dem Wild bleibt und hellt:	Vorstehhnnd,
Blutspnr anfnehmender Hund:	Schweißhund,
das Wild festbellen:	verhellen,
Rehwild, weibliches Reh:	Ricke,
Ricke im 2. Jahre:	Schmalreh,
Rehbock im 2. Jahre:	Spießbock, Spießer,
1jähriges Reh:	Rehkitze, Kälbchen,
Eingänge zum Dachsbau:	Geschleife, Röhren, Einfahrt,
Hase:	Lampe,
Füchsin:	Fähe, Fohe,
Hirsch:	Rotwild,
Hirschwild:	Edelwild,
Wildschwein:	Schwarzwild,
weibl. Schwein:	Bache,
männl. Schwein:	Eber, Keiler,
Paaren der Schweine:	rauschen, Rauschzeit.

Die Glieder des Tieres:

After des Wildes:	Weidloch,
Augen:	Lichter, Seher,
Blut:	Schweiß,
Brustwarzen:	Gesäuge,'
Eingeweide:	Gescheide, Geräusch,
fett:	feist,
Füße:	Läufe, Ständer, Branten,
weibliches Glied:	Schnalle, Nuß, Tasche,
Hufe:	Schalen,
Kleinhufe des Rehes:	Geäfter,
Maul des Wildes:	Geäse,
Ohren:	Löffel, Lauscher, Gehöre,
Schlappohren:	Behänge,
Schwanz:	Rute, Stange, Zain, Lunte, Pürzel,
Schwanzspitze:	Blume,
Eckzähne:	Fänge (auch für die Krallen),
Zunge:	Lecker.

Aus der Seemannssprache,

zugleich ein Verzeichnis marine-technischer Wörter.

abflauen:	Schwächerwerden des Windes,
Ablauf:	Stapellauf,
abreiten:	von einem Schiff, das vor Anker liegend einen Sturm übersteht, sagt man: „es reitet ab“,
abtakeln:	die Segeleinrichtung abnehmen,
abmustern:	Entlassen der Seeleute,
achtern:	hinten,
Achterschiff:	Hinterschiff,
Achterdeck:	Hinterdeck,
achteraus:	nach hinten,
Admiral:	Seeoffizier in Generalsrang,
Aboi!:	seemännischer Anruf,
anliegen:	fährt ein Schiff z. B. nach Nordost, so sagt der Seemann: „Nordost-Kurs liegt an“.
anmustern:	Anwerben der Seeleute,
aufgeien:	Segel an Rahen binden,
aufklaren,	
vom Wetter:	Heiterwerden des Himmels,
vom Deck u. a.:	Aufräumen desselben,
aufschießen:	Tauwerk kreisförmig übereinanderlegen,
ausgucken:	das Ausspähen der Seeposten,
Ausguck:	Wachtposten,
ausschwingen:	Boote aussetzen,
ausrüsten:	das Schiff mit Geräten und Vorrat versehen,
außenbords:	außerhalb des Schiffes,
außer Dienst stellen:	ein Schiff abrüsten oder unbenutzt liegen lassen,
Back:	1. kurzes Vorderdeck mit der Ankerausrüstung auf dem vorderen Teile des Oberdeckes;
	2. Eßtisch auf Kriegsschiffen, der heruntergeschlagen werden kann;
	3. Blechgefäß für Speisen, Gemüse u. s. f., darnach: Fleischback, Kartoffelback;
Backbord:	die linke Seite, wenn man vom Schiffshinterteil nach vorn sieht,
Backspier:	ein am Vorschiff befestigter Baum, der nach dem Ankern ausgelegt wird, um die Landungsboote daran festzumachen,
backbrassen:	Rahsegel gegen die Windseite stellen,
Backstagswind:	günstiger Wind,
Bake:	ein gerüstartiges Seezeichen,
Bark:	Dreimaster,

Barkasse:	das größte Beiboot deutscher Kriegsschiffe,
Barre:	Untiefe, Sandbank innerhalb eines Flußlaufes oder vor einer Strommündung,
beidrehen:	dicht am Winde halten (bei schwerer See),
beigedreht liegen:	in schräger Richtung zum Winde still liegen,
belegen:	ein Tau haltbar und doch leicht löslich befestigen,
bergen:	aufbewahren, in Sicherheit bringen, Segel bergen,
Besan:	großes Gaffelsegel,
Besanmast:	der hinterste Schiffsmast, wenn er keine Rahsegel, sondern Schratsegel führt,
Besteck:	der auf die Seekarte übertragene Kurs und Aufenthaltsort des Schiffes,
Besteckrechnung:	Berechnung, die nach dem Stand der Gestirne den Schiffsort ergibt,
Beting:	ein Block im Schiff zum Festmachen der Ankerketten,
binnenbords:	innerhalb des Schiffes,
binnen kommen, laufen, gehen:	einen Hafen anlaufen,
Blockade:	Absperrung eines handelsreichen Küstengebiets durch feindliche Kriegsschiffe,
Bö:	Windstoß,
Boje:	ein schwimmendes Seezeichen,
Bram:	3. Segel von unten,
Bramrah:	von unten die 3. Rah eines vollgetakelten Mastes, daran befestigt ist das Bramsegel, und über der Bramrah erhebt sich die Bramstänge,
Brackwasser, brackig:	durch Salzwasser verdorbenes Süßwasser,
Brigg:	Zweimaster,
Brasse:	Endtaue der Rahen,
Brise:	mittelstarker Wind, Fahrwind,
Bug:	das gebogene Schiffsvorderteil,
Bugspriet:	ein über dem Bug schräg nach aufwärts ragender Mast,
bugsieren:	ein Schiff schleppen,
Bumboot:	Krämerboot mit Schiffsbedarf für die Mannschaft,
Bunker:	Kohlenräume der Dampfschiffe,
Campanje:	ein Aufbau hinten am Oberdeck, auch „Schanze“ genannt,
Davits:	an den Schiffsseiten angebrachte, gebogene Eisenträger für die Schiffsbeiboote,
Deck:	die Bodenwände, die die verschiedenen Stockwerke großer Schiffe voneinander trennen,
dichten:	wasserdicht abschließen,
Dingey:	die kleinste Gattung der zu einem Kriegsschiff gehörigen Beiboote,

dippen: mit der Nationalflagge ein vorbeifahrendes Schiff begrüßen und zwar durch dreimaliges Niederziehen der Flagge bis zur Hälfte und wieder Hochhissen,
Dock: ein gemauerter oder gezimmerter Raum, der geschlossen und leergepumpt werden kann zur Aufnahme eines Schiffes und Beseitigung von Schiffsschäden,
Dollen: Holzpflöcke,
Ducht: Querbank im Boot,
Düne: sandiger Strand,
Dünung: Seegang, Wellenbewegung ohne Wind,
dwars: quer (twerch: Zwerchfell),
Dwarslinie: Aufstellung der Schiffe nebeneinander,
Ende: kurzes Tau,
entern: 1. auf ein anderes Schiff übersteigen;
2. die Masten oder die Bordwand des eigenen Schiffes erklimmen,
Fallreep: türähnliche Öffnung in der Bordwand,
Fallreeptreppe: die hierzu hinaufführende Treppe,
fieren: ein angespanntes Tau nachlassen,
flott sein: unbehindert schwimmen,
Flotte: Verband von Schiffen,
Flottille: Verband von kleinen Fahrzeugen,
Fock: nnterstes Rahsegel,
Fockmast: der vorderste Mast eines Schiffes,
Fockrah: das unterste Querholz, woran das Focksegel,
Formation: Fahr- oder Schlachtordnung der Schiffe,
Fregatte: früheres Kriegsschiff mit 3 Segelmasten und mit Kanonen in einem besonderen Batteriedeck außer denen am Oberdeck. Heute veralteter Ausdruck.
Freiwache: die Hälfte der Bemannung, die ohne Dienst und daher im Hafen sich abends Urlaub erbitten kann,
Gaffel: Stange zum Setzen von Schratsegeln (meist am Kreuzmast),
Gaffelsegel: Trapezsegel,
Galion: Bugverzierung,
Gast: die Gemeinen an Bord, weiterhin geschieden nach Beschäftigung und Ort: Zimmermannsgast, Signalgast, Schanzgast, Backsgast, Steuermannsgast,
gieren: vom graden Kurs abweichen,
Gig: langes, schmales, schnellfahrendes Ruderboot für den ausschließlichen Gebrauch der Schiffsführer und Admirale,
Glas: $^1/_2$ Stunde,
Großmast: der mittelste Mast,
Großrah: die nnterste Rah desselben, daran das Großsegel,
Hals: ein Tau,

halsen: vor dem Winde wenden,
Havarie: Beschädigung eines Schiffes oder Bootes,
Handspake: Hebel znm Drehen des Spills,
Heck: Schiffshinterteil,
heißen, hissen: emporziehen, aufziehen,
Hellegat: Aufbewahrungsraum für Vorräte, meist im untersten Teil des Vorschiffes,
Helling: ein schief ins Wasser abfallender Bauplatz auf den Werften,
hiewen,(hieven): aufwinden. Anker hiewen: Ankerketten aufwinden,
holen: an einem Tau, einer Leine ziehen,
Hulk: ein altes, nicht mehr seedienstfähiges Schiff, meist Hafen- oder Kasernenschiff,
Hundewache: die von Mitternacht bis 4 Uhr morgens dauernde Nachtwache,
Innenhaut: innere Verplankung der Schiffswände; bei neuen, doppelwandigen Schiffen die innere Schiffswand,
Jacht: 1. Segelfahrzeug, Rennboot;
2. Bezeichn. für Personenschiffe (Segler und Dampfer).
Jakobsleiter: die zu den Mastspitzen führenden Strickleitern,
Jolle: kleineres Beiboot der Kriegsschiffe,
Kai (Quai): Hafenbollwerk, Hafenmauer,
Kajüte: Wohnraum der Schiffsführer und Admirale,
Kalmengürtel: windfreie Äquatorzone,
Kammer: Wohnraum der unteren Schiffsoffiziere,
Kaper: von der Regierung einer kriegführenden Macht mit der Wegnahme feindlicher Handelsschiffe beauftragtes Privatschiff,
kappen: durchhauen, abhauen,
Katt: Vorrichtung zum Aufsetzen des Ankers auf die Back
Kausch: Segelring,
Kiellinie: Fahr- und Schlachtordnung der Schiffe in einer Reihe hintereinander,
Kielwasser: die Fahrbahn eines sich bewegenden Schiffes,
klar: Bordausdruck für: „fertig, bereit",
Klippe: ein der Schiffahrt gefährlicher Felsen mitten im tiefen Wasser,
Klüsen: die augenartigen Öffnungen für die Ankerketten,
Klüverbaum: Verlängerung des Bugspriets; Klüver: das dreieckige Segel daran,
Knoten: Seemeile,
Koje: 1. Bettstellen der Offiziere;
2. kleines Gemach in den unteren Schiffsräumen,
Kombüse: Schiffsküche,
Kommodore: Kapitän zur See, der (an Stelle eines Admirals) ein Geschwader führt,

Korvette:	Kriegsschiff mit einer Kanonenreihe, die in einer Batterie (gedeckte K.) oder auf dem Oberdeck (Glattdeckskorvette) untergebracht ist. Veralteter Ausdruck.
kreuzen:	Zickzack segeln,
Krenzer:	1. Schiff für den Auslandsdienst; 2. für den Aufklärungsdienst.
Kreuzmast:	der hinterste Mast eines Vollschiffes,
Kuhl:	der Teil des Oberdecks zwischen Fock- und Großmast,
Kurs:	Fahrtrichtung des Schiffes,
Kutter:	ein mittelgroßes Beiboot des Kriegsschiffes,
längsschiffs:	in der Längsrichtung des Schiffes hin,
längsseits:	neben dem Schiff; längsseit kommen: neben dem Schiff anlegen,
Last:	unterer Schiffsraum für Vorräte,
laufendes Gut:	s. stehendes Gut,
Lee:	die Seite, nach welcher der Wind hinweht, dem Wind entgegengesetzte Schiffsseite, die Seite unter dem W.,
lenssen:	Wasser aus dem Schiff pumpen. Auch: abtakeln bei Sturm,
Log:	Vorrichtung zum Messen der Fahrtgeschwindigkeit,
Lot:	Vorrichtung zum Messen der Wassertiefe,
Lotse:	ein mit dem Fahrwasser genau vertrauter Schiffsführer,
Luv:	die Richtung, aus welcher der Wind kommt, Windseite,
Maat:	Unteroffizier der Kriegsmarine,
macklig:	bequem, dann: bewährt,
mannen:	herbeischaffen, von Mann zu Mann reichen, z. B.: Munition mannen,
Mars:	die Plattform am oberen Ende der Untermasten. Die Rahen, die in dieser Höhe den Mast kreuzen, heißen: Marsrahen,
Messe:	das Kasino der Offiziere und Deckoffiziere an Bord der Kriegsschiffe,
Mine:	Gefäß mit Sprengstoff zur Verteidigung von Hafeneinfahrten u. dergl.,
mittschiffs:	in der Mitte des Schiffs,
Monitor:	veraltete Schiffsart. Name eines erfolgreichen, amerikanischen Panzerschiffs im Unabhängigkeitskriege,
Musterung:	Appell an Bord der Kriegsschiffe,
Navigation:	die Kunst, ein Schiff unter genauer Berechnung jeglichen Kurs über See zu führen,
Nock:	das äußerste Ende einer Rah,
Ochsenauge:	auch Bullenauge: die runden, wasserdicht verschließbaren Schiffsfenster,
Pantry:	ein Nebenraum der Messe zur Aufbewahrung der Speisen, Getränke und des Geschirres für die Offizierstafel, die Anrichte,
Pardun:	schweres Tau zum Stützen der Stängen,

peilen:	die Kompaßrichtung bestimmen, in der sich ein beobachteter Punkt vom Schiffe aus befindet,
P[f]erd:	ein Tau unter den Rahen, in dem die in der Takelage beschäftigten Leute mit den Füßen stehen,
Pinasse:	das zweitgrößte Beiboot der Kriegsschiffe,
Prahm:	ein Lastfahrzeug für den Hafendienst,
Presenning:	ein mit Teer gedrängter, wasserdichter Leinwandbezug,
Prise:	ein weggenommenes feindliches Schiff,
pullen:	Bordausdruck für „rudern",
purren:	wecken (die Mannschaft aus dem Schlafe purren),
Quarterdeck:	Halbdeck auf Kriegsschiffen,
Rah:	ein querschiffs an einem Mast befestigter Baum zur Anbringung von Segeln,
Ramme oder Sporn:	schwanenhalsartiger Vorsprung am Bug der Kriegsschiffe zum Niederrennen des Gegners,
Reede:	das Seegebiet vor einem Hafen oder vor einer Mündung,
reffen:	Segel einziehen,
Regatta:	eine Wettfahrt von Booten und Fahrzeugen,
Reeling:	die Bordwand, die das Oberdeck umgebende Brüstung (Verschanzung),
Riemen:	Bordausdruck für die Ruder der Beiboote,
Riff:	eine Sand- oder Steinbank im Meere,
rojen:	ein Ruder (Riemen) im Boot sachgemäß bedienen, d. i. rudern,
rollen oder schlingern:	die Bewegung des Schiffes bei heftigem Seegang um seine Längsachse,
Roof:	Schlafraum auf dem Oberdeck von Seglern,
Routine:	die Diensteinteilung auf Kriegsschiffen,
Ruder:	die Steuervorrichtung der Schiffe; „Ruder" bedeutet also beim Seemann nicht den Hebel zum Fortbewegen des Bootes, den die Landratte „Ruder" nennt, diesen nennt der Seemann „Riemen".
Szeptertau:	Tau zum Festhalten beim Ersteigen des Fallreeps oder der Schiffstreppen,
Schanze:	Aufbau hinten am Oberdeck,
Schaluppe:	2. Boot,
scheren:	ausweichen und wieder zurückkehren,
schlippen:	fahrenlassen, losmachen. Anker schlippen, d. h. durch Loswerfen der Kette denselben in Stich lassen,
Schot:	Tau,
Schoner:	Zweimaster, Segelschiff,
Schratsegel:	jedes nicht an einer Rah geführte, feste Segel,
Schwabber:	ein aufgedröseltes Bündel Tauwerk zum Auffangen von Nässe,
seeklar:	fertig, in See zu gehen,

Speigaten: Ahzugslöcher,
Spier[e]: Stange, baumartiges Rundholz in der Takelage,
Spill: eine Schiffswinde zum Aufziehen schwerer Lasten, hauptsächlich zum Ankerlichten,
spleissen, splissen: zwei Tauenden kunstgerecht aneinander fügen,
Stag: Tau zum Halten eines Mastes oder der Maststangen nach vorn, Schrägtau,
stampfen: die Bewegung des Schiffes bei heftigem Seegang um seine Querachse,
Stänge: Spier zur Verlängerung des Mastes,
stauen: das Unterbringen von Gegenständen in der Weise, daß sie möglichst wenig Platz wegnehmen,
stehendes Gut: dasjenige Tauwerk der Segeleinrichtung, das unbeweglich feststeht; laufendes Gut nennt man dagegen die beweglichen, zum Setzen der Segel usw. erforderlichen Taue und Leinen,
Stern: das Schiffshinterteil (Heck); Sternbuchse: die Offnnng durch die die Schrauhenwelle geführt ist,
Stert: ein kurzes Tanende,
Steuerhord: die rechte Schiffsseite, wenn man vom Schiffshinterteil nach vorn blickt,
stoppen: anhalten,
surren: s. zurren,
Takel: eine Art Flaschenzug an den Ladebäumen zum Ein- und Aussetzen der schweren Beiboote,
Takelage: Segeleinrichtung, Tau- und Leinenwerk; ein Schiff takeln: Segeleinrichtung aufbringen,
Topp: Mastspitze, Ende, Spitze,
Torpedo: Unterwassergeschoß, das eine Sprengladung selbsttätig gegen ein feindliches Ziel trägt und dort zur Explosion bringt,
Trosse: ein 225 m langes Tau, stärkstes Tau, es gibt auch Stahltrossen,
verholen: ein Schiff mit Leinen auf einen anderen Liegeplatz bringen,
Vordeck: der vor dem Fockmast liegende Teil des Oberdecks, Aufenthaltsort der Mannschaft in der Freizeit,
Wache: 1. die Einteilung der Mannschaft;
2. die Einteilung der Zeit auf Kriegsschiffen.
Wanten: die Taue, die die Masten seitwärts stützen,
Watt: Untiefen vor den Nordseeküsten, die z. T. hei Ebbe trocken liegen,
wenden: drehen, das Schiff auf anderen Kurs legen,
Wimpel: ein schmales, flaggenartiges Kommandozeichen,
Wippe: ein über eine hewegliche Scheibe laufendes Tau, z. B. zum Anhordziehen der Kohlen,

Wrack:	ein unbrauchbar gewordenes, gescheitertes Schiff,
zurren:	einen Gegenstand mit Tauen und Ketten festbinden, daß er auch im Seegang unbeweglich bleibt.

Aus der Bergmannssprache.

Kaukamm:	Axt,
Zubuße:	Beiträge der Gewerken,
Häuer:	Bergarbeiter,
Knappe:	Bergmann,
Fahrbogen:	Bergbericht,
Werk:	Bergwerk,
Zeche:	Grube,
Fahrten:	Grubenleitern,
Fäustel:	Hammer,
Ausbeute:	Reinertrag,
Markscheider:	Schachtgesteinskundiger,
Taggebäude:	Schachthaus,
Aufschlag:	Schachtwasser,
anfahren,	in den Schacht fahren,
Schicht, Tagesschicht, Nachtschicht:	Arbeitszeit,
Teufe:	Tiefe,
Kux (zechisch):	Zechenanteil.

Aus der Druckersprache.

Schwarze Kunst:	Buchdruckerkunst,
Kondition:	Arbeit, Stellung,
konditionieren:	arbeiten, in Stellung stehen,
Bude:	Arbeitstätte,
Offizin:	Fabrik,
Kiste:	Setzkasten,
Gasse:	eingeteilter Arbeitplatz,
Gespan, Gassengespan:	Arbeitkollegen, die in einer Gasse stehen,
Vis (vis à vis):	gegenüberstehender Arbeitkollege,
Löffel:	Winkelhaken,
Kollex:	Kollege,
Fahne:	Korrekturabzug,
Type:	Buchstabe,
Fisch:	falscher Buchstabe, nicht in das Setzfach gehörig,
Zwiebelfisch:	durcheinandergeworfene Buchstaben,
Schuster:	ein ausgelassenes Wort im Schriftsatz,
Leiche:	ein ausgelassener Satz im Schriftsatz,
Hochzeit:	ein Wort oder Satz zweimal gesetzt,
Mißgeburt:	eine Ausgangszeile zu oberst einer Seite gesetzt,
gewichste Schuhe:	farbige Buchstaben im Setzkasten,
Jungfrau:	fehlerfreie Reihe,
Fliegenkopf:	verkehrt stehender Buchstabe (untere Seite oben),
Blockade:	ein auf den Kopf gestellter Buchstabe,
blockieren:	Buchstaben auf den Kopf stellen,

Spieß:	ein Abdruck vom Ausschluß oder Durchschuß,
Fax:	Faktor,
Oberfax:	Oberfaktor,
Setzerfax:	Setzerfaktor,
Druckerfax:	Druckerfaktor,
Stift:	Lehrling,
Setzerstift:	Setzerlehrling,
Druckerstift:	Druckerlehrling,
Tretmühle:	Tiegeldruckpresse,
Karre:	Schnellpresse,
Tiegeldrucker:	Drucker an der Tiegeldruckmaschine,
Maschinenmeister:	Drucker an der Schnellpresse,
Knecht:	Drucker,
Stiftler: / Typenfänger:	Setzer,
Schweizerdegen:	Setzer und Drucker in einer Person,
Degen:	junger Gehilfe,
stifteln:	setzen,
draufstechen: / draufstifteln:	dazuhalten bei der Arbeit,
Schnellhase: / Draufstecher:	flinker Setzer,
quirlen:	Durcheinanderwerfen des Schriftsatzes (Quirlsatz),
seegen:	erzählen,
Seeg (Seech):	Erzählung,
umbrechen:	den Satz in Spalten einteilen, auf den Bogen verteilen,
Metteur:	Setzer, der den Satz umbricht, einteilt,
Paketsetzer (Pachulde):	Setzer, der den Satz bis zu einer bestimmten Länge setzt und dann ausbindet,
Paket:	Satz (zu einer bestimmten Länge ausgebundener Satz)
Sack:	Entlassung, Kündigung,
Hering:	Zurechtweisung vom Faktor.

Aus der Kundensprache.

Handwerksbursche: Kunde.

H., der von einer Stadt aus die umliegenden Ortschaften bereist und jedesmal nach derselben zurückkehrt:

Kommandoschieber,

seine Reise: Kommandoschiebung.

Ein alter, herabgekommener Kunde, der sich vorwiegend in der Lüneburger Heide, im Spessart oder Hunsrück aufhält:

Speckjäger oder: Monarch.

Handwerksbursche, der sein Handwerk wenig ausübt und meist bettelt:

Wolkenschieber, Tnrmspitzenvergolder, auch: jnnger Speckjäger.

Berufe:

Apoteker:	Giftmischer,
Bäcker:	Mehlwurm, Tēkaffe, Tēkesel, Lehmschütze, Lehmer (nordd.),
Barbier:	Schaber, Doktor, Verschönerungsrat, Schnutenwischer, Rüsselputzer, Bartkratzer,
Bauer:	Kaffer,
Bauernfrau:	Kaffernkrone,
Bierbrauer:	Elementenfärber, Spritzel,
Böttcher:	Rumtreiber,
Buchbinder:	Pappenheimer, Apostelklopfer,
Dachdecker:	Dachhase, Dachratte,
Drechsler:	Holzwurm (auch für Zimmerleute, Tischler und Stellmacher),
Drogist:	Fuscher,
Fleischer:	Katzhoff,
Gefängniswärter:	Kittchenpöst,
Gelbgießer:	Grünspan,
Gensdarm:	Deckel, Blanker, Klempnerkarl, Blechkarl. Der Deckel spannt den Zinken an, er zinkt, d. h.: Der G. besichtigt die Stempel des Wanderbuches.
Hutmacher:	Kopfschuster,
Kaufmann:	Heringsbändiger, Tütchenwickler, Tütchenkrämer,
Kellner:	Serviettenschwenker,
Klempner:	Blechrat, Blechschmied, Lötkolben,
Lehrer:	Plauderer, Vaterunsergesell,
Maler:	Pinselquäler, Pinseltraktierer, Malör (nach frz. malheur),
Maurer:	Dreckschwalbe,
Müller:	Roller, Klapperschütz,
Polizist:	Putz, Spitzkopf, Blauer, Verdeckter, Schmutzlappen (bair.). Der Putz fleppt, d. h.: Der P. durchsieht die Papiere.
Prediger:	Gala, Galach, der Traurige,
Schlosser:	Katzenkopf,
Schmied:	Flammer,
Nagelschmied:	Zweckenkonditor, Spitzflammer,
Schneider:	Stichler, Regierungsrat,
Schornsteinfeger:	Schwarzkünstler,
Schuhmacher:	Pflanzer, Pechhengst, Fußbekleidnngskünstler,
Seiler:	Galgenposamentier, Galgenstrick,

Spitzbube:	Kaneff,
Straßenreiniger:	Klamottenkutscher,
Straßenkehrer:	Straßenkitzler,
Tischler:	Hobelist, Hobeloffizier, Leimtiegel,
Tuchmacher:	Läppchen, Fettläppchen,
Weber:	Lumpenspinner,
Zigarrenmacher:	Püppchenwickler, Piependreher,
Meister:	Krauter,
schlechter Meister:	Dalleskrauter,
Herbergsvater:	Pennepöst,
Hausvater oder der Vorsteher des Asils für Obdachlose:	Drahtvater,
Haushälter auf der Herberge:	Vizepöst. —

Vorstellen oder Ansprechen beim Meister:

Das Ansprechen beschränkt sich in jedem Handwerk auf dieselben bestimmten Redensarten, Gruß oder Spruch. Das Bündel (Berliner) muß dabei vor der Tür gelassen werden. Es folgen Fragen und Antworten. So grüßt der

Buchdrucker:	Gott grüß die Kunst!
Schlosser:	Fremder Schlosser! Meister: Schlosserstück davon!
Zimmermann:	Grüß Gott, Meister und Gesellen!
Gruß unter Handwerksburschen:	Kenn! Kinn! Servus! (südd.), Kenn, Kunde kenn! —

Handwerk:	Religion,
Berliner:	Semmeldorfer,
Franzose:	Hase,
Hesse:	blinder (Hesse),
Italiener:	Micki-di-pick,
Jude:	Keimchen,
Mecklenburger:	Ochsenkopf,
Österreicher:	Schwarzfüßler,
Preuße:	Stinkpreuße, preuß. Spitzbube,
Sachse:	Kartoffelsachse, Kaffeesachse, Sächser, Bemmchen,
Schlesinger:	Langohr,
Württemberger:	Schwabe,
ein Weib, das reist:	Tippelschickse, Mathilde (bair.); Gruß: Servus Mathilde!

Hinterlistiger Kamerad:	Kadett, linker Bruder, Linkmichel,
eigennütziger Mensch:	Krampfarbeiter (z. B. ein Kellner, der mogelt),
Herberge:	Penne,
Gewerkschaft:	wilde Penne,
Herberge zur Heimat:	Heiligkeit,
Mark:	Meter,
50 Pfg.:	Viert (Viergroschenstück),
Groschen:	Bleier, Knopf,
Taler:	Rad.

Ist in einem Orte oder einer Gegend nicht viel zu holen, d. h. geben die Einwohner beim Betteln nichts, so heißt es: der Ort ist mieß.

Ist in einem Orte scharfe Wacht, d. h. ist der Polizist „auf der Fahrt", so sagt man: der Ort ist heiß.

Wanderschaft:	Walze, Tippelei, Fremde,
Wanderbuch:	Fleppe,
Stempel im Wanderbuch:	Zinken,
Ausfrage:	Schiebung,

wenn bei Vergebung eines Stadtgeschenkes oder einer Verpflegung die Ausfragen weitschweifig sind: glatte Schiebung;
wenn die Ausfragen kurz oder gar nicht stattfinden: linke Schiebung,

schlafen:	pennen, schlummern,
auf Streu schlafen:	Rauscher machen,
auf der Bank schlafen:	Bankarbeit, Knacker,
im Freien schlafen:	Platte machen, Platte reißen,
Bauerndorf:	Kaff,
Gasthaus:	Kaschemme, Kaffeestube, Kaffeeklappe,
essen:	picken,
hungern:	Kohlendampf schieben,
Brot:	Hanf,
Fleisch:	Fettigkeit,
Hering:	Schwimmling,
Semmel:	Lorgel,
Wurst:	Unvernunft,
Beinkleider:	Weitchen, Stelzen, Boxen,
Hemd:	Staude,
Kleidung:	Schale,
Mütze:	Obermann,
Rock:	Wallmusch,
Stiefel:	Trittchen, Treter, Töppe (berl.),
Strümpfe:	Beinlinge,
Weste:	Kreuzspanner,

Bett:	Sänftling, Kiste, Kahn, Falle,
Geld:	Asche, Draht, Pulver, Kies,
Kupfergeld:	rote Asche,
Nickelgeld:	weiße Asche,
Silbergeld:	blanke Asche,
Schlafgeld:	Schlummerkies,
Handgepäck:	Berliner,
Kamm:	Lauseharfe,
Löffel:	Paß (bair.),
Messer:	Schneidling,
Schnapsflasche:	Finne, Verbandsbuch,
Spiegel:	Sichtling,
Stock:	Stenz,
Ungeziefer:	Bienen, deutsche Reichskäfer. Der Vater bient, d. h.: der Herbergsvater besichtigt die Schlafgänger.
Schwaben:	Schwarze, Braune, Russen,
Wanzen:	Heinzelmännchen,
betteln:	auf die Fahrt steigen, Klingeln putzen, talfen, schmal machen (auf der Straße und der Wirtschaft betteln),
ohne Geld sein:	Dalles haben,
schlechte Kleider habend:	Dallesbruder,
Posten stehen:	Schmiere stehen (beim Betteln),
ausbrennen:	ausfehmern (reinigen von Ungeziefer),
Profit machen:	Repper machen (beim Einkauf von Kleidung),
versetzen:	abschieben (auch einen Kollegen, mit dem man nicht mehr reisen will),
verkaufen:	verkündigen,
geben die Leute beim Betteln reichlich:	spicken,
Lüge:	Kohl, Schwindel,
lügen:	kohlen, schwindeln,
auskundschaften:	ausbaldowern,
ausziehen:	neppern (einen Menschen ausnutzen), vergl. Ringnepper,
sich produzieren:	stendeln (Ausdruck bei fahrenden Künstlern, die sich für Geld produzieren),
wandern:	walzen, tippeln,
erzählen:	schmusen,
teilen:	Kippe machen (eine Beute unter zweie teilen),
stehlen:	krampfen, zotteln, abhängen, fleddern (einen Betrunkenen), klauen, kaneffen (rotwelsch),
arbeiten:	pinnen, schuften, geniegeln,
nicht auf sein Handwerk arbeiten:	hepgeniegeln,

arretiert werden:	verschütt geben, hochfliegen,
Gefängniswagen:	grüner August, grüne Minna,
Krankenhaus:	Teewinde,
Arbeitshaus:	Winde,
Gefängnis:	Kittchen,
Polizeigebäude:	Polente.

Aus dem Rotwelsch.

(Gauner- und Bettlersprache).

Welsch bez. hier: außerdeutsch, in erster Linie: romanisch und weist d mit auf den Ursprung zahlreicher Wörter und Redensarten hin.

Herberge:	Penne,
Gaunerzeichen:	Zinken,
entfliehen:	türmen, alle werden,
schlagen:	verstrackeln,
verkaufen (Gestohlenes):	verschärfen,
verraten:	verpfeifen,
sich verstecken:	verkappern,
sich dumm stellen:	Unzelmann machen,
heimlich benachrichtigen:	stehen,
verhaften:	abfassen,
erspähen:	ausblinden,
verbergen:	planten,
teilen:	helligen,
verleugnen:	kaufen,
gestehen:	pfeifen,
einschleichen:	hausen, schieben,
stehlen:	kaneffen, schniffen,
gestohlen:	sohr,
drohen:	bleffen,
betrügen:	betrampeln, ratten,
hehlen:	schärfen,
schlagen:	stauken,
spähen:	spannen, Schmiere stehen,
betteln:	schnorren,
einbrechen:	schränken,

gewaltsam:	perkoch,
sich neu kleiden:	puppen,
lügen:	lemmen,
aufbrechen:	brennern,
Wäsche stehlen (auf dem Boden):	flattern, flatterfahren,
Nachschlüssel:	Tantel,
Brecheisen:	Elle, Krummkopf,
Bohrer:	Brunger,
Stemmeisen:	Schaber,
Dietrich:	Haken, Haupter, Klöschen,
Brechstange:	Lude,
Gerichtsdiener:	Fleischmann,
Kriminalist:	Greifer,
Gefängniswärter:	Amtsschauter,
untersuchender Beamter:	Kiewisch,
Kriminalstrafe:	Knas,
Gefängnis:	Kasten, Kittchen,
Haus:	Kitt,
Diebeskneipe:	Klappe,
Polizei:	Polente,
Gefangener:	Boxmann,
verhaftet werden:	fallen,
verändertes Geständnis:	Kalches,
Unfug:	Skorum,
ein Jahr Zuchthaus:	Schurf,
Zuchthausjahre:	Würmer.

Der Mensch:

derzu bestehlende: Freier, Jent,
vierschrötiger: Brummert,
Abdecker: Freimann,
Anfänger im Gaunern: Rabe, Schalf,
Amtmann: Kehr, Bekehr,
Arbeiter: Menger,
Arzt: Fürwitz, Raufe,
Bäcker: Lehmschütz, Aufner,
Barbier: Pfloderer,
Bastard: Mamser,
Bauer: Gotsche, Gscherter (bair.), Hache, Haunz, Hopf, Hork, Ruch,
Betrüger: Färber, Maul, Nepper,
Bettelvogt: Putz,
Bettler: Dalfer, Schmalmacher, Geiler, Brawer, Klenker,
Brandbriefschreiber: Franzer,
Brandstifter: Sarfener,
Bruder: Briske,
Bummler: Buttje,
Dachdecker: Mäntler,
Dieb: Ratgeher, Boxer,
Kuhdieb: Brinkel,
Nachschlüsseldieb: Glitscher,
Nachtdieb: Fichtegänger,
Taschendieb: Goldzieher, Fickelscherer,
schlauer Dieb: Diffler,
Einbrecher: Krempner, Schränker,
Feigling: Spinnhase,
Fleischer: Katzhoff,
Fuhrmann: Agler,
Frachtfuhrm.: Klatscher,
Gauner: Fahrer,
Geiger: Wimmler,
Genosse: Kauer,
Hehler: Brander,
Hirt: Raue, Bumser,
Husar: Husche,
Jäger: Jasker, Jahrhegler, Gründing, Specht,
Jahrmarktsdieb: Schuckgänger,
Jude: Feische, Keim,
Dorfjude: Landesmann,
Junge: Mosse,
Kartenkünstler: Schupper,
Kaufmann: Maucher,
Kerl: Brooker,
Kesselflicker: Ballertmenger,
Kind: Piep, Schramm, Schrapf, Schratz, Grams,
Klempner: Sonnenschmied,
Knabe: Hossek,
Knecht: Knasbart,
Kollege: Gleichen,
Kuchendieb: Kegler,
Kumpan: Bruder,
Kutscher: Radler,
Ladendieb: Schottenfeller,
Leiermann: Klinger,
Leinweber: Schneepflanzer,
Maurer: Kaumer,
Meister: Krauter,
Müller: Racheimer, Stöber,
Musikant: Klesmer,
Narr: Dade, Nebel, Nolle, Kessel, Senof,
Pfarrer: Kolbgallach, Gerlach,
Polizist: Quetsch,
Quacksalber: Fehlinger, Kaspar,
Schildwache: Palmer,

Räuber:	Kochhändler, Gassler,
Reiter:	Leininger,
Richter:	Schippel,
Roßtäuscher:	Pferdemenger,
Sänger:	Schaller,
Scharfrichter:	Kofler, Talger, Demmer, Tammer, Tiller, Zwicker, Gabler,
Schaukastendieb:	Abhänger,
Schiffer:	Flosser,
Schinder:	Halbmeister,
Schlepper:	Fallmacher,
Schlosser:	Masper,
Schmied:	Nappach, Flammer, Eisenmenger, Bamler, Baßler,
Schneider:	Kaffler, Stichling, Stupfer,
Flickschneider:	Fitzer,
Schreiber:	Fehrerer, Kulmus,
Seiler:	Strickler,
Soldat:	Balm,
Spieler (gewerbsmäßiger):	Zocker,
Spinner:	Triller,
Student:	Figant,
Tänzer:	Ringler,
Unteroffizier:	Hahn,
Vagabund, der im Freien nächtigt:	Kornhase,
Verräter:	Zindler, Schmaler, Schliechner, Kleckstein,
Wächter:	Lampe, Schammer,
Wanderbursche:	Pennbruder,
Wechsler:	Schiefer, Halfner,
Wilddieb:	Linkschneller,
Wirt:	Spießer, Schächer, Fetzer, Balspies, Kober, Beiser,
Würfelspieler:	Doppler,
Zigeuner:	Sende,
Zimmermann:	Holzmenger,
Zuhälter:	Fiesel. —

Teufel:	Bemk, Bing,
essen:	picken,
sehen:	lingen,
trinken:	schickern,
sprechen:	mosern, (Gerede, Butz),
schlafen:	joschen, dormen,
kaufen:	kangen,
alt:	olmisch,
artig:	kennet,
blind:	zikisch,
Buckel:	Ast,
dumm:	mies, miesnick, tippesch, witsch,
Furcht:	Maure,
fertig:	maschulle,
falsch:	link,
feist:	gaß,
gut:	kibig, ems,
frei:	poter,
groß:	bar,
häßlich:	aschhungrig, püterich,
krank:	peper, kaule, beekers,
lang:	schleff (l. aufgeschossen), schmissig (schlank),
Großnase:	Schnute,
groß:	quant,
klug:	jenisch, keß, leep,
mürrisch:	gnatzig,

Mut:	Leff,	Kleid:	Schale, Kluft,
reich:	schneeweiß,	Börse:	Padde,
schlimm:	faul,	Hut:	Obermann,
still:	betuch,	Koffer:	Kracher,
vertraut:	platt,	Diebesrocktasche:	Fuhre,
vornehm:	gramig,	Hosen:	Buskeien,
weichlich:	rach,	rot:	juffart,
zornig:	siedig,	Käse:	Fähnrich,
Ofen:	Wärmling,	Ungeziefer:	Kimmen,
Zeitung:	Fleppe,	Bär:	Risch,
Gasthaus:	Eintippel,	Ente:	Schnatter, Teichgräber,
Krankenhaus:	Hecktisch,		
Messer:	Kaut,	Hase:	Langfuß,
Schnaps:	Sorof,	Huhn:	Fluckert,
Nagel:	Spicker,	Hund:	Lex, Mens, Schuckel, Quien,
Schere:	Schneide,		
Uhr:	Osnick,		
Tag:	Jom,	Katze:	Ginkel, Murke, Matschke, Schmalfuß,
Geld:	Torf, Kies,		
Pfennig:	Bauscher,		
Kreuzer:	Netscher,	Pferd:	Kleber(Klepper), Krei, Trappert.
Taler:	Männer,		
Brieftasche:	Plattmolle,		

Aus dem Judendeutsch.

acheln:	essen,	schofel:	schlecht, armselig,
Belfer:	Unterlehrer,	Pleite:	Bankbruch,
baldowern:	ausforschen,	Kabbala:	Überlieferung,
Bonem:	Gesicht,	schächten:	schlachten,
Bucher:	Junggesell,	Kümmelblättchen:	=Gimelblättchen: Dreikartenspiel,
Dalles:	Armut,		
Dibber:	Gespräch,		
Kaffer:	Tölpel,	Schacher:	Handel,
Kawrusse:	Diebsgesellschaft,	beduch:	niedergeschlagen,
Kippe:	gemeinsames Diebsgeschäft,	koscher, kauscher:	tauglich,
Maßematten:	Diebsgeschäfte,	kapores:	geopfert, verloren,
Kochem:	der Weise,	Goi, Gojim:	Volk, Heiden, Nicht-Juden,
Maschores:	Faktotum,		
Schote, Schaute:	Narr,	Kalle:	Frau,
Schmus:	Gerede,	Schicksel:	Mädchen,
Schmu:	Gewinn(unerlaubter),	Krethi und Plethi:	gemischte Gesellschaft,
meschugge:	benebelt, verrückt,		
Schlamassel:	Unglück,	Schadchen:	Heiratsvermittler,
Moos:	Pfennige,	gemalmischt:	geputzt,

mauscheln:	jüdisch reden,	Ramsch:	Betrug,
Mesumme:	Geld,	Rebbes:	Vorteil,
mies:	häßlich, langweilig,	Mauschel:	Jude,
		tauf:	gut,
Mischpoke:	Sippschaft,	Stuß:	dummes Zeug,
moschen (von Moos):	verschwenden,	treif:	unrein,
nehhich:	schade,	verknassen:	strafen.

40. Das Volk und die Sprache.

Wir unterscheiden von einer volkstümlichen Sprache die Sprache des Volkes, vom volkstümlichen Ausdruck den Volksausdruck, vom volkstümlichen Karakter eines Wortes den vulgären.

Beiderlei Arten der Ausdrucksweise sind verbunden durch gemeinsame und getrennt durch unterschiedliche Merkmale. Das volkstümliche Wort und das vulgäre Wort haben gemein hohe Anschaulichkeit und eine gewisse Gefühlsstärke. Das Volk bevorzugt immer einen sinnenfälligen Ausdruck. Statt des abstrakten Begriffes wählt es den angewandten Fall, die Einzelhandlung. Steht ein bezeichnender Ausdruck nicht zur Verfügung, so redet es in Bildern und greift nicht ungern zu umständlichen, breiten Umschreibungen.

Die vulgäre Redeweise ist im besonderen gekennzeichnet durch Derbheit des Ausdrucks (Kraftwörter), durch drastischen Humor und groteske Bildlichkeit.

Das Volk hat in seinen vulgären Ausdrücken einen besonderen, karakteristischen Wortschatz, den die Sprache des Gebildeten meidet. Das Volk kennt die Sprache des Gebildeten und ist sich des Unterschiedes auch bewußt. Es macht mitunter Zugeständnisse an die vornehmere Sprache höherer Stände, zwar nicht dadurch, daß es statt seiner derben, drastischen Wörter das „bessere" Wort wählte, aber doch insofern, als es gewisse Umschreibungen bildet, die seinen Ausdruck wohl verhüllen, aber die Deutlichkeit des Gemeinten nicht im geringsten mildern.

Die Ausdrucksweise des Volkes.

Das Volk bevorzugt zunächst solche Wörter, die, durch umfangreichere Wortverwandtschaften gestützt, der Oberfläche des Sprachbewußtseins angehören. Wörter ohne Verwandtschaftsbeziehungen erscheinen seltener im Munde des Volkes.

Das mhd. minne und minnen mußte im Sprachgebrauche des Volkes dem nhd. Liebe und lieben weichen, da diese Wörter das vielgebrauchte „lieb" als Anlehnung benutzen konnten, die bei dem Worte Minne fehlt.

Statt Maul, Mund sagt das Volk: Fresse, angelehnt an: fressen,
statt Nase: Riecher, angelehnt an: riechen, Geruch,
statt Hut: Deckel, angelehnt an: bedecken.

Das Volk kennt dabei keine Scheu vor der Wiederholung desselben Ausdrucks. Darum ist der Wortschatz des Volkes zwar nicht gerade arm, aber doch ziemlich einförmig und vor allem hinsichtlich des Gebrauchs von Sinonimen ohne große Abwechslung.

In derselben Richtung wirkt die Wahl der vornehmlich durch Anschaulichkeit der Bedeutung sich auszeichnenden Wörter unserer Sprache. Hat der Volksmund die Wahl zwischen einem anschaulicheren und einem weniger anschaulichen Ausdruck, so wählt es den ersteren.

So sagt das Volk statt „unzählbare" Scharen: ungezählte Scharen, statt „unbesiegbarer" Held: unbesiegter Held.

Statt „sich täuschen" sagt das Volk: sich schneiden, stoßen, sich verhauen (daneben hauen),

statt vergessen:	verschwitzen,
studieren:	büffeln, ochsen, schuften,
grob:	knotig, klotzig, klobig,
Bett:	Korb, Kahn, Klappe, Nest, Falle,
Bauch:	Ranzen.

Steigerungen werden im Nhd. durch das Adv. „sehr" gegeben, im volkstümlichen Sprachgebrauch begegnet uns hierfür:
fürchterlich, eklig, haarig, höllisch, mörderlich, ochsig (hierbei ist die Übertreibung besonders zu beachten).

In dieser Weise scheidet sich nicht nur die Sprache des Landes von der städtischen Sprache, sondern auch diese wieder in die Sprache der Gebildeten und die gewöhnliche Gassensprache. Nicht nur die augenblickliche Stimmung, die ganze soziale Stellung der Sprechenden kommt hierbei zum Ausdruck. Die „feinere" Art zu sprechen unterscheidet sich von der durch Kraft- und Hiebwörter reich gespickten Sprache des gemeinen Mannes.

Das Volk sagt Dreck statt: Schmutz, Kot, Straßenkot,

Maul, Fresse, Gusche statt:	Mund,
Gaul, Mähre, Kracke	Pferd, Roß,
Schwein	Glück,
Pech	Unglück,
Schädel	Haupt, Kopf,
sterben	hinscheiden, abscheiden,
verrecken	sterben,
nackt	unbekleidet,
Abtritt	Abort, Kabinett, Closett und dergl.,
Hosen	Beinkleid,
schwanger sein	in gesegneten Umständen, guter Hoffnung sein.

Wenn sich das Volk der Derbheit seines Ausdruckes bewußt ist, wenn es diese Derbheit mildern oder auch gerade umgekehrt diese Derbheit hervorheben und dadurch drastisch-humoristisch wirken will, greift es zu beliebten Umschreibungen.

Es sagt statt Arsch: die 4 Buchstaben,
Abtritt: Tante Meiern,
Hosen: die Unaussprechlichen.

Lästerliche Redensarten oder geheiligte Namen werden vielfach umschrieben, so:

Gottes Blitz:	Potzblitz,
pfui Teufel:	pfui Deichsel,
heiliger Gott:	heiliger Bimbam, Strohhalm,
Jesus, dominus meus:	Herr jemine,
Sakrament:	Sackerlot, Sapperlot, Sapperment,
Teufel und sein Küster:	Kuckuck und sein Küster,
Donnerwetter:	Donner und Doria.

Tiernamen werden gern zu Umschreibungen verwendet und auf den Menschen bezogen. So steht z. B.

für Liebchen:	Schäfchen, Täubchen, Mieze, Bienchen, Käfer,
dreist, frech:	Frechdachs,
geizig:	Hamster,
fleißig:	Ameise, Biene,
feig:	Hase (Hasenpanier),
stark:	Adler, Löwe, Stier,
schwach:	Fliege, Motte, Mücke, Sperling,
blutgierig:	Hiäne, Tiger, Vampir,
schmutzig:	Schwein, Sau, Ferkel, Fink, Igel, Lerche,
als Vorsetzung:	Schwein-, Sau-, Mist-, Dreckkerl,
häßlich:	Eule,
rohe Stärke:	Vieh,
flatterhaft:	Schmetterling.

So auch in Redensarten:

leichte Fliege,
wilde Hummel,
giftige Spinne,
einen Affen, Käfer, Spitz haben, d. h. betrunken sein, bespitzt, bekatert sein u. a.,
Grillenfänger, Mückenfänger für: launenhaft sein,
Mätzchen machen für: Umstände machen,
Motten, Raupen im Kopfe haben für: dumm, eingebildet sein.

Eine besondere Art von Umschreibungen in der Rede des Volkes vermöchte man nicht unzutreffend mit einem der altnordischen, poetischen

Technik entlehnten Ausdruck als — volkstümliche „Kenningar“ bezeichnen.

Diese Umschreibungen geschehen am häufigsten in scherzhafter humoristischer Form. So sagt das Volk

statt Floh: Schwarzwälder,
Schirm: Kirmesflinte, Musspritze,
Stiefel: Elbkähne, Zwiebeltreter.

(Vergl. auch die Berufssprachen.)

Es lassen sich hier mitunter ganze Wortsammlungen für eine einzige Bedeutung zusammenstellen. Als Beispiel in der rohesten Form sei hier eine Sammlung von Ausdrücken gegeben, mit denen die Volkssprache das Wort „stehlen“ umschreibt:

mausen, mopsen, von den Tieren hergeleitet (Maus hat außerdem die Erklärung aus der Berufssprache der Schneider: Maus = der Abfallkasten),
dieben, spitzbuben von: der Dieb, Spitzbube,
rauben von: der Räuber,
schränken von: einen Schrank aufbrechen,

stauchen, stemmen, stibietzen, zotteln, wegnehmen, wegfinden, mitgeben lassen, mit fortnehmen, spazieren führen (auch von leblosen Gegenständen).

Volksetimologien.

Dem Drange nach Deutlichkeit und Anschaulichkeit verdanken auch die sogenannten Volksetimologien ihre Entstehung. Es sind Deutungen des Volkes, das sich bei einem Worte „etwas denken können“ muß, das die Bedeutung sinnenfällig vor sich hingestellt haben will.

Volkstümliche Deutungen finden sich in allen Sprachen.

Man versteht darunter das Herstellen von lautlichen Entsprechungen zwischen Wörtern, die etimologisch nichts miteinander zu tun haben.

Die Volksdeutung besteht somit in einer Art Bedeutungsverschiebung. Der Bedeutungsinhalt bleibt wohl hinsichtlich der Gesamtvorstellung derselbe, aber die den Namen, die Bezeichnung des Gegenstandes oder Begriffes bewirkende Teilvorstellung tauscht sich aus.

Mit Maulwurf bezeichnen wir heute dasselbe Tier wie das Mhd. mit moltwerf. Während dieses „das die Erde (mhd. molte) aufwerfende Tier“ mit diesem Namen benannte, knüpft heute der Name an die (falsche) Vorstellung des „mit dem Maule Aufwerfens“ an. Der Unterschied zwischen der ursprünglichen und der gegenwärtigen Namengebung ist aber der, daß heute nicht wie ehemals die Vorstellung, die Beobachtung den Namen veranlaßt hat, sondern daß umgekehrt die Vorstellung aus dem Namen, und zwar dem mißdeuteten Namen, abgeleitet worden ist

Solche, durch rein lautliche Beziehungen nicht mehr verständlicher Wörter veranlaßte, falsche Vorstellungen und ihre Annahme als Ursachen der Namengebung sind am häufigsten anzutreffen bei gewissen zusammengesetzten Wörtern, in welchen sich ein altes Wort, das sonst weder allein, noch in anderen Zusammensetzungen in unserer Sprache lebendig ist, erhalten hat.

So haben folgende, durch volksetimologische Deutungen entstandene Wortgebilde nichts mit den lautlich verwandten, auf die sie volksetimologisch bezogen werden, zu tun:

Ahenteuer	mit: der Abend,
Armbrust	der Arm, die Brust,
Armut	der Mut,
Beispiel	das Spiel,
Eichhorn	die Eiche, das Horn.
Einöde	öde,
Erlkönig	die Erle,
Fastnacht	fasten,
Friedhof	der Friede,
Hantierung	die Hand,
Hagestolz	stolz,
Höhenrauch	die Höhe,
Hifthorn	die Hüfte,
Hoffart	der Hof,
Kirchspiel	das Spiel,
Lindwurm	die Linde oder lind,
Leumund	die Leute, der Mund,
Marschall	der Schall,
Maulwurf	das Maul,
Meerrettich	das Meer,
Meltau	das Mehl,
Sündflut	die Sünde,
Vormund	der Mund,
Walhalla, Walküre, Wahlstatt	die Wahl,
Weichbild	weihen oder weichen,
Werwolf	wehren,
Wildbret	das Bret,
Zierat	der Rat,
Zwerchfell	der Zwerg.

Man vergleiche hierzu die Etimologie dieser Wörter (Kluge, Etim. Wb.), z. B.:

Armut, ahd. aramuoti, ist wie ahd. einôti, nhd. =
Einöde, durch Ableitung mit Hilfe des ableitenden -ôti entstanden. Dieselbe Ableitungsilbe steckt in: Heimat.
Fastnacht, mhd. vasenaht, zu faseln = Unsinn treiben gehörig.

Friedhof, urspr.: eingefriedigter Ort, zu mhd. vride, Einfriedigung, eingehegter Raum.
Hifthorn, zu ahd. hiufan, klagen, heulen gehörig, die ältere Form ist: Hiefhorn.
Meerrettich gehört zu mhd. march, das Roß, nhd. die Mähre. Die Ableitung: „über das Meer gekommener Rettich“ — ist unwahrscheinlich.
Meltau, ahd. mili-tau, zu got. miliþ, Honig gehörig, urverwandt mit lat. mel.
Sündflut, Sintflut, mhd., ahd. sin-vluot, d. h. große, allgemeine Flut. (Vergl. Singrün = Immergrün.)

Am ergiebigsten ist das Fremdwort für die Deutungsversuche des Volkes gewesen. Indem es die fremden Laute zu einheimischen, bedeutungsvollen Lautgruppen in Beziehung brachte, hat es oft die gewaltsamsten Eingriffe in den Lautstand des fremden Wortes gemacht um die gesuchten Entsprechungen herzustellen. Der Bedeutungsinhal erfuhr natürlich ebenfalls dabei allerlei Störungen, die jetzt mitunter so weit gehen, daß Vorstellung und Begriff zur Wortbedeutung überhaupt nicht mehr stimmen wollen.

Beispiele volksetimologischer Deutung von Fremdwörtern sind folgende, in ihrer Bildung anscheinend ursprünglich deutsche Wörter:

Abenteuer, von lat. adventura, frz. aventure, Ereignis,
Ackermännchen und
Ackermennig, von lat. agrimonia,
Armbrust, von lat. arcubalista, Bogenwurfmaschine,
Blankscheit, von frz. planchette, Brettchen,
Fein[s]gretchen, von lat. foenum graecum, Griechisches Heu,
Felleisen, von frz. valise, Reisesack,
Finstermünz, von lat. venustus mons, schöner Berg,
Goldkrem, von engl. cold cream, Frostsalbe,
Hängematte, von karaibisch hamac, engl. hammock.
Klagenfurt, von lat. Claudii forum, Stadt des Claudius,
Maulbeere, von lat. morum, Maulbeere, morus, Maulbeerbaum,
Maultier, von lat. mulus, Maulesel,
Murmeltier, von lat. mus montana, Bergmaus,
Liebstöckel, von lat. lubisticum für ligusticum, Pflanze aus Ligurien,
Osterluzei, von lat. aristolochia,
spitze Lenore, von lat. species lignorum, Holzteer,
Vielfraß, von schwed. fjällfraß, Bergbär,
Winterthur, von lat. Vitudurum.

Es kommt bei diesen volksetimologischen Deutungen von Fremdwörtern mitunter zu ganz humoristischen Wortgestaltungen und Wendungen, die durchaus nicht immer beabsichtigt zu sein brauchen, z. B.:

Unguentum Neapolitanum, Neapolitanische Salbe, wird im Munde des Volkes zu: Umgewendeter Napoleon.

Das Volk sucht das fremde Wort als ein deutsches, d. h. hier ein bedeutungsvolles zu verstehen, und da seine Sprache reich an humorvollen, ja drastischen Bildungen ist, findet es sich nicht auf Irrwege verschlagen, wenn es aus dem Fremdworte seinen eigenen Humor, seine eigene Drastik heraushört. Beispiele:

renovieren wird im Volksmunde zu:	reineführen,
massakrieren	mordsakrieren,
absolvieren	achselführen,
radikal	rattenkahl, ratzenkahl,
famos	vermoost,
Gouvernante	Jungfernante, Jumfernante.

Volkstümliche Verdeutschungen.

Die Fremdwörterübertragungen des deutschen Volksmundes und ihre Verdeutschungen und Umschreibungen, in gewissem Sinne Übersetzungen, bilden einen überaus heiteren Einblick in das Leben und Treiben des Fremdwortes im Munde des Volkes. So z. B., wenn das Volk

den Apoteker:	Pillendreher nennt oder
den Barbier:	Bartputzer, Bartkratzer, Stoppelsucher,
den Operateur:	Messerheld,
den Frack:	Schwalbenschwanz,
das Pissoir:	Pinkelwinkel,
das Klavier:	Drahtkommode, Klimperkasten,
die Pension:	Benehmige,
die Zigarre:	Glimmstengel, Qualmtute.

Andererseits treffen wir aber auch und zwar häufig in verächtlichem oder witzelndem Sinne eine sog. volkstümliche Fremdwörtelei an, wie in den Wörtern:

Kledage, als Ableitung von:	Kleid,
Kittelage,	Kittel,
Lumperie,	Lumpen usw.

Im ganzen ist das Fremdwort der Sprache des Volkes ungefährlich, und am allerwenigsten leidet das Gefühl für das Fremdtümliche hier Schaden.

Dem Volksmunde sind mitunter gute und für die Gemeinsprache brauchbare Eindeutschungen gelungen, die uns überdies als Vorbild dienen können, so:

Schnauferl	für: Automobil,
Kracherl, Springerl	Selterwasser,
Knusperl	Kakes.

Vergl. Andresen, Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit im Deutschen 9. Aufl. 1903.
Ders., Über deutsche Volksetymologie. 6. Aufl. 1899.
Dähnhardt, Volkstümliches aus dem Königreiche Sachsen. 1898 f.
Ferner die einschlägigen Abschnitte aus:
Wilke, Deutsche Wortkunde.
Weise, Unsere Muttersprache.
Behaghel, Die deutsche Sprache.

BEITRÄGE

ZUR KENNTNIS

DEUTSCHER VORNAMEN.

MIT STAMMWÖRTERBUCH

VON

ALFRED BASS.

TEUTONIA-VERLAG
LEIPZIG.

PREIS: M. 1.80.

Inhaltsverzeichnis

von Heft 1—4 des Deutschen Frühlings.

Abhandlungen und größere Aufsätze.

tto Bandmann. Die deutsche Hochschule im Lichte der neuesten Kritik 156
arie Beckert. Die Aufklärung unserer Kinder, wie sie sein soll und was sie bedeutet 146
rof. Dr. Paul Barth. Die Hoffnungslosigkeit aller Psychologie 19
h. Bieder. Der erzieherische Wert der Germanistik 79
rof. Dr. Ludwig Bräutigam. Eine Schulkomödie in drei Aufzügen . 103
rof. Dr. Ludwig Bräutigam. Kätzchen-Meyer 171
rof. Dr. Otto Bremer. Ein vergessener Dichter 233
berlehrer Max Busse. Die deutsche Realschule 25
riedrich Castelhun. An meine Kinder. Gedicht 28
lisabeth Dauthendey. Der himmlische Sämann 241
Vilhelm Föllmer. Wirtschaftspolitik und Volksschule 70
rof. Dr. Paul Förster. Die dritte Tagung für deutsche Erziehung . 42
rof. Dr. Paul Förster. Zur deutschen Erziehung 184
. Friedrich. Die Bedeutung der vergleichenden Sprachwissenschaft für den Sprach-Unterricht 88
h. Fritzsch. Die Religion in der Schule 172
. G. Gervinus. Der Übergang von den höheren Schulen zur Universität. (Aus dem Ministerialberichte). 165
r. med. et phil. Griesbach. Zur Reform des Gymnasiums 173
berlehrer Dr. Albert Gruhn. Die Notwendigkeit der Einheitsschule . 11
of. Dr. Ludwig Gurlitt. Erziehung zur Tat 31
of. Dr. Ludwig Gurlitt. Missverstandenes Griechentum 84
of. Dr. Ludw. Gurlitt. Nation. Schule 87
. Hans Hoffmann. Über neue Schulideale 175
gust Horneffer. Künstler-Erziehung 221
of. Dr. Ferdinand Hueppe. See oder Gebirge 180
Oberlehrer Dr. Fritz Jäckel. Zur Reform der klassischen Schullektüre . 125
Prof. Dr. H. Kleinpeter. Die Schulreformbewegung in Österreich und deren Ziele 90
Prof. Friedrich Kluge. Ein Reichsamt für deutsche Sprachwissenschaft 161
F. A. R. Köhler. Frühlingsahnen im Unterrichte der „Weltgeschichte" 194
Prof K. Knortz. Deutsch in Amerika 17, 67
Geheimer Sanitätsrat Dr. K. Küster, Berlin. Religion und Naturwissenschaft 205
Frau Therese La-Chard. Surrey. Aus einer englischen Volksschule . . . 207
Richard Laukamm. National in allen Unterrichtsfächern 153
Prof. Lehmann-Hohenberg. Allgemeiner Deutscher Kulturbund . 116
R. Liebing. Prof. Bräutigam. Nachruf 111
Loki. Wahrheit oder Dichtung? Eine arge Plauderei 40
Dr. E. Maria-München. Mienen- und Gebärdenspiel kranker Kinder . . 249
Prof. Dr. Th. Matthias. Bewegungsfreiheit für den Unterricht in den Primen der (sächsischen) Gymnasien 3
Prof. Dr. Th. Matthias. Die Grundlagen von Kleists Hermannschlacht 134
Dr. H. Molenaar. Über das Reformrealgymnasium 114
Marie Müller-Wunderlich. Aus dem Tagebuch einer Kindergärtnerin 243
Hans Olbertz. Schülerpsychologie und Schülervereine 81
Dr. A. Pabst. Die psychologische und pädagogische Bedeutung des praktischen Unterrichts 94
Dr. Heinrich Pudor. Das natürliche Erziehungssystem 6
Carl Rössger. Die Kluft zwischen Schule und Elternhaus 130
A. v. Salten. Zielbewußt und wegbewußt 1
A. v. Salten. Die Hochschule von Einst und Jetzt 92
A. v. Salten. Ein Wort zur Gemeinschaftserziehung 148
Alfred von Salten. Alte und neue Philologen bei der Arbeit 225
Heinrich Scharrelmann. Das Prinzip der Anschaulichkeit 65

Rudolf Schiroky. Erziehungssünden des Hauses 179
Schrag. Lehrstand und Lehrerbildung in Eldorado 95
A. Schulz. Werden und Wert der Persönlichkeit 77
Paul Schulze-Berghof. Die Idee der ästhetischen Erziehung 74
Gustav Siegert. Dumme Kinder . . 41
Gustav Siegert. Die Rekruten des Abc 248
Dr. Stange. Rechtschreibefehler — wie entstehen sie? 86
Professor Dr. Oskar Streicher. Vom Deutschen Sprachverein 15
Friedrich Thieme. Der neue Direktor. I. 150
— II. 200
Prof. Dr. Rudolf Tombo sen., New-York. Der Neuphilologenverein von Amerika 215
Dr. R. Tränkmann. Die Landschaftsschilderung im Unterrichte . . . 138
Prof. Dr. H. W. Unhescheid. Das Familienarchiv 37
Prof. Dr. W. Vietor. Betr. Unterrichtszeit und häusliche Arbeiten an den höheren Schulen 170
Oskar Volkert. Deutsches Schablonentum 173
Willibald Volkmann. Diesterweg und die deutschen Universitäten . . . 22
Unsere Vorkämpfer: Kaiser Wilhelm II 219
Achim von Winterfeld. Cicero vor dem Urteil unserer Zeit 29
E. H. Wohlrab. Wie Kinder dichten 213
Ernst von Wolzogen. Die Pauker. . 198
Ludwig Zirchow. Deutsche Religion und Deutsches Nationalgefühl . . 99
Leitsprüche unserer Vorkämpfer.
1. Johann Gottlieb Fichte 10
2. Medizinalrat C. I. Lorinser . . 91
3. G. G. Gervinus 160
Sprachecke des Allgemeinen deutschen Sprachvereins 57, 169
Die Bedeutung des Sprachvereins für die Schule 1, 9, 7
Literarisches Echo . 51, 119, 185, 233
Bücherschau 58, 123, 239
Zeitschriften 61, 190
Sprechsaal für das Elternhaus 127, 191, 253
Verlagsanzeigen 62

Kleinere Beiträge, Gedichte u. a.

F. L. von Stolberg. Deutschlands Beruf. Gedicht 18
Das Recht der linken Hand 43
Sittlich-nationale Erziehung 43
Gemeinsame Erziehung der Geschlechter
Max Stirner (Kaspar Schmidt) und die Erziehung . . . .
Ellen Key über Erziehung . . . .
Eine neue höhere Lehranstalt in Magdeburg . . . .
Die schwedische Volkshochschule . .
Über Volksleben und Erziehung in Haus und Schule . . . .
Mutterschaftskurse . . . .
Über Schülervereinigungen . . . .
Aus dem Lager Liguoris . . . . .
Ausländer auf den Hochschulen zu Leipzig und Halle . . . .
Lehrer und Lehrermangel . . . . .
Charles Dickens . . . .
Comenius-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung
Das erste Landerziehungsheim nach den Erziehungsgrundsätzen der Neuzeit . . . .
Was verlangen wir von einer zeitgemäßen Literaturgeschichte . . . .
Herder. Der Jugendbildner . . . .
Schulreform in Sachsen in Sicht . .
Schulüberbürdung . . . .
Schutzhalle für das Bergtheater bei Thale am Harz . . . .
Von dem Erzieher der Zukunftsschule . . . .
Schuldrill . . . .
Altersgrenze für Professoren . . . .
Geheime Miterzieher . . . .
Mehr Einklang zwischen Schule und Elternhaus . . . .
Für die obligatorische Fortbildungsschule . . . .
Gewissensfreiheit für den Volksschullehrer . . . .
Wie der kleine Max das Lügen lernte . . . .
Verleihung von Medaillen für Verdienste um das Volksbildungswesen
Merkunterricht und Handfertigkeitsunterricht . . . .
Zur Schulreform (H. Scharrelmann) .
Ernst von Bergmann. Über das Medizinstudium der Frauen . . . .
Soll sich der Student an Politik beteiligen . . . .
Deutscher Unterricht für deutsche Kinder in Kopenhagen . . . . .
Ein Dutzend Ratschläge für die Erziehung unserer Töchter . . . . .
Kleine Berichtigung . . . .
Freie Schulgemeinde . . . .
Eduard Freihold. Den Jugenderziehern
— Das Volk an seine Lehrer . .

Eduard Freihold. Reformen . . . 159
Fürst Bismarck und die Schule . . 137
Ein Wort des Freiherrn von Stein . 137
Dem Vaterlande. Aus Klopstocks Ode Mein Vaterland! 145
Friedrich Rückert. Sprache u. Muttersprache. Gedicht 147
Heinrich von Treitschke. Aussprüche über die deutsche Sprache 149
Jean Paul. Die echte Mutter . . . 152
Longfellow. Die Kindheit 155
Eduard Zeller. Deutsche Art . . . 164
Merkspruch 166
Reformen 174
Reform der höheren Mädchenschule . 174
Reformrealgymnasium 174
Die Reform des höheren Mädchenschulwesens 174
Ein Stoßseufzer aus Württemberg . 175
Der Extemporalienmißbrauch im fremdsprachlichen Unterricht 175
Koedukation 176
Geistliche Ortsschulaufsicht u. Lehrerstand 176
Fortbildungsschule und Handwerk . 177
Die Kriminalität der Jugendlichen . 177
Gebildete Verbrecher 178
Bund für Mutterschutz 178
Über den Verkehr der Eltern mit ihren an Kindesstatt angenommenen Kindern 178
Schulärztlicher Überwachungsdienst . 180
Gegen das Spalierbilden von Schülern 180
Der zweite internationale Kongreß für Schulhygiene 181
Deutsches Schulwesen in Holland . 181
Deutsch-nordische Annäherung . . . 181
Allgemeine Schulpflicht in Amerika 182
Kriegervereine und Jugendfürsorge . 182
Der erste österr. Kinderschutz-Kongreß 182
Esperanto 182
Das Phonogrammarchiv der Akademie der Wissenschaften 182
Fritz Treugold (Friedrich Wink). Nachruf 183
Emil Pilz. Pädagogischer Frühling Gedicht 193
Ernst Hamann-Wien. Muddersprak. Gedicht 214
Walter Jesinghaus. Schau nicht so finster, Kind! Gedicht 218
Ed. Freihold. Menschheitserziehung. Gedicht 224
Die Wahrheit über den polnischen Schülerstreik 226
Berliner Volksschulen 228
Die Einheitsschule und ihre Gegner 228
Unterrichts- und Schulwesen in Japan 229
Französisches Schulwesen 230
Die Aufnahme in die Hilfsschule . . 230
Die Hilfsschulen im Dienste der Justizbehörden 231
Mittel zur Abhilfe in der Not geistiger Minderwertigkeit 231
Die Errichtung eines Reformrealgymnasiums in Tempelhof 231
Abschaffung d. Nachmittagsunterrichts 231
Versuchsweise Einführung des ungeteilten Unterrichts 231
Wie lang soll eine Unterrichtsstunde sein 232
Was die Schulkinder brauchen . . . 232
Der Buchdruck als Förderer der Kurzsichtigkeit 232
Ein Wort Carlyles 240
Kinderelend der Großstadt 247
Obst als wichtiges Nahrungsmittel für Kinder 250
Familienleben im Gasthause 251
Überbürdung - Privatstunden 251
Gedanken von Ellen Key über Erziehung 251
In eigener Sache 255

Heft 1—12

kosten jährlich durch die Post oder den Buchhandel bezogen 6 Mark.

Dem Volksschullehrer

ist hier Gelegenheit geboten, den *Studiengang der Universität durchzumachen* und sich in den Besitz des gesamten gegenwärtigen Wissens auf germanistischem Gebiete zu setzen.

Das Verständnis der Muttersprache und ihrer Literatur zu vertiefen ist heute eine allgemeine *nationale Forderung.*

Der Kampf gegen die Bevorzugung fremder Art und Sitte, gegen herkömmliche oder modische Verunreinigung unserer Sprache bedarf des Rüstzeuges einer Sprachkenntnis von vielseitiger und tiefgründiger Kraft. Mit der Liebe allein ist es nicht getan! Den Sieg, die Überwindung des Gegners verbürgt erst *das Wissen von dem Reichtum, der Schönheit und glanzvollen Vergangenheit unserer Sprache.* Dieses Rüstzeug

jedem Freund und Vorkämpfer deutscher Sprache und deutschen Volkstums

in die Hand zu drücken, will sich dieses Handbuch nicht zum wenigsten angelegen sein lassen.

Einfachheit, Klarheit und Gründlichkeit waren bestimmend für die Aufstellung der Richtlinien zu dem Werke.

Möge es auch in den Kreisen unseres Volkes, die der kräftig aufsteigenden Bewegung zur Förderung und Reinigung unserer Muttersprache noch abwartend oder gleichgültig gegenüberstehen, das Wissen um unsere Sprache mehren, die Liebe zu dem Besten und Edelsten, was wir besitzen, wecken und den Willen zur helfenden Tat reifen lassen.

Das Werk wird in 4 Heften im Laufe dieses Jahres erscheinen. *Jedes Einzelheft bewahrt eine gewisse Selbständigkeit und innere Abgeschlossenheit und ist darum auch für den Einzelerwerb geeignet.* Zuerst soll

das 3. Heft:

Über deutsche Wortforschung und Wortkunde

ausgegeben werden. Es erscheint in der 2. Hälfte des April d. J.

Das 1. Heft wird außer der Einführung einen Abriß der Geschichte der Sprachwissenschaft und des Entwicklungsganges der deutschen Sprache bringen.

Dem 2. Heft ist im wesentlichen die Darstellung der Literatur im Rahmen der Sozial- und Kulturgeschichte unseres Volkes zugewiesen.

Im 4. Heft, dem Abschlußhefte, wird in der Hauptsache die Wortbildung zur Darstellung kommen.

Bücherbestellzettel.

An die Buchhandlung von

Bücherbestellzettel.

An die Buchhandlung von

Der Unterfertigte erbittet sofort nach Erscheinen um gefl. Zusendung — fest in Rechnung — durch Postnachnahme des Betrages:

Salten-Douffet. Teutonia-Handbuch.

der germanischen Filologie.

*3. **Heft** 3.60 Mark.*

Heft 1. 2. 4 nach Erscheinen.

Name und Stand: *Ort und Strasse:*

Gefälligst abzutrennen und an Ihre Buchhandlung bezw. die Verlagshandlung zu senden.

*Der Unterfertigte zeichnet hiermit auf die im **Teutonia-Verlag** in **Leipzig** erscheinenden*

Sprachwissenschaftlichen Vorträge.

*Herausgegeben von **R. Douffet.***

Preis je 60 Pfg.

Zeichnungspreis 1—10 nur 5 Mark. Zwanglose Folge.

Name und Stand: *Ort und Strasse:*

Polly

Russisches Leben

Ernstes und Heiteres

1. bis 3. Tausend

1907 • Teutonia-Verlag • Leipzig

Preis 1 Mark

Professor Karl Knortz

Amerikanische Redensarten und Volksgebräuche

Mit einem Anhange:

Folkloristisches in Longfellows Evangeline

1 Sh. | 1 Mark | 1/4 $

Leipzig 1907 • Teutonia-Verlag

Drucksache

An Herrn

BEITRÄGE

ZUR KENNTNIS

DEUTSCHER VORNAMEN.

MIT STAMMWÖRTERBUCH

VON

ALFRED BASS.

TEUTONIA-VERLAG

LEIPZIG.

1903.

PREIS: M. 1.80.

Druck von August Pries in Leipzig.